ΣΤΟΙΧΕΙΑ
STUDIEN ZUR GESCHICHTE DES ANTIKEN WELTBILDES UND DER GRIECHISCHEN WISSENSCHAFT HERAUSGEGEBEN VON FRANZ BOLL
HEFT VII

DAS ALPHABET IN MYSTIK UND MAGIE

VON

FRANZ DORNSEIFF
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT BASEL

ZWEITE AUFLAGE

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER · LEIPZIG · BERLIN 1925

INHALT

I. DIE WURZELN DER BUCHSTABENMYSTIK

§ 1. IHRE BEIDEN TYPEN

Der amerikanische Philosoph William James schreibt (Die religiöse Erfahrung, übersetzt von Wobbermin, Leipzig 1907, 359): „Die ersten Anfänge mystischer Erfahrung haben wir da vor uns, wo einem Menschen plötzlich die tiefere Bedeutung eines bekannten Wortes oder Satzes aufgeht." In diesem Buch soll verfolgt werden, wie Teile von Wörtern, die Buchstaben, Menschen in dieser Weise als Sinnbild erschienen sind.

Unter die „Verschiedenheiten religiöser Erfahrung" ordnen sich die hier behandelten Formen so ein: auf der einen Seite liegt zugrunde das Staunen und Erschaudern des primitiven Menschen vor dem Bild und vor dem Schriftbild im besondern, durch das das Verblüffende zuwege gebracht wird, daß die Worte Entfernter reden, als spräche ein Geist.[1]) Das führt zu magischer Nutzung. Es gibt ganz frühe, rein magische ABC-Denkmäler. Für den Analphabeten bildet die Kunst des Schreibens leicht ein unheimliches Mysterium, und derer wird es im griechischen und römischen Altertum stets viele gegeben haben. Was der Mensch au „Bildung" damals besitzen mußte, war beträchtlich weniger als bei uns, und infolgedessen wurden auch die Anfangsgründe nicht als etwas Selbstverständliches gering geachtet. Das Schreiben war für viele eine gewichtige feierliche Handlung.

Auf der andern Seite liegt Universismus vor, ein nachrationalistischer Glaube an eine Symbolhaftigkeit der ganzen Welt. Alles ist Chiffre, Sinnbild, Zeichen, Spiegel, Allegorie, alles steht mit allem in geheimnisvoller Beziehung. Der klassische Ort für diese Art, die Welt anzuschauen, ist China, wo auch die ausgebildetste Schriftsymbolik besteht.[2]) Aber auch in unserm abendländischen Kulturkreis ist diese Einstellung nicht selten. Astronomie wird zu Astrologie, Mineralien, Pflanzen, Tiere bedeuten bestimmte Begriffe in den spätantiken und mittelalterlichen Lapidarien und Bestiarien, Texte haben für die Auslegung mehrfachen Sinn, zu dem man nur den Schlüssel besitzen muß. Die Buchstaben selbst stehen in Beziehung zum Sternenhimmel, ihre For-

1) Matthias Mieses, Die Gesetze der Schriftgeschichte, Wien und Leipzig 1919 S. 494 ff., ein gedankenreiches, für vieles hier Behandelte wichtiges Buch. Vgl. jedoch unten S. 10.

2) J. J. de Groot, Universismus, Berlin 1918 S. 343. Max Weber, Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920 I S. 481.

men bedeuten manches. Solche spätantike gelehrte Superstitionen, die auf Grund bestimmter philosophischer und religiöser Voraussetzungen in den Köpfen von Pythagoreern, Astrologen, Magiern, Gnostikern, Rabbinern entstanden sind, erben sich über muhammedanische Sekten und die jüdische Kabbala bis heute fort. Denn die Kabbala ist noch durchaus lebendig in der Sekte der Chasidim, der Anhänger des polnischen Messias Baal Schem († 1795)[1] und sonst im Volk wie in Theosophenkreisen. Ebenso haben die betreffenden muhammedanischen Sekten noch immer ihre Gemeinde, und der gelehrte Zauber, der die geheimen Kräfte der Buchstaben nutzt, ist die Hauptstütze für den Islam bei den wilden Völkern.[2] Hier soll nun gezeigt werden, wie im Altertum von verschiedenen Seiten her, vom Orient wie von Griechenland aus, ein bestimmter magisch-mystischer Komplex hingestellt wird, dem dann später eine bestimmte Art Mensch immer wieder verfällt.

Oft ist in den für das heutige Denken z. T. recht absonderlichen Praktiken und Meditationen ein Streben nach Wissen zu erblicken, und zwar ein Trachten des menschlichen Geistes, das Geheimnis Sprache zu ergründen. Immer wieder kommen rührend instinktive Versuche, die rätselhafte, an tiefsinnigen „Zufällen" reiche Verbindung von Wortklang und Wortsinn, von Laut und Bedeutung zu erkennen. Die Tatsache, daß die neuere Sprachwissenschaft dies Thema: sprachliche Urschöpfung von der Tagesordnung abgesetzt hat, ist kein Grund, über die Buchstabenmystiker zu lächeln. Die Alphabetmystiker und -magiker haben Wortphysiognomik und Sprachalchimie an geschriebenen Wörtern getrieben, um die Wort-*δύναμις* zu finden und zu entfesseln. Die Sprachpsychologie der Zukunft wird einmal in ihnen Vorläufer ehren, und irgendwann wird vieles hier Behandelte zur Geschichte der Sprachbetrachtung gerechnet werden.

§ 2. DIE ANTIKEN ANSICHTEN ÜBER DEN URSPRUNG DER SCHRIFT[3]

Die Vorstellung von der göttlichen Herkunft der Schriftzeichen finden wir besonders da, wo die Kunst des Schreibens lange das Sonderrecht einer Kaste geblieben ist. Im alten Orient genießt der Schreiber,

---

1) Jewish Encyclopedia s. v. Hasidim. Martin Buber, Vom Geist des Judentums, Leipzig 1916 S. 108 ff. Eliasberg, Süddeutsche Monatshefte 13 (1916) S. 703 ff.

2) Becker in der Zeitschrift „Der Islam" 2 (1911) S. 31 ff. Besonders Maghrib gilt bis in die neuesten Zeiten als Hochschule kabbalistischer Kunst, s. Goldziher, Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. 41 (1887) S. 49.

3) Zu der skizzenhaften Doxographie über Alphabeterfinder lag mir in letzter Stunde ein neues Buch von Robert Eisler, Die Erfindung des Alphabets, in einem Teilmanuskript vor, dessen Funde und Kombinationen ich nicht vorwegnehmen möchte. Es wäre bedauerlich, wenn diese Arbeit nicht gedruckt werden könnte. Mieses S. 432 ff.

der in der Regel dem Priesterstand angehört, hohes Ansehen. Er trägt linnene Gewänder, da nichts Tierisches ihn berühren darf.[1]) Der Schreiber hat unter den Göttern seinen Patron, der zugleich sein Gegenstück im Himmel, der Schreiber der Götter, ist. In Babel ist es Nebo[2]), in Ägypten Thoth. Nebo, Marduks Sohn, ist der Gott, der die Schicksale aufschreibt und so das Leben verkürzt oder verlängert mit seinem „Griffel des Geschickes".[3]) Er gab den Menschen die Schrift. Berossos fr. 4 nennt als Schriftbringer den aus dem Meer emporgetauchten Urkönig Oannes, der mit einer Fischhaut bekleidet war. Abbildungen von so gekleideten Priestern, den „Tafelschreibern", sind zahlreich erhalten. S. Jastrow, Religion der Babylonier I S. 128f. Bildermappe Nr. 95. Entgegen der bisherigen Gleichsetzung mit Ea (s. Zimmern, KAT³ 535) wird der Name von Hrozny, Mitt. d. vorderasiat. Gesellschaft 8 (1903) S. 101ff. als HA-NI „Fischgott" gedeutet. Für die Ägypter heißt der Schriftfinder Thot[4]), der Gott der Worte und Bücher, der Erfinder der magischen Formeln, denen nichts widersteht, und Verfasser der Zauberbücher, der Erfinder fast aller Kulturgüter. Jede Hieroglyphe ist für den Ägypter ein Gotteswort.[5]) Später machte dem Thoth Isis die Ehre der Buchstabenerfindung streitig.[6]) Bei den Juden gilt die Schrift der ersten zerbrochenen Bundestafeln Exod. 31, 18 als „Götterschrift" im Gegensatz

1) So auch der Schreiberengel Hesekiel 9, 2, dazu Gunkel, Archiv f. Religionswissenschaft 1 (1898) S. 294 ff.; über die Tracht des ägyptischen ἱερογραμματεύς, der einen Sperberflügel auf dem Kopf trägt, s. Clemens Alexandrinus, Strom. VI 4, 36 u. Diodor I 87, vgl. Reitzenstein, Poimandres, Leipzig 1904 S. 153. Zur wichtigen Stellung des Schreibers Breasted-Ranke, Geschichte Ägyptens S. 94 ff.

2) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die jüdische Vorstellung von einem himmlischen Schreiber, einem Buche des Lebens (Apc. 3, 5) babylonischer Herkunft ist, vgl. Gunkel, Archiv f. Religionswissenschaft 1 (1898) S. 298. Jeremias s. v. Nebo in Roschers mythol. Lexikon III, Sp. 55 f. P. Paul Dhorme, La religion assyro-babylonienne, Paris (Gabalda) 1910 p. 103 f. Kan, De Jovis Dolicheni cultu, Diss. Groningen 1901 p. 52. Johannes Hehn, Die biblische und babylonische Gottesidee, Leipzig 1913 S. 69: „Es verdient bemerkt zu werden, daß man Nebo nicht bloß den beschränkten Wirkungskreis des Schreibergottes zuerkannte, sondern ihn auf Grund seiner Schreibertätigkeit auf die höchste Stufe des Pantheons erhob und zum Weltenherrn stempelte." S. auch Birt, Schreibende Gottheiten, Neue Jahrb. 1907 Bd. 19, S. 700 ff.

3) In den Balkansprachen bedeutet der Ausdruck für „es ist sein Schicksal" soviel wie „es ist ihm geschrieben"; es mag dabei auch die Sternenschrift am Himmel mitspielen; s. dazu unten S. 89.

4) Maspéro, Histoire ancienne des peuples de l'orient classique I (1895) p. 145, 220. Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter, Leipzig 1888 S. 446.

5) Hymnos von Ios IG XII, V I Nr. 14 Zeile 5—8; Hymnos von Andros Zeile 10 ff., dazu Sauciuc, Andros, Sonderschriften d. österreich. Instituts 8 (1914) S. 122; derselben Ansicht war auch Varro nach Augustin de civit. dei XVIII 37 und Eugenius Toletanus, De inventoribus literarum „Isis arte non minori protulit Aegyptias" sc. literas MGH Script. antiquiss. XIV p. 257 v. 5.

6) Reitzenstein, Poimandres S. 63, 64 und 269.

zu der Jesaja 8, 1 erwähnten Menschenschrift (γραφὶς ἀνθρώπου LXX). Darin könnte eine Erinnerung an Hieroglyphen, Keilschrift oder Sinai-Alphabet stecken, wahrscheinlicher aber ist diese Meinung aus Exod. 31, 18 herausgesponnen. Die zweiten Bundestafeln Exod. 34, 18 schreibt Moses und wird damit Schrifterfinder. Burdach bemerkt in seiner Ausgabe des „Ackermanns von Böhmen" Kap. 28 S. 280: „In der apokryphen jüdischen Literatur, namentlich der kabbalistischen, aber auch in der islamitischen, byzantinischen und slawischen Überlieferung des Mittelalters bildete sich ein seltsames Märchenbild des Urvaters Adam, den man zum Erfinder der Buchstaben, zu einer Art Prometheus, zum Besitzer himmlischer, von Engeln empfangener Offenbarungen, geradezu auch zum Begründer der Magie, Alchimie, Astrologie machte."

Im Islam findet sich die Lehre, daß Gott selbst die Buchstaben schuf und sie dem Adam offenbarte als ein Geheimnis, das er keinem der Engel kundtat.[1]) Ja, eine alte und angesehene Tradition läßt diese Vorstellung sogar beim Beginn der Sendung Muhammeds eine Rolle spielen. Nach ihr wurde der Prophet von einem Engel nachts besucht und heftig aufgefordert, eine von dem Engel mitgebrachte Schrift zu rezitieren, die von Gott als Schöpfer und Offenbarer der Schreibkunst handelte — im Koran als Sura 96: „Verkündige im Namen deines Herrn, der schuf, der den Menschen von geronnenem Blute schuf; verkündige, denn dein Herr ist der gnädigste, er, der mit der Feder unterrichtete usw." In dieser Überlieferung spricht sich die naive Wertschätzung einer heiligen Schrift aus, die Muhammeds Buß- und Gerichtspredigt begleitete. Der Glaube daran, daß die Buchstaben in der Zeit, zumal durch menschliche Erfindung, entstanden seien, wird noch heute von orthodoxen Islamiten als Ketzerei gebrandmarkt.[2])

Darin treffen sie sich mit den Christen der orientalischen Kirchen. „Vor anderthalbtausend Jahren ersannen zwei Männer das armenische Alphabet, der heilige Mesrop erfand die Konsonanten, und der Katholikos Sahak fügte die Vokale hinzu. König Wramschapuch half ihnen dabei und sorgte dafür, daß die neue Schrift durch eine Bibelübertragung sofort geheiligt wurde. Die einem fremden Auge wild verschnörkelten Zeichen, die mit geringen Änderungen heute noch gebraucht werden, gaben erst die Möglichkeit, die überaus lautreiche armenische Sprache schriftlich niederzulegen, für die das griechische und syrische Alphabet ungenügend gewesen war. Noch der Apostel Gregor, der dem Volke das Evangelium armenisch verkündete, hatte in den beiden fremden Sprachen geschrieben. Mit dem eigenen Alphabet war die Sprache

---

1) Schanawânî † 1610 n. Chr., Bl. 6 v. zitiert bei Goldziher, Zeitschrift der der deutschen morgenländ. Gesellschaft 26 (1872) S. 782 (Flügel, Catalog der Wiener arab. Hss. nr. 210 I p. 192).

2) Tiele-Söderblom, Kompendium der Religionsgeschichte[5], Berlin 1920 S. 137. Goldziher, Abhandl. d. Göttinger Ges. d. Wissenschaften 1007 S. 26.

fixiert, mit der Sprache die Kirche, die ihren monophysitischen Glauben für sich allein beibehielt, von der gefährlichen Berührung mit den Byzantinern geschieden, mit der Kirche die armenische Nation über alle politische Spaltungen hinaus vereint. Das armenische Alphabet ist nicht minder bedeutsam als das slawische, mit dem Kyrill und Methodius eine ganze Völkerfamilie von der westlichen Kultur trennten. Nur wer bedenkt, wie heute noch um Schriftzeichen gekämpft wird, wie etwa in Albanien unversöhnlicher Haß die Anhänger des arabischen und des lateinischen Alphabetes trennt, kann die Hartnäckigkeit verstehen, mit der im Orient jedes Volk an den krausen Zeichen hängt, die ihm seine kulturelle Selbständigkeit bedeuten oder doch vortäuschen. Und darum reden die Mönche von Etschmiadsin, deren Abt ein Papst ist und deren Gemeinde ein Volk, von den Buchstaben, die einer der Ihren erfunden, mit größerer Ehrfurcht als von Gott und seinem eingeborenen Sohne selber." [1])

Im Gegensatz zu diesen orientalischen Vorstellungen fehlen in Griechenland derartige Mythen nahezu ganz, ebenso wie ein bevorrechteter schreibender Priesterstand fehlt. Die gebildeten Griechen der klassischen Zeit waren sich bewußt, die Buchstabenschrift wie so manche Erfindungen, die dem praktischen Leben dienen, aus dem älteren Orient überkommen zu haben. Es machte ihnen wenig aus, trotz ihres regen Interesses für mythische *εὑρεταί*, ob ihren eigenen Vorfahren oder Nichtgriechen die Priorität zukam. Ja, sie haben der ehrwürdigen Weisheit des Ostens eher in zu vielen als zu wenig Dingen die Urheberschaft zugestanden. Der wirkliche Ursprung der von den Griechen übernommenen Schrift, der durch die Epigraphik bestätigt wird, steht bei Hekataios und Dionysios, den milesischen Logographen (fr. 36 FHG I p. 29 II p. 5) [2]) und bei Herodot zu lesen (5, 58): die Phoiniker — angeblich

---

1) Weigel, Frankfurter Zeitung 14. Juli 1915, Nr. 193. Vorstellungen der Inder und Chinesen über göttlichen Ursprung der Schrift verzeichnet Mieses a. a. O. S. 391 ff.

2) Es stimmt gut zu den vielen Beziehungen Milets zur Kadmossage, daß hier zuerst „der Phönikier" Kadmos als Buchstabenbringer betrachtet wird, vgl. Crusius in Roschers Lexikon s. v. Kadmos Sp. 874. Auch Danaos, der Bruder des Aigyptos, wird als derjenige genannt, der die Schrift aus Phoinikien mitbrachte (bei Pythodoros, schol. in Dionys. Thrac. p. 190, 22; 183, 7 Hilgard).

Die Buchstabenschrift ist älter, als man bisher angenommen hat, und von den Phoinikiern nur übernommen und weitergegeben worden. Einen Bericht über die neueren, größtenteils sehr abenteuerlichen Untersuchungen und Vermutungen betr. die Herkunft des Alphabets von Flinders-Petrie, Hermann Schneider, Stucken, v. Lichtenberg, Hommel gibt A. Reinach, Revue epigraphique 2 (1914). Seitdem sind die Forschungen über die „kenitischen" Sinaiinschriften hinzugekommen. Alan H. Gardiner, Journal of Egyptian Archeology 3 (1916) p. 1 ff. Egypt Exploration Fund 1917: The inscriptions of Sinai. Sethe NGG 1917 S. 437 ff. Eisler, Biblische Zeitschrift 1918 S. 1 ff. Die kenitischen Weihinschriften 1919. Kittel, Israelit. Geschichte I³, Gotha 1916 S. 196. Lehmann-Haupt, Zur Herkunft des Alphabets ZDMG 73 (1919) S. 51 ff. Kalinka, Klio 16 (1920) S. 302 ff. *

unter Kadmos — haben den Ionern die Buchstaben gebracht. Deshalb heißen die Buchstaben φοινικήϊα; vgl. Kritias bei Athen. epit. p. 28 Kaibel = Fragmente der Vorsokratiker ed. Diels p. 614, 10 und viele Stellen, die zeigen, daß die Gebildeten, insbesondere die Grammatiker, das immer gewußt haben.

Neben dieses Wissen trat früh eine andere Anschauung. Die ägyptischen Denkmäler einer uralten Vergangenheit haben auf die Griechen einen starken Eindruck gemacht. Sie sahen mit neidischer Bewunderung auf die schön geordnete Überlieferung einer ungeheuren Vorzeit, über die sie selbst nur die lästerlichen Lügen ihrer Dichter besaßen. Solon muß sich in Platons Timaios p. 22a sagen lassen: „O Solon, ihr Griechen seid immer Kinder, jung (neu) seid ihr alle in euren Seelen. Denn ihr habt darinnen keine durch Überlieferung aus der Vorzeit alte Lehre noch irgendein von der Zeit ergrautes Wissen."[1]) Hier war die Heimat der Kultur, von hier mußte auch die Schrift stammen, das mußte sich jedem aufdrängen, dem die Priester die uralten Inschriften auf Pyramiden und Tempelwänden wiesen.[2]) Wo Platon, der die Pyramiden wohl selbst gesehen hatte, auf den Ursprung der Schrift zu reden kommt, spricht er nur davon, daß der Ägypter Theuth die Buchstaben erfunden hat. Im Phaidros 274c heißt es, der δαίμων Theuth sei einst zu dem König Thamus gekommen und habe ihm allerlei Erfindungen, darunter auch die Schrift, vorgelegt.[3]) Damit stand Platon unter den Griechen nicht

---

1) Diese Äußerung Platons bekamen später die Ἕλληνες von den Christen oft zu hören: Clem. Alex. Strom. I 15 p. 357 P. S. 43 Staehlin. Hippol. refut. VI 22 p. 149 Wendland, Euseb. Praep. ev. X 4 p. 471 c.

2) Die „symbolische" Schrift der Ägypter bei Clem. Alex. Strom. V 4 p. 657 P. und Porphyr. vit. Pyth. 12 ist das änigmatische oder anaglyphische System, das aus der Hieroglyphenschrift künstlich komplizierter gestaltet ist. „Dieses System kam erst in den späten Zeiten des Verfalls des Ägyptertums in Gebrauch; da dies aber gerade die Zeit war, in welcher die Griechen das Land kennen lernten, so spielt es bei diesen, die es in seiner Kompliziertheit freilich nicht verstanden, eine große Rolle." Wiedemann, Herodots II. Buch, 1890 S. 164. Dazu P. Marestaing, Les écritures égyptiennes dans l'antiquité classique 1913.

3) Die Erzählung ist wohl eine altägyptische Legende, vgl. Reitzenstein, Zwei religionsgesch. Fragen (1901) S. 123, Poimandres 123. Die Kritik des Königs an der Erfindung — er meint, sie wird das menschliche Gedächtnis schwächen — ist jedoch sicher erst platonisch: sie paßt zu gut zu einer Tendenz des Dialoges, die mündliche Dialektik über alles Schreiben zu stellen, und stimmt überein mit Platons nicht sehr hoher Meinung von den Ägyptern überhaupt. Phileb. 18 b wird erörtert, wie zwischen dem Eins und dem Vielen ein richtiges Vermitteln nötig sei. Theuth — εἴτε τις θεὸς εἴτε καὶ θεῖος ἄνθρωπος (das Schwanken, ob Theuth Mensch oder Gott ist, ist in ägyptischen Vorstellungen begründet, Reitzenstein, Zwei religionsgesch. Fragen (1901) S. 119) — sei da vorbildlich verfahren: als er darüber nachdachte, wie in der φωνὴ ἄπειρος ein πέρας zu finden sei, erklärte er nicht kurzerhand alles für ein ἕν — etwa wie der p. 15 e köstlich geschilderte junge Mann —, sondern unterschied zuerst φωνήεντα, dann stimmhafte Konsonanten, dann ἄφωνα. Erst zum Schluß faßte er alles unter dem Begriff στοιχεῖον zusammen. Der folgende Satz heißt in deutscher Paraphrase: weil er aber sah, daß keiner von uns jemals in die Lage komme, nur einen ein-

allein. Kadmos wird dementsprechend zum Ägypter gemacht.[1]) Der Historiker Antikleides aus Athen, der nach Schwartz (bei Pauly-Wissowa s. v. Antikleides) im 3. Jh. schrieb, bewies aus Monumenten, daß der ägyptische König Men die Schrift erfunden habe (Plin. n. h. VII 57, 192).[2])

Der ägyptische Thot von Hermupolis war nach griechischer Anschauung niemand anders als Hermes von Kyllene. Der erfindungsreiche Gott, dem Apollon die Lyra verdankte und die Griechen die Wettspiele, konnte recht gut auch die Schrift erdacht haben. Hekataios von Abdera, der die Bestrebungen der Lagiden, Griechen und Ägypter zu verschmelzen — vielleicht unbewußt — unterstützte[3]), hat in seinem Bericht, auf dem Diodors erstes Buch beruht, erzählt (Diod. I 16), von Hermes (= Thot) sei zuerst die allgemeine Sprache gegliedert und vieles bisher Namenlose benannt worden, von ihm seien die Buchstaben erfunden und alles, was die Verehrung der Götter und die Opfer betreffe, geordnet worden. Den Griechen soll er die Regeln der *ἑρμηνεία* gelehrt haben, daher sein Name Hermes.[4]) Umformung hekatäischen Stoffes ist es, wenn bei Artapanos (um 100 v. Chr.) Hermes, der Vater der Erfindungen, zum Moses-Hermes wird.[5])

---

zigen Buchstaben ohne die übrigen verstehen zu müssen, so fand er noch das Band, das, selbst eine Einheit, auch all dies zur Einheit — nämlich zur *φωνή*, der Mitteilung in Worten und Sätzen — gestaltet, und nannte diese Kunst, weil sie bei den *γράμματα* zur Verwendung kommt, *γραμματικὴ τέχνη*. Vgl. v. Bissing, Neue Jbb. 29 (1912) S. 95 f.

1) Diod. I 23, 4; Hygin fab. 277; Pausan. IX 12, 2.

2) Seine Gleichsetzung des Prometheus mit Thot (Plut. de Iside et Os. 37, ebenso Istros *περὶ τῆς Αἰγυπτίων ἀποικίας* Clem. Alex. strom. I 21 p. 382 Potter S. 68 Staehlin) hatte also andere Gründe als die Buchstabenerfindung.

3) Ed. Schwartz, RM 40 (1885) S. 256.

4) Hermes *λόγιος*: Platon Kratyl. 407; Cornut. 16; Plotin Enn. 3, 6, 18; Hippolyt. refut. V, 7; Porphyr. apud. Euseb. praep. ev. 3, 11 p. 114; Eitrem PW s. v. Hermes XV (1912) S. 782. Hermes-Thot „mit der Feder", wie Furtwängler (Bonner Jahrbb. 103 (1898) S. 1 ff. 107 (1902) S. 45 ff. = Kleine Schriften, München 1913 S. 372 ff.) u. a. (Loeschcke ebenda 107, 48 ff., Reitzenstein, Poimandres S. 8) eine Reihe von hellenistischen Darstellungen benannten und für den Schreibergott erklärten, ist allerdings nicht zu halten. Das Attribut auf dem Kopf ist vielmehr ein Lotosblatt, R. Foerster, Röm. Mitt. 29 (1914) S. 171 ff. s. oben S. 3 Anm. 1. Aber *ψυχοπομπός* war Thoth wie Hermes: Pietschmann, Hermes Trismegistos 1875 S. 21. Reitzenstein, Poimandres 100.

5) F. Jacoby s. v. Hekataios bei PW Sp. 2756; Reitzenstein, Poimandres 182, Zwei religionsgesch. Fragen 13. Auch nach Eupolemos hat Moses die Buchstaben erfunden (Eus. praep. ev. IX 26 p. 431 c). Willrich, Judaica, Göttingen 1900 S. 112 ff. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium, Bonn 1921 S. 102. Was die euhemeristischen Mythenklitterungen des syrisch-tendenziösen Philon von Byblos betrifft, verweise ich auf Eislers obengenanntes Buch. Auch Philon redet viel von *Τάαυτος* als Schrifterfinder. Thot erscheint außerdem noch bei Strabon p. 816. Plut. quaest. conv. 9, 3. 12 p. 738 e: daher sei *ἶβις* der erste Buchstabe; de Iside et Osir. 3. Die Ägypter hatten tatsächlich, wie Plutarch richtig weiß, eine Reihe von 25 Buchstaben, die sie zur phonetischen Schreibung von Beugungsendungen, aber auch von Wörtern benutzten, die sich nur gegen den

Der griechische Hermes erscheint als Erfinder der Schrift bei Mnaseas (Müller, FHG III p. 156 = schol. in Dionys. Thrac. p. 183, 15), Apollodor von Athen (schol. zu ψ 198), Cicero, de nat. deor. III 22, 56, Varro bei Augustinus, de doctrina christ. II 28, Hygin fab. 277, Cassiodor, variae VIII 12 (da steht, Mercur habe die Form der Buchstaben dem Flug der Kraniche abgesehen, vgl. Anm. 3).[1])

Natürlich nannten manche Griechen noch andere εὑρεταί. Nach Ephoros hatte Kadmos sie nicht nur gebracht, sondern auch selber erfunden.[3]) Sehr nahe lag es, sie dem erfindungsreichen Palamedes[2]) zuzuschreiben. Das tat zuerst Stesichoros in seiner zweiten Orestie. Ob seiner ähnlichen Findigkeit wird man an Sisyphos[4]) gedacht haben. Außerdem werden als Erfinder genannt Prometheus[5]), Herakles[6]), Phoinix[7]), der Paidagogos des Achilleus (nach Duris) oder ein König von Tyros — offenbar eine Deutung der Bezeichnung φοινικήϊα. Den Musaios (vgl. schol. in Dionys. Thrac. p. 183) nennt einmal Artapanos (vgl. oben S. 7). Diese Ansicht muß nicht auf dem Umweg über die Gleichung Thot = Moses entstanden sein[8]): auch Orpheus und Linos[9])

ägyptischen Konservatismus und die Klasseninteressen der Hierogrammaten nicht durchsetzen konnte. s. W. M. Müller in Cheyne and Black, Encyclop. Bibl. s. v. writing p. 1212 f. Für Ibis als erstes στοιχεῖον wird Eisler a. a. O. eine Erklärung bringen, die das Alphabet von Götterfiguren bei Philon von Byblos mit der ägyptischen Zeichenliste auf einem von Griffith herausgegebenen Papyrus von Tanis verbindet; vgl. noch Sethe, NGG 1916, Geschäftl. Mitt. S. 159.

1) Knaack, Hermes 16 (1881) 590. Nach Arnobius adv. nat. IV 14 hat der griechische Hermes während eines Exils in Ägypten die Schrift erfunden.

2) Schol. in Dionys. Thrac. p. 183, 1. Hilgard (1901). Diese Scholien stammen nach Hörschelmann, Acta societatis philol. Lips. IV (1875) p. 297 ff. aus dem 7. Jahrh. n. Chr.

3) Über Palamedes als großen Erfinder Jahn, Palamedes (1836) S. 23; Kremmer, de catalogis heurematum, Diss. Lips. 1890 p. 44; ich entnehme Kremmer manche der jetzt folgenden Stellen. Palamedes erscheint als Schrifterfinder bei Stesichoros fr. 34 schol. in Dionys Thrac. 185, 6, Gorgias Palam. § 30, Euripides Palamedes fr. 578, Hygin fab. 277, 31. Dio Chrysost. 13, 21; schol. Eurip. Or. 422. Athanas. contra gentes 18. Nach Philostrat. heroic. X 3 p. 309 und Nemesian, de aucupio 15 = PLM ed. Baehrens III (1881) p. 204 hat er sie aus dem Flug der Kraniche gelernt, vgl. auch schol. in Dionys. Thrac. 320, 20 (s oben). Daß man aus den Linien des Fluges der Kraniche ein Λ bzw. ein Υ herauslas, zeigt Lucan V 716 und Martial XIII 75, vgl. Lewy in Roschers Lexikon s. v. Palamedes. Pischinger, Der Vogelzug in der antiken Literatur, Programm Eichstätt 1904.

4) schol. zu Dionys. Thrac. 185, 7.

5) Aischylos Prom. 460 (467); schol. zu Dionys. Thrac. p. 190. 183, 16; 185, 8.

* 6) Plut. quaest. Romanae 59 p. 278 e, vgl. Nachtrag.

7) Der Erzieher Achills nach Duris FHG II p. 473 fr. 16, schol. zu Dionys. Thrac. p. 184, 27; ein phoinikischer König nach Dosiades, s. S. 9.

8) So Reitzenstein, Zwei religionsgeschichtliche Fragen 101.

9) Orpheus nach Alkidamas Odysseus 24 (Dieterich, Die Grabschrift des Aberkios, Leipzig 1896 S. 34, 2); Linos als Kadmos' Schüler nach Diod. III 67; Tacitus ann. XI 14; Suidas s. v. Λίνος.

erscheinen unter den Schrifterfindern. In Latium hat Euandros[1]) sie gelehrt, der durch seine Herkunft aus Arkadien, dem reineren Lande weiser, gerechter Menschen, dazu berufen war, den Völkern geistige Güter zu übermitteln. In einem Scholion zu Dionysios Thrax steht, die Buchstaben seien vom Himmel gefallen[2]), auch Athena wird dort[3]) als Buchstabenerfinderin genannt. Doch das ist ganz singulär. Wäre es etwas Geläufigeres, so hätte es der Rhetor Aristides in seiner Lobrede auf Athena gewiß hervorgeholt, wo er die *εὑρήματα* der Göttin preist [W]. Aber da steht nichts von Buchstaben. Eine schöne rotfigurige Vase (Ch. Lénormant et de Witte, Elite des monuments céramographiques, Paris 1844 I p. 252 f.) hat man so gedeutet, daß Athene, die mit einer Schreibtafel vor einem bärtigen Mann steht, hier den Palamedes die Schreibkunst lehrt. Aber auf einer Münchener Replik des gleichen rotfigurigen Vasenbildes Gerhard, Auserlesene Vasenbilder IV S. 244, auf das Wolters verweist, steht vor Athena kein Mann, sondern ein strammer nackter Ephebe. „Also wird wohl Athena die Bürger in eine Liste einschreiben, vermutlich zum Kriegsdienst.“ Vgl. Diels, Elementum S. 59, 2. In Diodors Inselbuch V 74 wird den Musen die *γραμμάτων εὕρεσις* zugeschrieben. Daß der Kreter Dosiades[4]) (3. Jh.) in seinen *Κρητικά* behauptete, die Buchstaben seien in Kreta erfunden worden[5]), steht so vereinzelt, daß es wohl keine Kenntnis der Scripta minoa verrät. Denn die Notiz schol. in Dionys. Thrac. p. 184, 29: *Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Ῥόδιος* (sc. *φησίν, ὅτι Φοινίκεια τὰ γράμματα ἐλέγοντο*) *ἀπὸ Φοίνικος τοῦ Προνάπου καὶ Εὐρώπης, εὑρόντος αὐτὰ ἐν Κρήτῃ, ὃν ἀπέκτεινε Ῥαδάμανθυς φθονήσας* ist bis auf weiteres nicht zu deuten. Pronapes ist ebenso wie *Προναπίδης*, der Lehrer Homers aus Athen, ein gut altattischer Name, wie v. Wilamowitz, Die Ilias und Homer 430, 1 vermerkt.

Die Widersprüche der Überlieferung, die verschiedene *εὑρεταί* gab, führten dazu, das Verdienst an mehrere Erfinder zu verteilen. Darin spiegelt sich zugleich die allmähliche Anpassung des phönikischen Alphabets an die griechischen Bedürfnisse durch Umdeutung und Hinzufügung von Buchstaben. Simonides, der manche palamedeisch-sophistische Züge zeigte und sich großen Rufes als Gedächtniskünstlers erfreute, und Epicharmos, der *ἀρχηγός* einer wichtigen literarischen Gattung, sollen dem anfangs unvollkommenen Schriftsystem noch Zeichen hinzugefügt haben. Die Zeugnisse darüber sind recht verschieden.[6])

---

1) Livius I 7, 8; Dionys. Halic., arch. rom. I 33; Tac. l. l. Marius Victorinus, ars grammatica p. 1944 = Grammatici latini VI 194. Hae (sc. litterae) auctore, ut quidam volunt, Euandro, ut alii, Hercule in Italiam a Pelasgis adlatae sunt. Oder auch seine Mutter Nicostrata, Eugenius von Toledo, carm. 39, 3.

2) Schol. in Dionys. Thrac. p. 185, 9. 3) Ebenda p. 182, 18.

4) Ebenda p. 183, 12.

5) Bei ihm sind übrigens alle Erfinder aus Kreta [B].

6) Aristoteles fr. 501 Rose = Plin. n. h. VII 57, 192: Kadmos 16 (litterae priscae), Palamedes ζυφχ, Simonides ψξωθ, Epicharmos vielleicht θχ oder 4. Hygin

Diese Musterung der Traditionen über die Herkunft der Buchstaben hat wohl gezeigt, daß im griechischen Altertum den Schriftzeichen an sich noch keine Weihe innewohnen konnte wegen ihres göttlichen Ursprungs. Den besaßen sie nicht in dem Sinn, wie man es im Orient glaubte. Es hat keinen antiken Gott gegeben, dessen Funktionen mit der Schreibkunst wesentlich zusammenhängen — Potmos als schreibender Schicksalsgott bei Pindar Nem. 6, 7 steht vereinzelt — und was ein Heros erfunden hatte, war deshalb noch nicht heilig. Dieser Glaube scheidet also als Quelle für griechische Alphabetmystik und -magie aus.

* Eine neue Religionsbildung kann mit einer neuen Schriftbildung Hand in Hand gehen. Die alte Religion bewahrt treu die ehrwürdige Schrift aus der Zeit der Stiftung, die neue sagt sich von der bisher als kanonisch geltenden los und hält sich an die Schrift des gegenwärtigen Lebens, um später wieder selber diese als tabu zu achten und zu bewahren. „Das hebräische Alphabet veränderte sich seit der Kanonisierung des ATlichen Schrifttums fast gar nicht, die Araber hatten in den Jahrhunderten vor dem Islam mit überraschender Schnelligkeit das übernommene aramäische Alphabet verändert. Vom Beginn des Islam veränderte sich die arabische Buchschrift trotz der verschiedenen Variationen sehr wenig.“ Lidzbarski SBB 1916 S. 1221 f. zur Erläuterung dafür, daß Mani eine Kursive schrieb. Schriftbildung und -veränderung kann mit Religionsbildung Hand in Hand gehen, aber sie muß nicht. Dies behauptet Mieses a. a. O., bleibt aber S. 83, 241 f. für die altgriechische Schriftentwicklung den Beweis schuldig.

---

fabul. 277, 31: Palamedes 11, Simonides ωηξψ, Epicharmos ϑχ. Tacitus ann. II 14: Simonides hat alle übrigen zu den alten 16 hinzuerfunden. Irenaeus adv. haer. I 15, 4 Manucci: Kadmos hat 16 gebracht, dann haben die Griechen Aspiraten und Doppelkonsonanten dazuerfunden, zuletzt soll Palamedes die langen Vokale hinzugetan haben. Theodosios von Alexandria περὶ γραμματικῆς p. 1 Göttling: Palamedes 16, Kadmos von Milet ϑφχ, Simonides ηω, später sind dazu gekommen ζξψ. Schol. in Dionys. Thrac. 320, 20: Palamedes hat alle 16 Buchstaben erfunden, die andern haben Zusätze gemacht, Kadmos ϑφχ, Simonides ηω, Epicharmos ζξψ; ebenda p. 185, 7: Simonides ηωξψ, Epicharmos die Aspiraten und ζ, vgl. ebenda p. 191, 30. Marius Victorinus, ars grammatica p. 1944 = Grammatici Latini VI p. 194, 15: Kadmos 16, Simonides ζξωϑ, Palamedes ηψχφ, ebenso Andacis excerpta ibid. VII p. 325, 6. Suidas s. v. Palamedes: ξπφχ, s. v. Simonides: die langen Vokale und die Doppelbuchstaben. Nach Servius zu Aen. II 81 hat Palamedes vielleicht alle erfunden, sicher aber das χ. Die von ihm angefertigten Lettern sind noch im Apollotempel zu Sikyon zu sehen nach Ampelius liber memorialis VIII 5, woraus wohl zu schließen ist, daß sich in dem Tempel des Apollon Στοιχεῖος zu Sikyon ein Buchstabenorakel (vgl. darüber unten den besonderen Abschnitt S. 151 ff.) befand, Pfister, Wochenschrift f. kl. Philologie 31 (1914) 477 f. Über die relative Berechtigung dieser εὑρήματα s. Lenormant bei Daremberg-Saglio I, Paris 1873 p. 205 ff. Mieses, Die Gesetze der Schriftgeschichte S. 397 deutet „Simonides Melikos“ als Melikertes-Baal Melkart. (!)

§ 3. DIE BUCHSTABEN ZUGLEICH DIE ZAHLEN UND DIE MUSIKNOTEN. — PYTHAGOREISCHES

Die Buchstaben waren für die Griechen zugleich die Zahlen. Das war eine griechische Erfindung, die im 8. Jahrh. von Milet ausging (vgl. Larfeld, Griechische Epigraphik³ 1914 S. 294 ff.). Sämtliche phoinikischen, hebräischen, syrischen, aramäischen, arabischen usw. Inschriften kennen nur sog. natürliche Zahlzeichen (I II III IIII), allenfalls Zeichen für 5 und 10, die aber auch keine Buchstaben sind. Die Überlieferung der hebräischen Bibel verrät Benutzung von Buchstaben für Zahlen[1]), aber das ist offenbar spät eingedrungen. Die ältesten semitischen Fälle von Zahlbuchstaben sind die auch nach Münzfuß und Kunststil hellenisierenden Hasmonäermünzen; sie dienen dort zur Bezeichnung der Regierungsjahre des Hohepriesters Simon (138—135 v. Chr.). Man hat aber auch mit den Buchstaben α—ω als 1—24 numeriert, ebenso wie wir es mit unsern Buchstaben tun. Beispiele sind die in Olympia zur Auslosung der Kämpfer gebrauchten Täfelchen (Lukian Hermotimos 39), Theatermarken (J. Friedländer, Hermes 9 (1875) S. 251 ff. Svoronos, *Περὶ τῶν εἰσιτηρίων τῶν Ἀρχαίων*, Journal International d'Archéologie numismatique 1 (1898) S. 45—120; 3 (1900) S. 197—235; 319—349), Numerierung von Gesimsblöcken an Bauten (Karapanos, Dodone et ses ruines 68 f. pl. 34—40; thessalische Inschriften bei Lolling, Athen. Mitt. 7 (1882) S. 69. Gesimsblöcke des Altars zu Pergamon, Robert, Hermes 18 (1883) S. 466 ff. Puchstein SBB 1888 S. 123 ff. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt, Nachtrag), der Sektionen des Heliastengerichtshofes in Athen (Lipsius, Das attische Recht und Rechtsverfahren I (1905) S. 140 f.), von Äckern („casae literarum", Inschrift von Halesa, IG XIV p. 352. Gromatici ed. Lachmann I p. 309; II p. 235, 268, 409), die Bezeichnung der Stadtquartiere von Alexandreia (Ausfeld, RM 55 (1900) S. 379, Der griechische Alexanderroman, Leipzig 1907 S. 139, Weinreich, Archiv f. Religionswiss. 19 (1916—19) S. 188, Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium S. 203), von Antinoupolis (Kübler, Antinoupolis 1914 S. 13, Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I (1912) S. 1, 16) der Gesänge der homerischen Gedichte (Woisin, De Graecorum notis numeralibus, Diss. Kiel 1886, S. 30), der Wochentage (Boll s. v. Hebdomas, PW Sp. 2573). Auch der Alchimist Zosimos hat die 28 Bücher seines Werkes mit Buchstaben bezeichnet[2]), ebenso Mani und Aphraat die ihrigen mit den 22 Buchstaben des syrischen

---

1) Vernicolt, Dissertatio generalis in Vet. Test. hebraicum ed. Bruns p. 49 bis 55. Perles, Analekten zur Textkritik des Alten Testaments S. 12. M. A. Levy, Gesch. der jüd. Münzen. Ed. Mahler, Handbuch der jüdischen Chronologie, Leipzig 1916 S. 403. Kautzsch-Gesenius, Hebräische Grammatik S. 26. Wolfg. Schultz, Memnon 2 (1908) S. 245 [E].

2) Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium 98 läßt es zweifelhaft erscheinen, ob es eine Numeriernng war oder eine Bezeichnung jeden Buches mit dem Anfangsbuchstaben eines Götternamens.

Alphabets. Pachomius numerierte seine Mönchsklassen mit Buchstaben, s. unten S. 25 und 71.

Daß die griechischen Buchstaben in einem kunstvollen System auch zur Bezeichnung der Musiknoten dienten, ist bekannt. Wenn Eisler mit einer Deutung der S. 33 ausgeschriebenen wichtigen Aristotelesstelle über die Pythagoreer recht hat, so sind die 24 Alphabetbuchstaben unmittelbar zur Bezeichnung der 24 Aulostöne verwendet worden. Die Stelle besagt: gleich ist der Abstand in der Buchstabenreihe von A bis Ω und vom Grundton bis zum höchsten, kürzest besaiteten (wörtlich) auf den Auloi, dessen (ἧς) Zahl, Nummer (nämlich 24) gleich ist der Totalität, Gesamtheit der Glieder des Himmels. Wenn also der höchste Auloston die Zahl 24 trug, ist es sehr wahrscheinlich, zumal auch in der griechischen Buchstabennotenschrift für Instrumente Spuren einer alphabetischen diatonischen Reihenfolge sichtbar sind (Riemann, Handbuch der Musikgeschichte I S. 224ff.), daß die Aulostöne mit der Alphabetreihe bezeichnet wurden. Wenn das stimmt, so könnte es auch aufklären über die Herkunft der noch bei uns seit dem 10. Jahrhundert üblichen Tonbezeichnung mit A B C D E F G, a b c d e f g, a′ b′ c′ d′ e′ f′ g′. Daß irgendeine Verbindung unsrer Notenbezeichnung mit dieser verschollenen altpythagoreischen — wohl auf musiktheoretisch-gelehrtem Weg — besteht, legt der Umstand besonders nahe, daß auch in unsrer Reihe der Halbton hinter dem ersten und fünften Ton sitzt, genau wie in der von den Pythagoreern bevorzugten dorischen Tonart. Die Zerlegung der Tonnamen nach Oktaven, die immer mit denselben 7 bzw. 8 Buchstaben bezeichnet werden, wird die Folge fortschreitender musiktheoretischer Einsicht sein. Ebenso gut kann diese Änderung aber an mittelalterlichen Grübeleien über Oktavtöne, Wochentage, Planeten ihren Grund haben, denn mittlerweile hatten es auch diese zu einer Bezeichnung durch A B C D E F G gebracht. Isidor, de harmonia Migne PL 83, 987: A terra usque ad firmamentum musica mensuratur. Ad cuius exemplar nostra inventa affirmatur. In terra namque H (so [E]: Γ), in Luna A, in Mercurio B, in Venere C, in Sole D, in Marte E, in Jove F, in Saturno G ponitur; profecto mensura musicae artis invenitur (angeführt von Kopp, Palaeographia critica III (1829) § 253 p. 302, vgl. Arevalos Note zu der Stelle Isidoriana cap. 86, 3, Migne PL 81, 629 [1]) Nikomach. ἐγχ. 6 p. 87f. Jan; Boeth. de mus. I p. 20 und 27. O. Fleischer, Memnon 7 (1913) S. 13).

---

1) „Zweifellos steht fest, daß im 10. Jahrhundert eine Instrumentalnotierung (für Orgel, Rotta usw.) mit den ersten Buchstaben des Alphabets im allgemeinen Gebrauch war, und zwar zunächst nördlich der Alpen. Die ursprüngliche Bedeutung der Tonbuchstaben war A B C D E F G A = c d e f g a h c′" Riemann, Handbuch der Musikgeschichte I 2, Leipzig 1905 S. 106; Studien zur Geschichte der Notenschrift, Leipzig 1878 S. 24ff. Vielleicht trägt das oben Gesagte dazu bei, die Lücke auszufüllen, die zwischen dem Notensystem bei Boethius († 524), Inst. mus. IV 14, Migne PL 63, 1277 und der musikalischen Praxis des 10. Jahrhunderts für die Musikgeschichte klafft.

Von der Musik her sind die Pythagoreer zur aufmerksamen Beschäftigung mit der Buchstabenwissenschaft, der Grammatik, gekommen. Quintilian, instit. orat. I 10, 17 drückt dies so aus: Archytas atque Evenus etiam subiectam grammaticen musicae putaverunt. Sie rechneten die Grammatik zur *μουσική*. Die ungeheure Entdeckung des Pythagoras, daß die musikalische Tonhöhe von der Länge der tönenden Saite abhänge, hat die Mitlebenden geradezu berauscht und wie kaum jemals ein anderer naturwissenschaftlicher Fund das Denken Späterer bestimmt. Die Töne hatten sich als verkörperte Zahlen herausgestellt, die qualitativen Unterschiede waren auf quantitative zurückgeführt. Hiermit hatte der Einheitstrieb des menschlichen Geistes ein abstrahierbares, anwendbares *ἕν*, das zu einer Weltharmonik ganz anders geeignet war als die konkreten Welt*ἀρχαί* der Hylozoisten. Ich kann sagen, alles entsteht aus dem Wasser, aus dem Unendlichen, aus der Luft. Aber viel weiter zu kommen vermag ich damit nicht. Weiß ich aber: alles ist Zahl, die Zahl ist das Weltprinzip, so kann ich ein System bauen. Der tiefe Sinn der Musik z. B. ist, daß sie Klang gewordene Zahl ist. In der Zahl hatte man jetzt einen Schlüssel, der alle Tore zu öffnen verhieß. Sie war das Wesentlichste am Kosmos, vielleicht das Wirklichste überhaupt, das Symbol der Vernunft. Die schönsten Sätze darüber stehen bei Philolaos (fr. 11 Diels)[1]: „Kenntnisspendend ist die Natur der Zahl und führend und lehrend für jeglichen in jeglichem, das ihm problematisch und unverständlich ist. Denn gar nichts von den Gebilden wäre irgendeinem klar, weder ihr Zusich noch des einen zum andren, wenn nicht die Zahl und deren Wesen wäre. Nun aber wirkt diese durch die Seele hin in die Empfindung gestaltend alles erkennbar aus und gesellig, nach des Gnomons Natur, gibt ihnen Leib und scheidet voneinander alle die Glieder der Gebilde als unendlicher wie als begrenzender. . . . Sehen kann man nicht nur in den dämonischen und göttlichen Gebilden die Natur der Zahl und ihre haltende Macht, sondern auch in allen menschlichen Werken und Worten allenthalben und hin durch alle Schöpfungen des Bildens und hin durch die Musik.“

Fällt also die Grammatik unter die Rubrik Musik, so mußten die Schriftzeichen die Aufmerksamkeit der Pythagoreer besonders auf sich

1) Deutsch nach Herman Schmalenbach, Das Seiende als Objekt der Metaphysik I: die erste Konzeption der Metaphysik im abendländischen Denken. Dissertation Jena 1909 S. 36 ff. Viel Material dazu zuletzt bei Weinreich, Triskaidekad. Studien RGVV XVI 1 (1916) S. 96 f. Zur Herrschaft der Zahl in den *δημιουργικαὶ τέχναι* wäre in der Plastik der *κανών* des Polyklet über die *συμμετρία μορίων σώματος* zu nennen. In der Baukunst gibt es orphische *νεωτευκτικά*. Diels FVS[2] S. 469, 12, Philaios *περὶ νεωποιήσεως* (über Priene) und eine Schrift über den Bau des Heraions auf Samos von Theodoros von Samos, dem Großvater des Pythagoras, s. Eisler, Weltenmantel S. 687, 8. Mit der Zahl in den *ἀνθρωπικοὶ λόγοι* ist das Versmetrum gemeint, dessen Zähl- und Meßbarkeit in der antiken quantitierenden Weise mehr hervortritt als in unsrer akzentuierenden (nach [E]: die Psephos]. S. auch Diels, Antike Technik[2] 17.

ziehen. Denn sie waren zugleich die Zeichen für die Zahlen und die Musiknoten. In ihnen, in ihrer Form, ihrer Anzahl und ihren Verschiedenheiten mußte wohl manches von kosmischer Bedeutung zu finden sein.

§ 4. DAS WORT ΣΤΟΙΧΕΙΟΝ-ELEMENTUM

Folgenreich für die antike Wertung der Buchstaben war es, daß man sie mit dem Wort *στοιχεῖον* bezeichnet hat. Durch dieses Wort wurden die Buchstaben der Schrift für den Griechen, der vom Namen einer Sache aus unwillkürlich weitergehende Folgerungen zog als wir, — die „Kritik der Sprache“ fing erst an —, in die Sphäre philosophischer und religiöser Begriffe gehoben. Für *στοιχεῖον* gibt es die beiden Wortgeschichten von Hermann Diels, Elementum, Leipzig 1899, vgl. Antike Technik², Leipzig 1920 S. 159 und Lagercrantz, Elementum. Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundeti Uppsala XI 1, Leipzig, Harrassowitz 1911. Was die sprachliche Ableitung betrifft, so baut Diels auf die des Dionysios Thrax: *στοιχεῖον* kommt von *στοῖχος* und bedeutet Reihenglied.[1]) Lagercrantz sagt: Es ist vielmehr von *στείχειν* = „gehen, marschieren“ auszugehen (S. 88). *Στοιχέω* ist in der Bedeutung gehen, marschieren ganz geläufig (S. 103). Davon ist mit objektivisch-transitiver Verwendung der Endung *-εῖον* (S. 106) *στοιχεῖον* in der attischen Sprache gebildet und bedeutet:

1. das begangene Stück, der Gang, die Strecke (so die früheste Verwendung bei Aristophanes Eccles. 651);

2. Grund: a) Erdfläche; b) Grundlage, so bei Xenophon memor. 2, 1, 1; c) Stütze, so in der Astrologie (S. 62) und im Neuen Testament (S. 42). Die vollkommenste Analogie bietet die Bedeutungsentwicklung des von *βαίνω* abgeleiteten Wortes *βάσις*.

Ich gehe nicht auf die weitere Bedeutungsgeschichte nach den beiden Darstellungen ein, sondern gebe einen andern Vorschlag. Diels' denominative Ableitung von *στοῖχος* die Reihe, *στοιχεῖον* das Stück oder Glied in der Reihe kann ruhig bestehen bleiben. Eine Analogie wäre *σῆμα* das Mal, *σημεῖον* (spezieller, intensiver, *κατ' ἐξοχήν*, begrenzter) „das Zeichen“. Für die Geschichte der Bedeutung ist dieser Streitpunkt — denominativ oder deverbativ — nicht entscheidend, vielmehr ergibt sich das meiste aus der richtigen Auswertung der ältesten Verwendung bei Aristoph. eccles. 652, die Eisler verdankt wird.

σοὶ δὲ μελήσει, ὅταν δεκάπουν τὸ στοιχεῖον,
λιπαρῷ χωρεῖν ἐπὶ δεῖπνον.

---

1) Gegen eine verwandte Ableitung hatte Bedenken Ps.-Sabas „Über die Mysterien der griechischen Buchstaben“ ed. Hebbelynck, Muséon N. S. 1 (1900) p. 21 f.: „Man gibt den Buchstaben den Namen Elemente (*στίχος*!) nicht deshalb, weil sie selbst nicht mehr in Elemente zerlegbar sind (d. h. die kleinste Schrifteinheit sind), wie die Weisen der Griechen in ihrer Hohlheit gedacht haben, sondern weil in ihren Zügen sich die Form der Elemente der erschaffenen Welt findet.“

„Die Zeit zur Mahlzeit zu gehen ist da, wenn das στοιχεῖον zehn Fuß ist.“ στοιχεῖον in der Bedeutung das Stück, der Abschnitt, das Ausmaß (nach Diels) oder, wenn στοιχέω durchempfunden wird (nach Lagercrantz), die in Füßen abgemessene, abgegangene Strecke, ist da durchaus Fachwort der in Griechenland von Anaximenes begründeten Gnomonik, des Sonnenuhrsystems (darüber Daremberg-Saglio s. v. Horologium, Diels, Antike Technik², 1920 S. 157ff.). Das bei Aristophanes vorausgesetzte Verfahren „Jeder sein eigner Gnomon“ ist der Niederschlag jener rasch volkstümlich gewordenen Wissenschaft. Sie paßt übrigens gut zu der Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers, wie sie die Pythagoreer ausgebildet und der Bildhauer Polykletos angewandt hat. Die Bestimmung der Essenszeit nach dem στοιχεῖον des eignen Schattens ist populärpythagoreische Deipnosophistik.

Das στοιχεῖον, die gemessene Schattenlänge auf der Erde bzw. ihr Wachsen und Kleinerwerden, ist nun lediglich die Projektion der Sonnenhöhe bzw. des durchlaufenen Sektors der Gestirnbahn am Himmel. Und eben die 12 Teile des von der Sonne durchlaufenen Tierkreises heißen — nachweislich seit dem 2. Jahrh. v. Chr., s. unten Anm. 2 — στοιχεῖα. Die Tatianstelle cap. 9 στοιχείωσις δ' αὐτοῖς ἡ ζώωσις ἦν besagt „als Teilmaß (oder Schritteinteilung, Gradation) diente den Planeten die Anbringung von Tieren (ζῴδια)“. Also ist die Bezeichnung στοιχεῖον „Teilstück, Reihenstück“ vom Sektor, vom Zwölftel des Himmelskreises auf die diese Abschnitte markierenden Gestirne übergegangen.[1])

Wie jede Uhrteilung setzt auch die Gnomonik eine Numerierung oder doch Bezeichnung der vom Schatten durchlaufenen Sektoren voraus. Für Analphabeten bezeichnet man die — dem sumerischen Sexagesimalsystem entstammenden — ιβ' μέρεα ἡμέρας (Herodot 2, 109) mit 12 verschiedenen Tieren: die Dodekaoros, der eigentliche ζῳδιακὸς κύκλος. Das nächste sind Zahlen oder, wo das gebräuchlich ist, Numerierung mit dem Alphabet. στοιχεῖον hat also von Anfang an seine astronomische Konnotation.

---

1) Nach Diels ist dieser Wandel der Wortbedeutung auf dem Umweg über den grammatischen Gebrauch von στοιχεῖον als Bezeichnung von „Buchstabe“ erfolgt. Gegen den aus Nikomachos von Gerasa belegten Satz von Diels S. 44: „So hat an ältere Schrullen der Pythagoreer anknüpfend die neupythagoreische Schule das Alphabet an den Himmel versetzt“, spricht noch folgendes chronologische Argument: In einem Auszug aus Vettius Valens, dem Astrologen aus dem 2. Jahrh. n. Chr., steht zu lesen, daß im Gegensatz zu einem verwickelten Verfahren des Vettius die ἀρχαῖοι die Tierkreisbilder mit je zwei Buchstaben bezeichneten in der Anordnung *AN*, *BΞ* usw. bis *MΩ*. Mit den ἀρχαῖοι sind in der astrologischen Literatur meist „Nechepso und Petosiris“ gemeint. Also wahrscheinlich schon diese Begründer der griechischen Astrologie im 2. Jahrh. v. Chr. sind durch die Tatsache, daß στοιχεῖον „Buchstabe“ und „Tierkreiszeichen“ bedeuten kann, dazu bewogen worden, diese miteinander in Beziehung zu bringen (s. darüber unten S. 84).

In der Grammatik sind daher στοιχεῖα τῶν γραμμάτων die „Teile, Bestandteile“ der Schrift. Ob es einmal ΣΤΥΧ-εῖον gemeint war, wie vielleicht LMN-tum und את Buchstabe (wie ΑΩ der Apokalypse?!), wie Eberhard Hommel, Z. f. NT Wiss. 15 (1915) S. 318 meint, möchte ich bezweifeln. Das kann ein Zufallsakrostichon sein. Die Lagercrantzsche Vermutung, daß στοιχεῖον für πυθμήν eingetreten sei (S. 21 f.), hängt in der Luft. Die „Teile, Bestandteile“ als empedokleische „Elemente“ sind ohne weiteres klar. Das xenophontische (memor. II, 1, 1) mit Platon gleichzeitige βούλει σκοπῶμεν ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς τροφῆς ὡς ἀπὸ τῶν στοιχείων braucht στοιχεῖον als „die letzte grundlegende Einheit“; ob mehr ABC oder Element mitschwingt, ist nicht deutlich.

στοιχειοῦν „gründen“ heißt ein Gebäude abschreiten, abstecken, was jeder Architekt tut, wobei übrigens wieder mit dem Alphabet Baublöcke usw. numeriert wurden; „magisch bannen“ ergibt sich aus dem verbreiteten Aberglauben, daß das Abgemessene nicht mehr wachsen, das Gezählte nicht mehr zunehmen kann, vgl. Davids Volkszählung 2. Sam. 24, den Widerstand ostjüdischer Eltern dagegen, daß ihre Kinder in der Schule gemessen werden, „jemand zum Sarg Maß nehmen“ u. dgl. [E]. Auf Antrag eines sog. Astronomen ließ Kaiser Romanos Lekapenos († 944) von einem Pfeiler über dem Gewölbe des Xerolophon den oberen Aufsatz wegnehmen, und zu derselben Stunde starb in weiter Ferne der Quäler des Reichs, König Simeon der Bulgare, an einer Herzkrankheit; jener Aufsatz war auf ihn „gemünzt“ gewesen, ἐστοιχειῶσθαι. Burckhardt, Vorträge, Basel 1918 S. 352. Apollonios von Tyana wird ein στοιχειωματικός genannt bei Cedrenus I 346 p. 18. Derselbe Ausdruck οἱ στοιχειωματικοί steht schon im Καρπός (Ps.-Claudius Ptolemäus)[1], ohne daß der Zusammenhang mehr lehrte, als daß es sich um Leute handelt, die sich mit Astrologie abgeben.

Im Neugriechischen heißt στοιχειό Geist, Gespenst. Lagercrantz entwickelt S. 80 ff., wie dies aus Glauben und Brauch beim θεμελιοῦν von Häusern entstanden ist, worüber Kenner des Byzantinischen zu hören wären.[2])

Das alles hat nichts unmittelbar damit, daß στοιχεῖον auch Buchstabe heißen kann, zu tun, wie Albrecht Dieterich, Rhein. Museum 56 (1901) S. 102 f. = Kl. Schr. S. 225 f. will. Aber man begreift ohne Schwierigkeit, wie „die Tatsache, daß Buchstabe und Gestirn durch dasselbe Wort ausgedrückt werden, mystisch veranlagte Gemüter bewegen konnte, nach realen Entsprechungen zwischen ihnen zu suchen“. Lagercrantz S. 57. Besonders als im Lauf der Kaiserzeit der persische Elementenkult, der

1) 16°-Ausgabe von 1552 S. 214 [B].

2) Sehr spricht für Lagercrantz die Stelle in Anonymi Byz. Παραστάσεις ed. Preger (Progr. d. Kgl. Max-Gymnas. München 1898) p. 38, 12 § 72 ὁ λεγόμενος Νεώριος ὁ καὶ Ἀρκάδιος, ὃν Κόνων ἐστοιχειώσατο, wo auch Diels das letzte Wort durch „bauen“ übersetzte.

im Mithrasdienst ausgeprägt worden ist, in die griechische Welt eindrang[1]), so hat das Wort *στοιχεῖον* von diesen Kreisen her für viele einen starken religiösen Akzent erhalten.

§ 5. KINDHEITSMYSTIK

Noch eine letzte mögliche Wurzel der Buchstabenmystik möchte ich andeuten. In viel stärkerem Maße, als es heute m. W. geschieht, wurde im Altertum und bis ins 18. Jahrhundert auf das Erlernen des Alphabetes bis zur virtuosen Beherrschung Wert gelegt. Während für uns die Alphabetreihe nur für Verzeichnisse und Lexika wichtig ist, war sie im Altertum auch die Folge der Zahlen, und das hatte, wie wir sahen, infolge der pythagoreischen Lehren in Altertum und Mittelalter keine bloß praktische Bedeutung. Wir hören, daß man das Alphabet an der Schule vor- und rückwärts einübte und in der Reihenfolge *ΑΩΒΨΓΧ* usw.[2]) Man gab den Kindern Kuchen (Horaz sat. I 1, 25), elfenbeinerne Typen (Quintilian inst. I 1, 26) und Würfel, worauf das Alphabet stand (Hieronymus, epist. ad Laetam 107, 4). Über altirische Alphabetkuchen Gaidoz, Les gâteaux alphabétiques, Mélanges Renier, Bibliothèque des hautes études Paris 1887. Woher die russischen Buchstaben stammen, die man bis 1914 als schmackhaftes Gebäck zu essen bekam, weiß ich nicht. Jedenfalls stammt der Brauch, ebenso wie die Suppennudeln in Buchstabenform, aus alter Zeit. Eßbare Buchstaben zur Erleichterung für die Kinder schlug Erasmus von Rotterdam vor (Paul Barth, Geschichte der Erziehung 1911 S. 230). Ähnliche Verfahren des Elementarunterrichtes beschreiben noch Rabelais, Gargantua I 14. Goldsmith, Vicar of Wakefield cap. 12. Smollet, Humphrey Clinker ed. Tauchnitz p. 122; über Basedows Buchstabenbäckerei s. Grasberger, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum, Würzburg 1864, I 2, 267 vgl. Leclerq bei Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie I, Paris 1907, s. v. Abécédaire p. 60 f. Bendel, Qua ratione Graeci *

1) Cumont, Textes et Monuments I 6; Dieterich, Mithrasliturgie 2. Aufl. S. 64; Diels Elementum 45; Cumont-Gehrich, Die Mysterien des Mithra[2] 1911 S. 104 f. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium S. 165 f.

2) Quintilian, inst. or. I 1, 25: Quae causa est praecipientibus, ut etiam, cum satis affixisse eas pueris recto illo quo primum scribi solent contextu videntur, retroagant cursus et varia permutatione turbent, donec litteras qui instituuntur facie norint, non ordine. Hieronymus in Jerem. 25,26, Migne PL 24, 838 = p. 311 Reiter 1913. Ferner in Brief 107 an Laeta über die Erziehung ihrer Tochter II p. 294 Hilberg: Et non solum ordinem teneat literarum et memoria nominum in canticum transeat; sed ipse inter se crebro ordo turbetur, et mediis ultima, primis media misceantur, ut eas non sono tantum, sed et visu noverit. Dieterich, Rhein. Mus. 56 (1901) S. 99. Solche Schulübungen stehen auf einem Ostrakon im Brit. Museum, einem Säulenstück aus Sparta, Papyrus aus Hermupolis, vgl. Milne, Journ. hell. stud. 28 (1908) p. 121 nr. 1; Annual of the brit. school of Athens XII 476; Wessely, Studien zur Paläogr. und Papyruskunde II (1902) p. XLV nr. 2; Ziebarth, Aus der antiken Schule[2], Kleine Texte Nr. 65, Bonn 1913 S. 1 ff. Die Juden nennen das Athbasch, s. S. 136.

liberos docuerint, Dissertation Münster 1911. S. auch die kuriose Geschichte von dem begriffsstutzigen Sohn des Herodes Atticus, des bekannten Redners zur Zeit der Antonine, bei Philostratos, vit. sophist. II 10 p. 66 Kayser: das Alphabet hat er wenigstens durch 24 mit den Buchstaben bezeichnete Spielkameraden gelernt. Lettern aus Zedernholz s. Manser, Archiv f. Kulturgeschichte 12 (1916) S. 401.

Die Beschäftigung mit den Buchstaben war also etwas, das ein Wesentliches der Kindheit bezeichnet, und daß Kindheitserinnerungen auf assoziativem Weg zu Faktoren im religiösen Leben der Erwachsenen werden können, ist bekannt. Dabei ist allerdings für Orient und Judentum der Unterschied zu beachten zwischen der hellenistischen Periode des freien Kinderunterrichts und der altorientalischen des Schriftgeheimnisses der Priester, in das man als Erwachsener eingeführt wurde. Und zwar war es eine Auslese, der die Priesterschaft unter vielen Vorsichtsmaßregeln die Anfangsgründe beibrachte.

Einen Beleg für die Wertschätzung des gründlichen Alphabetlernens bei den Juden bildet folgende Geschichte aus dem Talmudtraktat Sabbat I 128 Wünsche: Einst wollte ein Heide Jude werden, indes nur die schriftliche, aber nicht die mündliche Lehre annehmen. Hillel lehrte ihn das hebräische Alphabet in der richtigen Reihenfolge; als er es aber am nächsten Tage in der umgekehrten Reihenfolge unterrichtete, fragte der Heide verwundert: „Hast du mich nicht gestern anders belehrt?" Hillel aber sagte: „Du siehst, daß schon die Kenntnis der Buchstaben auf der mündlichen Lehre beruht; so ist auch die schriftliche Lehre ohne die mündliche nicht zu verstehen." Der Heide fühlte sich widerlegt und wurde Jude. Kayserling-Doctor, Lehrbuch der jüdischen Geschichte[9] 1914 S. 30. Funk, Einleitung in den Talmud (Göschen) S. 51.

Albrecht Dieterich hat in seiner „Mithrasliturgie" über das „liturgische Bild" der Gotteskindschaft schöne Sammlungen vorgelegt. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Zeugung durch die Gottheit und Geburt aus ihr. In der spätantiken, besonders der christlichen Mystik haben auch Dinge, die mit dem Kindesalter zusammenhängen, einen religiösen Gefühlston. Christus selbst hatte gesagt: *ἐὰν μὴ στραφῆτε καὶ γένησθε ὡς τὰ παιδία, οὐ μὴ εἰσέλθητε εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν* Mt. 18, 3, Lc. 18, 17. Dies Wort hat man nicht immer in seiner einfachen Tiefe verstanden. Christus fungiert bei Klemens von Alexandria als Paidagogos, als Kindererzieher. Seine Gestalt war schon zu fest umrissen, ebenso wie seine Stellung im dogmatischen System, als daß es bei einem rechtgläubigen Schriftsteller in der Zeichnung dieser Figur zu realistischen Einzelheiten hätte kommen können. Desto mehr sollen sich die Zöglinge hier als kleine Kinder fühlen. Am befremdlichsten zeigt sich das in dem langen Kapitel über die Milch im Paidagogos I 6 p. 112 P, das betitelt ist *πρὸς τοὺς ὑπολαμβάνοντας τὴν τῶν παιδίων καὶ νηπίων προσηγορίαν τὴν τῶν πρώτων μαθημάτων αἰνίττεσθαι δι-*

δαχήν.[1]) Dazu haben wir jüngst in der 19. Ode Salomos eine Parallele bekommen, die uns zeigt, daß es sich hier nicht um Seltsamkeiten Einzelner handelt, für die es erst etwa in bekannten deutschen Kirchenliedern des 17. Jahrhunderts oder in Zinzendorfs Ausdrucksweise Entsprechungen gibt, sondern um verbreitete Stimmungen:

Ein Becher Milch ist mir dargebracht worden, und ich habe ihn getrunken in der Süße der Freundlichkeit des Herrn.

Der Sohn ist der Becher, und der, der gemolken ward, der Vater.

Und es melkte ihn der heilige Geist, weil seine Brüste voll waren usw.

Man ist sich bewußt, Frommes zu tun, wenn man der Gottheit gegenüber und zu ihren Ehren Kindliches tut.

Der große Gnostiker Valentinos behauptete, der Logos sei ihm in der Gestalt eines kleinen Kindes erschienen und habe ihm so seine Offenbarungen mitgeteilt (Hippolytos refut. VI 42 p. 173 Wendland). Sein Schüler Markos deutete den Vers 2 des 8. Psalmes: „Durch den Mund von Kindern und Säuglingen hast du ein Bollwerk gegründet um deiner Widersacher willen, damit du Feinde und Rachgierige zum Schweigen bringest“[2]) so, daß er das Geschrei der Säuglinge als Vokale auffaßte. So loben die Kinder Gott ebenso, wie es in Psalm 19, 1 heißt: „die Himmel erzählen die Ehre Gottes.“ Diesen letzteren Vers deutete er natürlich auf die unten zu behandelnde Beziehung zwischen Vokalen und Planeten (vgl. Iren. adv. haer. I 14, 8 Manucci; Epiphan. I 3, 7 haeres. 34) und hielt das Geschrei der Säuglinge für eine Bestätigung dieser Entsprechung. Die Buchstabenspielerei in den später zu besprechenden Branchosversen gegen die Pest hält Klemens von Alexandria für einen frommen Hinweis auf die Kindheit (Stromata V 8, 48 p. 675 P.): *αἰνίσσεται, οἶμαι, τὴν ἐκ τῶν τεσσάρων καὶ εἴκοσι στοιχείων ψυχῆς γαλακτώδη τροφήν, μεθ' ἣν ἤδη πεπηγὸς γάλα βρῶμα, τελευταῖον δὲ αἷμα ἀμπέλου τοῦ λόγου τὸν „αἴθοπα οἶνον“ τὴν τελειοῦσαν τῆς ἀγωγῆς εὐφροσύνην διδάσκει.*

Dasselbe meinte Remigius von Auxerre († ca. 908) in seinem tractatus de dedicandis ecclesiis von dem Aschenkreuz auf dem Boden der neu zu weihenden Kirchen, auf welche das Alphabet geschrieben wird.[3])

---

1) Über Anklänge an gewisse Bräuche beim Verwandtschaftschließen in diesem Kapitel Adolf Jacoby, Archiv für Religionswissenschaft 13 (1910) S. 549 ff. Psychoanalytisches über „Regression“ ins Infantile oder Primitive als Folge der okkulten „Introversion“ bei Heinrich Silberer, Probleme der Mystik, Wien 1914.

2) Hier ist einmal das Geschrei der Neugeborenen optimistisch aufgefaßt. Meist deuten die Menschen dieses Schreien als kräftigen Ausdruck für das Gefühl, daß wir zum Leiden geboren werden. Focke, Die Weisheit Salomonis, Gunkels Forschungen 1913 S. 126 ff.

3) Migne PL 131, 851: Quid autem per alphabetum nisi initia et rudimenta doctrinae sacrae intelligi convenit? offenbar in Anlehnung an den Hebräerbrief 5, 12: *τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ θεοῦ.* Diese Erklärung ist übernommen von de Rossi, Bullettino di archeologia cristiana 1881 p. 135 und von Leclerq bei Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, Paris 1907 s. v. Abécédaire Sp. 56; vgl. unten S. 75.

Auch der Kaiser Didius Julianus ließ 193 n. Chr. durch junge Knaben, die mit verbundenen Augen in einen Spiegel schauen mußten, die Zukunft erforschen.[1]) Ein Knabe fungiert als Pythia bei Hippol. refut. IV 28 p. 54 Wendland, dazu Abt, RVV IV 2 S. 234ff.

So mag mancher, der schon vielleicht aus den erwähnten Gründen in den Buchstaben etwas Heiliges sah, in dieser Vorstellung dadurch bestärkt worden sein, daß sie ihm ein heiliges Stück Kindlichkeit waren. Und gerade die eifrige Erlernung des Alphabets mochte in dieser Richtung mitwirken; später wird sich zeigen, wie eine Anordnung der Alphabetreihe als mystisch bedeutungsvoll verwendet worden ist, die im Anfangsunterricht der Kinder ihre Stelle hatte. Ja, man hat auf dieser Unterrichtsstufe mit Zauberei nachgeholfen, wobei die Alphabetreihe im Sinn der hohen Anschauungen über den Ursprung der Schreibkunst als Symbol alles Wissens erscheint. Um ein Kind lernbegierig und leichtfassend zu machen, rät ein neugriechisches Zauberrezept, das ABC auf eine Schüssel zu schreiben, die für die heiligen Brote gebraucht wird, sie segnen zu lassen und die Schrift mit reinem Wein aufzulösen; das soll das Kind trinken.[2])

II. DIE VERSCHIEDENEN GEBIETE DER BUCHSTABENMYSTIK

§ 1. SPEKULATIONEN ÜBER EINZELNE BUCHSTABEN

Die Griechen haben der Form der einzelnen Buchstaben ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Ein Scholion zu Dionysius Thrax p. 183, 30 lautet: „Apollonios der Messenier berichtet in seinem Buch 'Über die alten Buchstaben', einige sagten, Pythagoras habe sich mit ihrer Schönheit befaßt, indem er sie von geometriegerechter Linie aus regelte mit Winkeln und Bogen und Geraden.“ Starken Sinn für die Form der Buchstaben verraten nun, außer vielen besonders kalligraphischen Inschriften und gewissen Nachrichten über Buchstabenballett auf der attischen Bühne[3]), symbolisierende Ausdeutungen von Buchstabenformen.

1) Aelius Spartian., vita Didii Iuliani VII 10. Über *κατοπτρομαντία* Bouché-Leclercq, Histoire de la divination, Paris 1879, I 185. Wünsch, Hess. Blätter für Volkskunde 3 (1904) 154 ff. Reitzenstein, Historia monachorum, Göttingen 1916 S. 244 ff. (über Paulos, 1. Kor. 13, 12; dazu auch Seeberg, Ewiges Leben 1917 Anhang). Haberlandt, Zeitschrift für Völkerpsychologie 13 (1881) S. 324 ff. Ich erinnere ferner an die Liebe des Mittelalters für „Spiegel“ als Buchtitel von Rechtsbüchern, Enzyklopädien, an das von Emile Mâle erläuterte Verhältnis der Kathedralen zu dieser Literatur. Geza Rohein, Spiegelzauber, Wien 1920.

2) Abbott, Macedonian Folklore, Cambridge 1903 S. 362. Pradel, Griechische Gebete usw. Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten III, Gießen 1907 S. 381; Jacoby, Archiv für Religionswissenschaft 13 (1910) 529.

3) Euripides hat im *Θησεύς* die Buchstaben des Namens *Θησεύς γρῖφος*-artig beschrieben, ebenso Agathon uud Theodektes (Athen. X 454 bc.) *καὶ Σοφοκλῆς δὲ τούτῳ παραπλήσιον ἐποίησεν ἐν Ἀμφιαράῳ σατυρικῷ τὰ γράμματα παράγων ὀρχούμενον* Athen. X 80 p. 454 f. = fr. 117 Nauck². Über Kallias s. S. 67 f.

A und Ω war in christlichen Kreisen durch das AΩ der Offenbarung des Johannes geheiligt (darüber s. unten einen besonderen Abschnitt). Ferner war sicher jeder, der aus irgendeinem Grund in den Buchstaben etwas Transzendentes sah, versucht, beim A anzufangen. So der apokryphe Jesusknabe der Markosier, der, als er in der Schule die Buchstaben lernen soll, seinen Lehrer darüber zur Rede stellt, ob er wisse, was das A sei.[1]) Ebenso macht sich Johannes Chrysost. homil. IX in epist. ad Hebr. Migne PG 63 col. 77 seine Gedanken zunächst über das A: „Denn wie bei den Buchstaben das A das Ganze zusammenhält und der Grundstein das ganze Gebäude, so den reinen Wandel des Lebens die Fülle des Glaubens. Ohne sie kann man nicht Christ sein; wie auch ohne Grundmauern kein Gebäude und ohne Buchstaben kein Lesekundiger sein kann."

Mehr pythagoreisch schreibt Theodosius von Alexandria, *περὶ γραμματικῆς* p. 4 Goettling, Zeile 12, A bestehe aus drei Strichen, stelle also die *ἀρχὴ πλήθους* dar[2]), ebenso Paulinus von Nola, carmen 29, 645 ff.:

645 Alpha crucem circumstat et Φ, tribus utraque virgis
littera diversam trina ratione figuram
perficiens, quia perfectum est mens una, triplex vis.

Ebenso deutet noch Clemens Brentano, Romanzen vom Rosenkranz X 80 f. die Dreieinigkeit in das A hinein [W]:

„Ich will dich nun belehren,
Wie das Aleph ist geformet.
Aus drei Strichen es bestehet,
Wie auch steht die Einheit Gottes,
Dieses Aleph alles Lebens,
In drei göttlichen Personen."

Über das Pentalpha = Pentagramm s. Mieses a. a. O. 398 und unten S. 84. Alpha galt im Mittelalter als der Name Christi, vgl. Mieses a. a. O. S. 421.

Delta bedeutet noch heute in der Medizin *τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον*. Das ist eine uralte Bezeichnung, s. Aristophanes Lysistr. 151 *γυμναὶ παρίοιμεν, δέλτα παρατετιλμέναι.* Eisler, Philol. 68 (1909) S. 137 weist noch auf das heilige Delta auf der Larisa von Argos neben dem Heiligtum der pelasgischen Demeter hin, das auch ein *ἀπρεπές* gewesen sein muß, denn Pausan. II 21, 1 sagt *ἐφ' ὅτῳ δὲ — οὐ γάρ μοι τὰ λεγόμενα ἤρεσκεν — ἑκὼν παρίημι.* Daleth = *δέλτα* heißt „Türe",

---

1) Iren. adv. haeres. I 20. Kindheitsevangelium des Thomas cap. 6. Dazu Hennecke, Handbuch zu den neutestamentlichen Apokryphen, Tübingen 1904, S. 136 ff., bes. S. 142 eine indische Parallele: jeder Buchstabe ist der Anfang eines Spruches. Auch den Muslim hat die Geschichte von dem Jesusknaben gefallen, vgl. Schanawânî Bl. 16 (s. oben S. 4 Anm. 1) bei Goldziher, Zeitschrift d. deutschen morgenl. Gesellschaft 26 (1872) S. 784.

2) Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft der Griechen und Römer[2] II (1891) S. 366.

vgl. „eingehen" zum Weibe usw., wozu jetzt auf die wohl endgültige Enträtselung eleusinischer Arcana durch Körte, Internat. Monatsschrift (1920) S. 327 ff. zu verweisen ist. Der Pythagoreer sah im Delta das Dreieck. So wird das Dreieck nach pythagoreischer Lehre zur *ἀρχὴ γενέσεως καὶ τῆς τῶν γενητῶν εἰδοποιίας* (Procl. in Euclid. 166, 14 Friedlein), vgl. die Porphyrios-Stelle bei Euseb. praep. ev. III 7, 4 p. 98: *κῶνον μὲν ἡλίῳ, γῇ δὲ κύλινδρον, σπορᾷ τε καὶ γενέσει φάλητα καὶ τὸ τρίγωνον σχῆμα διὰ τὸ μόριον τῆς θηλείας.*[1]) Eine Auseinandersetzung von 14 Seiten über das Δ steht in dem koptisch erhaltenen Buch „Über die Mysterien der griechischen Buchstaben", das dem großen palästinensischen Klostergründer Sabas aus Talas († 532) zugeschrieben wird, S. 112—129 der Publikation von Hebbelynck, Muséon N. S. I [1900]. Δ bedeutet die Schöpfung, es ist das *στοιχεῖον ὁλόκληρον*, die *ὁμάς*[2]) des Kosmos; es weist mit seinen drei Ecken auf die Dreieinigkeit und die sechs Schöpfungstage und ist als der vierte Buchstabe ein Symbol der vier Elemente und anderer Tetraden.[3])

Über das E als Abbildung der Wage steht folgendes in den Theologumena arithmetica p. 30 Ast (vgl. Lobeck, Aglaophamus S. 1341, 1345) — unter anderen Spekulationen darüber, daß 5 die Mitte von 9 ist: „Auch durch die Figur (sagen dies) die Urbildner der Züge der Schriftzeichen. Da das Θ als Zeichen für neun vorliegt, die Mitte da-

---

1) Johannes Lydus, De mens. II 8 p. 28 Wünsch: *οἱ Πυθαγόρειοι τριάδα μὲν ἐν ἀριθμοῖς ἔν τε σχήμασι τὸ ὀρθογώνιον τρίγωνον ὑποτίθενται στοιχεῖον τῆς τῶν ὅλων γενέσεως*, dazu Lobeck, Aglaophamus 1345. Delatte, BCH 37 (1913) S. 263 ff. Deltoton als Sternbild bei Aratos 233 und an vielen anderen Stellen; danach heißt es in einem byzantinischen Gesprächbuch: *Δέλτα ἀπὸ τοῦ δελτωτοῦ ἐξ ἀστέρων συγκειμένου.* Heinrici, Abhandl. d. sächs. Ges. philos.-histor. Kl. 28 (1911) S. 90, 18. Wortlaut gebessert von Stählin, Byzantin. Zeitschr. 21 (1913) S. 508. Zum *δελτωτόν* als Sternbild verweist H. Winkler, A. Or. Forsch. III 196 wegen *δελτωτόν* = Schreibtafel auf die Funde dreieckiger Tontäfelchen mit aram. Schriftzeichen. Babyl. heißt (Kugler, Sternkunde S. 34 f. und 191) Alpha tauri „pidnu" des Schreibergottes Nebo, was eine bestimmte Art Tafel oder Aufzeichnung bedeutet. Zu den Kosmosbildern, die möglicherweise in diesen Zusammenhang gehören, s. Eisler, Weltenmantel Fig. 76—78 S. 621—623. „Hier vertritt das Dreieck die Pyramide, diese den Stufenturm als Kosmosymbol, also ägyptisierende Abwandlung einer babylonischen Vorstellung. Vgl. das Welten dreieck bei Petron" (unten S. 98) [E].

2) Zu diesem Ausdruck s. unten S. 85.

3) Es folgt dann dort eine Deutung der einzelnen Buchstaben auf die Etappen der Schöpfung. Von Π ab gehen die Zeichen auf Christus (p. 271 ff.). Auf S. 114 steht eine Abbildung, wo das Delta-Dreieck als Bild des Kosmos in mehrere Stockwerke eingeteilt ist, die den obersten Himmel, die Wasser des Himmels, das Firmament, die Erde bezeichnen. Zu diesen Stockwerken gibt es nach einer Mitteilung von Dr. C. Jaeger-Straßburg auch äthiopische Belege. In einer Handschrift des Britischen Museums Orient 503 fol. 1 b steht eine Abhandlung über die Schönheit der Schöpfung, worin folgende fünf Stockwerke festgestellt werden: Himmel des Lichtes, das obere Wasser, der Plafond, das untere Wasser, die Erde. Die Einzeichnung in ein Dreieck findet sich dort nicht.

von als Viereck (⊟) das E ist — die Mitte erscheint überall etwa in der Hälfte —, so haben sie, um die Hälfte des Buchstabens ⊟ abzubilden, das E ersonnen als Schnitthälfte des ⊟, [wie auch die des O(?)]. Auf diese Weise wurde die Gerechtigkeit durch die Zahl fünf sehr mit Recht und das Zahlbild der (Fünfer-)Reihe einer Art Wage ganz einleuchtend angeglichen. Deshalb hat Pythagoras die Vorschrift für seine Jünger (*γνώριμοι*) in die Form des Sinnbilds gekleidet 'Die Wage nicht überschreiten!', d. h. die Gerechtigkeit." Anderes über das E aus Theodoros v. Asine bei Proklos in Tim. 225 b II 274 Diehl, über das Z ebenda p. 275 unten S. 117. Das berühmte E in Delphi, über das Plutarch einen Dialog geschrieben hat, kommt hier nicht weiter in Betracht, da es ursprünglich wahrscheinlich kein Buchstabe gewesen ist, sondern ein „andersartiges *ἀνάθημα*, und zwar entweder eine *κλεὶς κρυπτή*, die zunächst als eine Erfindung geweiht, dann symbolisch gefaßt und endlich als E gedeutet wurde. Denn der Balanosschlüssel sieht einem archaischen E sehr ähnlich" (Diels, Vorsokr. II² 520 Anm. 5; Parmenides' Lehrgedicht, Berlin 1897 S. 143; Norden, Agnostos Theos, Leipzig 1913 S. 231 f.). Oder: „kleine Tempelmodellchen: im Sohar wird der Buchstabe ה hejkal = babyl. E-GAL = êkallu Tempel genannt, womit das 5- und 6-strichige epichorische ⊞ erklärt ist. Es wird ursprünglich ╓╖╓╖ ausgesehen haben. Dem delphischen Apollon sind also kleine Tempelmodellchen *βαιτύλια* baitē 'elim gewidmet worden" [E]. Frühere Erklärungsversuche Roscher, Philol. 60 (1901) S. 81 ff. Wolfgang Schultz ebd. 68 (1909) S. 210 ff. (ganz kabbalistisch). Es ist übrigens merkwürdig, daß in dem plutarchischen Dialog nichts von Buchstabenmystik vorkommt.

Das Θ (= 9) war zunächst einmal ein Symbol der großen ägyptischen Enneas. Ferner schien seine kreisförmige Gestalt die Welt abzubilden. Bei Philon von Byblos fr. 9 FHG III p. 572 aus Euseb. praep. ev. I 10 = Johannes Lydus de mensibus IV 161 p. 177 Wünsch steht: „Wenn die Aigypter den Kosmos malen, so zeichnen sie eine Kreislinie, eine luftartige, feurige und durch die Mitte gespannt eine Schlange von Habichtsgestalt (*ὄφιν ἱερακόμορφον*) (die ganze Figur ist wie unser Θ): den Kreis bezeichnen sie als die Welt, die Schlange in der Mitte als den sie zusammenhaltenden Guten Dämon." Das ist rein astronomisch gewendet im schol. in Dionys. Thrac. p. 321, 37 und 488 Hilgard: *Θῆτα ὅτι τοῦ παντὸς θέσιν μιμεῖται· ἡ δὲ τοῦ παντὸς θέσις ἐστὶν ὁ οὐρανός, ὅς τό τε κυκλοτερὲς ἔχει καὶ τὸν διὰ μέσου ἄξονα τῇ κατὰ μέσον χαρακτηρισθέντα μακρᾷ·* und übernommen im Etymologicum Magnum p. 441.[1])

Das T glich dem Kreuz (*σταυρός*), wie auch Heiden bemerkten, vgl. Lukian, *Δίκη φωνηέντων* 61. Die Methoden, die die Christen fan-

1) Vgl. Lobeck, Aglaophamus 1341. Die Syrer machten den ägyptischen Gott Thot zum Schlangengott, weil tut = Schlange ist nach Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte, Gießen 1876 I S. 19; vgl. Lidsbarski Eph. epigr. II p. 128, Budge, Gods of the Egyptians, London 1904 I p. 23.

den, um das T in noch engere Beziehung zu Jesus zu bringen, sollen unten in dem Abschnitt über den Gnostiker Markos behandelt werden.

Das Y ist das *γράμμα φιλόσοφον* schlechthin (Proklos in Plat. Tim. III 225). Es wird an zahlreichen Stellen als Illustration des Gleichnisses von den beiden Wegen der Tugend und des Lasters aufgefaßt, das seit Hesiod in griechischer, jüdischer und christlicher Moralistik sehr beliebt gewesen ist.[1]) Pythagoras selbst soll diesen Sinn des Y aufgezeigt haben.[2]) Brinkmann hat auch „ein Denkmal des Neupythagoreismus" (Rhein. Museum 66 (1911) S. 616 ff.) richtig gedeutet, auf welchem ein großes Y den Mittelpunkt einer bildlichen Darstellung des Kebesschen *Πίναξ* bildet. Noch im Mittelalter sagte man: ad Pythagorae literae
* bivium pervenire. Zum Ψ macht mich Wolters auf das attische Relief aus dem Ölwald Nr. 1462 im Berliner Museum aufmerksam, abgebildet Archäologischer Anzeiger (1893) S. 77 ff. und Kekulé v. Stradonitz, Die griechische Skulptur[2], Berlin 1907 S. 298. Dargestellt ist ein sitzender bärtiger Mann, hinter ihm ein Grieche, vor ihm ein Römer mit zwei Begleitpersonen. Am oberen Rand befindet sich ein reliefartig aus kantigen Balken bestehendes Ψ, eingerahmt, auf einer
* Art aufgesetztem Kasten. Es wird sich wahrscheinlich um den Buchstaben Ψ handeln, so könnte irgendein Symboliker das Zweiwegebild Y durch einen eingelegten Mittelweg noch vertieft haben. Aber griechische Buchstaben pflegen eingehauen, nicht in Relief aufgesetzt zu werden, so daß man an den Buchstaben Ψ, der in diesem Fall „wie ein Kruzifix im Zimmer des Herrn Pfarrers" (Wolters) dahinge, nicht glauben kann. Man hat sehr verschieden gedeutet: Arch. Anz. a. a. O. ist an einen Kasten mit Verschluß gedacht. Salomon Reinach erklärt das auch in der Personendarstellung sehr eigentümliche Stück für nicht antik (Repertoir des reliefs II p. 38). Margarete Bieber, Röm. Mitt. 32 (1917) S. 130 ff. setzt es ins 1. Jahrh. v. Chr. und hält das Ψ für eine Ölpresse. Siveking, Sitz.-Ber. der Münch. Akad., philos.-histor. Kl. (1920), 11. Abt., glaubt wieder an ein Ψ. Nach ihm handelt es sich um das Grabrelief eines Schulmeisters aus hellenistischer Zeit (= der Grieche am weitesten links), der zusammen mit seinen römischen Brotherren dargestellt ist. Die Sitzfigur ist der Reformator des attischen Schriftwesens um 400, Archinos (s. S. 38), dargestellt als überlebensgroße Sitzstatue, der von dem Schulmeister verehrte *εὑρετής* des über ihm

1) Albrecht Dieterich, Nekyia S. 182, Kleine Schriften S. 472. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln S. 98.

2) Persius III 56 mit Scholien. Lactant. instit. div. VI 3, 6. Servius zu Aen. 6, 136. Ausonius technop. 12. 18 p. 138 Schenkl; Maximinus in Anthol. lat. 632 Riese; Martian. Cap. II § 102; Hieronymus in Eccl. Migne, PL 23, 1091; vgl. Lobeck, Aglaophamus S. 1341, 1344; Dieterich, Nekyia (1893) S. 192; Pascal in den Miscellanea Ceriani (1910) p. 64; Wolfgang Schultz, Philologus 68 (1909) S. 488 ff. Manitius, Philol. 47 (1889) S. 713. Liter. Zentralblatt (1910) S. 375. Alpers, Hercules in bivio, Diss. Göttingen 1912 passim. K. Strecker, Der Leich. De litera Pythagorae, Zeitschr. f. deutsches Altertum 58 (1920) S. 154 ff.

hängenden Buchstabens Ψ. Das letzte Wort scheint noch nicht gesprochen.

Über das Ω schrieb der Alchimist Zosimos (Berthelot, Collection des alchymistes grecs II p. 228): „Der Buchstabe Ω, der gewundene, zweiteilige, der dem siebten Gürtel, dem des Saturn, entpricht nach der *ἔνσωμος φράσις*; denn nach der *ἀσώματος* ist es etwas Unmitteilbares, das allein Nikotheos der verborgene weiß." Nach der *ἔνσωμος* aber, sagt er, ist es das Sprichwort: „Ωkeanos aller Götter Ursprung und Samen"; vgl. Reitzenstein, Poimandres S. 267. Historia monachorum, Göttingen 1916 p. 150. Ähnliches über Ω steht im Etymologicum Magnum p. 294, 29. Die rätselhafte Bemerkung Isidors von Sevilla, Etymologiae I 3, fünf Buchstaben seien mystisch, nämlich A Θ T Y Ω ist jetzt klar. Kabbalistisches über die Buchstabenformen s. S. 141. *

So gut man die Form der Buchstaben deutete, konnte man auch ihren Klang lautphysiognomisch verwenden. Der Vater des Klosterwesens, der Kopte Pachomios, numerierte die von ihm gebildeten Mönchsklassen mit griechischen Buchstaben.[1]) Der Bericht darüber bei Palladios, hist. Lausiaca 38, Migne PG 34 p. 1100 = cap. 32 p. 90 Butler geht plötzlich unvermittelt in die zweite Person über, es wird augenscheinlich ein Brief des Pachomios zitiert (dasselbe steht bei Sozomenos Migne PG 67 p. 1072). „Den Einfacheren und weniger Störrischen (*ἀκεραιοτέροις*) lege Jota bei; den Schwierigeren und Gewundeneren gib Xi. Und so sollst du je nach dem Stand ihrer Gesinnungen (*προαιρέσεις*), ihrer *τρόποι* und ihrer *βίοι* jeder Abteilung ihr Buchstabenzeichen anpassen, wobei nur die Begnadeten (*πνευματικοί*) wissen, was es bedeutet." Das ist Lautphysiognomik, etwa wie sie Platon Kratylos p. 426 treibt oder der französische Symbolist Rimbaud, der Freund von Verlaine, in seinem Sonnet des voyelles (vgl. Zweig, Inselalmanach 1908 S. 92):

A noir, E blanc, I rouge, U vert, O bleu, voyelles,
Je dirai quelque jour vos naissances latentes.
A, noir corset velu de mouches éclatantes,
Qui bombillent autour des puanteurs cruelles,

Golfe d'ombre; E, candeur des vapeurs et des tentes,
Lance de glaciers fiers, rois blancs, frissons d'ombelles;
I, pourpres, sang crachés, rire des lèvres belles
Dans la colère ou les ivresses pénitentes;

U, cycles, vibrements divins des mers virides.
Paix des pâtis semés d'animaux, paix des rides
Que l'alchimie imprime aux grands fronts studieux:

O, suprême clairon plein de strideurs étranges,
Silences traversés des Mondes et des Anges:
— O, l'Oméga, rayon violent de Ses Yeux.

---

1) S. oben S. 12. Die Synhedrien der jüdischen Landgemeinden bestanden aus 22 Mitgliedern (u. einem Vorsitzenden). Joseph. antiqu. IV 8 p. 14 [E]. *

Einiges Weitere zur Lautsymbolik der Vokale und Konsonanten gibt Gustav Gerber, Die Sprache als Kunst², Berlin 1885 I S. 197ff. Diese Dinge: Ausdruckswert der Buchstaben, Ausdruckskraft von Wortklängen neben ihrem im Lauf der Zeit gewordenen Wortsinn — man denke an Vornamen — sind noch kaum angegriffen. Eine Wortbildungslehre, die ihre Ziele höher steckt, als daß sie historisches Beschreiben der Ableitung und Zusammensetzung anstrebt, ist vielen Linguisten heute noch *μωρία*. Aber einst wird auch das bisher rein dilettantische Behaupten von Lautmalerei in Gedichten, wie es in warmherzigen Erläuterungsschriften verbreitet ist (Proben bei Gerber a. a. O.), mit mehr Sicherheit entweder auftreten oder abgelehnt werden können. Als scherzhafte und doch verblüffende Studie über Namenlautphysiognomik sei genannt Kuno Graf Hardenberg, Die Zigaretten des Dr. Nathan Epstein Jagitzer, Das orientalische Kabinett, Darmstadt 1920.

Eine dritte Quelle von Ausdeutungen war die sprachliche Herleitung der Buchstabennamen, in denen ja z. T. noch heute unerklärte uralte Ideogramme stecken. Hieronymus de nominibus Hebraicis 71 stehen kurze, rein etymologisch-grammatische Angaben über die Bedeutung der Buchstabennamen im Hebräischen. Irgendwelche mystische oder erbauliche Ausdeutung wird nicht daran geknüpft. Laut Angabe des ersten Satzes Migne PL 23 col. 771 ist dieses Onomastikon die Bearbeitung einer Schrift des Philon von Alexandria. Für Philon ist also irgendwelche Buchstabenmystik dadurch nicht bezeugt. Sie ist es auch sonst nicht. Trotzdem hat D. H. Müller in den Sitzungsberichten d. k. Akademie Wien, philos.-histor. Kl. 167. Bd. 2. Abh., Wien 1911 auf Grund dieses Tatbestandes und gestützt auf Vergleichung der Deutungen des Ambrosius und Hieronymus einerseits und spätjüdischer Midraschim andrerseits gemeint, die „verlorene Schrift Philos über die Etymologie und Symbolik der Buchstaben“[1]) teilweise rekonstruieren zu können. Es liegt auf der Hand, wie willkürlich es ist, auf diesem Wege Spekulationen des 4. Jahrhunderts in das 1. zurückzudatieren. Diese sinnbildlichen und erbaulichen Etymologien der Buchstabennamen sind etwas recht Spätes. Im Judentum steht der früheste Beleg im Talmud (Traktat Sabbath 104[2]), Der babylonische Talmud in seinen haggadischen Bestandteilen, übersetzt Wünsche, Leipzig 1886 I S. 155): Die Rabbiner sagten zu Rabbi Josua ben Levi: Es sind jetzt Kinder in das Lehrhaus gekommen und haben Dinge gesagt, die selbst zu Josua ben Nuns Zeiten nicht gesagt worden sind; Aleph-Beth heißt: Lerne Vernunft, Gimel Daleth: Spende den Armen usw. bis Thaw. Dann (S. 156 Wünsche): Ath-Basch, d. i. mich hat er verabscheut, soll ich Lust an ihm finden?

1) Von deren Existenz wir zudem gar nichts wissen. D. H. Müllers Ergebnisse abgelehnt auch von Franz Wutz, Onomastica sacra, Texte und Untersuchungen 41, 1 (1914) S. 216—231.

2) Karppe, Les origines du Zohar, thèse Paris 1901 p. 75. Epstein, Revue des études juives 28 (1894) p. 95.

Gimel-Resch, d. i. seinen Körper hat er verunreinigt, soll ich mich seiner erbarmen? usw. bis Kaph Lamed. Dann (S. 157 Wünsche) folgen Deutungen der Anordnung, wonach der 1. Buchstabe mit dem 8. und 15., der 2. mit dem 9. und 16. verbunden wird (Achas-bete genannt). Die Namen der Buchstaben sind nicht gleichgültig. Diese Namen waren ja uralt, älter, also richtiger, als alle griechische Weisheit. Mit Befriedigung führt der große Kirchenhistoriker Eusebios von Caesarea in seiner Praeparatio evangelica X 5[1]) den Nachweis, daß die Griechen ihre Bezeichnungen von den Hebräern übernommen haben. Denn jedes hebräische Schulkind könne über die Bedeutung der Buchstabennamen Auskunft geben, während unter den Griechen selbst Platon nicht dazu imstande wäre, gesetzt den Fall, daß er *Ἄλφα, Βῆτα* usw. für griechische Wörter hielte. Bei den Kirchenvätern und später finden sich dann mehrmals etymologisch-erbauliche Deutungen der Buchstabennamen im Anschluß an die unten gesondert zu besprechenden alphabetisch akrostichischen Stücke in den Psalmen und Klageliedern Jeremias. Schon Origenes von Alexandria in einem Kommentar zu Psalm 126 * und in einem „phe literae tractatus" hatte Derartiges besprochen (Hieronymus, epistola XXXIV ad Marcellam de aliquot locis Psalmi CXXVI p. 260 Hilberg). Der älteste erhaltene Kommentar dieser Art ist die expositio in Psalmum CXVIII des Ambrosius vom Jahr 387[2]) (vol. V ed. Petschenig 1913, Migne PL XV col. 1198—1526). Es folgt Hieronymus mit Brief 30 (p. 246 Hilberg), de nominibus hebraicis 71 (Migne PL 23, 827; Lagarde, Onomastica sacra², Göttingen 1887 S. 79) und dem Kommentar zu den Threnoi des Jeremia (Migne PL 25, 787—791). Den hier gesammelten Stoff übernahmen dann im 9. Jahrhundert der Abt Paschasius Radbertus von Corbie in seiner expositio in lamentationes Ieremiae (Migne PL 120, 1059—1256), Hrabanus Maurus, expositio super Ieremiam XVIII 1 (Migne PL 111, 1183 ff.), Remigius von Auxerre, enarrationes in psalmos (Migne PL 131 col. 145 und 732 ff.), Joseppus, memorialis liber 26 (Migne PG 106 p. 32 f.). Eine kleine altenglische Abhandlung ähnlicher Art veröffentlichte Bonnard, Revue des études juives 4 (1882) p. 255 ff., ein hebräischer Alphabet-Midrasch, die „Othijoth des Rabbi Akiba" ist übersetzt „Aus Israels Lehrhallen" von A. Wünsche 1909, IV S. 199—269.

Als Beispiel diene das A. Bei Suidas s. v. *Ἀβραάμ* steht, Abraham habe die Buchstaben erfunden. *Καὶ τούτου μαρτύριον ἡ τοῦ Ἄλφα φωνὴ*

1) Dasselbe steht praep. ev. XI 6 p. 519.

2) Zur Zeitbestimmung J. B. Kellner, Der hl. Ambrosius als Erklärer des AT, Regensburg 1893 S. 153. Ambrosius versteht es dabei, einen Zusammenhang der Anfangsbuchstaben mit dem Inhalt der damit begonnenen Verse nachzuweisen. Der Buchstabe des Akrostichons erscheint so als Titel. Als Beispiel diene Vers 4: Daleth bedeutet entweder „Furcht" oder „Geburt" (Ambrosius kann kein Hebräisch). * Beides paßt; denn die Geburt ist etwas Materielles und Hinfälliges, deshalb nicht frei von Furcht. Vortrefflich bestätigt dies die erste Zeile: „Am Staube hing meine Seele"; denn Staub ist Erde, und die Erde ist etwas Materielles.

τοῦ πρώτου στοιχείου καὶ ἄρχοντος, ἀπὸ τοῦ Ἄλεφ Ἑβραϊκοῦ λαβόντος τὴν ἐπίκλησιν τοῦ μακαρίου καὶ πρώτου καὶ ἀθανάτου ὀνόματος. Dieser herrliche Name ist „die Erkenntnis". Denn Aleph wird nicht immer gedeutet als Ochsenschädel, sondern oft als alliph = *μαθέ*, vgl. oben S. 26 und Euseb. praep. ev. V 5 p. 474b und XI 6 p. 519 c, Theodosios von Alexandria, *περὶ γραμματικῆς* p. 1 Goettling. An der letzteren Stelle heißt es weiter: Gott öffnete dem Menschen den Mund zur Sprache mit * dem Laut, der das weiteste Öffnen erheischt.

Die byzantinischen Lexikographen haben diese Dinge gerne aufgenommen (vgl. Fuhr, Berl. phil. Wochenschr. 31 [1911] S. 1176)[1]), ebenso wie die griechisch-byzantinischen Gesprächbücher.[2]) Grübeleien über einzelne Buchstaben müssen also im oströmischen Schulunterricht einen gewissen Raum eingenommen haben. Ein Beispiel: *Γ παρὰ τὸ ἀμᾶν, τὸ θερίζειν· δρεπανώδης γὰρ ὁ τύπος αὐτοῦ.* Die Verwendung der alphabetischen Akrostichis bei allerhand Lernsprüchen leistete dem wohl noch Vorschub, s. unten den Abschnitt über Akrostichis.

Von der antiken Schule her kommen Gedichte wie Ausonius, De litteris monosyllabis Graecis et Latinis S. 166 Peiper.[3]) Scotus, versus de alphabeto bei PLM ed. Baehrens V p. 375 mit dem Kommentar Expositio prescripti alphabeti ed. Omont, Bibl. des hautes études, Paris 1881, p. 429. Cabrol Dictionnaire p. 61. Besonders wichtig scheint eine Schrift des 13. Jahrhunderts, De semine — oder seminibus — scripturarum, zu sein, die mit Unrecht dem berühmten Apokalyptiker Abt Joachim von Floris in Calabrien († 1202) zugeschrieben wird. Friedensburg, Symbolik der Mittelaltermünzen S. 90ff. druckt ein bezeichnendes Stück daraus ab.[4])

Schließlich kann ein Buchstabe deshalb die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, weil ein bestimmtes Wort oder ein Spruch damit anfängt. Weil man bei alleinstehendem Θ leicht daran dachte, daß das Wort *θάνατος* damit anfängt, so wird dieses Unglück bedeutende nigrum theta (Persius 4, 13) ängstlich gemieden, z. B. in den Jahreszahlen der Alexandriner und den Münzbuchstaben des Gallienus.[5])

Das I war wohl geborgen durch das Wort Jesu, Mt. 5, 18: *οὐ μὴ*

---

1) *Ἐτυμολογία τοῦ ἀλφαβήτου* Etym. Gud. Anhang p. 595 Sturz. Schol. in Dionys. Thrac. p. 488—490.

* 2) Heinrici, Die griechisch-byzantinischen Gesprächbücher, Abhandl. d. Kgl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, histor.-philol. Klasse, Bd. 28 (1911) S. 90, 14; Nachträgliches zu den griechisch-byzantinischen Gesprächbüchern, Berichte der Kgl. sächs. Gesellschaft, histor.-philol. Kl. Bd. 64 (1912) S. 179 f.: ein cento grammaticus codex Marcianus VII 38. In der ersten Heinricischen Abhandlung S. 87, 27, stehen einige Zeilen über Buchstaben als *σφραγῖδες*. Ganz Ähnliches findet sich in einer Handschrift des Briefes Jesu an König Abgar von Edessa, der im Mittelalter als Palladium diente, s. Dobschütz, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 43 (1900) S. 443.

3) Wilhelm Schulze, SBB 1904 S. 766ff.

4) Mieses a. a. O. S. 422 Beatrix Hirsch, Mitt. d. Instit. f. östr. Gesch. 38 (1918) S. 571ff.

5) Friedensburg, Berliner Münzblätter, N. F. 4 S. 25. Martial VII 37, 2.

παρέλθῃ ἰῶτα ἕν. Auch der Name des Heilands beginnt damit. So spielt es im Mittelalter eine ziemliche Rolle auf Münzen; und Ps.-Joachim von Floris, De seminibus scripturarum schreibt darüber Littera minima in forma sed maxima in sacramento.[1])

Zum Suchen solcher akrostichischer Beziehungen (mehr darüber s. unten S. 137) fand sich in Ostrom ein besonderer festlicher Anlaß. In frühbyzantinischer Zeit[2]) hat sich bei der Feier der Brumalia, die damals vom 24. November bis zum 17. oder 18. Dezember dauerten, die Sitte herausgebildet, diese 24 oder 23 Tage mit den Buchstaben des griechischen Alphabets zu benennen. Jedes Mitglied der guten Gesellschaft gab dann an dem Tag ein Fest, der mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet wurde, *τὰ ὑπὲρ τῶν ὀνομάτων συμπόσια* (Agathias hist. V 3 p. 140 Bonn). Bei diesen Festen durfte natürlich der Festredner nicht fehlen. Wir haben noch einen Panegyrikos des Sophisten Chorikios aus Gaza *εἰς τὰ τοῦ βασιλέως Ἰουστινιανοῦ Βρουμάλια*[3]), in dem die Initiale I des Kaisers zu tollen Schmeicheleien Veranlassung gibt: Die gerade Form des I versinnbildlicht die Gerechtigkeit und Wahrheit Seiner Majestät. I zu schreiben kommen in gleicher Weise Greise, Kinder und Jünglinge in die Lage: Beweis, daß der Herrscher kein Lebensalter ungerecht bevorzugt u. dgl.

Abraham von S. Clara, Judas der Ertzschelm II, Cöln 1690 S. 38 spricht von ABC-Mahlzeiten des Antonius Geta, der befohlen habe, man solle alle Mahlzeit die Speisen nach dem ABC lassen auftragen, beynamtlich beim A lauter A, Andten, Austern, Aalen usw. und also fortan nach allen Buchstaben [W]. Vgl. auch die Geschichte von dem sächsischen Familienvater, der seine Kinder nach dem Alphabet tauft: Arnscht, Baul, Ceorch, Emil, Deobald, Fikdor.

Ein *Ἀλφαβητάριον διὰ τὰ πάθη τοῦ Χριστοῦ* ist veröffentlicht Laographia 5 (1915) p. 316 ff., vgl. Wochenschrift f. klass. Philol. (1916) S. 12.

Ἄλφα· ἀρχὴ τοῦ κόσμου.

Βῆτα· βασιλεύει ὁ κύριος.

Γάμα· γεννειέται (!) *ὁ Χριστός* usw. Außerdem ein zweites, das sich *ψυχωφελὲς ἀλφαβητάριον* nennt.

In einem Dit de l'ABC (440 Verse) von Hue de Cambrai (um 1250) „werden die Buchstaben des Alphabets mit geläufigen Wörtern in Verbindung gebracht, die mit ihnen anhehen (z. B. crois, con hei C, dieu bei D, Eve bei E, lettres, langue bei L, Marie bei M usw.), oder es wird ihnen nach ihrer Form ein gewollter Sinn (wie bei PQ) untergelegt, nicht ohne daß bei Gelegenheit satirische Hiebe auf die verderbte Zeit fallen" (Groeber, Grundriß der romanischen Philologie II 837).

---

1) Friedensburg, Symbolik der Mittelaltermünzen I, Berlin 1913 S. 69 ff.
2) Crawford, Byzantin. Zeitschrift 23 (1920) S. 389 ff.
3) Herausgegeben von R. Foerster, Index lectionum Vratislaviensium 1891.

Anhangsweise möchte ich für Leser, die hier derartiges wohl suchen werden, noch einiges zusammenstellen über Buchstabensymbolik nicht magischer und religiöser Art, Buchstabenspielereien u. dgl.

Wie im Altertum nicht anders zu erwarten, fehlt das obszöne Element nicht. Es handelt sich aber in den Fällen, die uns hier angehen, nicht um das primitive Jenseits von aller Scham, das eng mit der Religiosität des Naturvolkes zusammenhängt. Für den primitiven Menschen ist das Obszöne, das heilige Geheimnis der Zeugung, Tabu, es wird als solches gesucht und gescheut, verehrt und als verblüffendes Schutzmittel gegen die Dämonen in Dienst genommen. Aber auch schon da muß man, wie Albrecht Dieterich oft sagte, nicht so tun wollen, als hätte das den Leuten nebenbei keinen Spaß gemacht. Bei den Buchstabenzoten fällt alles Sakrale durchaus weg, es sind *παίγνια*, Belege für den nichts verschonenden Argot der Griechen und Römer oder unpassende Schulwitze.

Das Älteste in dieser Art wird Aristoph. Eccl. 920 sein: *δοκεῖς δέ μοι καὶ λάβδα κατὰ τοὺς Λεσβίους.*[1]) Dann steht als Priapeum 54 ein Rätsel:

> CD si scribas temonemque insuper addas,
> qui medium te vult scindere, pictus erit

Lösung: testiculae + mentula ȸ. Das Stärkste ist das Epigramm 87 von Ausonius S. 344 Peiper: „Ad Eunum ligurritorem paedagogum."[2]) Das Rätsel vom *διπλοῦν γράμμα Συρηκοσίων* gehört jedoch nicht hierher: Anthol. Pal. V 191 *Μελεάγρου· εἰς Καλλίστιον.*

> *Γυμνὴν ἢν ἐσίδῃς Καλλίστιον, ὦ ξένε, φήσεις·*
> *'Ἤλλακται διπλοῦν γράμμα Συρηκοσίων.'*

Die Lösung ist harmlos. Doppelt kommt in dem Wort *Συρηκόσιοι* der Laut *συ* : *σι* vor. Umgestellt ergibt das *ὗς*.[3]) Derartige Anagramme müssen hier außer Betracht bleiben, sonst müßte ein gutes Teil aller antiken Rätsel und, wenn die neuere Zeit mitberücksichtigt werden sollte, die Unterhaltungsecke sämtlicher Zeitungen und Zeitschriften aufgearbeitet werden. Das antike Material ist gesammelt bei Ohlert, Rätsel

---

1) Dazu Goebel, Ethnica, de Graecorum civitatum proprietatibus proverbio notatis, Diss. Breslau 1915 S. 86 f.

2) Der Schulmeister Eunus, ein fellator, der alle Sexualia in seinem Schuljargon wiedergibt, sieht das membrum muliebre für ein Rechteck an. Das hat den Vorteil, daß, wenn die eine Seite zusammengezogen wird, der Buchstabe *Δέλτα* herauskommt, der gewöhnliche Name für das *γυναικεῖον αἰδοῖον* s. oben * S. 21 f. Die Rückansicht der Menschen erklärt er für ein Ψ (gebildet von den drei Linien: Grenze zwischen den Beinen und untere Grenze der beiden nates). Ubi si Eunus ligurrit, anus patet sicut *Λ*. *Φ* litera Ausonius aut *πορδήν* imitari videtur, quae paedogogo ligurrienti sentienda est, aut figuram, quae natibus pueri et lingua istius paedagogi efficitur. Quid, imperite, P putas ibi scriptum (= Kopf u. Zunge), ubi locari I convenit longum (= mentula)? Miselle doctor, ȸ tibi sit obsceno (Sinn?) Im letzten Vers wird ihm die Strafe des *Θ*(*άνατος*) gewünscht (s. oben S. 28).

3) Preisendanz RM 68 (1913) S. 640.

und Rätselspiele der alten Griechen² (1912) S. 211—241. Wolfgang Schultz, PW s. v. Rätsel Sp. 109 f.

Buchstaben dienen ferner als Namen oder Beinamen von Personen. Recht lustig ist der Name, den der Korinthier Amphion seiner lahmen Tochter gab, die später Mutter des Tyrannen Kypselos wurde. Er nannte sie Labda[1]); natürlich ist das archaische Λ gemeint, das die ungleiche Beinlänge gut wiedergibt. Was von Fräulein Labda gilt, trifft auf Labdakos zu, den „Doppelgänger des hinkenden Schwellfuß Oidipus, in dem Stammbaum der Kadmiden eine bloße Füllfigur" (Carl Robert, Oidipus, Berlin 1915 S. 59).

Beiname Cappa für einen Flötenspieler CIL XI 4424, Dessau, Inscr. sel. 5239, Bücheler RM 37 (1882) S. 332 f. Sonst gibt es noch allerhand Schulwitze. Den großen Gelehrten Eratosthenes nannten sie *Βῆτα*[2]), den Aristarcheer Satyros *Ζῆτα*, den Astronomen und Mathematiker Apollonios von Perge *Ε*[3]), typische Schulspitznamen, wie sie wohl heute noch auf jedem Gymnasium vorkommen. Sie haben meist eine ganz gleichgültige zufällige Entstehungsursache, die bald vergessen wird. Später werden dann irgendwelche Gründe hinzugedichtet. Die unwahrscheinlichen Anlässe, die Ptolemaeus Hephaestion u. a. überliefern, hat Lehrs a. a. O. widerlegt. Aber wenn er nun alles auf körperliche Ähnlichkeit der Benannten mit den betreffenden Buchstaben zurückführen will, so ist das gleichfalls willkürlich. Wir werden uns da etwas bescheiden müssen. — Die mit griechischen Buchstaben bezeichneten amerikanischen Studentenverbindungen sind echter Schululk.

Bloße Numerierung ist es, wenn Martial II 57 und V 26 einen Freund alpha paenulatorum und sich selber beta togatorum tituliert. Anth. Palat. XI 15 ist ein Scherz an einen Arzt, der verschiedene Leute, deren Namen mit A anfängt, totkuriert hatte. Da der Arzt demnach anscheinend in alphabetischer Reihenfolge vorzugehen gedenkt, will der Dichter *Ὠριγένης* heißen.

Das Sprichwort liebt die Häufung in symmetrischer Form. Da entwickelt sich entweder die Priamel

Beispiel: *Ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ*
δεύτερον δὲ φυὰν καλὸν γενέσθαι usw.[4])

oder das Zahlensprichwort, das der Orientale so liebt. Beispiel: Vier Tiere dürfen mit der Halfter angetrieben werden: das Pferd, das Maultier, das Kamel und der Esel. — Sechs Dinge dienen dem Menschen, drei sind in seiner Gewalt und drei sind nicht in seiner Gewalt: das Auge, das Ohr und die Nase sind nicht in seiner Gewalt. Der Mund, die Hand

1) Herodot V 92.
2) Marcian. Heracl. epit. peripl. Menippei 2.
3) Phot. bibl. p. 151, 21; Lehrs, Quaestiones epicae, Königsberg 1837 p. 19 ff. (s. Nachtrag). *
4) Euling, Die Priamel bis Hans Rosenplüt, Germanist. Abhandlungen hrsg. v. Voigt Bd. 25, Breslau 1905. Dornseiff, Pindars Stil, Berlin 1921 S. 97 ff.

und der Fuß sind in seiner Gewalt. (Talmud.)[1]) Diesen Formen ist nahe verwandt die Spielerei mit mehreren Worten, die gleiche Anfangsbuchstaben haben. In dem Stabreim, der so entsteht, kommt der sich wiederholende Buchstabe besonders zu Ehren und wird als das Wichtigste zum voraus angesagt. So entsteht eine wirksame lehrhafte Eindringlichkeit, die die Suggestionskraft der Alliteration ausnutzt. Etwa: *τρία κάππα κάκιστα*, nämlich Kreter, Kilikier, Kappadokier (Suidas s. v. *κάππα*); lateinisch: Cornelius Sulla, Cornelius Cinna, Cornelius Lentulus: Schneidewin-Leutsch, Paroemiogr. II S. 369 (aus Augustinus, de grammat.).

In der indischen Tantra-Magie gibt es einen heiligen Kreis der „fünf Mukara", der fünf Dinge mit M als Anfangsbuchstaben: Madiya: Alkohol, Mamsa: Fleisch, Matsya: Fisch, Maithura: Sexualverkehr, Mudra: heilige Fingergesten (vermutlich ursprünglich Pantomimen). Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie II, Tübingen 1921 S. 323. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen I, Berlin 1913 S. 90 verweist auf Gesta Romanorum Kap. 13, 42, 125 und Anhang Kap. 3 der Grässeschen Ausgabe und gibt als Beispiel: „Vier P soll jeder ehren: patriam, parentes, praeceptorem, praetorem". Es gibt eine altenglische Komödie „The foure PP" von John Heywood mit den vier komischen Typen des Palmer, Pardoner, Potecary, Pedlar. Die drei Regierungsmittel des Rè Bomba Ferdinand II. von Neapel: farina, forca, festa. Die „drei bösen Weh", die unter König Friedrich I. das Land Preußen plagten: Wartenberg, Wittgenstein, Wartensleben. Die drei bösen W: Wein, Weib, Würfel. Die drei gefährlichen D: diavolo, danaro, donna. Das Turnerzeichen: Frisch, fromm, fröhlich, frei, der Turner Wahlspruch sei. Kaiserin Augusta Victoria sagte einmal, die rechte deutsche Frau hat drei K: Kirche, Kinder, Küche. Daher schrieb der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, Face to face with Kaiserism (1917) über die vier K's der deutschen Frau: Kaiser, Kirche, Kinder, Küche. Hans v. Bülows drei große B: Bach, Beethoven, Brahms (Bruckner wäre richtiger). Gustav Roethes drei schlimme P: Parlament, Presse, * Pöbel.

§ 2. DIE BEDEUTUNG DER BUCHSTABENKLASSEN

Wenn für die Pythagoreer, wie S. 13 erwähnt, die Grammatik eng zur Musik gehörte, so lag es nahe, nach Beziehungen zwischen Grammatik und Musiktheorie zu suchen. Aristoteles erwähnt darüber im Schlußkapitel der Metaphysik folgendes p. 1093 a 20 (= Diels' Vorsokratiker 275 S. 39). „So sagen sie auch, ΞΨΖ seien Konsonanzen (*συμφωνίαι*), und es seien ihrer deshalb drei, weil es auch dieser (der musikalischen Konsonanzen, nämlich *διὰ τεσσάρων*, *διὰ πέντε* und *διὰ*

---

1) Wünsche, Die Zahlensprüche im Talmud und Midrasch, ZDMG 65 (1911) und 66 (1912).

πασῶν) drei seien. Daß es aber Unzähliges dergleichen geben müßte, kümmert sie nicht. Für Γ und Ρ könnte ebensogut ein Zeichen da sein. Sind aber nur jene drei Konsonanten Doppelkonsonanten und sonst keiner, und ist der Grund davon der, daß es nur drei Örter gibt, wo ein Σ angehängt werden kann, so sind es nur aus diesem Grund ihrer drei und nicht deshalb, weil es drei musikalische Konsonanzen gibt. Denn es gibt mehr musikalische Konsonanzen, was dort nicht möglich ist."

Ebenso wie sie die Dreiheit der Doppelkonsonanten musikalisch, d. h. metaphysisch begründet dachten, so auch die Tatsache, daß es gerade 24 Buchstaben gibt (ebenda 1093 b 1): „gleich sei der Zwischenraum in den Buchstaben vom A bis zum Ω und von der Bombyx (= tiefster Ton) bis zum höchsten letzten Ton auf den Auloi, dessen Zahl der Totalität (*οὐλομέλεια*) des Himmels gleiche". So stellten sie die Elementargrammatik in die denkbar kosmischsten Zusammenhänge „und was sie an Übereinstimmendem zu zeigen hatten an den Zahlen und Tonhöhen (*ἁρμονία*) mit den Geschehnissen am Himmel und mit seinen Teilen und mit der ganzen Weltordnung, das sammelten sie und verglichen es (*ἐφήρμοττον*)". Dieser Satz aus Aristoteles Metaphysik (A 5, 986 a) paßt nicht bloß auf die alten Pythagoreer: er erschöpft den Inhalt eines beträchtlichen Teils der europäischen Literatur bis in die Renaissance hinein.

An den Vokalen mußte den Pythagoreern ihre Siebenzahl[1]) wichtig erscheinen. „Sowohl die Altpythagoreer als auch der Verfasser der altionischen (nach andern [vgl. Boll, Neue Jbb. 31 (1913) S. 137 ff.] erst dem 5. Jahrhundert angehörigen) pseudohippokrateischen Schrift *περὶ ἑβδομάδων* erblickten in den sieben ionischen Vokalen (*φωνήεντα, φωναί*) oder Urbuchstaben eine der ältesten und wichtigsten Manifestationen der heiligen Siebenzahl." W. H. Roscher, Hebdomadenlehren S. 145. Dieser Hinweis auf die Bedeutsamkeit der Vokale ist nicht ungehört verhallt. Davon angeregt hat später astrologische Anschauung noch weitere kosmische Beziehungen an diesen gesehen (s. unten S. 82 f.). Grammatiker erblickten in dem Unterschied der Vokale und Konsonanten ein Sinnbild des Unterschiedes von Psyche und Hyle, Seele und Leib.[2]) In dem koptischen Buch „Über die Mysterien der griechischen

---

1) Hippokr. *περὶ ἑβδ.* 541 Erm., *π. διαίτης* I p. 645 f. Kühn; Varro bei Gell. III 10, 2 und 16; Roscher, Hebdomadenlehren 27. Boll bei Pauly-Wissowa s. v. Hebdomas Bd. VI S. 2552 ff., dort weitere Literatur.

2) Nikomach *ἐγχειρ.* II p. 37, Apollonii Dyscoli quae supersunt ed. Schneider p. 4. Nestorios bei Proklos in Plat. rempubl. II p. 65, 12 Kroll, schol. zu Dionys. Thrax p. 198, 16 und 497, 12 = Priscian, inst. 17 p. 13, 22, Anecd. Helvet. Grammat. Lat. Suppl. ed. Hagen p. LIV (11.—12. Jahrh.). Sefer Bahir 7 a (Groß, Jüd. Monatshefte 1881, 554); vgl. Gesner in Commentationes Gottingenses 1 (1751) p. 258. Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte I (1876) S. 248 ff. Fleischer, Neumenstudien I S. 58 und 61. Eberhard Hommel, Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre, in Kittels Beiträgen zur Wiss. vom AT 1917 S. 34 f,

Buchstaben", das dem Sabas zugeschrieben wird, entsprechen die sieben Vokale den sieben stimmbegabten Wesen: 1. Engel, 2. ψυχὴ λογική und 3. körperliche Stimme des Menschen, 4. Vögel, 5. Tiere, 6. Reptilien, 7. wilde Tiere (Muséon N. S. T. [1900] p. 35), die 15 Konsonanten den stummen Dingen 1. überhimmlischer Himmel, 2. Firmament, 3. die untere, 4. die obere Erde, 5. Wasser, 6. Luft, 7. Finsternis, 8. Licht, 9. Pflanzen, 10. fruchttragende Bäume, 11. Sterne, 12. Sonne, 13. Mond, 14. die Fische im Wasser, 15. die κήτη im Meer (ebenda p. 105). 4. und 5. ist pythagoreischen Ursprungs, χθών und ἀντίχθων. 7. und 8. nicht griechisch. Daß das Alphabet mit einem Vokal anfängt, mußte irgendeinen Grund haben, der nicht an der Oberfläche liegen konnte. Plutarch hat ein Tischgespräch über dieses ζήτημα geschrieben.[1]) In einem schol. in Dionys. Thrac. p. 491, 20ff. steht eine Vergleichung des Alphabets mit den Mondphasen, die Vokale entsprechen dem Vollmond, die tönenden Konsonanten dem Halbmond, der Neumond den stummen.[2]) Ebenda p. 317, 24 heißt es: Einige sagen, στοιχεῖα hießen sie in Vergleichung mit den Welt-στοιχεῖα. Denn wie jene durch ihre wechselseitige Mischung unsere Körper begründen und vollenden, ebenso kommen von diesen στοιχεῖα (= Buchstaben) aus durch ihre Verbindung die Silben zustande, und aus den Silben die Bildung der Wörter. Eine ähnliche Stelle jüdisch-neupythagoreischer Herkunft Gramm. lat. suppl. XXIV führt an Eb. Hommel, Unters. zur hebräischen Lautlehre, Leipzig 1917 S. 37.

Nach einem dem Pythagoras zugeschriebenen Traktat soll das γράμμα φιλόσοφον Υ (s. oben S. 24) das Sinnbild aller στοιχεῖα sein, die drei Arme bedeuten die Vokale, tönenden und stummen Konsonanten (Tannery, Notices et extraits des manuscrits vol. 31, 2 (1886) 253). Nach Plutarch quaest. conviv. IX 3 entsprechen die 9 Konsonanten und die 7 Vokale den Musen und Apollon, der Rest von 8 ἡμίφωνα liegt mit seiner Zahl nicht ohne Grund in deren Mitte.[3]) Ähnliche kosmische

---

der die bekannte Gegenüberstellung von πνεῦμα und γράμμα beim Apostel Paulos Röm. 2, 29; 7, 6; 2. Kor. 3, 6 für die sublimierende Übertragung rabbinischer Grammatikspekulation hält.

1) Plut. quaest. conviv. IX 2 p. 738 a. Die Vokale haben den Vorrang. Mit der Bemerkung (Kadmos) ὅν φασι τὸ ἄλφα πάντων προτάξαι διὰ τὸ Φοίνικας οὕτω καλεῖν τὸν βοῦν hat er vielleicht das tatsächlich Richtige getroffen: das Tierkreisbild des Frühlingsanfangs [B]. Bei Macrob. somn. Scip. I 6 p. 70 erscheinen die Vokale als von der Natur selbst diktiert, vgl. Roscher, Philologus 60 (1901) S. 369ff.

2) Dann folgt dort noch: „wie die Thessalierinnen, sagt man, den Mond herunterhexen wollen, so berückt auch die Grammatik durch Magie die Stimme, der Luft Chorführerin (φωνὴν τοῦ ἀέρος χορηγοῦσαν), die eingeht in unsern Geist und wieder hinaus, indem sie sie beobachtet und in ihre Typen einschließt mittels der Umkreisung mit der Zahl 24 mit Rücksicht auf die Unterschiede der Buchstaben".

3) Auch für dieses Theorem käme man in altpythagoreische Zeit hinauf, wenn an der oben S. 6 angeführten Platonstelle Phileb. 18c δεσμός die mittlere

Aufhöhung der grammatischen Kategorien des Alphabets bietet der Gnostiker Markos (s. unten S. 131) und Theodosios περὶ γραμματικῆς p. 97 (Göttling): Die κανόνες der maskulinen Suffixe durchlaufen einen Kreis von -ας zu -ας ὡς δέον φασὶ καὶ οἱ θεολόγοι καὶ σοφώτατοι ἄνδρες ἐκ θεοῦ ἄρχεσθαι καὶ εἰς θεὸν ἀναπαύεσθαι vgl. Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft II 366, wozu der Vokalkreis bei jüdischen Grammatikern zu vergleichen wäre, Eberhard Hommel a. a. O. S. 150 oder das Grundbuch der jüdischen Kabbalistik, der Sefer Yezirah cap. bei Karppe, Les origines du Zohar, thèse Paris 1901, 148 (vgl. Reitzenstein Poimandres 289): die drei Einfachen שקא heißen Mütter und * bedeuten die Grundprinzipien der Natur: Feuer Wasser Luft, Wärme Kälte Nässe, Kopf Bauch Brust.

Ebenda Kap. 4, Karppe S. 152 die 7 Doppelten בגדכפרת bedeuten: Weisheit, Reichtum, Nachkommenschaft, Leben, Macht, Friede, Gnade, die 7 Planeten, die 7 Richtungen Hoch, Tief, Ost, West, Nord, Süd und heilige Mitte, die 7 Sinne des Menschen (Augen, Ohren, Nasenlöcher, Mund) und die 7 Wochentage. Nach Claude Duret, Trésor de l'histoire des langues de cest univers, Yverdon 1619 p. 208 (Hinweis darauf bei Boll Sphaera 471) fügen spätere Kabbalisten auch die 7 Erzengel und andere Geister hinzu. Ebenda Kap. 5, Karppe S. 155: die 12 Einfachen bedeuten den Tierkreis, die 12 Seelenteile, Monate und Körperteile; nach Duret a. a. O. p. 210 (vgl. p. 145) fügen Spätere noch Dodekaden aus dem Alten Testament hinzu: die 12 Edelsteine am Gewand des Hohenpriesters, 12 Patriarchen, 12 Jakobssöhne usf.

§ 3. DIE VOKALREIHEN IM ZAUBER

A. IHRE VERWENDUNG

Die auffallendste Art mystischer Verwendung der sieben griechischen Vokale α ε η ι ο υ ω ist die befremdliche Rolle, die sie in den magischen Anweisungen und Gebeten der griechischen Zauberpapyri[1])

Proportionale bedeutet, wie Eberhard Hommel, Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre S. 156 will. Darüber nächstens Eisler im Archiv für Geschichte der Philosophie.

1) Parthey, Papyri Berolinenses, Abh. d. Berl. Akad. 1865, 109 ff. Papyri * graecae musei Lugdunensis ed. Leemans II (1885), darin 1. Pap. V, neu hrsg. von Albrecht Dieterich, Papyrus magica, Fleckeisens Jahrbücher Suppl. XVI (1888); 2. Pap. W (8. Buch Moses), neu hrsg. von Dieterich, Abraxas, Leipzig 1891 Anhang. Griechische Zauberpapyrus von Paris und London ed. Wessely, Denkschr. der kaiserl. Akad. Wien XXXVI (1888), philos.-histor. Kl., darin: 1. Papyrus der Bibliothèque nationale S. 44. Daraus Zeile 475—834 behandelt von A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie II (1910) S. 1 ff. 2441—2707 hrsg. v. Wünsch, Kleine Texte, Bd. 84, Bonn 1911. 2) Papyrus 46 des British Museum (Anastasy) S. 127. 3) Papyrus 2391 des Louvre (Mimaut) S. 139; daraus Zeile 1—161 herausgegeben von Delatte BCH 38 (1914) 189 ff. 4) Pap. 47 des British Museum S. 149. — Wessely, Neue griechische Zauberpapyri, Denkschriften der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien 1893, Bd. 42: 1) S. 16—54 Pap. 121

spielen ebenso wie in den endlosen Belehrungen, die Jesus seinen Jüngern in der Pistis Sophia und den Büchern Jeû[1]) erteilt. Immer wieder kommen hier mehr oder weniger ausgedehnte Reihen von Zauberworten vor, ὀνόματα ἄσημα und βάρβαρα[2]), teils orientalische Götternamen[3]), teils mystisches Kauderwelsch der Magier, die damit Eindruck machen wollen, Buchstaben- und Silbenspiele usw. Dazu treten Reihen von Vokalen[4]), die in mannigfacher Weise verwendet werden. An zahlreichen Stellen will man sichtlich durch vokalische ἐπικλήσεις die in den Magierkreisen damals besonders verehrten Götter richtig titulieren und dadurch gnädig stimmen. Das sind einmal die ägyptischen Götter Isis, Osiris, Thoth-Hermes, Sarapis, Harpokrates-Chnuphis.

Im Papyrus der Pariser Bibliothèque nationale Zeile 2344 ff. S. 103 Wessely steht eine Anrufung der Isis, daß sie einem N. N. Übles zufügen solle, „denn ich weiß deine schönen und großen, Jungfrau, deine heiligen Namen, von denen der Himmel leuchtet und die Erde den Tau trinkt καὶ κοιοφορ, ἐξ ὧν ὁ κόσμος αὔξεταί τε καὶ λείπεται εὔφορβα

London, 2) Pap. 122 London S. 55, 3) Pap. 123 London S. 60, 4) Pap. 124 London S. 63. — Greek papyri of the British Museum ed Kenyon 1893, vol. I. Darin: 1) Pap. 46. s. IV p. 64 = Wessely 1888 nr. 2, 2) Pap. 47 s. II p. 81 = Wessely 1888 nr. 4. 3) Pap 121 s. III p. 83 Ὁμηρομαντεία, Κλαυδιανοῦ σεληνιακόν = Wessely 1893 nr. 1, dazu jetzt Diels, Antike Technik² 1920, 128, 4) Pap. 122 s. IV p. 115; 5) Pap. 123 s. 4/5 p. 120; 6) Pap. 124 s. 4/5 p. 121; 7) Pap. 125 s. 5 p. 123 γραῦς Ἀπολλωνίου Τυανέως ὑπηρέτις. — Papyrus du Louvre Nr. XIV, 46 Inventaire Nr. 3378 ed Wessely, Programm des Gymnasiums Hernals 1889 S. 2. — Mitteilungen der Sammlung Erzherzog Rainer V (1889) S. 20: Holztäfelchen. Viele Stellen sind geheilt in Dieterichs Abraxas und Reitzensteins Poimandres (vgl. die Stellenregister beider Bücher), Preisendanz, Rhein. Mus. 68 (1913) 312 ff.; Kuster, De tribus carminibus papyri Parisinae magicae Diss. Königsberg 1911, der S. 5—8 ebenfalls die bisherigen Publikationen verzeichnet.

1) Übersetzt von Carl Schmidt in den „Griechischen christlichen Schriftstellern der ersten drei Jahrhunderte" hrsg. von der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften. Koptisch-gnostische Schriften, Band I, Leipzig 1905.

2) βάρβαρα und ἄσημα ὀνόματα zuerst bei Chairemon nach Porphyrios (Euseb. praep. ev. V 10,8; vgl. Reizenstein Poim. 362), dem äußerst wirksamen stoischen Propagator ägyptischer Religion um 50 n. Chr. Über die „Abraxasgemmen" s. unten Anm. 61. *

3) Orientalisten werden sicher noch viel finden. Vgl. z. B. Ganschinietz, Archiv f. Religionsw. 17 (1914) 343 f.: Eulamo = ulamo; C. Frank, Γελλώ — gallû, Zeitschr. f. Assyriologie 24 (1910) 161 ff. Dieterich, Mithrasliturgie S. 36 f. Anz, Zur Frage nach dem Ursprung des Gnostizismus, Texte u. Untersuchungen 15, Leipzig 1897, 88,1. Deissmann, Ἐφέσια γράμματα in Abhandlungen für Graf Baudissin, Leipzig 1918, 121 ff.: babyl. epešu = behexen. *

4) Über diese Vokalreihen vgl. A. Dieterich, Papyrus magica in Fleckeisens Jahrbüchern Supplement XVI (1888) p. 768 f. Abraxas, Leipzig 1891, 19—24, 41—43, 117 Mithraslithurgie S. 31 ff.; Wessely, Ἐφέσια γράμματα, Programm des Franz-Josef-Gymnasiums Wien 1886 passim; Ruelle, Revue des études grecques II (1889) 38; Ruelle et Poirée, Le chant gnostico-magique des sept voyelles, Solesmes 1901. Heim, Incantamenta magica, Fleckeisens Jahrbücher Supplement XIX (1893) 540 u. passim. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln, Leipzig 1898, 77. Ältere Literatur s. unten S. 41.

φορβα φορβορεου· φορβα φορβορ φορβορ· βορβορφα· ηρφορ· φορβαϊω· φορβορφορβορβορβοροφ· φορφορβορ· φορβορ· αω· ιωη. φορβορφορ: ευφορβοφορ· ευοιεω φωθ· ιωφωθ· ιωφωθ·[1]) *φωθιωφ· αωωωθω ωαϊ ιω εω ωιω ααα εε ηηιουυ ωωωουυυαεηιουω υυυ ἀνάσσα* usw.

Im Papyrus 121 London Zeile 475 p. 99 Kenyon folgt nach Anrufen des Osiris in einem Liebeszauber *ενα· ωθ: φανου: λαμψουωρ: ιεου: ιω: ιω: αι: ηι: ει: αι: ει: αω: ἄγαγέ μοι τὴν δεῖνα* etc.; auch in den von Wünsch herausgegebenen „Sethianischen Verfluchungstafeln aus Rom", Leipzig 1898, S. 6, 13 und 20 beziehen sich die Vokalreihen auf Osiris und haben weder mit den Planeten noch den Archonten hier etwas zu tun, wie Wünsch S. 77 meint.

Auffallend selten wird Hermes-Thoth mit den Vokalen benannt, obwohl es bei ihm nach dem oben S. 3 und 7 Gesagten besonders nahe gelegen hätte. Im 8 Buch Mosis 4a und 13a (Dieterich Abraxas S. 182 Zeile 5) steht zwar in einem Hermesgebet *οὗ ἡ δόξα ααα ηηη ωωω* und Zeile 9 *ιιι ααα ωωω*. Die darauffolgenden Worte *Σαβαὼθ ἀρβαθ*[2]) *Ἰάω ζαγουρη* jedoch zeigen, daß die Vokale dem Jahwe gelten. Ebenso steht es mit der Stelle im Pap. V Leyden col. 4 p. 18 Leemans = Dieterich, Papyrus magica p. 800: „Höre auf mich, ich will den großen Namen sagen: Aoth, vor dem jeder Gott niederfällt und jeder Dämon erschauert, dem jeder Engel die Befehle vollbringt", (*ᾧ πᾶς ἄγγελος + ἀποίθει ου +) ὄνομά σοι τὸ κατὰ τῶν ζ' αεηιουω, ιαυωηεαω, ουεηωια·* Ich sprach deinen Namen, den herrlichen (*ἔνδοξον*), den Namen für jeglichen Zweck. Dieterich las fälschlich statt „*Αωθ*" „*Θωθ*" und besserte die Korruptel in der Mitte in *τὰ ἐπιτασσόμενα ἀποτελεῖ*. Aber *Αωθ* hat Sinn, es ist hebr. אות = *χαρακτήρ*, technische Bezeichnung für „Gottesnamen" schlechthin.[3])

Die einzige sichere Stelle in einem Gebet an Hermes steht 8. Mosis col. 17 p. 141 (= Dieterich Abraxas 195, 18): „dein siebenbuchstabiger Name nach der Leiter der sieben Klänge, Töne (*ἁρμονία τῶν ἑπτὰ φθόγγων*), welche Laute haben nach den 28 Lichtern des Mondes." Es folgen Zauberworte, am Schluß Vokale. Dasselbe kehrt wörtlich wieder auf der Rückseite des Berliner Papyrus 9566.[4]) Da wird Hermes dadurch, daß man ihn zu den Planetensphären und Mondstationen in Beziehung setzt, gehoben. Nur ist nicht verständlich, wieso die 7 *φθόγγοι*,

---

1) Hebr. = Schönheit, eines der *ἐκφωνητά* für Jahwe, so im Hosannah-rabba Ritus Sukka 45a und sonst bezeugt; vgl. auch *Ιωφη* u. dgl. bei Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Straßburg 1898, 131. Dem entspricht unser „Du meine Güte", das norddeutsche „i Git, i Git" = Gott [E].

2) Hebr. arba oth = *τετραγράμματον* [E].

3) Vgl. die Tafel von Hadrumetum bei Audollent, Defixionum tabellae, Paris 1904 nr. 271, dazu Blau, a. a. O. 96—112, besonders S. 105; Wünsch, Defixiones Atticae IG III 3 Berlin 1897 p. XVII; zu der Papyrusstelle auch Wiedemann, Die Religion der alten Ägypter (1890) S. 144.

4) Hrsg. von Abt, Philologus 69 (1910) S. 144ff. (vgl. Reitzenstein, Poimandres 16,3; 263; Roscher, Hebdomadenlehren 198).

deren Zugehörigkeit zu den 7 tönenden Planetensphären übrigens nicht berührt wird, ihrerseits wieder 28 *φωναί* haben, die den Mondstationen entsprechen.[1] Da hilft eine Parallele im Sonnenstaat des Iambulos. In diesem idealen Gemeinwesen von Zahlenmenschen, das die bekannte Episode in Gullivers Reisen vorwegnimmt, werden von den Bewohnern von sieben kreisförmigen Inseln[2] die Sonne, der Himmel und alle Himmelslichter verehrt. In dem bei Diodor erhaltenen Bericht heißt es nun II 57, 4: „es sei bei ihnen auch Sorgfalt für alle Bildung, am meisten aber für die Sternkunde (*ἀστρολογία*). Als Buchstaben brauchten sie, was den Lautwert (die Bedeutung: *δύναμιν*) der Zeichen betreffe, achtundzwanzig, was die Schriftfiguren (*χαρακτῆρας*) betreffe, sieben, deren jede vierfach umgebildet werde."

Dieses Schriftsystem, das Iambulos als vollkommenstes Alphabet seinen Wunschinsulanern angedichtet hat, steht nicht ohne Vorgang da. Eisler, Zu Demokrits Wanderjahren, Archiv f. Gesch. d. Philosophie 31 (1918) 202 vergleicht die Kurzschrift des Archinos (athenische Inschrift des 4. Jahrhunderts v. Chr. Larfeld, Griechische Epigraphik³ 1914, 282 ff.). Man müßte sich wohl 7 Vokalzeichen vorstellen, die durch links oder rechts beigesetzte Striche (für An- und Auslaut) verschiedener Länge und Richtung die 4×4 Konsonanten darstellen konnten; also eine Art Silbenschrift, der die durch Demokritos den Griechen vermittelte babylonische Keilschrift als Muster gedient haben könnte. Ähnlich ist die indische Devanagari-Schrift — ebenso wie die aithiopische durch wechselnde lineolae distinguentes vokalisiert [E]. Auch die Schreibrichtung von oben nach unten läßt an wirkliche asiatische Unterlagen denken.

Iambulos ist ein Zeuge dafür, daß man in hellenistischer Zeit wie die alten Pythagoreer (s. S. 33) symbolische Beziehungen der Schrift zum Kosmos als sinnreich und schön empfunden hat. Solche Belege haben, wo die Verbindung zwischen Griechentum und römischer Kaiserzeit infolge der vielen Verluste an hellenistischer Überlieferung meist unterirdisch ist, immer einen gewissen Wert. Leider ist Iambulos' Zeit bloß durch den terminus ante quem Diodor bestimmt; es könnte übrigens ein gräzisierter Hinduname sein wie Kalanos. Für die Papyrusstelle ergibt sich, daß die Verbindung der kosmisch auf Planeten und Mondstationen bezogenen Vokale mit Hermes nachträglich und locker ist. Es liegt also kein Grund vor, die magische Verwendung der 7 Vokale in besonders enge Beziehung zu Thoth zu bringen, wie es etwa Reitzenstein, Poimandres S. 289 Anm. tut.

---

1) Dazu Exc. e Nicomacho 6 p. 278 Jan über die siebentorige Sphärenskala *τετράδι οὖν πολλαπλασιασθέντα κατ' ἀνακύκλησιν . . . ὀκτωκαιεικοσίφθογγος λεγομένη κατὰ τὴν Αἰγυπτίων προσηγορίαν.*

2) Das hängt natürlich mit dem Planetendienst zusammen, vgl. Pöhlmann, Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt, München 1912 II 389. Kroll bei PW s. v. Jambulos (1914).

Ein Gebet an Sarapis im 8. Buch Mosis 14a p. 129 Leemans = Dieterich Abraxas S. 177f. lautet: „Ich rufe dich, Herr, heiliger, vielbesungener, großgeehrter, Weltbeherrscher, Sarapis, schaue auf meine Geburt und wende dich nicht von mir, dem X. oder X., ich weiß deinen wahren und rechten Namen“ *ωαωηωωεοη ιαω ιι ααω θηθουθη ααθω αθηρουωραμαι θαρ μιγαρναχφουρι ινευη οωαεη*

α ε η ι ο υ ω
ε η ι ο υ ω
η ι ο υ ω
ι ο υ ω
ο υ ω
ω

σεμεσιλαμμψ αεηιουω ηωους αινουχα νουχα ἀρσαμοσι ισνορσαμ οθα μαρνιμ ἀχυχχαμμυ.

Dann folgt auf der nächsten Seite (Dieterich Abraxas S. 178): „Ich rufe dich Herr, mit tönendem Hymnos, ich preise dich mit deinem heiligen Schreie (*κράγος*) *αεη ιου ωωω* (*ἐπιθυε λέγων·*) *ἠιουω ιουω ουω υωω*

α ε η ι ο υ ω
ε η ι ο υ ω
η ι ο υ ω
ι ο υ ω
ο υ ω
υ ω
ω ωηωαωαω

οοονο ιιιιαω υυυυυοαηαυο.

Horos-Harpokrates wird im Pariser Zauberbuch, Zeile 1003, S. 69 Wessely angerufen: „Komm und erscheine mir, Gott der Götter Heros Harpokrates *αλκιβ Ἀρσαμῶσι ιαωαι δαγεννουθ ραραχαραι αβραιαωθ* komm, erscheine mir, Herr, denn ich rufe dich wie die drei Affen, die in symbolischer Weise deinen heiligen Namen nennen (gemeint sind drei Sonnengötter oder der Sonnengott in den drei Gestalten als Kind, Mann und Greis) *α εε ηηη ιιιι οοооо υυυυυυ ωωωωωωω*, vgl. dazu Reitzenstein, Poimandres S. 27 Anm. 3 und 361, ferner das unten S. 50 und 71 Gesagte. Derselbe Harpokrates wird als gutgesinnter Fruchtbarkeitsgott im Berliner Zauberpapyrus I, Zeile 26, p. 120 Parthey angerufen *α εε ηηη ιιιι οοооо υυυ⟨υυυ⟩ ωωωωωωω ἦκέ μοι ἀγαθὲ γεωργέ, Ἀγαθὸς δαίμων, Ἁρπό⟨κρατες Χνοῦ⟩φι βριντάτην σιφρι βρισκυλμα ἀρουαζαρ* etc., vgl. Reitzenstein Poimandres S. 28, 143, 226.

Öfter als irgendein ägyptischer Gott wird der jüdische Jahwe mit den Vokalen angerufen. Das Tetragramm יהוה wurde von den Griechen wiedergegeben durch *Ἰάω*.[1]) Daß dieser Name den ersten, mittelsten und letzten Vokal des Alphabets enthielt, mußte mystisch eingestellte Menschen nachdenklich stimmen. Ein Gnostiker hat erklärt (Pistis Sophia 136, p. 358 P, S. 232 Schmidt): „Und es rief Jesus aus, indem er sich zu den 4 Ecken der Welt wandte mit seinen Jüngern,

1) Wolf Graf Baudissin, Über den Gottesnamen Iao, Studien zur semitischen Religionsgeschichte I Leipzig 1876, S. 1ff. Buresch, Klaros, Leipzig 1889, 48—53. Deissmann, Bibelstudien, Marburg 1895, 1—15. Ganschinietz PW IX 698ff. Nach Haase, Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 1915, 93ff. kommt Iao schon viel im altägyptischen Totenbuch vor.

die alle mit leinenen Gewändern bekleidet waren, und sprach: „ἰαω· ἰαω· ἰαω· dies ist seine Deutung (ἑρμηνεία): ι (α?), weil das All herausgegangen ist — α (ι?), weil es sich wieder zurückwenden wird —, ω, weil die Vollendung aller Vollendungen stattfinden wird."[1])

Begreiflicherweise geht der Gebrauch der mystischen Vokale und des heiligen Namens Ἰάω so durcheinander, besonders auf Gemmeninschriften[2]), daß man oft nicht weiß, ob ιαω Jahwe bedeutet oder eine zufällige Gruppierung ist. Ähnliches ist auch im Hebräischen entstanden, vgl. Blau, Das altjüdische Zauberwesen S. 143: „Was die Vokale den Hellenisten, das bedeuten die Buchstaben des Tetragramms den Juden."

In der κοσμοποιία des 8. Buches Mosis ist der Name Ἰάω so mächtig, daß Gott aus dem Echo davon entsteht. Deshalb folgt in der Anrufung nicht dieser höchste Name, sondern „Herr, ich bilde nach mit den sieben Lauten, komm und erhöre mich α εε ηηη ιιιι οοооо υυυυυυ ωωωωωωω usw. 8. Mosis 5a p. 97 Leemans = Dieterich Abraxas S. 185, vgl. im selben Papyrus 24a p. 159 Leemans = 25a p. 161 (Dieterich Abraxas S. 204): „Ich rufe den im Himmel größten Namen, den Herrn, den starken, großmächtigen" ιαω ουω ιω αιω ουω οωη.

Nach der Anweisung des Leydener Papyrus V col. 3 p. 17 Leemans = Dieterich, Papyrus magica p. 799 ist bei einem ἐργαστήριον εὖ πράσσειν, während man ein Ei an einer Schwelle vergräbt, zu sprechen: „Du bist * das Ei, das heilige, aus der Geburt, das da ist Σελβιους Βαθινι Αηο Αωη Αωη Αω Αω Ια Φιασαθων Ιαω etc., und col. 9 p. 31 L. = Dieterich, Pap. mag. 811 stehen am Schluß einer 17 Zeilen langen Liste von Götternamen hebräischer, ägyptischer und griechischer Herkunft, die beginnt mit τὸν Ἰαω τὸν Σαβαωθ τὸν Αδωναι die 7 Vokale (τὸν αεηιουω). Auch im Pap. 122 London Zeile 96 S. 119 Kenyon betet man * zu dem Gott ιαεω σαβαωθ αδωναι ζαβαρ βαθιάω. Und im Pariser Zauberbuch 1220ff., S. 75 Wessely, folgen nach den Worten ὁ μέγας θεὸς ὁ φανεὶς ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ κατὰ Ἱερουσαλὴμ μαρμαιρων κύριε ιαω gar noch 77 Vokale und die Angabe γρ⟨αμμάτων⟩ ρ̄.

In der koptisch-gnostischen Literatur des 3. Jahrhunderts finden wir genau das gleiche: in der Pistis Sophia cap. 136 p. 357 Pet. S. 233 Schmidt betet Jesus zu seinem Vater: „Erhöre mich, mein Vater, du Vater aller Vaterschaft, du unendliches Licht: α ε η ι ο υ ω· ἰαω· αωἰ· ωἰα· ψινωθερ· θερνωψ etc." Im II. Buch Jeû Kap. 50, S. 320 Schmidt rufen die τάξεις den Vater: „Erhöre uns, unser Vater, du Vater aller Vaterschaft ιζ ζα . . . . . ζωξ ωωωωωωω ⟨εεε⟩εεεε ооооооо υυυυυυ * ιξη ζωζω ζεζωξω ζωζωοι εζω ιω ειαπτθα ειαπτθα d. h. Vater aller Vaterschaft, denn das All ist aus dem Alpha herausgekommen und wird zu

---

1) Vgl. Hrabanus Maurus, De laudibus sanctae crucis I von Dümmler, Poetae latini aevi Carolini II in Mon. Germ. Hist. als zu albern weggelassen, daher Migne PL 107, 154: In cruce namque, quae inxta capnt posita est, sunt tres litterae, hoc est A, M et Ω, quod significat initium et medium et finem.

2) Baudissin a. a. O.

dem Omega zurückkehren, wenn die Vollendung aller Vollendungen statthaben wird." Vergleiche auch den späten Nachtrag zu Kap. 62 der Pistis Sophia p. 124 Pet. S. 81 Schmidt: „Dies aber sind die Namen, die ich von dem Unendlichen angeben werde. Schreibe sie mit einem Zeichen (d. h. einem *χαρακτήρ* Symbol, Geheimschrift), damit die Söhne Gottes (d. h. die Eingeweihten) von hier an offenbar werden. Dies ist der Name des Unsterblichen *ααα ωωω*. Und dies ist der Name der Stimme, um derentwillen der vollkommene Mensch sich bewegt hat: *ιιι*.[1]) Dies aber sind die *ἑρμηνεῖαι* der Namen dieser Mysterien: der erste (nämlich: Name), der *ααα* ist, seine *ἑρμηνεία* ist *φφφ* usw."

Außer Gottvater haben Juden und Christen nur noch die Erzengel für wert gehalten, mit den Vokalen benannt zu werden. Das ist geschehen auf einer Inschrift, die im Theater zu Milet gefunden worden ist CIG II 2895[2]): in 7 Nischen werden da die Erzengel angerufen und gebeten, die Stadt zu schützen; am oberen Ende jeder Nische steht die Reihe der 7 Vokale, jedesmal anders geordnet in einer unten S. 59 zu besprechenden Weise. Die Inschrift gehört, wie die Form der Schrift zeigt, ganz später, schon byzantinischer Zeit an, ist also sicher christlich (vgl. unten S. 60).[3]) Es liegt also kein Grund vor, mit Cumont, Mélanges de l'école de Rome 15 (1896) 289 auf einem in den Athen. Mitt. 6 (1881) 272 veröffentlichten, schwer beschädigten Exorzismenstein aus Philadelphia die Planeten hereinzuverbessern. Denn die Erzengel und die Vokale gehören dort sicher zusammen. Engel und Vokale neben anderen voces mysticae stehen ferner nebeneinander auf einem magischen Goldblättchen aus Thessalien IG IX 2, 232 (s. unten S. 60) [W].

---

1) Vgl. das uralte ייי für Jahwe am Schluß des Petersburger Prophetencodex (älteste Bibelhs., 9. Jahrh., babylonischen Ursprungs) und in den hebräischen Sirachbruchstücken aus Kairo, dazu Baudissin a. a. O. I 243, Blau 113 [E].

2) Diese Inschrift hat zuerst die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf den Gegenstand dieser Untersuchung gelenkt: Johann Matthias Gesner, De laude dei per septem vocales (Commentationes Gottingenses I [1751] p. 245ff.) las die Vokale als Jehovah. Ferner schrieben über die Inschrift Barthélémy, Mémoires de l'Académie des inscriptions vol. 41 (1780) p. 516. Boeckh im CIG II 2895 (er suchte den heidnischen Ursprung zu erweisen). Kopp, Palaeographia critica vol. III de difficultate interpretandi Mannheim 1828 § 262 p. 310ff. Le Blant, Mémoires de l'Académie des inscriptions vol. 36 (1896) p. 11. Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte I 248. Schürer, Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft VI (1905) 21; Wiegand, Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1904, 91; Boll bei PW VII 2757; Tittel, Xenia Nicolaitana 1912, 257; Weinreich, Athen. Mitt. 38 (1913) 66f.

3) Deissmann, Licht vom Osten³, Tübingen 1909, S. 338ff. Vor dem 9. Jahrhundert wurde das Theater als einzig übriggebliebener Zufluchtsort befestigt. Ein neugefundenes Stück einer ähnlichen Vokalinschrift zeigt, daß der Bau an mehreren Stellen mit demselben Text beschrieben war. Die Gleichsetzung Erzengel = Aionen, die Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium 175, vornimmt, ist nicht unbedingt nötig. Die Vokalpermutationen treten auch unabhängig von den Aionlehren auf.

Der Erzengel Michael, der mit dem Planeten Mercur gleichgesetzt wurde,[1]) wird für sich allein mit den Vokalen geehrt im 8. Buch Mosis = Dieterich Abraxas 202 — die unmittelbar vorher genannten Gottheiten Dionysos und Baubo erhalten nur gewöhnliche Zauberworte.

Der solare Pantheismus der Spätantike ließ über dem Sol invictus der Iranier eine Zeitlang alles andere vergessen. Helios erhält oft die Vokale, besonders im großen Pariser Papyrus. Der Myste der „Mithrasliturgie" beginnt „Erster Ursprung meines Ursprungs *α ε η ι ο υ ω*", und 1180ff. steht das Gebet (p. 74 Wessely = Dieterich Abraxas 25) „Öffne dich, Himmel, nimm an meine Laute (*φθέγματα*), hör, Sonne, Vater der Welt. Ich rufe dich mit deinem Namen *αωευηοιαιοηυεωα*" (folgen Zauberworte). Zur Anordnung der Vokale (Athbasch) vgl. unten S. 136. Ferner Zeile 959ff. 68 Wessely: „Ich rufe dich Gott, den lebendigen, den feuerglänzenden, unsichtbaren, den Zeuger des Lichtes *ιαηλ*[2]) *πειπτα φωσζα παι φθενθα φωσ ζα πυρι βελ ια ιαω*[3]) *ιαο ευωε*[4]) *αωυεοι α ε η ι ο υ ω*. Der in pap. 46 London, Zeile 4, p. 65 Kenyon angerufene *Ζεῦ Ἥλιε Μίθρα Σάραπι ἀνίκητε μελιοῦχε μελικέρτα μελιγενέτωρ ἀβρααλ βαβαχα μβηχι βαιβειζωθ σεριαβεβωθ ἀμελχιψιθιουθιπιθοιο.*
* *πνουτεσιν θηρτηρου ιυευηοω αιηια εηοια ηεαι ευηιε ωωωωω ευηωιαω αι* etc. ist identisch mit Baalsames (Philon von Byblos bei Euseb. praep. ev. I 30 p. 34d; Reitzenstein Poimandres 280). In pap. 121 London, Zeile 771ff., p. 46 Wessely (1893) = Zeile 704, p. 107 Kenyon beginnt ein Zauber, der Gesichte bewirken soll: *σὲ καλῶ τὸν καταλάμποντα τὴν ὅλην οἰκουμένην καὶ τὴν ἀοίκητον, οὗ ἔστιν τὸ ὄνομα γραμμάτων λ', ἐν ᾧ ἔστιν τὰ ἑπτὰ φωνήεντα, δι' ὧν πᾶν ὀνομάζετε, θεοὶ κύριοι ρυραπαε: ἀβραϊη: ἰραρα πάνουω αραωαχ γρ<αμμάτων>λ: εωυωη αιη ιαωη υωει.* Zeile 716ff. folgt dann noch eine genaue Anweisung, wie diese Namen als *πτερύγια* zu schreiben sind, s. unten S. 63.

Der große Dämon Abraxas[5]), der Aion des Jahres, dessen Name

---

1) Kopp, Palaeogr. critica III, p. 333; Lueken, Michael, Göttingen 1898, S. 56.

2) = Jah-El [E].

3) Vgl. *ια ια ιαω αδωναι σαβαωθ* auf einer Gemme Deissmann, Bibelstudien 7. Pap. London 1217. 149: *ια ιαω σαβαωθ ἀδωναί.* Heilamulett Talmud Ioma 840 יה יהוה צבאות, Zauberformel gegen Seenot Baba Bathra 73a אהיה יה יהוה. Diese Sonderform stammt aus dem massoretischen Text von Jesaja 12, 2; 26, 4 [E].

4) Das bakchische Evoe?

5) Zum Namen schreibt mir Eisler: „ארבע כסא arba k'se hebr. = die vier (scil. *ζῷα*) des Thrones, die Boll, Zur Offenbarung des Johannes, Stoicheia I Leipzig 1914, 37 als die vier *κέντρα* des Tierkreises erwiesen hat. Das ξ für כס wie in *Ηλξαι* für ארכבא = verborgener Gott (Bousset, Hauptprobleme der Gnosis 1907, 154, die affektierte dorische Endung *-ας* wegen der Psephos und des א am Ende). Der Name gehört also zur Merkabahmystik, der Auslegung der Tronvision des Hesekiel. Das Gnostische daran ist, daß die 4 Tiere zusammen den Gott bilden, ähnlich dem polymorphen mithräischen Chronos." Nach ihm hat man auch die Zaubergemmen Abraxasgemmen genannt und sie alle bis ins 19. Jahrhundert hinein für gnostisch gehalten. Die ungeheure Literatur über diese Steine

auch zu gematrischen Spielen dienen mußte (vgl. S. 105), erhält die vokalischen Beinamen, weil sein Name 7 Buchstaben enthält (vgl. S. 62 f.), im Londoner Papyrus 46, Zeile 124, 141, p. 69 Kenyon, Zeile 365, p. 77 Kenyon. Im Pariser Zauberbuch Zeile 1026, S. 70 Wessely wird er genannt ὁ ἐντὸς τῶν ἑπτὰ πόλων καθήμενος αεηιουω[1]); vgl. dazu Reitzenstein Poimandres 272 und unten S. 44; Das iranische Erlösungsmysterium 183, 209. Erst durch Reitzensteins neues Buch ist die aus persischer Mystik stammende Aion-Gottheit etwas deutlicher geworden „die Vereinigung ganz verschiedener Vorstellungen in dieser einen Götterfigur, die Lichtgott, Zeitgott, Weltschöpfer, Weltregent, ja Weltgott, Offenbarungsgott und Erlöser ist, verschiedene Namen annimmt und doch immer seltsam unbestimmt bleibt", a. a. O. 230. Er wird gleichgesetzt mit Ἀγαθὸς δαίμων, Sarapis, Iao, Kronos.

Die Vokalstelle für Abraxas weist auf die Planeten und ihre Sphären. Die Planeten wurden in der Tat mit den Vokalen in der Spätzeit des Altertums auf Grund der beiderseits vorhandenen Hebdomade in eine engere Beziehung gesetzt, als es von seiten der alten Pythagoreer geschehen war (vgl. S. 31, 92).[2]) Jedoch in der gesamten antiken Zauberliteratur, die auf uns gekommen ist, hat sich bis jetzt nur eine Stelle[3]) gefunden, wo die Planeten in derselben Weise mit den Vokalen benannt werden wie die Götter, deren Anrufungen wir bisher durchgemustert haben. 8. Mosis 13 a, p. 125 Leemans = Dieterich Abraxas p. 19 und 185 heißt es bei einer Anrufung der heiligen ägyptischen Götter-Enneas ἐκλήθη δὲ τῶν θ' θεῶν ἀποσπάσας σὺν τῇ δυνάμει καὶ τὰς κεραίας τῶν ὀνομάτων[4]) ἀποσπάσας βοβεαδιι καὶ τῶν ζ' ἀστέρων

---

s. bei Kopp, Palaeogr. critica III, p. 300 ff.; Herzog-Hauck s. v. Abraxas; Wessely, Ἐφέσια γράμματα (s. oben Anm. 58), S. 11; Cabrol s. v.; Christian Theophil Murr, Bibliothèque glyptographique, Dresden 1804, p. 272 ff. Es ist bei den augenblicklichen Katalogverhältnissen nicht möglich, diese Denkmäler aufzuarbeiten, ohne an Ort und Stelle zu sein.

Die Zaubergemmen und Zauberpapyri erklären sich gegenseitig aufs beste: Erst seit der Entdeckung der Texte kann man diese Steine, die man lange für „gnostisch" gehalten hat, richtig deuten, andrerseits ist der Versuch nicht aussichtslos, eine durch diese Gemmen fortlaufend illustrierte Ausgabe der Zauberpapyri herzustellen.

1) Dazu Jhs. Lydus de mens. V 53, p. 111, 4 Wünsch καὶ Σαβαὼθ δὲ πολλαχὸν λέγεται οἷον ὁ ὑπὲρ τοὺς ἑπτὰ πόλους. Man erklärte das mystisch etymologisierend als Šeba oth = ἑπτὰ γράμματα [E].

2) Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte I, 1876, S. 245. Dieterich Abraxas S. 22 Roscher in seinem Lexikon der griech. u. röm. Mythologie s. v. Planeten Sp. 2530.

3) Ob mit den 7 unsterblichen Göttern der Welt in der „Mithrasliturgie" S. 10 = Pariser Zauberbuch Zeile 620 ff., S. 60 Wessely die Planeten unmittelbar gemeint sein müssen, ist ungewiß.

4) Das sind die auch bei Mt. 5, 18 genannten apices = Akzente, Musikzeichen, die sonst Kronen der Buchstaben genannt werden, Eberh. Hommel, Untersuchungen zur hebr. Lautlehre 69.

α ε η ι ο υ ω
ε η ι ο υ ω
η ι ο υ ω
ι ο υ ω
ο υ ω
υ ω
ω
ω υ ο ι η ε α
υ ο ι η ε α
ο ι η ε α
ι η ε α
η ε α
ε α
α

ἀναγραμματιζόμενον μέγα καὶ θαυμαστόν· τὸ δὲ μέγιστον αὐτοῦ ὄνομα, ὅ ἐστι τοῦτο μέγα καὶ ἅγιον γραμμάτων κζ'· Αβωρχ, Βραωχ χραμμαωθ προαρβαθω Ιαωου Αεηιουω. Der letzte Name ist lehrreich für die Entstehung dieses Kauderwelsches in den Kreisen griechischer Juden, die wie die europäischen von heute nur noch wenig Hebräisch können. Mit den beiden ersten Worten gemeint ist der häufige Spruch ha kadoš boruh = der Heilige sei gelobt; dann folgt γραμμα (=) 'ōth und pro arba 'ōth d. h. an Stelle des Tetragramms [E]. — Die Buchstabenzahl enthält 3 Enneaden. So werden auch col. II 9 und X 33 (Dieterich Abraxas S. 23) ποππυσμός + συριγμός + sieben Vokale als neun mystische Töne zusammengemischt (dazu Heiler, Das Gebet² 1920, 48). Das ist, wie gesagt, die einzige Stelle in den Zauberbüchern.

Mehrmals wird das Sternbild des Bären im Pariser Zauberbuch Zeile 1304ff., S. 76f. Wessely feierlich angeredet: ἄρκτε θεὰ μεγίστη ἄρχουσα οὐρανοῦ, βασιλεύουσα πόλου, ἀστέρων ὑπερτάτη, καλλιφεγγὴς θεά, στοιχεῖον ἄφθαρτον, σύστημα τοῦ παντός, πάμφθογγος (so Eisler, παμφεγγὴς Papyrus) ἁρμονία τῶν ὅλων αεηιουω πλινθίον (das Himmelsfeld, Teilstück Plut. Camill. 32), ἡ ἐπὶ τοῦ πόλου ἐφεστῶσα, vgl. Reitzenstein Poimandres S. 283 Anmerkung und Dieterich Abraxas S. 103. Der Bär, und nicht die Planeten, ist wohl auch gemeint mit τοῖς νυκτὸς ἀνερουσι (= αναιρουσιν) αεηιουω des von Fahz[1]) herausgegeben Stückes des Papyrus Mimaut. Der Planet Sonne geht nicht in der Nacht auf. Zu der Anrufung der Arktos muß man wissen: die 7 Sterne des großen Bären wurden kraft der sehr alten, auf die Babylonier zurückgehenden Gepflogenheit, Fixstern- und Planetennamen zu vertauschen, in Beziehung gesetzt mit den 7 Planeten und sogar mit deren Namen benannt.[2]) In babylonischen astrologischen Texten entstehen immer die größten Konfusionen dadurch, daß Fixsterne mit Planetennamen benannt werden (vgl. Weidner, Hdb. d. babyl. astron. L. 1915, S. 125 unten, s. auch S. 23). Das verwendet der Beter hier Aber solange sich nicht ältere Stellen finden, wo die Planeten mit den Vokalen angerufen werden, liegt kein Grund vor, die Beziehung der Vokalreihen in der Zauberliteratur zu den Planeten besonders hervorzuheben und hier die Wurzel dieses ganzen magischen und hymnischen Gebrauches zu suchen.

1) Fahz, Archiv f. Religionswiss. 15 (1912) 412.

2) Johannes von Gaza I 187 und die Parallelen dazu in Friedländers Kommentar, Leipzig 1912, S. 180: Proklos zum Timaeus I 141 Diehl. Boll, Abh. d. Münchener Akad. 30, 1 (1918) S. 82 ff. Auch das ist ein Beleg dafür, daß die Heiligkeit der Siebenzahl schon galt, als man die 7 Planeten aufstellte, vgl. Boll s. v. Hebdomas bei PW, s. oben S. 33.

Nach einem durch Porphyrios bei Euseb. praep. ev. V 14 erhaltenen Orakel soll man <Zeus>, Hermes, Helios, Mene (Selene), Kronos, Ares, Aphrodite anrufen, jeden an seinem Tag

κλήσεσιν ἀφθέγκτοις, ἃς εὗρε μάγων ὄχ' ἄριστος
τῆς ἑπταφθόγγου βασιλεύς, ὃν πάντες ἴσασιν
Ὀστάνην δὲ εἰπὼν ἐπήγαγεν (so Maass, Tagesgötter 245)
καὶ σφόδρα καὶ καθ' ἕκαστον ἀεὶ θεὸν ἑπτάκι φωνεῖν.

Maass hat a. a. O. richtig gesehen, daß mit den *κλήσεις ἄφθεγκτοι* still gemurmelte Vokale und mit dem letzten Vers deren 7fache Variierung (vgl. S. 59f.) gemeint ist. *ἄφθεγκτος* heißt aber dann hier nicht: stumm, sondern wortelos. Das Orakel hat jemand verfaßt, der wünschte, daß die anderwärts soviel gebrauchten variierten Vokalreihen den Planetengöttern gewidmet würden, die durch ihre Siebenzahl und die Musik ihrer Sphären ein größeres Recht zu haben schienen. Es soll die Gestirnreligion fördern. Dagegen steht nichts von Vokalen in einer von Maass ebenda S. 247 angeführten Stelle aus Martianus Capella II 203, p. 50 Eyssenhardt: Philologia betet beim Anblick des Sternenhimmels „lange in Schweigen und stößt nach der Weise der Alten gewisse Wörter mit der Stimme des Geistes hervor, den verschiedensprachigen Völkern entsprechend mannigfach im Rhythmus, fremd dem Klang nach, durch verknüpfte und versetzte Buchstaben eingegeben, und preist dann mit Wörten usw.". Es handelt sich hier um Zungenreden, mit Anspielung auf das Pfingstwunder (s. unten S. 54f.).[1])

Viel häufiger werden die Vokale in Verbindung z. B. mit Apollon verwendet. Besonders in dem zweiten der von Parthey herausgegebenen Berliner Zauberpapyri Zeile 14 S. 150 Parthey: Bei einer Beschwörung des Apollon soll man sprechen: *βοασοχ· ωεαη· ιαωιη· ωιαη· ωιαη· νιχαροπληξ· στομ· ωθω......υ· ιε· ιω· ηι· ιωολ· ρμουχου· ω· τη· παιχμιαχ......εου· ιαω· ιε· ιεω....ιου· ιεου· ιω· ιηιηω· ιηαι· ιεωα· αεηιουω·* Nach langem Lobpreis beginnt Zeile 96 ff. p. 153 Parthey die Anrufung Apollons wieder mit *ααααααα εεεεεεε ιιιιιιι οοοοοοο υυυυυυυ ωωωωωωω*. Zeile 126 p. 154 Parthey heißt es: *ἐγώ εἰμι ὁ δεῖνα, ὅστις σοι ἀπήντησα, καὶ δῶρόν μοι ἐδωρήσω τὴν τοῦ μεγίστου σου ὀνόματος γνῶσιν, οὗ ἡ ψῆφος θρ· ιο*, es folgen 12 Zeilen Vokale, unterbrochen durch Anrufungen des Apollon und Zauberworte. In dem ersten Berliner Zauberpapyrus Zeile 295 p. 128 Parthey steht eine *Ἀπολλωνιακὴ ἐπίκλησις*: auf dem Docht der Lampe, die dazu benötigt wird, stehen Zauberworte und am Schluß *εαηιυεα* (nach Partheys Verbesserung statt des überlieferten *εαυιυεκ*). Im Papyrus Mimaut steht einmal *Ἀπόλλων αεηιουω* (Fahz, Archiv für Religions-

1) Bemerkenswert ist das lautlose Beten: Sudhaus, Archiv f. Religionswissenschaft 9 (1906) 185 ff. Norden, Kunstprosa 6 und Nachträge. Balogh, Voces paginarum, Budapest 1921. Casel, De philos. graec. silentio mystico RGVV 16, 2 (1919) S. 6.

wissenschaft 15 (1912) S. 412) und in der Anrufung Apollons, die der kleine Papyrus 47 London (Anastasi 5) p. 81 ff. Kenyon, p. 149 Wessely enthält, begegnen uns mehrmals die Vokale, Zeile 23 f., 28 f. Zur wirksamen Beschwörung Apollons empfiehlt das 8. Buch Mosis col. 16 a p. 185 Dieterich, man solle die *κοσμοποιεία* verlesen, „deren Anfang lautet: Ich rufe dich, der alles umfängt, mit jedem Ton, in jeder Sprache usw.... Wenn du aber an die Vokale kommst, sprich: Herr, ich bilde dich nach mit den sieben Lauten, komm und erhöre mich. Dann füge den Namen aus 27 Buchstaben hinzu". Auf die Basis einer Apollonstatue im syrischen Antiocheia[1]) hat jemand den Vers des Alexandros von Abonuteichos gesetzt *Φοῖβος ἀκερσεκόμης λοιμοῦ νεφέλην ἀπερύκει* und hinzugefügt *αεηιουω*. Der Vers steht Lukian, Alex. sive Pseudomantis cap. 36. Noch im 5. Jahrhundert kennt ihn Martianus Capella als wirksames Mittel gegen Pest (de nupt. Philol. et Merc. I 18).

Bei Euseb. praep. ev. XI 6 p. 519 d stehen die Orakelverse:

> *ἑπτά με φωνήεντα θεὸν μέγαν ἄφθιτον αἰνεῖ*
> *γράμματα, τὸν πάντων ἀκάματον πατέρα.*
> *εἰμὶ δ' ἐγὼ πάντων χέλυς ἄφθιτος, ἣ τὰ λυρώδη*
> *ἡρμοσάμην δίνης οὐρανίοιο μέλη.*

Daß mit diesem Allgott Apollon gemeint ist, geht aus Macrob. Saturn. I 19 fin.[2]) hervor: Ut lyra Apollinis chordarum septem tota caelestium sphaerarum motus praestat intelligi, quibus solem moderatorem natura constituit. Deutsch: „wie die siebensaitige Lyra des Apollon als Ganzes die Möglichkeit bietet, die Bewegungen der himmlischen Sphären zu verstehen, denen die Natur die Sonne als Regenten gesetzt hat". Hier hat man also die Vokale auf dem Umweg über die Leiersaiten auf die sieben Planeten gedeutet; ebenso ist die Pleias die Lyra der Musen nach pythagoreischer Lehre (Porphyr. vita Pythag. 41). Die Bemerkung bei Horapollon hierogl. II 29 p. 71 der Ausgabe von Leemans 1835: *γράμματα ἑπτὰ ἐν δυσὶ δακτύλοις περιεχόμενα Μοῦσαν ἢ ἄπειρον ἢ Μοῖραν σημαίνει* gehört nicht in diesen Zusammenhang, sondern ist von Heinrich Schäfer, Zeitschr. f. ägypt. Sprache 42 (1905) S. 72 überzeugend als hieroglyphisch zutreffend erklärt. Die Musen als Schriftbringer Diod. 5, 74. Über die Beziehung der Moiren zu den Vokalen s. unten S. 83.

Von andern griechischen Göttern ist mir nur Hekate, die große Zaubergöttin, aufgefallen. Das Pariser Zauberbuch Zeile 2632 S. 110 Wessely rät für ein Amulett, es solle Hekate darauf eingraviert sein und 20 Vokale. Also: die großen Götter des in synkretistische Magie gesunkenen späten Heidentums sind es, die mit vokalischen Beinamen geehrt werden: Isis, Osiris, Thot, Sarapis, Horos, dann Jahwe und die

---

1) Perdrizet, Comptes rendus de l'Académie des inscriptions 1903 p. 62. Deubner A. f. Religionswiss. IX (1906) S. 146. Weinreich, Athen. Mitt. 38 (1913) S. 66 f.

2) Kopp, Palaeographia critica III § 256 p. 304.

Erzengel, Sol invictus[1]); Abraxas, Gestirngötter. Von Griechen bezeichnenderweise bloß der damals wieder auflebende Orakelgott Apollon und die Zauberin Hekate.

Ganz ähnlich nun wie in der national-griechischen Götterwelt mancher Kultbeiname des Zeus, Apollon usw. gleichzeitig als Name eines selbständigen Heros oder Lokalgottes nachweisbar ist, so ist auch die Reihe der sieben Vokale in der Zauberliteratur für sich allein ein „großer Name". In dem col. 16 b p. 139 Leemans beginnenden *Μωύσεως ἀπόκρυφος βίβλος περὶ τοῦ μεγάλου ὀνόματος* steht col. 18a p. 145 L (= Dieterich, Abraxas S. 197) eine *ὑπόδειξις* darüber, wie man den großen Namen *αεηιουω* sprechen soll, mit Beschreibung der Gebärden, die die einzelnen Vokale begleiten sollen: *α* soll nach Osten gesprochen werden, *ε* nach Norden, *η* nach Westen, *ι* nach Süden, *ο* auf die Erde, *υ* in die Luft, *ω* zum Himmel. Col. 19a p. 147 L (= Dieterich, Abraxas 198) wird dann die kosmische Bedeutsamkeit der Vokalanordnungen auseinandergesetzt, von denen jede einzelne einen bestimmten mystischen Dialekt vertritt: ich rufe dich wie die männlichen Götter, die weiblichen Götter[2]), die Winde, die Erde, der Himmel (jedesmal folgen Vokale). Die Vokale werden genannt *φρικτὰ ὀνόματα* pap. 46 London Zeile 80 p. 68 Kenyon, *ἀθάνατα ζῶντα καὶ ἔντιμα ὀνόματα* in Dieterichs Mithrasliturgie S. 10, 9, *μέγα ὄνομα ταῖς ἑπτὰ φωναῖς* 8. Mosis I a p. 85 Leemans (= Dieterich, Abraxas 173). Im Papyrus 46 London, Zeile 24 p. 66 Kenyon steht eine Anweisung darüber, wie die einzelnen Vokale zu sprechen sind:[3])

1) Diese gesamte Magie für solar zu erklären, wie Delatte BCH 37 (1913) S. 275f. es tut, halte ich für zu einseitig, auch Reitzensteins Herleitung bloß aus der Aionmystik scheint mir zu eng.

2) Leclerq bei Cabrol s. v. Alphabet vocalique des gnostiques p. 1280 bezieht die Stelle auf einen männlichen und einen weiblichen Chor. Über diese verschiedenen mystischen Sprachen vgl. Berthelot, Collection des alchymistes I 18; Reitzenstein, Poimandres S. 55ff. Ganz ähnlich rufen die verschiedenen Naturmächte die Gottheit an in einem Apollonios von Tyana zugeschriebenen Traktat *περὶ τῶν ὡρῶν τῆς ἡμέρας πῶς καλοῦνται καὶ τί ἔργον ποιεῖ ἑκάστη ὥρα* Catal. codd. astrol. gr. VII, Bruxelles 1908 p. 177f. Gebete für die verschiedenen Tag- und Nachtstunden in dem syrisch erhaltenen von Renan hrsg. Testamentum Adami. Journal asiatique, V. série t. 2 p. 452f. — Die Vorstellung, daß die Götter eine andre Sprache reden als die Menschen, ist sehr alt: Homer und der älteren griechischen Lyrik ist sie ganz geläufig, vgl. Eisler, Weltenmantel 561. Güntert, Die Sprache der Götter und Geister, Halle 1921.

3) Aus diesen Texten ebenso wie aus denen, die Anweisung geben, Amulette zu tragen, auf welchen Vokale stehen, geht übrigens klar hervor, daß die Vokale als Vokale gesprochen oder gesungen, nicht etwa als Musiknoten verwandt wurden, wie Ruelle in den S. 36 genannten Arbeiten zu beweisen sich bemühte. Wenn man die 90 Vokale, die in sinnloser Reihenfolge auf einem Amulett stehen, das Kopp, Palaeographia critica III § 255 p. 303 nach Hammer, Fundgruben des Orients III 84 — das Stück selbst ist nicht zu finden — veröffentlicht hat, als Melodie auf fünf Notenlinien aussetzt, so bekommt man natürlich eine Weise, die sich innerhalb einer Oktave bewegt und ebenso gut eine

τὸ α ἀνεωγμένῳ τῷ στόματι κυματούμενον, d. h. rollend wie eine Welle, dazu s. S. 64.
τὸ ο ἐν συστροφῇ πρὸς πνευματικὴν ἀπειλήν, d. h. kurz behufs geistlicher Bedrohung.
τὸ ιαω γῇ ἀέρι οὐρανῷ zu Erde, Luft und Himmel gewendet.
τὸ ε κυνοκεφαλιστί affenartig.
τὸ ο ὁμοίως ὡς πρόκειται.
τὸ η μεθ' ἡδονῆς δασύνων linde aspiriert.
τὸ υ ποιμένι, καθὼς μακρὸν εαν ... (*ποιμενικῶς* vermutet Wünsch).
Eine jüdische Parallele dazu aus dem 16. Jahrhundert, aber sicher nach älteren Vorlagen, bietet der Pardes Rimmonim des Mose Cordovero: er will die Vokale nach rechts, links, oben und unten gesprochen haben, s. Athanas. Kircher, Oedipus Aegyptiacus I 2, 345 [E]. Das hat aber mit Winden zunächst nichts zu tun, wie Hommel, Unters. zur hebr. Lautlehre S. 126 meint, der ebd. S. 124 das ΑΩ der Offenbarung Johannes' fälschlich mit der Vokalreihe zusammenbringt (s. unten S. 122).

Pistis Sophia, Buch IV, Kap. 143 S. 245 Schmidt sagt Jesus: „Nichts Vorzüglicheres gibt es nun als diese Mysterien, nach welchen ihr fragt, wenn nicht das Mysterium der sieben *φωναί* und ihrer 49 *δυνάμεις* (s. unten S. 59) und ihrer *ψῆφοι*." Vgl. Dieterich, Abraxas 22 Anm. 6. Ganz ähnlich sagt Jesus I. Jeû Kap. 40 S. 295 Schmidt: Wenn du den Namen der großen in allen *τόποι* befindlichen *δυνάμεις* sagst, so ziehen alle *τόποι* sich zurück, die sich in den *θησαυροί* befinden, vom ersten bis zum letzten von ihnen allen bis zum *θησαυρός* des wahren Gottes. Die *φύλακες* und die *τάξεις* und die *καταπετάσματα* ziehen sich alle zurück. Dies ist der Name, den du sagst: *ααα ωωω ζεζωραζαζζζαιεωζαζα εεε ιιι ζαιεωζωαχωε οοο υυυ θωηζαοζαεζ ηηη ζζηηζαοζα* etc. Wieder eine andere Verwendung findet sich im Papyrus V in Leiden p. 23 Leemans = Dieterich, Pap. magica p. 804. Da sagt der Zauberer: *ἀκουσάτω μου πᾶσα γλῶσσα καὶ πᾶσα φωνή, ὅτι ἐγώ εἰμι περταω[μηχχαχ]μνήχ, Σακμήφ* (hermetischer Gottesname) *Ιαω Θυευ Ωηω Ωηω Ιεουωηι ηιαηα Ιηωυο*. Das ist die bis zu einer Art magischer blasphemischer Usurpation getriebene Vorstellung der unio mystica: man behauptet gegenüber dem Gott, man sei die oder die große Macht, vgl. 8. Mosis col. 18 Anfang, p. 196 Dieterich, pap. 46 London Zeile 146

---

griechische Melodie gewesen sein kann als nicht. Das wissen wir nicht. Nur ist kein Wort davon überliefert, daß man zur Dämonenabwehr irgendein aufnotiertes Musikstück umhertrug. Das wäre etwas ganz anderes als kultische und magische Verwendung von Musik, die ich nicht leugnen will. Es müßte irgendwie bezeugt sein. Das ist es aber ebensowenig wie Ruelles Behauptung, daß die sieben griechischen Vokale für sich allein als Notenschrift gedient haben. Für diese letztere Behauptung führt Ruelle zwei Stellen an, an denen bloß steht, daß man die sieben Töne der Oktave ebenso wie die Siebenzahl der Vokale zu der Siebenzahl der Planeten und anderen Hebdomaden in Beziehung setzte: Manuel Bryennios, de harmon. ed. Wallis, Opera mathematica III p. 411 f. und Nikomachos Gerasenus, *ἐγχειρίδιον* II cap. 6 p. 37. Darüber unten S. 81 ff.

und Jamblichos, de myst. Aeg. VI 6, wo der Magier sagt, er sei mit der Gottheit eins geworden durch den Besitz ihres großen Namens.[1]) So behauptet hier der Magier, er sei die oder die Vokalreihe: einmal erklärt sich der Zaubernde in der *λυχνομαντία* des Pariser Papyrus 952 p. 68 Wessely für den *ιυ ευηοωαεη ιαεη αιαη· ε αιευηιεωωωωωευηω ἰαωαι.*

Oft sind die Vokale einfach eingeschaltet worden als zauberkräftige Formel. In einer *λυχνομαντία* des pap. London 121 Zeile 565 p. 102 Kenyon (vgl. Reitzenstein, Poimandres 117) stehen zwischen allerlei Zaubernamen *αιεω ... ιηϊ ωηϊ ... ἰαωα*; nach dem Pariser Zauberbuch Zeile 3010 p. 120 Wessely soll man bei der Bereitung eines Zaubermittels zur Dämonenaustreibung sprechen *ἰωηλ ωσσαρθιωμι εμωρε θεωχιψοϊθ σιθεμεωχ σωθη ιωη μιμιψωθιωωφ φερσωθι αεηιουω ιωη* etc. Eine gegen die Sonne gerichtete Beschwörung des *πάρεδρος*[2]) im pap Berlin I 138f. p. 123 Parthey enthält *ααααααα αεηιουω* mitten unter andern Zauberworten. Vokale mitten unter Zaubernamen sonst 8. Mosis 18b p. 145 Leemans, 23a p. 157; (ähnliche Vokaleinschaltungen liegen an zahllosen Stellen der Zauberpapyri vor, vgl. die Darlegungen von Albrecht Dieterich, Mithrasliturgie[2] 1910 S. 32ff.). Auf einem kleinen Papyrus in Wien (Wessely 1893 p. 71) steht:

α α α α
ο ο ο ο ο
η η η η
ι ι ι ι ι ι ι
ο ο ο ο ο ο ο
υ υ υ υ
ω ω
und Zauberworte.

Bei antiken Schriftstellern werden diese abergläubisch verwendeten Vokale kaum erwähnt. Deshalb verstand man sich erst auf Grund der neugefundenen Zauberpapyri dazu, in der Schilderung der Isisweihe bei Apuleius metam. XI 17 der Überlieferung zu trauen: „Darauf erschien einer von diesen, der von allen Geheimschreiber (grammateus) genannt wurde, vor der Pforte und berief das Kollegium der Cellaträger (pastophori) — so heißt die hochheilige Körperschaft — zu einer Art Versammlung. Von dort aus sprach er von einer hohen Kanzel aus einem Buch nach einem Text den Segen (fausta vota) über den Kaiser, den Senat, die Ritter und das ganze römische Volk, über die Seeleute und die Schiffe, die unter unsrer Weltherrschaft gelenkt werden, und sagte in der Sprache und nach dem Ritus der Griechen das ephesische itaaoia (ritu Graeciensi+ ita aoia εφεσια+; *τὰ αοια Ἐφέσια* Sudhaus; ita (vel iea) αoia *Ἐφέσια* Dieterich, Mithrasliturgie 38; s. Nachtrag). Sonst steht nur noch bei Ammianus

1) Zur Selbstgleichsetzung des Zauberers mit einem mächtigen Gott oder Teufel Deissmann, Bibelstudien, Marburg 1895 S. 271. Abt, RGVV IV 121. Norden, Agnostos Theos, Leipzig 1913 p. 191 A. 1 (da Beispiele für die typische Redeweise *ἐγώ εἰμι*). Weinreich, Archiv f. Relig.-Wiss. 19 (1918) S. 165f. Wetter, „Ich bin es", eine johanneische Formel aus Ägypten, Theol. Studien und Krit. 1915 S. 224ff.

2) Über diese Gestalt s. Partheys Anmerkung zu Zeile 47 dieses Papyrus und Reitzenstein, Poimandres 226; vgl. auch Pindar O 2, 77; Hubert s. v. magie bei Daremberg-Saglio III (1904) p. 1511f. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln S. 97.

Marcell. 29, 2: „Man sah einen Jüngling, wie er im Bad die Finger beider Hände abwechselnd auf den Marmor und auf seine Brust legte und die sieben Vokale herzählte, im Glauben, es sei nützlich zur Heilung des Magens. Er wurde vor Gericht gebracht und mit dem Schwert hingerichtet, nachdem man ihn gefoltert hatte.“[1])

Als geeigneter Anfang für ein *φυλακτήριον σωματόφυλαξ πρὸς δαίμονας, πρὸς φαντάσματα* etc. erschienen Vokale dem Verfasser des Papyrus 121 London, Zeile 594 p. 39 Wessely (1893) = 584 p. 102 Kenyon. Ebenso ziemlich am Anfang stehen sie auf der byzantinischen Goldtafel IG IX 2 nr. 232 (s. unten S. 60) [W]. Der Alchimist Zosimos ersetzt mit ihnen den seit Platon üblichen Gruß *εὖ πράττειν* (s. Platonbrief 2: vorher schrieb man *χαίρειν*) am Anfang eines Briefes: *Ζώσιμος Θεοσεβείῃ εωηειαει*. Berthelot, Collection des anciens alchymistes grecs II p. 228.

Öfter als zu Beginn erscheinen die Vokalreihen als letzter Trumpf am Schluß der Beschwörungen, besonders häufig im Pap. 121 London; z. B. Zeile 754 p. 108 Kenyon; 307, p. 94; 407, p. 100; 520 p. 101. Pariser Zauberbuch 207 p. 49 Wessely. Im Papyrus Mimaut 147 S. 144 Wessely findet sich die Anrufung *ὅτι ἐνεύχομαί σοι κατὰ τοῦ ιαω, θεοῦ Σαβαὼθ, θεοῦ Ἀδωναί, θεοῦ Μιχαήλ, θεοῦ Σουριήλ, θεοῦ Γαβριήλ, θεοῦ Ῥαφαήλ, θεοῦ Ἀβρασάξ, θεοῦ ἀβλαναθαναλβα, ἀκραμμαχαρι, θεοῦ κυρίου ιαωλ, θεοῦ κυρίου λαβαφνεσκηρ φιχροφοσφυτωβωχ αεηιουωω υοιηεα.* Der Berliner Papyrus I Zeile 232 S. 126 Parthey empfiehlt zur Stärkung des Gedächtnisses, man solle auf eine hieratische charta Zauberworte schreiben, an deren Schluß steht *μ αα οο υυ ηη εε ωω*; das Geschriebene soll dann mit Wasser von sieben Quellen abgespült, und das Wasser sieben Tage lang nüchtern eingenommen werden.[2]) Dieser Spuk * hat sich lange gehalten. Aeêioyô steht auf einem koptischen Papyrus-Amulett zusammen mit dem Sator-Arepoquadrat[3]) und dem Syllabar „Mulal bulal thulal“, publiziert bei Erman und Krebs, Aus den Papyrus der königlichen Museen, Berlin 1899 S. 262. Eine Wiedergabe der Vokalreihe *αεηιου* erkennt Lidzbarski, Nachr. Gött. Ges. 1916, S. 92 in dem

---

1) Fast eine Illustration hierzu scheint eine Gemme, die einen Jüngling abbildet, der einen cippus anfaßt, auf dem *αεηιουω* steht. Abgebildet bei Ficoroni, Gemmae literatae, Rom 1757 vol. II tab. 4; Kopp, Palaeographia critica III § 252 p. 300 f. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln 78; Maaß, Tagesgötter, Leipzig 1902 S. 164.

2) Das Eingeben des Wassers, womit die Formel, der Fluch usw. abgewaschen wurde, ist ein beliebtes magisches Verfahren vgl. Numeri 5, 23. Dieterich, Abraxas 159. Wiedemann, Magie und Zauberei im alten Ägypten. Der alte Orient VI 4 (1905) S. 26. Pradel, Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen usw. Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. III (1907) S. 381; Jacoby, Archiv für Religionswissenschaft 13 (1910) S. 529. Carl Velten, Sitten und Gebräuche der Suaheli, Göttingen 1903 S. 6; vgl. oben S. 20.

3) Über diese Formel (meist lautet sie sator arepo usw.) s. unten S. 79. Dieser Papyrus wird wohl die älteste Belegstelle sein.

mehrfach wiederkehrenden Götternamen אחיו, den „matres lectionis“, auf sinaitischen Inschriften. Und im 13. Jahrhundert schreibt der Arzt Nikolaos ὁ μυρεψός für ein θυμίαμα vor, man solle dabei die sieben Vokale murmeln.[1])

Die Formel der sieben Vokale ist es auch, wie King[2]) fein bemerkt hat, die dem bekannten Motto Österreichs zugrunde liegt, dem A. E. J. O. U., das den phlegmatischen deutschen Kaiser Friedrich III. 1440—1493 so viel beschäftigt hat. Über die Herkunft der Methode seiner Auslegungen (Austriae Est Imperare Orbi Universo und viele andere) s. unten S. 137. Das AEIOU kommt um 1450 plötzlich auf, ohne daß man recht weiß, woher. Möglicherweise spielt es schon an einer Stelle im Danteschen Gastmahl hinein [W]. Dante erörtert convivio IV 6 in einem Traktat über die Erhabenheit der kaiserlichen Herrscherrechte die Etymologie von autor, das er von einem Verbum auieo ableitet und mit den Vokalen in Beziehung setzt. Da er nun IV 3 mehrere Kaiser nennt, darunter auch Albrecht I. von Österreich (1298—1308), so scheint ein Zusammenhang annehmbar.

Spielereien mit den Vokalen kommen immer wieder einmal vor. Von Abbé Grécourt gibt es ein Chanson von fünf Strophen mit dem Refrain a, a, a, e, e, e, i, i, i, o, o, o, u, u, u (Oeuvres, Luxembourg 1761, III S. 189 f.). In der ersten Strophe ist ein Hinweis auf den Schulunterricht, wo man das lernt [W]. In W. Heinses Hildegard von Hohenthal entwickelt der Held des Romans, der Kapellmeister Lockmann, einmal folgende Lehre (Bd. I S. 244 = Werke, hrsg. v. Schüddekopf Bd. V) [W]. „Für alles, was aus unserm Innern unmittelbar selbst kommt, ist der Vokal der wesentliche Laut. Der Wilde sieht etwas Schönes von weitem, und ruft: A! Er nähert sich, erkennt es deutlich, und ruft E! Er berührt es, wird von ihm berührt, und beyde rufen: I! Eins will sich des andern bemächtigen, und das, welches Verlust befürchtet, ruft: O! Es unterliegt, leidet Schmerz und ruft: U!“ — „Die fünf Vokale mit ihren Doppellautern sind die Tonleiter des Alphabets aus der gewöhnlichen Aussprache“ [W]. Als possenhaftes Hohngelächter der Hölle spukt die Formel noch in Goethes Faust, Parerga, Szene für den Fürsten Radziwill. Teufelchen A:

Den Laffen müssen wir erwidern
Aa! Ee! Ii! O! U!

B. IHR URSPRUNG

Wenn wir uns nun der Frage nach dem Ursprung des magischen Vokalgebrauches zuwenden, so ist von neuem (s. S. 36) zu betonen, daß

1) Barthélémy, Mémoires de l'Académie des inscriptions vol. 41 (1780) p. 517. Kopp, Palaeogr. crit. III § 252 p. 301; Heim, Incantamenta magica, Fleckeisens Jahrbücher Supplement 19 (1893) S. 540.

2) King, The Gnostics and their remains 1887 S. 234. Die mannigfachen Auslegungen der Heraldiker s. im „ABC cum notis variorum“, Leipzig 1703, I 8. Paullini, Zeitkürzende erbauliche Lust III, Frankfurt 1725, S. 177 ff.

es sich da bloß um eine andere besondere Art von ἄσημα ὀνόματα handelt. Dieses mystische Kauderwelsch, exotisch klingende Namen, Buchstaben- und Silbenspiele, finden sich in der Magie aller Zeiten und Völker. Insbesondere für sämtliche Völker des Altertums sind die Belege vorhanden: Babylonier[1]), Indier[2]), Ägypter, Etrusker[3]). Es gilt also diese ägyptisch-hellenistische Abart der voces mysticae zu verstehen.

1. ÄGYPTISCHE THEURGEN

Da bietet sich zunächst eine oft angezogene Stelle bei Demetrios περὶ ἑρμηνείας, zugleich der früheste[4]) Beleg für diesen Zweig der Buchstabenmystik § 71 p. 20 Radermacher: „In Ägypten preisen die Priester sogar die Götter durch die sieben Vokale, indem sie diese der Reihe nach ertönen lassen, und statt Aulos und Kithara wird der Schall dieser Buchstaben gehört wegen ihres Wohlklangs, so daß der, welcher diese Klangfolge (τὴν σύγκρουσιν) herausnähme, nichts anderes als einfach Musik und Kunst aus der Rede herausnehmen würde.“ Die schönste inhaltliche Bestätigung gibt die oben S. 49 ausgeschriebene Stelle aus der Beschreibung der Isismysterien Apuleius metam. XI 7. Ich stelle gleich daneben eine Stelle aus Nikomachos von Gerasa (Excerpta e Nicomacho p. 276 Jan[5]): „Auch die Töne jeder einzelnen Sphäre von den sieben, die kraft ihrer Natur einen gewissen Schall von sich gibt, wonach dann die Buchstaben, nämlich die Vokale, benannt sind, sind an und für sich unsprechbar (ἄρρητα). Werden sie aber mit der Materie zusammengebracht — den Konsonanten — wie die Seele mit dem Leib, die Harmonie mit den Saiten, — so schafft die Seele Lebewesen, die Harmonie Töne und Weisen, die Sphärenlaute Kräfte zum Handeln und göttliche Weihekräfte. Deshalb rufen die Magier meistens, wenn sie solches fromm begehen, symbolisch an, mit Zischen und Schnalzen und mit unartikulierten und unkonsonantischen Lauten“.

Die beiden Stellen geben, was wir brauchen. Sie ergänzen sich. Bei Nikomachos ist auch von den sonstigen nicht bloß von den vokalischen Zauberworten die Rede, was m. E. beweist, daß sich auch Demetrios auf Bräuche bezieht, um die es sich in den uns erhaltenen Zauberpapyri handelt. In dieser Erweiterung wird sein Bericht über „ägyptische Priester“, an deren magische Tätigkeit offenbar mehr gedacht ist als an eine rein kultische, durch ägyptische Texte durchaus bestätigt. Eduard Meyer, Geschichte des alten Ägypten (1887) S. 275 schreibt über die ägyptische Zauberliteratur: „Von den Zeiten der 19. Dynastie (um

---

1) Ernst F. Weidner, Handbuch der babylonischen Astronomie I 1915 S. 107 Jastrow, Religion Babyloniens und Assyriens I, Gießen 1905, 389.

2) Oldenberg, Religion des Veda, Berlin 1894, 264.

3) S. unten S. 167.

4) Die Schrift stammt aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. nach Boll, Rhein. Mus. 72 (1918) 25 ff.

5) Baudissin S. 247, Dieterich, Mithraslithurgie 34; s. auch Jan dazu S. 228.

1350—1150 v. Chr.) bis auf den Sieg des Christentums, ja noch über denselben hinaus, steht kein Zweig der ägyptischen Literatur so in Blüte wie dieser. Vor allem geht man dabei immer aufs neue auf die Suche nach den geheimnisvollen Namen des verborgenen Urgottes, durch den man alle Götter und Gespenster zwingen kann. Etwa um das Ende der 19. Dynastie (um 1150 v. Chr.) machte man die Entdeckung, daß die wirksamste Gestalt dieses Namens in absolut sinnlosen Zusammenstellungen von Buchstaben bestände[1]). In Zauberbüchern wie in Totentexten und wissenschaftlichen Werken wird seitdem von dieser Errungenschaft der ausgiebigste Gebrauch gemacht bis tief in die christliche Zeit hinein." In diesen Zusammenhang gehören die *ὀνόματα ἄσημα καὶ βάρβαρα* der griechischen Zauberpapyri, die uns erhalten sind, und die der koptisch-gnostischen Bücher[2]).

Aus Babel leitet die Zaubervokale her Lehmann-Haupt zu Plut. Alex. 76, Arrian. anab. VII 26 in Zeitschr. f. Assyriologie 12 (1897) 112 u. Berliner philol. Wochenschr. 18 (1898) 123 ff.: „Das Spiel mit der Zusammenstellung der sieben Vokale dürfte seine erste Veranlassung in dem Vorhandensein verschiedener lediglich vokalhaltiger Namensformen des babylonischen Gottes Ea haben" (Sp. 126). Dagegen spricht, daß Ea bzw. Oannes in den erhaltenen Zaubertexten nie in Verbindung mit den Vokalen genannt wird, dafür die Vorschrift des oben S. 53 ausgeschriebenen Zaubertextes, wonach das Alpha *κυματούμενον* zu sprechen ist, was sich vielleicht daraus erklärt, daß A babylonisches Ideogramm für mû = Wasser ist. E-A also bedeutet Haus-Wasser [E][3]).

Außerdem ließe sich für babylonischen Ursprung etwas aus der Lehre der ophitisch-gnostischen Sekte der Peraten anführen, die eine Gemeinde von Anhängern chaldaisierender Astrologie gewesen ist. Nach dem Bericht des Hippolyt. V 14 p. 109 Wendland hat eine Gestalt, die sich mit einer zwölfeckigen Pyramide umgibt und die die *ἀγνωσία* Kronos (oder Kore?) nennt, 5 *λειτουργοί: πρῶτος Οὔ, δεύτερος Ἀοιαί, τρίτος Οὐώ, τέταρτος Οὐωάβ, πέμπτος †ἄλλοι† πιστοὶ οἰκονόμοι αὐτοῦ τῆς τοπαρχίας, ἡμέρας καὶ νυκτὸς οἱ ἀναπαυόμενοι ἐν τῇ ἐξουσίᾳ αὐτῶν. Τούτους ἡ ἀγνωσία ἐκάλεσε τοὺς πλανήτας ἀστέρας* usw. Also in einer babylonisierenden Götterlehre haben die Planeten vokalische Namen.

Am Anfang mancher von Reisner, Sumerisch-babylonische Hymnen, Leipzig 1896 herausgegebenen Stücke stehen Vokale, die Pinches, bei Hastings, Encyclopedia of religions s. v. Music [1917] für Musiknoten hält

---

1) Das könnte die Zeit sein, wo das Buchstabenalphabet aufkommt und diesen Gedanken überhaupt erst möglich macht.

2) Leipoldt, Entstehung der koptischen Kirche in R. Haupt, Katalog für Ägyptologie und kopt. Sprache u. Literatur, Halle 1905 S. VI nennt das koptische Christentum mit seiner Vorliebe für Magie eine Fortsetzung der altägyptischen Volksreligion.

3) Auch auf die mir unerklärliche Notiz AA *σύστημα ὕδατος* bei Suidas und Hesych sei hingewiesen.

2. NAMENZAUBER

Alle Zaubernden haben von der Wichtigkeit des Namens eine ungeheuer hohe Meinung, besonders natürlich von der der Gottesnamen.[1]) Jede im Lauf der Zeit seelisch gestuftere Gesellschaft ist ferner überzeugt, daß die geläufigen anerkannten Begriffe und Benennungen von Göttern nicht das Wesen treffen. Für die Magier namentlich ist dies Anlaß, auf die Suche nach dem richtigen Namen auszugehen. Denn hat man einmal den Gottesnamen, so hat man auch den Gott und kann ihm befehlen. Die vielen sinnlosen Buchstabenreihen, mit denen man den rechten Namen zu haschen und einzukreisen sucht, entspringen also der Überzeugung, daß man Universelleres, Allgemeingültigeres aufwenden muß als die üblichen Götternamen. Die Magier nehmen dazu

1. fremde Götternamen (s. oben S. 36),
2. blindlings zusammengestopfte Buchstabenreihen: irgendwo wird schon der richtige Name als Zufallstreffer stecken,
3. fremd-schauerlich klingendes Kauderwelsch. Nicht alle Magier waren fromme Idealisten, vieles von den *ἄσημα ὀνόματα* ist für die zahlende Kundschaft gemurmelt worden.

3. ZUNGENREDEN

Auf eine andere Seite dieser Dinge hat Adolf Harnack aufmerksam gemacht in seiner Schrift über die Pistis Sophia, ohne Kenntnis der Zauberpapyri (Texte und Untersuchungen VII 2 [1891] S. 86ff.). Nach seiner Meinung handelt es sich bei den Anrufungen in der Pistis Sophia z. B. p. 357 um einen mystischen Dialekt, der aus der konvulsivischen Sprache stammt und nichts anderes ist als das Zungenreden [2]) „Die vokalischen Gebilde und diese allitterierenden Konsonantenhäufungen

---

1) Die Literatur darüber ist groß: Hirzel, Der Name, Abh. d. sächs. Akad. 36 (1918). Maspéro, Histoire de l'Orient I 162. Frazer, The golden bough³, London 1911 II 318ff.; Kroll RM 52 (1897) S. 345; Reitzenstein, Poimandres 17. Cook, Folklore 1903, 278. Dieterich, Mithrasliturgie 110; Heitmüller, Im Namen Jesu 1903. Perdrizet, Revue des études grecques 17 (1904) 363. Giesebrecht, Die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamens, Königsberg 1901, bes. S. 68ff. Ed. Meyer, Die Israeliten u. ihre Nachbarstämme S. 6. Seeck, Untergang der antiken Welt II 372, 403f. 422; III 5f. Edda übers. Gering S. 202. Schmidt, Die Bedeutung des Namens im Kult und Aberglauben, Programm Darmstadt 1912. Erich Bischoff, Die Elemente der Kabbalah = Geheime Wissenschaften hrsg. von A. v. d. Linden Bd. II, Berlin 1913/14 II 32ff. v. d. Leyen, Das Märchen 1911 S. 58f. Gunkel, Märchen im AT, Tübingen 1917, 70f. Gruppe, Bursians Jahresber. Suppl. 186 (1921) 167. Ich möchte hier nur noch verweisen auf Stob. ecl. phys. 21, 9: Hermes antwortet seinem Sohne Tat auf die Frage, ob es noch etwas Schöneres gäbe als die Erkenntnis des Sinnes, den die Sterne haben: *μόνος ὁ θεός, ὦ τέκνον, μᾶλλον δὲ τὸ μεῖζόν τι ὄν, τοῦ θεοῦ τὸ ὄνομα.*

2) Darüber zuletzt die zusammenfassende Arbeit von Eddison Mosiman, Das Zungenreden geschichtlich und psychologisch untersucht, Tübingen 1911. Vom Standpunkt der Freudschen Psychoanalyse Oscar Pfister, Die psychologische Enträtselung der religiösen Glossolalie (1912) = Jahrbuch für psychoanalyt Forschungen 3 (1911). Oesterreich, Einführung in die Religionspsychologie 1917.

und Wiederholungen mit leisen Veränderungen desselben Buchstabengefüges zeigen den geistig Gebundenen, der vom Gefühl überwältigt, in bestimmten Buchstabenzusammensetzungen hängen bleibt und sie schreiend hervorstößt, ab und zu verständliche religiöse Worte, wie *ἀμήν*, *Σαβαώθ* etc. einmischend. Eine Zusammenstellung wie „*ἴαφθα*, *ἴαφθα*, *μουναηρ*, *μουναηρ*, *ερμουναηρ*, *ἑρμουναηρ*, *ερμουναηρ*" läßt sich nur als konvulsivisch hervorgestoßen und laut herausgeschrien entstanden denken. Ein kundiger Hörer konnte dann aus der Art der Verzückung und der Tongebilde und aus den eingestreuten verständlichen Worten verhältnismäßig leicht feststellen, welche Gefühle und Gedanken den Ekstatischen bewegten. Aber freilich echtes Zungenreden haben wir in der Pistis Sophia nicht mehr. Wo dergleichen Laute niedergeschrieben und stereotypiert werden, da hat sich schon die „Wissenschaft" der Sache bemächtigt und macht sie tot, indem sie sie systematisiert und methodisch erklärt." (Harnack a. a. O. p. 88f.)

Was bei Harnack folgt, sind Überlegungen, die die christlichen Erscheinungen isolieren. Die Belege, die Mosiman a. a. O. S. 37ff. über die Verbreitung des ekstatischen Redens in der Art der Glossolalie gibt, zeigen das Vorkommen im hellenistischen und spätjüdischen Gebiet zur Genüge — für die Juden allerdings ist es ganz spärlich bezeugt. Was er jedoch von der konvulsivischen Grundlage der uns vorliegenden *ἄσημα ὀνόματα* in den gnostischen Schriften sagt, ist vollkommen richtig und auf die heidnischen Zaubertexte auszudehnen. Auch da sind wir in Kreisen, die Achtung haben vor den Äußerungen des Außer-sich-Seienden, der in der Ekstase ist und in Zungen redet: aus ihm spricht der Gott, und was er konvulsivisch hervorstößt, hat tiefen Sinn. Man kann in den Zauberbüchern beobachten, wie z. B. der Name *Ἰάω* mit Erfolg dazu einlud, einfach in diesen Vokalen fortzufahren, vgl. oben S. 40f., ferner Pariser Zauberbuch 1040, 1043 und die S. 37 ausgeschriebene Stelle, wo der Magier nicht von den Silben *φορβα* los kann.[1])

4. SYSTEMATISIERUNG

Auch darin trifft Harnacks Darstellung für die heidnische Zauberliteratur zu, daß uns diese Schamanendinge in den Zauberbüchern nur

1) Dazu stimmt auch, was Reitzenstein, Poimandres S. 56 und 362 über das Zungenreden sagt: „Der Zweck solcher *εὐλογίαι* in fremder Sprache ist natürlich weit eher, nicht verstanden als von Fremden verstanden zu werden" Die Erzählung des Pfingstwunders Apg. 2, 6 bringt einen Beleg dafür, daß das *χάρισμα* gegenüber einer bunt zusammengesetzten Menge noch besondere Möglichkeiten birgt, die man im Gemeindekult weder erwartet noch wünscht. Darauf liegt der Ton. Vielleicht wußte der Verfasser gar nicht mehr, was Zungenreden wirklich war, vgl. Reitzenstein, Neue Jahrb. 31 (1913) 407f. Die Schilderung, die Paulus von den Zungenrednern 1. Korr. 12 gibt, paßt zu dem Material aus Ägypten. Mit seiner Forderung, daß es gedeutet werden müsse, scheint er recht allein gestanden zu haben (vgl. Reitzenstein, Poimandres 58. Dieterich, Abraxas 5), nur Platon meinte s. Z. dasselbe Tim. p. 71C. Güntert, Die Sprache der Götter und Geister S. 24.

in schon systematisiertem Zustand vorliegen. Das Bilden von Vokalreihen ist eine solche Systematisierung innerhalb der voces mysticae. Und zwar ist diese Systematisierung in den heidnischen Büchern, die zu recht weltlichen Zwecken Anweisung geben, sehr viel stärker und methodischer als in den Erbauungsbüchern der in die Mysterien des Lichtreiches versenkten Kopten.

Ein Systematisieren stellt sich begreiflicherweise leicht ein, wo Zaubersprüche aufgeschrieben werden. Die Schätzung, die man dem als wirksam erprobten Zauberspruch entgegenbringt, muß sich übertragen auf die niedergeschriebene Formel. Wer dann über den Zauber nachgrübelte, kam leicht auf den Gedanken, daß in den Schriftzeichen selbst die Zauberkraft stecke.[1]) Wollte man nun den Zauber verstärken, so lag es nahe, mit den geschriebenen Buchstaben irgendwelche Operationen anzustellen. Man kehrt etwa die Buchstaben um, um damit eine Umkehr der Dämonen oder des zu bannenden Dinges zu bewirken.[2]) Oder man schreibt statt von links nach rechts in umgekehrter Richtung.[3])

---

1) Ovid, heroid. XX (XXI) Kydippe an Akontios 237f.: unde tibi favor hic? nisi quod nova forte repertast Quae capiat magnos littera lecta deos [B]. Julianus imperator, orat. VII p. 216c (p. 280 Hertlein). „Die Natur liebt es, sich zu verbergen, und das Geheimnisvolle am Wesen der Götter verträgt es nicht, mit nackten Worten vor unreine Ohren geworfen zu werden. Daher vermag die verborgene Natur der Schriftzeichen zu nützen, auch wenn sie nicht gekannt wird. Sie fördert nicht nur die Seelen, nein auch die Leiber und bringt Göttererscheinungen zuwege. Dasselbe geschieht, glaube ich, auch oft durch die Mythen, wenn durch sie das Göttliche in die Herzen der Vielen, die es nicht in seiner Reinheit vernehmen können, durch Sinnbilder (*αἰνίγματα*) mittels der Darstellung (*σκηνοποιία*) der Mythen eingegossen wird."

2) Medic. Plinii I 7 = p. 197 1 4 angeführt bei Heim, Incantamenta magica, Fleckeisens Jahrbücher Suppl. 19 (1893) S. 555f.: Infirmis sanguis cui curreri multum et non poterit restringere, scribe de sanguine eius in fronte ipsius de grano turis nomen ipsius inversis literis, apices deorsum, et mox stat; vgl. Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Straßburg 1898, S. 147 „durch Umkehrung von Worten und Buchstaben glaubt man die Umkehr der Dämonen und des Zaubers bewirken zu können". Man denke auch an die Sator-arepo-Formel, s. unten S. 79. Das ist der psychologische Gegenpol zu der Vorschrift „*ὀνόματα βάρβαρα μήποτ᾽ ἀλλάξῃς*" (Orac. chald. 315; vgl. Pariser Zauberbuch 278; Heim, Incantamenta magica p. 527; Giesebrecht a. a. O. S. 83; Gruppe, Griech. Mythologie und Religionsgeschichte, München 1905, 884), derselben seelischen Disposition entsprungen.

3) Daß die Griechen im Gegensatz zu den Semiten von links nach rechts schreiben, wollten aus religiösen Gründen ableiten Ernst Curtius, Griech. Geschichte I[4] S. 492f. und Bergk, Griech. Literaturgeschichte I 194. Jetzt darüber sehr interessant Mieses, Die Gesetze der Schriftgeschichte 325ff. Über Umkehrung der Schreibrichtung beim Zauber, *ἐπαρίστερα γράφειν* und Rückwärtslesen Wünsch, IG III 3 p. IV, Dieterich, rhein. Mus. 56 (1901) S. 98 und bes. Friedensburg, Symbolik der Mittelaltermünzen, Berlin 1913, I S. 100ff. Schwartz. Indogermanischer Volksglaube, Berlin 1885 S. 257ff. = Zeitschrift f. Ethnologie 1883 S. 114ff. — Die Schriftrichtung hängt mit der Frage der Links- und Rechtshändigkeit zusammen. Linkser gibt es viele unter Kindern und Verbrechern, die dem Linkser liegende Schriftrichtung wird also die primitivere sein. S. Nachtrag.

C. VOKALVARIIERUNG

Im Zusammenhang dieser Systematisierung bei der schriftlichen Festlegung magischer Texte werden die Vokalreihen verständlich: sie sind das Ergebnis einer ordnenden Gliederung, bestimmt, der Masse der zauberkräftigen Schriftzeichen neue Möglichkeiten abzugewinnen. Die Vokale mußten sich für die Verfasser von Zauberbüchern aus zwei Gründen von den übrigen Buchstaben abheben:

1. Für einen Menschen, der wenigstens *εἰς γραμματιστοῦ* gegangen ist, war die Scheidung von Vokalen und Konsonanten das Gegebene, wenn man einteilen wollte. Über die Reihen von Konsonanten, die man gebildet hat, s. unten S. 60. Dieses Hersagen der Vokalreihe war auch als Kindheitserinnerung vielleicht religiös gefühlsbetont. Das Zungenreden, dieses Schwelgen in Lauten, gemahnt überhaupt etwas an die Indianersprachen, wie die Kinder sie sich zurechtmachen.[1])

2. Die Vokale waren eine Hebdomade und standen als solche in geheimer Beziehung zu einem riesigen Teil des Kosmos.

Die Vokale nun werden in geradezu mathematischem Geist variiert und permutiert: es ist, als sollte irgendein Näherungswert des *ἄγνωστος θεός* gefaßt werden. Sinn für Vollständigkeit und allseitige Ehrerbietung im Verkehr mit den Göttern sehen wir auch sonst. Schon in klassischer Zeit finden wir besonders in amtlichen Staatsgebeten — auch die milesiche Inschrift ist ja etwas Ähnliches — Anrufungen möglichst aller Götter: ein Gott, der aus Versehen vergessen wurde, nahm das übel[2]), vgl. die schöne Stadtinschrift von Selinus IG XIV 268 (= Dittenberger Syll.[2] 751), durch die auf Stellen wie Pindar Pyth. 4, 193, Aischylos Sept. 127, Sophokles, Oedipus rex 151 und Aristophanes av. 864, Thesmoph. 295 Licht fällt; vgl. auch Liv. VIII 9. Da bandelt es sich um eine Gesamtheit von deutlich unterschiedenen Götterpersonen, von denen jeder einzelne berücksichtigt werden muß. Aber die spätantiken Menschen, für die die Begriffe Gott *Εἱμαρμένη*, *Δαίμων*, Jenseits, heilig usw. die primärste und wichtigste Realität waren, fanden

---

1) Weinreich erinnert sich aus seiner Jugend eines solchen Schlachtgesangs:

Rambolenedel finago
paeni paeni paenigo
roibi koibi ‿ ‿ usw.

Der mystische Schluß des Gedichts „Ursprünge" im Siebenten Ring von Stefan George

Süß und befeuernd wie Attikas Choros
Über die Hügeln und Inseln klang:
„Co Besoso pasoje ptoros
Co es on hama pasoje boan"

ist auch ein Stück solcher Kindersprache aus der Jugend des Dichters. Im Roman „Räuberbande" von Leonhard Frank glaube ich Ähnliches gelesen zu haben.

2) Jamblich, de mysteriis Aegyptiorum 5, 21. Ähnlich denkt sich Weinreich die Verehrung von *ἄγνωστοι θεοί* entstanden DLZ 1913, 2959, Arch. f. Religionsw. 18 (1915) 2. Vgl. Heiler, Das Gebet[2] S. 128.

für ihr Denken und Vorgehen in diesen Gebieten Verfahrungsweisen, die an Mathematik gemahnen. Die Exaktheit, die zu anderer Zeit anders eingestellte Menschen etwa für die Technik verwenden, ist hier auf das religiöse Gebiet gekehrt.[1]) Die Hebdomas der Vokale war ein Material, von dem sie aus mannigfachen Gründen (vgl. S. 93 f.) überzeugt waren, daß man vermittels seiner tief in den Kosmos hineinkommen konnte; man mußte es nur recht anfassen.

So sehen wir z. B. auf dem ersten der von Chiflet abgebildeten Steine die Vokalreihe zweimal, einmal von *α—ω*, dann von *ω—α*.[2]) Oder man schrieb jeden Vokal 7 mal. So wird im 2. Berliner Papyrus Zeile 145 und 167 ff., p. 155 Parthey (vgl. Kopp, Palaeogr. crit. IV, p. 205 und 212) als ultima ratio, wenn Apollon am 7. Tag immer noch nicht gekommen ist, empfohlen, man solle von einem Stück Zeug, das von einem *βίαιος* (= *βιαιοθάνατος*) stammt, einen Docht machen, der für das Licht zu benutzen ist. Auf diesem *ῥάκος* wird der Erschlagene abgezeichnet. In der Zeichnung des Papyrus stehen auf dem Rumpf des Abgebildeten die 7 Vokale, jeder siebenmal, und andere Vokale auf den Gliedern. Eine mit Buchstaben bedeckte Zeichnung eines Menschen bei Matter, Histoire critique du gnosticisme (1828), pl. IV Fig. 4.

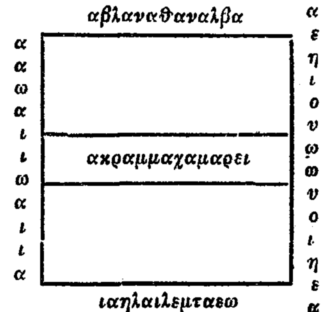
Nach einem andern Verfahren läßt man die Vokale an Zahl wachsen, so in der S. 39 angeführten *λυχνομαντία* des Pariser Zauberbuches 1002 ff. Nach der Anweisung des Berliner Zauberpapyrus I col. 11 ff. S. 120 Parthey sollen auf einem *πιττάκιον* zu Zauberzwecken *δύο κλίματα* stehen:

α	ω ω ω ω ω ω ω
ε ε	υ υ υ υ υ υ
η η η	ο ο ο ο ο
ι ι ι ι	ι ι ι ι
ο ο ο ο ο	η η η
υ υ υ υ υ υ	ε ε
ω ω ω ω ω ω ω	α

dieselben *πτερύγια* nicht ganz fehlerfrei ausgeführt Pap. 46, London Zeile 80, p. 68 Kenyon, p. 128 Wessely in einem Rezept zur Entdeckung eines Diebes.[3]) Diese Konfigurationsmystik hat schon in dem altpythagoreischen Dreieck ∴ wonach 4 Mutter der 10 ist, einen gewissen Vorgänger.

1) Ich erinnere hier an die sogenannte „negative Theologie" in ihrer extremsten Zuspitzung bei Dionysios Areopagita, dessen Darstellungsweise Lehmann, Die Mystik im Heidentum und Christentum, Leipzig 1908 S. 74 sehr glücklich als Erzielung einer „chemisch reinen Gottheit" bezeichnet hat. Auch die kabbalistische Bezeichnung für „Buchstabenversetzung", Ziruph, bedeutet Schmelzung (Kopp, Die Alchimie, Heidelberg 1886 S. 234).

2) Ebenso Montfaucon, Antiquité expliquée II (1722) p. 157 und oft in den Zauberpapyri vgl. z. B. oben S. 50 und auf einem magischen Quadrat zu Verwünschungszwecken pap. 124 London col. 29 p. 64 Wessely (1893) p. 122 Kenyon (s. nebenstehend):



3) A Jacoby, Ein hellenistisches Ordal, Archiv f. Religionswissenschaft 16

Im Anschluß an dieselbe Klimaxfigur steht bei dem neuplatonischen Philosophen Damaskios folgende ganz anders geartete Spekulation (vita Isidori Phot. Bibl. 343 a 2): „Die zwölf Stunden des Tages und der Nacht bezeichnet die Katze, indem sie allstündlich pißt (miaut?)[1]) und so wie ein Instrument die Stunden weist. Aber auch die Lichter des Mondes (Mondstationen) zählt sie ab durch ihr eigenes Jungewerfen. Denn die Katze mache 7 beim ersten, 6 beim zweiten Wurf, beim dritten 5, 4 beim vierten, 3 beim fünften, darauf 2 beim sechsten und einen schließlich beim siebenten und es gebe so viel Katzenjunge als Mondstationen.“ Reitzenstein, Poimandres S. 265 f. postuliert auf Grund dieser und andrer Stellen eine hellenistische Quelle, eine Rechtfertigung des Tierkults, der unter anderem auch Damaskios seine Darstellung verdanke. Die Damaskiosstelle geht zweifellos auf eine astrologische Dodekaoros zurück. Die Buchstabengruppierung kann an sich, ohne daß damit irgendwelche Himmelsverhältnisse abgebildet werden sollten, dem Trieb entsprungen sein, die mächtigen Vokale nach einem mathematischen Gesetz zu häufen, um so einen guten Gottesnamen zu erzielen.

Sehr beliebt ist ferner die Anordnung der S. 41 erwähnten milesischen Inschrift: es ist das, was die Mathematiker zyklische Vertauschung (Richard Baltzer, Theorie und Anwendung der Determinanten, 3. Aufl. Leipzig 1870, S. 4) oder zyklische Permutation (Heinrich Weber, Lehrbuch der Algebra², S. 534) nennen. Dieselbe Figur wird empfohlen für ein Amulett in den Schuh (zur Erleichterung beim *στοιχεῖν*? — daneben ähnliche Reihen mit Götter- und Engelnamen) in Pap. London 124 col. 40 p. 65 Wessely (1893), p. 123 Kenyon (vgl. Deissmann, Licht vom Osten² 341 A. 2), und fand sich 1541 auf einem Goldblech in einem Sarg, den man bei Perigord ausgrub.[2])

α ε η ι ο υ ω
ε η ι ο υ ω α
η ι ο υ ω α ε
ι ο υ ω α ε η
ο υ ω α ε η ι
υ ω α ε η ι ο
ω α ε η ι ο υ

(1913) 122 ff. und Preisendanz, Hessische Blätter für Volkskunde XII (1913) 139 ff., die beide in der dabeistehenden Zeichnung mit Recht das Bild eines Auges erblicken. Preisendanz bezieht jedoch die Anordnung der Vokale fälschlich auf die oben S. 47 erwähnte Anweisung des 8. Buches Mosis, die Vokale nach verschiedenen Himmelsrichtungen zu sprechen.

1) *λουροῦσα* [E] statt *οὐροῦσα*, *λουρέω* = miauen zu *αἴλουρος*. Dazu Rabbi Isaak Lurja, Sefer ha gilgul (Buch der Seelenwanderung): die erste der drei Nachtwachen beginnt, wenn der Esel schreit, die 2., wenn der Hund bellt (zu ergänzen: die 3., wenn der Hahn kräht). Erich Bischoff, Elemente der Kabbala, Leipzig 1913 I 144. Kater, Esel, Hund, Hahn sind Dodekaorostiere [E].

2) Desperiers, Cymbalum mundi et autres oeuvres ed. Jacob, Paris 1841 Discours non plus mélancoliques que divers, chap. 20 S. 222—224. Gruter, Inscriptiones, spuria p. 21. Gesner, Commentationes Gottingenses I (1751) p. 256; Le Blant, Mémoires de l'Académie des Inscriptions 34 (1896) 359. F. v. Andrian-Werburg, Mitt. der anthropol. Gesellschaft, 31 (1901) 263, wieder abgedruckt in Prähistorisches und Ethnologisches, Wien 1915.

Nach Anweisung des 8. Buchs Mosis 20b, p. 153 Leemans = Dieterich, Abraxas 201 sind für ein *φυλακτήριον* die Vokale folgendermaßen als *πτερυγώματα* zu schreiben:

α ε η ι ο υ ω
ε η ι ο υ ω α
η ι ο υ ω α ε
ι ο υ ω α ε η
ο υ ω α ε η ι
υ ω α ε η ι
ω α ε η ι ο υ

auf derselben Seite werden eine *παραστιχίς* von Orpheus und *Ὀρφικά* eines Erotylos als Autoritäten für diese Verfahren angeführt (s. dazu unten S. 147). So erschöpfte man sämtliche Kombinationsmöglichkeiten[1]), die sich innerhalb der Reihenfolge im Alphabet boten — und umsonst war diese Anordnung doch sicher nicht von den weisen *παλαιοὶ εὑρεταί* bestimmt worden — um, was mit den Vokalen approximativ zu erreichen war, auch sicher zu erreichen, sei es nun ein bittendes Anrufen des heiligen Namens oder einen Zwang.[2])

§ 4. VERSCHIEDENE SYSTEMATISIERUNGEN

1. KONSONANTENREIHEN

Gegenüber diesen mannigfachen Operationen mit den sieben Vokalen treten die Konsonanten zurück. Immerhin schreibt man auch ihnen * magische Kraft zu und bildet Reihen aus ihnen.[3]) Beispiel: *χχχ ππππ φφφφφφφ δδδδ λλλλ* auf einer von Delatte BCH 37 (1913) 247ff. veröffentlichten Zauberscheibe aus Athen. Ähnliches an zahlreichen Stellen der Zauberpapyri, etwa Pap. Brit. Mus. 121, 940, auf Fluchtafeln Audollent nr. 256, 4—10 275, 1, 4, 11 usw. und auf einer Goldplatte aus der Phthiotis, die in byzantinischer Zeit als Schutzmittel gegen Unheil in die Grundmauer eines Hauses gelegt wurde, dessen Besitzer Georgos und Johannes heißen IG IX 2 nr. 232. Diese Namen verbieten nach v. Wilamowitz eine Ansetzung vor 350 n. Chr. Darauf stehen Engelnamen, die das Stück der milesischen Theaterinschrift (s. S. 41) naherücken, Vokalgruppen, Zauberworte, *χαρακτῆρες* (dazu Delatte BCH 1903, 273) und Zeile 8f.

ΜΜΗΗΝΝΗΗΘΘΙΑΑΛΛ
ΟΟΟωωω ΕΥΗΙΑΒΒΒΟΘΘ

Die Magier geben Anweisung darüber, wie das damit bezeichnete Zischen und Schnalzen auszuführen ist.[4]) Daß diese Konsonantenreihen es nicht

1) Dieses Permutieren heißt *ἀναγραμματίζειν*, vgl. Dieterich, Abrax. 185 Z. 118; Blau, Das altjüdische Zauberwesen S. 142.

2) Das Tetragramm יהוה, das man mit der Vokalgruppe *ιαω* wiedergab, wurde mit demselben Sinn für Approximativrechnung gehäuft wie die Vokale, s. z. B. bei Du Molinet, Cabinet de la bibliothèque de St. Geneviève, Paris 1692, pl. 31, Fig. I und II: יהוה „en 12 revolutions", vgl. Jewish Encyclopedia s. v. amulet, die sog. 12 hajjoth.

3) Delatte BCH 37 (1913) 271.

4) Dieterich, Mithrasliturgie² S. 40ff. *ποππυσμός* und *συριγμός* stellten ursprünglich Tierlaute dar, später wurden sie Lock- und Beschwichtigungsrufe für Götter und Dämonen.

zur gleichen Beliebtheit wie die Vokale gebracht haben, mag daran liegen, daß sie schwer zum Vortrag zu bringen sind und keine heilige Zahl aufweisen. Oft hat man den Eindruck, daß es dem Magier mehr darauf ankam, daß diese zauberkräftigen Zeichen geschrieben dastehen, als daß sie gesprochen wurden, so auf den etruskisch-venetischen Votivbronzen (s. Anhang S. 167).

2. BUCHSTABENANZAHL

Bezeichnend dafür, wie weit wir in den Zauberpapyri vom primitiven mündlichen Hokuspokus entfernt sind, ist die Tatsache, daß oft festgestellt wird, aus wieviel Buchstaben ein Zaubername zusammengesetzt ist. Beispiele finden sich fast auf jeder Seite. Das mag manchmal in der Absicht geschehen sein, einen solchen Zaubernamen vor unrichtigem Abschreiben zu schützen. Häufig sind es aber Zahlen, die sich am gestirnten Himmel usw. wiederfinden, wie 7, 12, 28 (die Zahl der Mondstationen): 8. Mosis bei Dieterich, Abraxas S. 199, 36 (die der Dekane[1]): ebenda S. 179, 3; 183, 17). *

In dem von Kuster, De tribus carminibus papyri Parisinae magicae Diss. Königsberg 1911 behandelten Helioshymnos, der in vier Fassungen überliefert ist, Berliner Zauberpapyrus I, Zeile 325, p. 129 Parthey = pap. Par. 456 und 1984 = pap. mus. Brit. CXXII 7. 100, steht eine Anrufung: *κλήζω δ' οὔνομα σὸν μοίραις αὐταῖς ἰσάριθμον· αχαι φωθω θωαι ηιαη αιιηαιη ιαωθ ωθωφ ιαχα γρ λϝ* (so zu lesen statt *λζ*). Es handelt sich also nebenbei noch um ein Palindrom (s. unten S. 63) von 36 Buchstaben. Das einfachste wird sein, wenn man annimmt, daß es für den Verfasser 36 Moiren gegeben hat, die die Stelle der Dekane vertreten. Anders erklären Kuster a. a. O. 44ff. und Reitzenstein, Poimandres 260. Außerdem ist ein Aberglaube verbreitet gewesen, daß die Buchstabenzahl eines Wortes etwas Besonderes zu bedeuten hat.[2]) Martial I 71 Laevia sex cyathis, septem Iustina bibatur, Quinque Lycas, Lyde quattuor, Ida tribus, ebenso VIII 51, 21; IX 93, 3; XI 36, 7; XIV 170, 2. Daß Sarapis ein Name von 7 Buchstaben ist, gab nach Artemidoros, oneirokr. V 26 p. 258 Hercher die Erklärung für eine sehr traurige Krankheitsgeschichte: „Es träumte jemand, er habe den Namen *Σάραπις* auf einer bronzenen Platte um den Hals getragen wie eine Halsbrosche (*σκυτίς*). Er bekam eine Gaumenentzündung und starb nach sieben Tagen. Denn auch für chthonisch wird der Gott gehalten, und seine Geschichte ist der des *Πλούτων* gleich, und sein Name hat sieben Buchstaben, und an dem Körperteil, um den die Platte herumlag, erkrankt, starb jener."

---

1) Über Dekane s. Boll, Pauly-Wissowa Suppl. I 338 s. v. Decanus. Gottesnamen von 4, 12, 42 und 72 Buchstaben finden sich seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. in der jüdischen Mystik, vgl. Blau, Das altjüdische Zauberwesen S. 139f.

2) Roscher, Hebdomadenlehren 197; Marquardt, Römisches Privatleben 326, 5.

In dem letzten Buch des Zosimos (p. 230 Berthelot) ist von dem eifernden *ἀντίμιμος δαίμων* (dazu Eisler, Weltenmantel 561) die Rede, der vor seinem letzten Hauptanschlag einen Vorläufer senden wird aus Persien *μυθοπλάνους λόγους λαλοῦντα καὶ περὶ τὴν εἱμαρμένην ἄγοντα τοὺς ἀνθρώπους*. Über diesen heißt es dann weiter: *εἰσὶ δὲ τὰ στοιχεῖα τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἐννέα, τῆς διφθόγγου σωζομένης*[1]) *κατὰ τὸν εἱμαρμένης ὅρον*, d. h. *Μανιχαῖος* (Mani) hat ebenso wie *εἱμαρμένη* neun Buchstaben vgl. Reitzenstein, Poimandres 105 unten. — Abraxas als *ἑπταγράμματον ὄνομα* s. oben S. 43, auch den Geheimnamen Apollons von 27 Buchstaben oben S. 46. Ein besonders kunstvolles *παίγνιον*, das die Wertschätzung der Buchstabenzahl zeigt, hat 189 n. Chr. ein Grammatiker Menippos an der Wand des Serapeums in Stratonikeia aufgezeichnet. Es sind 12 Verse, jeder Vers hat soviel Buchstaben wie ein Monat Tage, das ganze Gedicht also 365 Buchstaben; außerdem ist vorne die Akrostichis *Μένιππος εὗρε*: Kaibel epigr. 1096 (s. das ähnliche Gedicht vor der *Εὐδόξου τέχνη* unten S. 147).

Analog sind die Geheimnamen Gottes von 12, 42 und 72 Buchstaben, auf welche die jüdischen Talmudisten und Kabbalisten so hohen Wert legen, s. unten S. 141. Mit dem „72-namigen Namen" brachte man den Umstand in Verbindung, daß Exod. 14, 19—21 jeder der drei Verse 72 Buchstaben enthält. In diesen Versen ist die Vernichtung der den Israeliten nachsetzenden Ägypter erzählt. Also ein Beweis, daß Gott sein Volk durch diesen „großen Namen" aus Ägypten errettet hat.[2])

So gut wie man Wert legt auf die Anzahl der Buchstaben eines Wortes, könnte man ihn legen auf die Stellung der betreffenden Buchstaben innerhalb der Alphabetreihe. Antik ist dgl. wohl nicht, es fiel mir auf in dem frühdeutschen Streit- und Trostgespräch „Der Ackermann und der Tod" von Johannes von Saaz aus dem Jahr 1400. Da sagt der Kläger in Kap. 3 der Insel-Ausgabe: „Gehässig, feindselig, und widerwärtig will ich Euch immer bleiben, denn Ihr habt mir den zwölften Buchstaben, meiner Freuden Inbegriff, aus dem Alphabet mit schrecklicher Hand gerissen." Er meint damit seine Gattin M[argareta]. Der Tod sagt in seiner Antwort über die Heimat des Klägers, die böhmische Stadt Saaz, bzw. Sacz: „Ihr haben vier Buchstaben, der achtzehnte, der erste, der dritte und der dreiundzwanzigste in dem Alphabet den Namen geflochten. Da haben wir mit einer ehrbaren, glücklichen Menschentochter unser Gnadenwerk geendet; ihr Buchstabe war der zwölfte." In diesen Umschreibungen liegt eine ganz ähnliche Feierlich-

1) Übrigens auch ein Beleg dafür, daß man damals nicht mehr gewohnt war *τὴν διφθογγον σώζειν* (*αι* = ae).

2) Kidduschim babyl. 71a; Blau, Das altjüdische Zauberwesen S. 143; Jewish Encyclopedia s. v. Apocalypsis p. 680. Reuchlin, De arte cabalistica 1516 III p. 75ff. Erich Bischoff, Die Elemente der Kabbalah, Berlin 1913/14 Bd. II S. 102ff.

keit, wie wenn ein Magier zu einem Zaubernamen dazusetzt „γραμμάτων δώδεκα“ oder „seine ψῆφος ist soundsoviel“ (Beispiele s. unten S. 105).

3. KREBSWORTE

Eine andere Systematisierung, die erst dann recht zur Geltung kommt, wenn der Aberglaube die geschriebene Buchstabenreihe für zaubermächtig hält, ist das Bilden von sog. Palindromen, Worten, die man ebenso gut von vorne wie von hinten lesen kann, ἀναγραμματιζόμενα, wie sie das 8. Buch Mosis nennt. Das Rückwärtslesen hat eine bestimmte magische Bedeutung. „Man kann einen ausgeübten Zauber wirkungslos machen, wenn man den benützten Zauberspruch rückwärts hersagt oder -liest, s. oben S. 56. Es lag also nahe, Wortzusammenstellungen auszudenken, welche vor- oder rückwärts gesprochen oder gelesen immer gleichlauten.“ Sökeland, Zeitschrift f. Volkskunde 25 (1915) 246. Eine solche Formel war dagegen gefeit, rückwärts gelesen zu werden. Delatte, Musée belge 18 (1914) 12 u. 28 meint dagegen, es seien im Kreis geschriebene Symbole und Anrufungen der Sonnengottheit, ihr Urbild die sich in den Schwanz beißende Schlange. Das stimmt jedenfalls nur zum Teil und schließt den ersten Vorstellungskreis nicht aus. Im 8. Buch Mosis stehen solche col. 5a p. 95 Leemans und 12a p. 121; Riesenworte dieser Art im Pariser Zauberbuch Zeile 408ff., S. 55 W. Die bekanntesten sind: ἀβλαναθαναλβα und Sator arepo tenet opera rotas (s. unten S. 79). Auch aus den Vokalen werden Palindrome gebildet, vgl. oben S. 58. Mehr Beispiele für solche Krebsworte stehen bei Arthur Kopp, Beiträge zur griechischen Exzerptenliteratur, Berlin 1887, S. 65, 67; Wessely, Ἐφέσια γράμματα, Progr. des Franz-Josef-Gymnasiums Wien 1886. Heim, Incantamenta magica p. 530. Moïse Schwab, Vocabulaire de l'angelologie (Mémoires présentés par divers savants X, Paris 1897) p. 137, 3 Dieterich RM 56 (1901) 91; Audollent, Defixionum tabellae, Paris 1904, p. 95, 2. Delatte, Musée belge 18 (1914) 12, 28, 87. Auf einer Alabasterstelle aus Kahira ein Quadrat mit sinnvollen Diagonalzeilen usw. aus dem Wort σιαιερταιαδοπνοτσιεθειστονποδαιατρειαις. Lepsius, Denkmäler aus Ägypten, VI. Ableitung, 12. Bd. Blatt 73.

4. KAIMATA

Erst papieren sind auch die Operationen mit den bekannten κλίματα genannten Figuren, die gebildet werden, indem man dasselbe Wort fortgesetzt untereinander schreibt, aber jedesmal einen Buchstaben auf der einen Seite wegläßt, wodurch ein rechtwinkliges Dreieck entsteht (das nennt man πτερυγοειδῶς flügelförmig) oder auf beiden Seiten einen, wodurch ein traubenähnliches gleichschenkliges Dreieck entsteht (βοτρυδόν)[1]) s. dazu oben S. 58 und Blau, Das altjüdische Zauberwesen,

1) Diese βοτρυδόν-Figur wird im Pariser Zauberpapyrus Z. 416ff. καρδία genannt, ebenso im Pap. Mimaut col. 2 καρδιακὸς ὡς βότρυς vgl. Preisendanz, Archiv f. Religionswissenschaft 16 (1913) 554.

Straßburg 1898, S. 79. Auch dieser Methode wird ebenso wie die Vokale (s. oben S. 71) das Palindrom *ἀβλαναθαναλβα* unterworfen: Pap. Mimaut 60ff. p. 141 Wessely (*πτερυγοειδῶς*) und auf einem kleinen Wiener Pap. Wessely 1893 p. 70 (*βοτρυδόν*), vgl. Deissmann, Licht vom Osten², S. 342, A. 5. Auf Amuletten Abracadabra[1]) allmählich in kegelförmiger Gestalt abnehmen zu lassen, empfiehlt Serenus Sammonicus, Liber medicinalis 935ff. Im Pap. 121 London p. 54 Wessely (1893), Zeile 942, p. 114 Kenyon steht ein Zauber gegen einen Feind, auf dem *ἴω ερβη ϑ ἴωσε σεδρω ἴωπα κ ερβη ϑ ιωπη μψ* in dieser Weise den Schwund bekommen [hebr. *ερβη* = vier. *ϑ* für *ϑεός*, *κ* für *κύριος*. Über José und Jophé = Schönheit für יהוה sog. kinnuj = (*ἐκφώνητον*) Blau, Das altjüdische Zauberwesen 131. *σεδρω* wohl = צדקו „seine Gerechtigkeit" (*ρ* wie oft für ק) [E]]. Ebenda Zeile 220, p. 91 Kenyon

ι α ω
α ω
ω

Weitere Zauberworte *πτερυγοειδῶς* pap. Berol. II 1 *σανταλλαλα*, 66 *ἀκρακανάρβα*. Pap. Oxyr. VII, p. 213 nr. 1060 *Ἀφροδίτη*, Audollent nr. 243 und nr. 187 = Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln nr. 49, S. 49—52: *ἐρεχισιφϑη* und dessen nicht ganz genaue Umkehrung *ηφϑησικηρε* und *ευλαμω* (vgl. Delatte, Musée belge 18 (1914) 57); Wilcken, Archiv f. Papyrusforschung I (1901) 421:

Γ ο ρ γ ω φ ω ν α ς
ο ρ γ ω φ ω ν α ς
ρ γ ω φ ω ν α ς
γ ω φ ω ν α ς
ω φ ω ν α ς
φ ω ν α ς
ω ν α ς
ν α ς
α ς
ς

Auf solche Figuren geht, wie Delatte a. a. O. bemerkt, ein Ausdruck wie *ὄνομα καρδικόν* pap. Berlin II 67, *ὄνομά μοι καρδία περιεζωσμένη ὄφιν*, wie die Gottgestalt ohne Kopf in Pap. 46, 157 von sich sagt, und *καρδιακός ὡς βότρυς* pap. Mimaut.

Diese Beispiele stammen alle aus der römischen Kaiserzeit. In die gleiche Zeit sind die auf uns gekommenen jüdischen Belege zu setzen, so daß man nicht sagen kann, wem die Priorität gebührt. Im Traktat Pesachim 112a ist ein Zauberrezept mitgeteilt darüber, wie man sich gegen den Dämon Schabriri schützt, der denen schaden kann, die nachts aus Flüssen und Teichen trinken: Man spreche: „Meine Mutter sagte mir, hüte dich vor Schabriri, briri, riri, iri, ri; ich trinke Wasser aus einem weißen Becher" (vgl. Blau, Das altjüdische Zauberwesen, S. 79). Eine leise Spur dieser Praxis findet sich auch Sabbath 67a, vgl. Alexander Kohut, Jüdische Angelogie und Dämonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus, Abhandlungen der deutschen morgenländischen Gesellschaft IV 3 (1866) S. 89. Das Schema

---

1) Über dieses Wort Buecheler im Thesaurus linguae latinae: es ist die nach dem Muster der eben erwähnten Palindrome zu einer unheimlich rollenden Zauberformel gewordene Reihe A B C D Erich Bischoff, Die Elemente der Kabbalah II 192 erklärt es als Verballhornung von hebr. abbada kedabra = Nimm ab wie dieses Wort.

βοτρυδόν einmal im Testamentum Salomonis ed. Fleck S. 133, vgl. Deissmann, Licht vom Osten[2] 1909, S. 342 [W].

Allmählich anwachsende Engelnamen in einer gewissen alphabetischen Reihenfolge angeordnet finden sich noch auf einem Berliner koptischen Papyrus:

Ana	Anae	Anael
Aba	Abae	Abael
Aga	Agae	Agael
Ae	Aee	Aeel usw. bis zu
Ama	Amae	Amael

Amanuel hilf, also bis zur Alphabetmitte.

s. Erman und Krebs, Aus dem Papyrus der königlichen Museen, Berlin 1899 S. 262. Diese Figuren werten die für magisch wirksam gehaltenen *χαρακτῆρες στοιχείων* geradezu alchimistisch aus. Die zugrunde liegende instinktiv unbewußte Erwägung ist die: der ganze Name z. B. *ἀβλαναθαναλβα* ist zauberkräftig, folglich auch jedes Teilstück von ihm. Aber sicherlich kommt die Kraft etwa von *ναθαναλβα* oder *λβα* nicht voll zur Geltung, wenn diese Reihe nur als Teil des ganzen Namens dasteht. Es besteht die Gefahr, daß ihre spezifischen Energien im Ganzen chemisch gebunden sind. Also ist jeder Teil des Zaubernamens gesondert hinzuzuschreiben, damit alle *δυνάμεις* frei werden. Auch die kabbalistische Bezeichnung für Buchstabenversetzung, Ziruph, bedeutet, wie schon oben S. 58 betont, wörtlich Schmelzung. Chemie wird jüdisch-hermetisch von *Χαμ = Ερμοχυμιος* abgeleitet (Eisler, Weltenmantel 328). Dieses alchimistisch-magische Denken ist bezeichnend für die Spätantike und das frühe Mittelalter. Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Wien 1918 S. 558 weist darauf hin, daß der Streit über die zwei Naturen im Christns zwischen Arius und Athanasius, der das ganze 4. Jahrhundert in Atem gehalten hat, im Grund ein alchimistisches Problem ist. Auch die Abendmahlsstreitigkeiten (Transsubstantiation!) betreffen die übernatürlich-magische Überführung eines Stoffes in den andern.

Palindrome und *κλίματα* begegnen auch in der Literatur als *παίγνια.* Die Palindrome als *στίχοι καρκίνοι*: in der Anthologie des Planudes z. B. VI 387 (II p. 608 Dübner), ferner in Pompeii CIL IV 2400 a, in den versus anacyclici des Optatianus Porfyrius und einer Reihe von Gedichten bei Ausonius und in der Anthologia Latina vgl. Gardthausen, Griechische Paläographie II[2] (1913) S. 64; — etwas Ähnliches sind in der Musik die Krebs- und Zirkelkanone der französisch-niederländischen Kontrapunktisten des 14.—16. Jahrhunderts. Den *κλίματα* entsprechen die Zeilenfiguren in den Technopägnien der bukolischen Dichter, das Pterygion Phoenicis des Laevius u. a. Diese haben nach Wilamowitz'[1])

---

1) v. Wilamowitz, Jahrb. des arch. Inst. 14 (1899) S. 51, Textgeschichte der Bukoliker, philol. Unters. 18 (1906) S. 244, Gardthausen, Griechische Paläographie II[2] S. 67, Nachweisungen von Figurengedichten bei Cabrol s. v. Acrostiche

Nachweis nichts zu tun mit dem Zauber, der in der Kaiserzeit mit den *κλίματα* getrieben wurde. Crusius, Wochenschrift für klass. Philologie 1888 S. 1095, A. Dieterich, Abraxas, Leipzig 1891 S. 199, Reitzenstein bei PW s. v. Epigramm Sp. 83f. und Philol. 65 (1906) S. 157 ff., Preisendanz, Archiv f. Religionswissenschaft 16 (1913) S. 554 haben den Ursprung der carmina figurata in der Magie gesucht. Diese *παίγνια* waren jedoch Aufschriften auf wirkliche Gegenstände, die möglichst mit Schriftzeichen bedeckt werden sollten oder — recht nach hellenistischem Geschmack — Buchepigramme, eine Art literarischer Nippesgegenstände, die mit Vorliebe untereinander im Text in Beziehung gesetzt werden. Das Wesentliche an den *κλίματα* der Magier ist, daß immer dieselbe Zeile, derselbe Name verkürzt oder verlängert wird. Bei ihnen kommt es nicht darauf an, daß eine bestimmte für den Zauber wichtige Figur erzielt wird. Die durch die allmähliche Verkürzung entstehende Schriftfigur benennt man nachträglich „Flügel, Traube, Herz", aber diese Bilder sind für den Zauberer Nebenergebnis. Dagegen sind die Bukoliker stolz auf die hübsche Figur, die sie durch ihre Geschicklichkeit fertig bekommen, zumal sie damit noch etwas besonders Altertümliches zu tun glaubten. Sie ahmten nämlich archaische Inschriften nach, mit denen Votivgaben bis auf die letzte Ecke ausgefüllt worden waren. Simias von Rhodos meinte damit „im Sinn der Verfertiger des alten Epos zu schreiben, und seiner Zeit, die so viele altertümelnde Passionen hat, steht das nicht schlecht zu Gesicht". Wilamowitz, Jahrb. des Instit. 14 (1899) S. 58. Einen guten Beleg dazu bringt Hermann Fraenkel, De Simia Rhodio, Diss. Göttingen 1915 p. 58: eine archaische Inschrift auf einem Beil aus Calabrien IG XIV 643.

Die Technopaegnien der Bukoliker und die *κλίματα* der Magier haben also unmittelbar nichts miteinander zu tun. Immerhin nähern sich die Zauberer der Praxis der Votivgaben der alten Zeit, die, wie eben erwähnt, ein Vorbild für Simias u. a. gewesen sind, wenn sie vorschreiben, daß ein Gebet an das göttliche Ei auf ein wirkliches Ei zu schreiben ist (Pap. Lugd. V Dieterich, Fleckeis. Jbb. Suppl. 16 p. 799 s. oben S. 40)[1]) oder wenn in der Baruchapokalypse cap. 6 die beschriebenen Flügel des Phoenix geschildert sind.[2]) Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß man diese *κλίματα* nie zum Fluchen gegen den Träger eines Namens verwendet hat, was bei der ganzen Technik dieses Aberglaubens nahe gelegen hätte. Die Vorstellung, daß durch das Abnehmen des Wortes ein sympathetisches Abnehmen eines Gegenstandes

---

p. 369 z. B. CIL VIII nr. 9710, 9711. Ps.-Venantius p. 381 Leo. Im 17. Jahrhundert gibt es manches dergleichen, ganz neuerdings die Calligrammes von Guillaume Apollinaire.

1) Reitzenstein, PW s. v. Epigramm Sp. 83.

2) Herausg. v. James, Texts and Studies V. Reitzenstein, Philol. 65 (1906) S. 158.

oder Wesens erreicht werden soll, ist diesen Kreisen durchweg fremd (gegen Erich Bischoff, Die Elemente der Kabbalah, Berlin 1914, Bd. II S. 194 f.).

5. SYLLABARE

Hierher gehören auch die sog. „Syllabare". In Pap. V Leyden col. 9 p. 31 Leemans = Dieterich, Papyrus magica 811 steht in einer langen Anrufung Jahwes (vgl. oben S. 40) τὸν Θαθ τὸν Φαθ τὸν Χαθ (die drei Aspirata!). In einem kleinen Leydener Zauberpapyrus Y (Leemans II p. 260) stehen lange Reihen, eine Art Ablautreihen:

α βα γα δα ζα .... ψα
ε βε γε δε ζε .... ψε usw.

Vgl. Dieterich, Abraxas 165, 2, Rhein. Mus. 56 (1901) S. 90 = Kl. Schr. 214. Oft finden sich Zauberworte wie μερφερβερ, βαρβερ, ορουρμερφεργαρβαρμαφριουριγχς. Delatte BCH 37 (1913) p. 269 f. weist darauf hin, daß die Häufung von Silben, die auf ρ enden, besonders gesucht wird in den Anrufungen des Sonnengottes αρ = Horos (Dieterich, Mithrasliturgie 37_1). Für ein magisches Rezept gegen Blutfluß verwendet noch Marcellus Empiricus solche Syllabare (X 70):[1] Scribes in charta virgine et collo suspendes lineo rudi ligatum tribus nodis ei, qui profluvio sanguinis laborat ψα ψε ψη ψε ψη ψα ψε.

Unter Hinweis auf das oben S. 17 ff. Gesagte möchte ich daran erinnern, daß die Syllabare ein Stück des antiken Schullehrplans bildeten. Das wissen wir einmal aus gefundenen Schulheften hellenistischer und römischer Zeit.[2] Außerdem liegt noch ein seltsames Dokument aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. vor, das dieses Unterrichtsverfahren beleuchtet: die γραμματοτραγῳδία des Kallias[3]), die anscheinend in ihren Chören

1) Kopp, Palaeographia critica III p. 670. Dieterich, Rhein. Mus. 56 (1901) S. 91.

2) Papyrus Rainer 50—53, 59, Wessely, Studien zur Paläographie und Papyruskunde II (1902) XLV—XLIX u. LV. Ziebarth, Aus der antiken Schule², Kleine Texte Nr. 65, Bonn 1913 S. 4 ff. Boak, Classical Philology 16 (1921) S. 189 ff.

3) Nach Klearchos von Soloi Περὶ γρίφων bei Athenaeus X 453 c — 454 a, s. Welcker, Kl. Schr. I (1844) S. 380, 371 ff. „Das ABC-Buch des Kallias in Form einer Tragödie" (1838); Hense RM 31 (1876) S. 582 ff. Ich denke, die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß es sich nicht um ein Stück für die Bühne handelt, sondern um ein Buch, ein methodisches Erleichterungsmittel für das Lernen belletristischer Form, wie die Sophisten es liebten. Ich erinnere nur an die literarische Tätigkeit des Pariers Euenos, die in dieselbe Zeit fällt (vgl. über diesen besonders Platon, Phaidros 267 a). Die Schulszene in Aristophanes' Δαιταλῆς, frg. 222 ff., gibt übrigens eine Analogie auf der Bühne selbst. Das 1511 verfaßte Bellum grammaticale des Andrea Guarna kann vielleicht auch zum Verständnis helfen (hrsg. v. Bolte, Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. 63, Berlin 1908). Die skurrile Kritik, die die alten Komödiendichter an den Kollegen aus dem tragischen Fach übten, hat behauptet, Sophokles habe in seinem Oedipus und Euripides in seiner Medea ein richtiges Plagiat an dieser „Buchstabentragödie" des Kallias begangen. Wer sich die Weite des Begriffes der literarischen κλοπή in der ganzen Antike vor Augen hält, wird darauf verzichten, diesen Vorwurf des Plagiats, wie wir ihn aus der

derartige Elementarklassenrepertoire vorbuchstabieren ließ. Diese Schülersyllabare hindern es natürlich nicht, in der frühen chalkidischen Inschrift auf einer Grabwand in Colle in Etrurien IG XIV 2420 (Roehl 535 vgl. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets[4] 135, Dennis, Cities and cemeteries of Etruria, London 1907, II p. 123)

ABCDECIBΘIKLMMBO

μα μι με μυ να να

mit Dieterich, Rhein. Mus. 56, 84 und 90 ohne weiteres eine Zauberformel zu sehen. Aber andere Syllabare bleiben zweifelhaft, z. B. der im Archäol. Anzeiger 1863 S 92 veröffentlichte Ziegel mit *αϱ βαϱ, εϱ βεϱ, ηϱ βηϱ* usw. (Dieterich ebenda S. 80), ein schwarzer Ziegelstein zu Athen mit eingeritztem *αϱ βαϱ γαϱ, εϱ βεϱ γεϱ, ηϱ βηϱ* etc. *Φιλιστωϱ* IV (1863) p. 327, Dumont, Arch. miss. scient. et litt. VI (1871) p. 405, Ziebarth, Aus dem griechischen Schulwesen[2], Leipzig 1914 S. 125.

Der Text *Χυχ*, *[Χυ]βαχυχ*, *Βαχαχυχ*, *Βαχαξιχυχ*, *Βαζαβαχυχ*, *Βαδητοφωθ*, *Βαινχωωχ* auf Gemmen und in Papyri (Br. Mus. 124, Delatte, Musée Belge 18 (1914) p. 23 ist zugleich Syllabar und Klimax. In einem byzantinischen Rezept für kranke Esel heißt es, man soll ihnen um den Hals hängen die Formel *βάϱβαϱος βαϱβαϱιζοῦσα ζαβάχωϱα βαϱβάϱων πυϱὶ πυϱιτουμόλε σῶζε τὸν φοϱοῦντα* (Schlumberger, Revue des études grecques 5 (1892) p. 93), typisches Beispiel für exotisch barbarisches Kauderwelsch, von einer gewissen *μεγαλοπϱέπεια* und Anklängen an ein Syllabar. Vorsicht in der schnellen mystischen Deutung von Syllabaren ist durchaus am Platz. Von der kyprischen und euganeischen Silbenschrift her sind Syllabare durchaus auf profanem Boden verständlich. Auch das aethiopische Alphabet mit seinen 7 × 30 bzw. 7 × 29 Zeichen stellt eine Art von Syllabar dar (Tabelle z. B. bei Gesenius-Buhl, Hebräisches Lexikon[16] 1915 S. IX [E]). Und wer von babylonischen Syllabaren aus alle andern mystisch einnebeln will, dem ist zu erwidern, daß infolge der Ideographik vieles als magisch erscheint, was besonnene Forscher als noch unverstanden bezeichnen. Wie wenig Sicherheit auf diesem Gebiet erreicht ist, zeigt z. B. Weidner, Handbuch der babylonischen Astronomie, Leipzig 1915 S. 107 ff. Siehe auch Eberhard Hommel, Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre, Kittels Beiträge 1917 S. 118 f.

---

flüchtigen Athenäusnotiz kennen, mit zur Rekonstruktion des Kalliasschen Stückes zu verwenden. Welcker, Kleine Schriften I S. 383 hat mit Recht auf Aristophanes ran. 1301 verwiesen, wo dem Euripides vorgeworfen wird, er habe von allen Dirnenliedern, Skolien des Meletos, karischen Aulosweisen, Threnoi und Tanzliedern geborgt; das Gemeinsame an all diesen ist die volkstümliche Metrik (vgl. v. Wilamowitz, Choriambische Dimeter SBB 1902, 893 = Griech. Verskunst, Berlin 1921, 241), die Aristophanes in der Tragödie mißbilligt. Hier mag der törichte Gedanke dahinterstecken, daß auch die beiden berühmtesten Stücke des Sophokles und Euripides noch aus Buchstaben bestehen. Vgl. noch Grasberger, Erziehung und Unterricht im klass. Altertum II S. 263 ff. v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1906 S. 632.

§ 5. GANZE ALPHABETE

Nur eine andere Art von systematischer Anordnung der Buchstaben zur Verstärkung der ihnen innewohnenden Kräfte ist es zunächst, wenn, wie ich betone, ebenfalls in der späteren Zeit des Altertums, die Alphabetreihe als solche geradezu als mächtige heilige Formel gebraucht wird, damals, als die Buchstaben, wie wir sahen, durch den gewohnten Gebrauch auf geschriebenen Zauberformeln und die in der Einleitung dieser Arbeit dargelegten Assoziationsmöglichkeiten ein sakrales cachet erhalten hatten. Die Belege dafür sind folgende: Klemens von Alexandria stromat. V 8, 48 p. 674 P [1]) „Apollodoros von Kerkyra berichtet, folgende Verse seien von dem Seher Branchos gerufen worden, als dieser die Milesier von der Pest reinigte. Er warf Lorbeerzweige über die Menge hin und begann den Hymnos etwa so: Singt, ihr Kinder, den Ferntreffer und die Ferntrefferin! Dazu akkompagnierte sozusagen (*ἐπέψαλλεν*) das Volk:

βέδυ ζάψ χθώμ πλῆκτρον σφίγξ
κναξζβίχ θύπτης φλεγμό δρώψ·
μέμνηται τῆς ἱστορίας καὶ Καλλίμαχος ἐν ἰάμβοις."

Vgl. Oxyrynchos Papyri vol. VII (1910) nr. 1011 p. 224 ff. im *ἀγών* zwischen Lorbeer und Olive. Da trumpft der Lorbeer auf:

ὤφρων ἐλαίη, τοὺς δὲ παῖ᾿ας οὐ Βράγχος
225 *τοὺς τῶν Ἰώνων, οἷς ὁ Φοῖβος ὠ[ργίσθη*
δάφνῃ τε κρούων κῆπος οὐ το[ρὸν φωνῇ]ι
δὶς ἢ τρὶς ε[ἰ]πὼν ἀρτεμέας ἐποίη[σε.

Der Gewährsmann Apollodor von Kerkyra ist zwar inschriftlich belegt, aber zeitlich nicht bestimmbar. [2]) Das Plemplem der Milesier zum Hymnos des Branchos besteht aus zwei Zeilen, deren jede die ganze Alphabetreihe enthält. Unmittelbar darauf folgt bei Klemens ein Gedicht, das dem Thespis zugeschrieben wird (= TGF ed. Nauck² p. 833) und den beiden sinnlosen *στίχοι* zugrunde zu liegen scheint. Die er-

---

1) Dies ist neben den Berichten über Markos (s. unten S. 126) der älteste sichere Beleg. Daß Varro nach Augustin, de civ. dei VII 2 20 dii selecti in seiner naturalis theologia annahm, weil damals das lateinische Alphabet 20 elementa hatte, wie Reitzenstein, Poim. 269 vermutet, ist möglich.

2) IG IX 1, 708 v. 1; 749; 750; 751: immer der gleiche Prytane *Ἀπολλόδωρος Ἀπολλοδότου* [W]. Durch willkürliches Verändern von Kerkyra in Kyrene (so Koetschau, Theolog. Literaturzeitung 26 (1901) S 417) oder Athen (so Christ, Philol. Studien zu Clemens 27) ist wenig gewonnen. Es ist nicht ratsam, ihn weit in die hellenistische Zeit hinaufzurücken. In den Kallimachosversen gab die Ergänzung in 225 v. Wilamowitz, in 226 v. Arnim SB der Wiener Akad., philos.-histor. Kl., 164. Bd. (1910), 4. Abhandlung, S. 16. Leider ist aus dem Vers 226 nicht zu ersehen, ob das zwei- oder dreimal wiederholte *ἔπος* schon für Kallimachos die bei Klemens überlieferten alphabetischen Reihen waren. Wohl kaum. Natürlich muß das wider alle Erwartung glücklich wiedergefundene Gedicht ausgerechnet da eine Lücke haben, wo man es braucht.

lesenen γλῶσσαι bei „Thespis" haben sicherlich noch nichts mit der Alphabetreihe zu tun, auf die es dem Verfasser der 82 Branchosverse ankommt. Vielleicht lassen sie sich auch erklären — πλῆκτρον scheint auf Apollon zu gehen[1]) — in unserm Zusammenhang ist der Ursprung nicht wichtig. v. Wilamowitz, Ilias und Homer S. 452 glaubt, daß unverstandene karische Wörter darin stecken mögen. Hier kommt es darauf an, daß auf die Vollständigkeit der Alphabetreihe Wert gelegt wird. Welcker[2]) hielt aus diesem Grund den Doppelzeiler für späte Schulmeisterdichtung. In der Tat hat sich ein Schulheft aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. gefunden, auf dem die beiden Zeilen stehen: Papyr. Wessely tab. II Ziebarth, Aus der antiken Schule² S. 5; Beudel, Qua ratione Graeci liberos docuerint, Diss. Münster 1911 S. 14. Es handelt sich um einen sog. χαλινός, eine besonders zungenbrecherische Folge von Silben, die möglichst rasch zu sprechen waren. Das war nach Quintil. I 1, 37 eine beliebte Schulübung, vgl. unsere entsprechenden Scherze wie: In Ulm, um Ulm, um Ulm herum, Der Kutscher putzt den Postkutschkasten, Fischers Fritz frißt frische Fische, frische Fische frißt Fischers Fritz u. dgl. Mögen nun diese Zeilen entstanden sein, wie sie wollen, das Wichtige, was wir der Klemensstelle entnehmen, ist, daß geraume Zeit vor Klemens jemand überzeugt war, es sei magisch bedeutsam, daß die Zeilen einer Zauberformel das Alphabet vollständig enthielten.[3])

Ein zweites Zeugnis ist vielleicht ein Zauberrezept in einer Wiener Handschrift Catal. codd. astrol. graec. VI, Brüssel 1903 p. 61: „Wenn du im Krieg ohne Schaden bleiben willst, faste drei Tage. Dann schreibe deinen Namen und den des Vaters und der Mutter μετὰ τῆς αβ mit dem Blut einer fleckenlos weißen Taube (und Michael) auf ein natürliches Papyrosblatt (ἐν χάρτῃ ἀγεννήτῳ) und trage es, wenn du abrückst in den Krieg, unsträflich." Wenn nämlich μετὰ τῆς αβ heißt: nebst dem Alphabet, wie Bianchi, Hessische Blätter für Volkskunde 13 (1914) S. 112 f. meint. Möglich wäre auch eine andere Deutung [E]. Talmud Gittin 60a wird erzählt, Königin Helena von Adiabene habe für den Tempel eine goldene Tafel gestiftet, auf der die Verse Num. 5, 11 f. באל״ף בי״ת „in

1) An den riesigen Entwicklungsreihen, die nach Wolfgang Schultz, Memnon II (1908) S. 36—82 in diese „anakrumatischen Worte" münden, darf man wohl einige Abstriche machen. Was da über Rauschtrank und Alphabetzauber geforscht wird, ist ganz seltsam; auch Eisler lehnt es ab, Weltenmantel 742, 1.

2) Die griechischen Tragödien S. 1097 Anm. „Die Verwendung ist Schulmeisterdichtung, wie die Zusammenstellung solcher Trimetor Schulmeisterwerk." Vgl. Bentley, Epistula ad Millium p. 47. Lobeck, Aglaophamus p. 1331.

3) In (Hammers) Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients, Leipzig 1804 S. 590, wird hervorgehoben daß zwei Verse im Koran alle Buchstaben des Alphabets enthalten [E]. Eine späte Spielerei ist ein Vers mit sämtlichen Alphabetbuchstaben PLM III 169 Baehrens: Sic fugiens, dux, zelotypos, quam karus haberis.

Aleph Beth" geschrieben waren. Da diese Verse lauten „wenn ein Weib ihrem Mann untreu wird, ihr Mann aber nichts erfährt und sie unentdeckt bleibt usw.", so muß offenbar eine Geheimschrift gemeint sein, damit dieses Sühneanathem die gute Königin, eine Proselytin, nicht öffentlich blamiert. S. Krauß, Byz. Ztschr. 2 (18) S. 512 ff. und der Talmudherausgeber Goldschmidt zu der Stelle denken an Abkürzung durch Anfangsbuchstaben, aber das kann nie heißen b[e] aleph beth. Gemeint ist das sonst voller abgad genannte Verfahren, jedes א durch ב, ב durch ג, ג durch ד usw. zu ersetzen. So steht z. B. auf Türpfosten-(mezuza-)-Amuletten statt יהוה: כוער, damit der Gottesname nicht jedem Beliebigen preisgegeben und doch sein Schutz nicht entbehrt wird. Es ist dieselbe Geheimschrift, die Kaiser Augustus benutzte (Suet. 88): b für a, c für b, also „ein x für ein u machen".

Nach einem Zauberrezept des 3. Jahrhunderts (Oxyrhynchos Papyri VI, London 1908 p. 200 f. nr. 886 soll man auf 29 (die Tageszahl des Mondmonats) Palmblätter[1]) die „Namen der Götter" schreiben und dann aus diesen Blättern nach einer bestimmten Methode eine Prophezeiung gewinnen. Am Anfang des Rezeptes ist nun gesagt ὁ *δὲ τρόπος ἐστὶν τὰ περὶ τὰ γράμματα κθ, δι' ὧν ὁ Ἑρμῆς κὲ ἡ Ἶσις ζητοῦσα ἑαυτῆς τὸν ἀδελφὸν καὶ ἄνδρα Ὄσιρειν.* Darnach sind die 29 Götternamen mit den 29 Buchstaben eines Alphabets identisch, etwa des äthiopischen.[2])

Über die Gnosis des Markos, der unten eine gesonderte Darstellung erfahren wird, möchte ich hier nur ein Zeugnis hersetzen, das hervorhebt, wie er die Reihe des ganzen Alphabets für wichtig gehalten hat, Ps.-Tertullian, adv. omnes haereses 5: „Dann gab es da einen gewissen Marcus und Colorbasus, die eine neue Ketzerei aus dem Alphabet der Griechen zusammensetzten. Sie leugneten nämlich, daß die Wahrheit ohne diese Buchstaben gefunden werden könne; vielmehr sei die ganze Fülle und Vollendung der Wahrheit (plenitudinem et perfectionem veritatis, griechisch: *πλήρωμα καὶ τελείωσις Ἀληθείας*) in diese Buchstaben gelegt. Aus diesem Grund nämlich habe Christus gesagt: Ich bin das A und das Ω. Schließlich sei Jesus Christus herabgestiegen, d. h. die Taube sei auf Jesus gekommen, die, da sie mit griechischem Namen *περιστερά* genannt werde, bei sich habe die Zahl 801. Sie durchgehen das ganze ΩΨΧΦΥΤ bis zum ΑΒ und rechnen Acht- und Zehnheiten zusammen."

Das nächste Zeugnis einer mystischen Verklärung des Alphabets wären die Briefe des Klostergründers Pachomius (vgl. oben S. 25), über die bei Gennadius 7 folgendes steht: (Pachomius) scripsit et ad collegas

---

1) *πεταλογραφία*, auch jüdisch und indisch.

2) Nach Claude Duret, Histoire des langues de cest univers, Yverdon 1619 p. 145 (vgl. die Tabelle ebd. S. 212), angeführt von Boll, Sphaera 471 entsprechen sich nach kabbalistischer Lehre die 28 Mondstationen, ihre Vorbedeutungen, eine Reihe von 28 Eigenschaften, die 22 hebräischen Buchstaben + ך ם ן ף ץ ס und die 28 Bücher des Alten Testaments. S. unten S. 73.

praepositurae suae epistulas, in quibus alphabetum mysticis tectum sacramentis velut humanae consuetudinis excedens intelligentiam clausit.[1]) Pachomius hat seine verschiedenen Mönchsklassen mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet und bei der Zuteilung der verschiedenen Buchstaben an die einzelnen Klassen noch seine besonderen Gedanken gehabt, die nur den *πνευματικοί*, den in der Gnade Fortgeschrittenen, bekannt waren (s. die S. 25 ausgeschriebene Stelle). Das ist wohl so zu verstehen, daß nur die Besten unter den *προκόπτοντες* von Pachomius ins Vertrauen gezogen wurden. Ebenso mag die mystische Geheimsprache in den von Hieronymus übersetzten Briefen des Pachomius (Migne PL 23 p 91 ff.) gemeint sein, die ein Engel dem Pachomius und seinen Schülern Cornelius und Syrus beigebracht haben sollte. „Sie bestand nach den noch vorhandenen Beispielen zu schließen in nichts anderem als in einer gemeinsam abgeredeten Bezeichnung einzelner Dinge und Personen durch die Buchstaben des Alphabets." Jakob Burckhardt, Die Zeit Konstantins[2] 1880 S. 394. Reitzenstein, Historia monachorum, Göttingen 1916 S. 150 und 18 lehnt diese Deutung stillschweigend ab und spricht kurz von Briefen im „pneumatischen Alphabet". Dieses pneumatische Alphabet erläutert er durch folgende Mönchsanekdote: Arsenios fragt einen ungebildeten Fellachen über seine eignen Gedanken. Darüber zur Rede gestellt antwortet er: *τὴν μὲν Ῥωμαϊκὴν καὶ Ἑλληνικὴν ἐπίσταμαι παίδευσιν, τὸν δὲ ἀλφάβητον τοῦ ἀγροίκου τούτου οὔπω μεμάθηκα*, d. h. der ägypt. Analphabet ist Pneumatiker und kennt das pneumatische Alphabet (Apophth. patrum Cotelier, Eccles. graec. monum. I p. 353, Arsenius 5, 6). Ich glaube, Reitzenstein nimmt in dieser letzten Geschichte den Ausdruck *ἀλφάβητος* zu wörtlich. Arsenios will sagen: „Das im Sinn der „Welt" elementare, banale, in Wirklichkeit aber tiefe Wissen des gottbegnadeten Bauern habe ich nicht." Dieses „Alphabet" hilft also nichts für die Pachomiusbriefe. Es muß bei der etwas rationalistischeren Deutung Burckhardts bleiben, die ja ein mystisches Drum und Dran keineswegs ausschließt.

Bei Pachomius' Verehrer, dem Kirchenvater Hieronymus, fragte einst seine Freundin Paula an, was das Alphabet für einen Sinn habe, das einigen akrostichischen Stücken in den Psalmen und den Klageliedern Jeremias (vgl. darüber unten S. 147 f.) zugrunde liege. Hieronymus antwortet in Brief 30 mit einer kleinen Abhandlung über das hebräische Alphabet und bildet schließlich p. 246 Hilberg aus den lateinischen Übersetzungen der hebräischen Buchstabennamen sieben „conexiones", indem er sie in ihrer Reihenfolge immer so zu Gruppen zusammensetzt, daß sie je ein satzähnliches Gebilde darstellen, das er dann erbaulich auslegt.[2]) Wie bereits oben S. 26 ff. gesagt, kommt diese

---

1) Kalinka, Athen. Mitt. 17 (1892) S. 124.

2) Seine Deutungen sind übernommen in nr. XIV der carmina Scottorum, Poetae latini aevi Carolini ed. Traube vol. III (1896) p. 698 und von Hrabanus Maurus, Expositio super Jerem. X. Migne PL 111, 1183.

praktisch-erbauliche Alphabetmystik aus dem Elementarunterricht der Juden her. Auch Eusebios, der in Caesarea solche Unterrichtsszenen täglich mitansehen konnte, wenn er wollte, hat diese conexiones schon, praep. ev. X 5. Die Deutungen des Hieronymus und Eusebios entsprechen sich an beiden Stellen genau — vgl. z. B. Mem Nun Samech = ἐξ αὐτῶν αἰωνία βοήθεια = ex ipsis sempiternum adiutorium.

Die 22 Buchstaben des griechischen Alphabets — Ξ und Ψ haben „die Philosophen" hinzugefügt — (s. oben die Stellen über die εὑρεταί S. 9f.) bilden für den Verfasser des aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. stammenden[1]) Buches „Die Mysterien der griechischen Buchstaben" (angeblich soll es Sabas aus Talas, der 532 gestorbene Klostergründer sein) ein Mysterium. Die Belege für diese — natürlich aus dem Hebräischen stammende — Zahl 22 sind, wie so vieles im koptischen und äthiopischen Christentum[2]), jüdisch-christlich, s. pag. 28ff.: Die 22 Buchstaben entsprechen den 22 Schöpfungswerken Gottes[3]), den 22 Büchern des Alten Testaments, den 22000 Rindern Salomos, den 22 ἀρεταί des Christus.[4])

In moderner Literatur fand ich bei Jean Paul im 7. Kapitel des Siebenkäs: „Ich sehe, daß das Fleck- und Scharlachfieber des Zorns, das man leicht aus dem Phantasieren des Patienten vermerkt, vielleicht eben so gut, als ob man Amulete umhinge, nachlässet und weicht, wenn man den Teufel anruft; in dessen Ermangelung die Alten, denen der Satan ganz fehlte, bloßes Hersagen des Abc's anrieten, worin freilich der Name des Teufels mitschwimmt, aber in zu viele Buchstaben verdünnet. So erlöset auch das Wort Abracadabra, diminuendo ausgesprochen, vom körperlichen Fieber." Zum Abracadabra als κλίμα s. oben S. 64. Jean Paul hat hier, vorausgesetzt, daß es ihm Ernst ist, die antike Form des guten Rates magisch gedeutet, den wir ausdrücken: Wenn du merkst, daß du in Wut gerätst, so zähle schnell bis 20, ehe du etwas tust! Diesen Rat gab der Stoiker Athenodoros aus Tarsos dem Kaiser Augustus: er solle im Zorn immer erst das Alphabet still für sich hersagen. Ps. Plutarch, apophthegm. p. 207 c. Dasselbe steht bei Nicolaus Pergamenus, Dialogus creaturarum dial. 6 fin. ed. Graesse, Bibl. d. lit. Vereins, Stuttgart, Bd. 148 S. 144 über den Kaiser Theodosius [W]: „Niemals soll ein Richter irgendeinen Urteils-

1) Nach Amelineau, Traités gnostiques d'Oxford, Revue d'histoire des religions XXI (1890) p. 279, vgl. Dieterich, Rhein. Mus. 56 (1901) S. 101 = Kl. Schr. 224; Reitzenstein, Poimandres 261. Das Buch ist herausgegeben mit französischer Übersetzung von Hebbelynck, Muséon N. S. I (1900) 16ff., der p. 8 meint, es sei eine Übertragung aus dem Griechischen.

2) C. Jaeger, Zeitschrift für Assyriologie 25 (1911) S. 265ff.

3) Ein griechisches Seitenstück in der ἱστορία παλαιοῦ περιέχων ἀπὸ τοῦ Ἀδάμ im Codex Ottobon. 205, vgl. Jacoby, Recueil de travaux relatifs à la philologie et l'archéologie égyptiennes et assyriennes 24 (1902) p. 194.

4) Griechisches Seitenstück im Vindob. theol. gr. 326 fol. 136r, bei Jacoby ebd. S. 40.

spruch im Zorn fällen. Daher liest man in den Geschichten der Römer, da Kaiser Theodosius zu strenger Rechtsprechung allzu bereit war, ermahnte ihn irgendein Weiser, wenn er fühle, daß er in Zorn komme, so solle er, ehe er einen Urteilsspruch fälle, die 23 Buchstaben des Alphabets bei sich innerlich hersagen (intra se moraliter diceret), damit er, so abgekühlt, sehen und wissen könne, wie zu beschließen oder zu urteilen sei.“ Vielleicht hat Jean Paul oder seine Quelle den Ausdruck „moraliter diceret“ zu tief aufgefaßt. In Kiplings Kim wird geschildert, wie ein Knabe dadurch der Hypnose widersteht, daß er das Einmaleins für sich hersagt [E].

Nun das Wichtigste: Ganz am Ende des Altertums, in der spätesten der drei Vorstufen des noch heute gültigen Missale und Pontificale Romanum, dem Sacramentarium Gregorianum, das nach Duchesne, Christian Worship[4], London 1912 S. 125 den Zustand der römischen Liturgie unter Papst Hadrian (772—795) darstellt (= Gregorii Magni opera, Maurinerausgabe 1705, Bd. III 425, Migne PL 78, 153), begegnet uns die Vorschrift, bei der Weihung einer Kirche soll der Priester auf ein am Boden der Kirche hingestreutes **Aschenkreuz** das griechische und lateinische Alphabet mit einem Stabe schreiben, und diese Vorschrift gilt noch heute.[1]) Manche Bischöfe wollten das Alphabet in drei Sprachen aufschreiben, Hebräisch, Griechisch und Lateinisch (Migne PL 78, 414.)[2]) Nach altem Brauch der Mailänder Kirche wird nicht nur innerhalb der Kirche das Alphabet kreuzweise auf den Boden geschrieben, sondern auch außerhalb derselben vom weihenden Bischof an jeder der vier Wände angebracht.[3])

Das ist die alte Abgrenzung des *τέμενος*[4]) nach den vier Windrichtungen (Varro, de lingua lat. VII 2 p. 94 Goetz-Schoell mit deren Note), die auf das christliche templum übertragen worden ist (Isidor

---

1) Pontificale Romanum, Ratisbonae 1891 p. 130; Catalani, Pontificale Romanum, Rom 1739 II p. 63f.

2) Diese Vorschrift hat es im Mittelalter zeitweilig verhütet, daß die griechische Schrift im Okzident in Vergessenheit geriet. So steht ein griechisches Alphabet mit beigeschriebenen Buchstabennamen im Pontificale von Amiens (11. Jahrh.) nach Cabrol, Dictionnaire I 2, 1602, im Pontificale von St. Andrews (13. Jahrh.) nach Nestle, Berliner philologische Wochenschrift 1911 Sp. 631 und 1912 Sp. 832: im Cod. Monac. lat. 536 fol. 83[v] und 84[r] zwei griechische Alphabete zwischen einer Abhandlung über Edelsteine und einem Wurmsegen.

3) Mercati, Antiche Reliquie liturgiche, Studi e testi VII, Roma 1902 p. 21, 22. Usener, Archiv f. Religionsw. 8 (1905) 318. Hock, Griechische Weihegebräuche, Würzburg 1905, 69.

4) Schon das babylonische Ideogramm für t e m e n u „Grundstein“ (auch -legung) ist Φ und bedeutet nach F. Delitzsch, Entstehung des ältesten Schriftsystems, Leipzig 1897 § 20 S. 171 die Ausrichtung der vier Ecken des Fundaments nach den Weltgegenden [E]. Für den Griechen lag im Wort *τέμενος*, daß damit ein abgegrenzter A u s s c h n i t t bezeichnet wird, vgl. Pindar O 10, 45, Johannes-Apokalypse 11, 1f.

etymol. XV 4, 7)[1]). Für einen στοιχεῖα-Gläubigen konnte es kaum etwas Geeigneteres geben, um einem Stück Raum abgeschlossene αὐτάρκεια eines Mikrokosmos zu geben, als das Alphabet, das Abbild des in sich ruhenden Kosmos. Ferner war damals das AΩ-Symbol verbreitet (s. S. 123), und man war seit alter Zeit gewohnt, die Alphabetreihe als Zauberformel aufzuschreiben, besonders zu apotropäischen Zwecken. Ein solcher apotropäischer Sinn spielt sicherlich auch hier mitherein.

Die kirchlichen Gelehrten haben diesen Brauch erbaulich zu erklären versucht, ohne die verwandten Erscheinungen zu kennen oder zu berücksichtigen (s. oben S. 19[2])). Und doch hat gerade der Hervorragendste unter ihnen, de Rossi, durch eine Veröffentlichung diese Kenntnis begründet. Er legte Bullettino di archeologia cristiana Ser. III anno 6 (1881) eine Reihe von altchristlichen Grabsteinen vor, auf denen das Alphabet stand, und zwar in einer solchen Weise und unter derartigen Umständen angebracht, daß jeder Gedanke an zufällige Schreibübungen unmöglich war. De Rossis Deutung war jedoch zu eng. Erst 1901 knüpfte Albrecht Dieterich an ihn an in dem bereits mehrfach angeführten Aufsatz „ABC-Denkmäler", Rhein. Mus. 56 (1901) S. 77 ff., wieder abgedruckt mit einigen Ergänzungen Wünschs u. a. in seinen Kleinen Schriften, Leipzig 1912 S. 202 ff. mit der alten Seitenzählung am Rand. Ebenda ist mit der alten Seitenzählung am Rand[3]) wieder

1) de Rossi, Bullettino di archeologia cristiana 1881 p. 142; Leclerq bei Cabrol s. v. Abécédaire p. 53 und 58. Die Gewannbezeichnung mit Buchstaben, die er und die offizielle kirchliche Archäologie, z. B. Thalhofer, Handbuch der kathol. Liturgik II 490 mit hereinzieht, ist jedoch bloße Numerierung, vgl. unten S. 109. Duchesne a. a. O. S. 417 meint, man hätte das AΩ mit den andern Buchstaben ausgefüllt und so mit der Alphabetreihe den Namen Christi zu schreiben gemeint.

2) Die kirchliche Deutung ist merkwürdig wenig uniformiert worden. Hugo von St. Victor, Migne PL 176 col. 440—441: das Alphabetkreuz ist eine simplex doctrina fidei. Handbook to Christian and Ecclesiastical Rome, London, Black 1897 II 182: the Alphabet is the expansion of the mystical signs A and O. Die Deutung, daß in den Buchstaben der Gottheit Gebetsbestandteile vorgelegt werden sollen, die sie sich selbst zusammensetzen soll, darf wohl als durch Dieterich erledigt gelten, obwohl sie leider Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen S. 113 f. wieder vorschlägt unter Berufung auf die unten S. 78 besprochene Geschichte vom Kroaten Gchwebbt. — Bezeichnend für die Schwierigkeit einer rein kirchlichen Erklärung ist auch Jacobus a Voragine, Legenda aurea p. 853 Graesse: In pavimento alphabetum scribitur, quod quidem repraesentat coniunctionem utriusque populi, scilicet gentilis et Iudaei, vel paginam utriusque testamenti vel articulos nostrae fidei. Illud enim alphabetum ex literis graecis et latinis in cruce factis repraesentat unionem in fide populi gentilis et Iudaei per crucem Christi factam. Friedensburg a. a. O. [W]. Thurston, The Alphabet and the consecration of churches, The Month 1910 p. 621 ff., der auf keltische kreuzweise geschriebene Alphabete verweisen soll, ist mir leider nicht zugänglich.

3) Ich zitiere deshalb, soweit nicht die im Neudruck hinzugefügten Nachträge in Betracht kommen, meist bloß nach den Seitenzahlen des ersten Druckes. Für magisch hielt die Abcdarien schon vor Dieterich Grisar, Geschichte Roms Freiburg 1898 I S. 628.

abgedruckt ein weiterer Aufsatz Dieterichs, Ein neues ABC-Denkmal, Archiv f. Religionsw. VII (1904) S. 524ff., in dem er eine unzureichend begründete gereizte Kritik Hülsens, Röm. Mitt. 18 (1903) S. 73ff. zurückgewiesen hatte. Durch Dieterich, Hülsen, Wünsch u. a. sind eine Menge neuer Stücke hinzugekommen, die ich samt den von de Rossi veröffentlichten im Anhang vereinige.

Dieterich hat — natürlich mit bereitwillig zugestandenen Ausnahmen[1]) — die überwiegende Mehrheit der Alphabete, die sich, z. T. aus recht früher griechischer Zeit stammend, auf Vasen, Marmorfragmenten, Hauswänden, Ziegeln, gefunden haben, für Zauberalphabete erklärt. Epigraphiker[2]) und Paläographen hatten diese Denkmäler bisher nur als willkommene Zusammenstellungen der Buchstabenformen benutzt, ohne weiter zu fragen, welchen Zweck sie gehabt haben. Die Sachlage ist hier nicht ganz einfach. Die Tatsache der magischen Verwendung des Alphabets in der späteren Antike — frühstes Zeugnis Apollodoros von Kerkyra, hellenistische Zeit? s. oben S. 69 — ist sicher. Die Zeit ihres Aufkommens ist unbestimmbar.[3]) Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß bei der Häufigkeit des Vorkommens schon in älterer Zeit nicht bloß ornamentale Zwecke mitgespielt haben. Es ist

---

1) Der Vorwurf von Diels, Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1913 II S. 716, wonach Dieterich die magische Bedeutung der Buchstaben für alle Kritzeleien der Schulbuben in Anspruch nahm, ist unverdient. Auch Beudel, Qua ratione Graeci liberos docuerint, Diss. Münster 1911 p. 9, auf den sich Diels beruft, widerlegt da eine selbstgeschaffene Übertreibung. — Einige Beweisgründe Dieterichs sind allerdings nicht stichhaltig. Das Wort *στοιχειοῦν* (Dieterich, RM S. 102), das nach Diels, Elementum S. 40, 2 „bezaubern, beschwören" bedeutet, hat nichts damit zu tun, daß *στοιχεῖον* „Buchstabe" bedeuten kann, s. oben S. 16f. Der Umstand, daß sich die mit Alphabeten verzierten Vasen in Gräbern gefunden haben, ist bedeutungslos. Wenn man die Gemälde aller attischen Vasen, die die etruskischen Nekropolen uns wieder geschenkt haben, aus diesem Gesichtspunkt erklären wollte, so gäbe das ein bedenkliches Betätigungsfeld für den Scharfsinn der Archäologen. Warum soll man es also hier? — Die Runenalphabete erscheinen bei Dieterich auf einer Linie mit den antiken ABC-Denkmälern (RM S. 88). Es ist methodisch bedenklich, Ähnlichkeiten aus einer „Frühzeit" wie die nordische Runenzeit heranzuziehen, die vielleicht gar keine ist, da sie leicht von so komplexen Gebilden wie dem Christentum des frühen Mittelalters berührt sein kann, und da die Kultur Alteuropas nach den neueren Forschungen älter ist, als man 1901 wußte. Das Einzige, was man zur Erklärung von solchen Erscheinungen des niederen Aberglaubens mit Sicherheit anwenden darf, sind Parallelen aus wirklich primitiver Umwelt.

2) Zuletzt Larfeld, Griechische Epigraphik³ 1914 (Iwan Müller, Handbuch I 5) S. 218 und 279.

3) Zur Zeitbestimmung könnte man vielleicht verwerten, daß auf den Fluchtafeln, die unsere Kenntnis der abergläubischen Unterschichten der älteren Zeiten hauptsächlich ermöglichen, wir erst in der Kaiserzeit die Vokale finden: Audollent nr. 15 und 16 (aus Apheca in Syrien, 3. Jahrh. n. Chr.), die sethianischen Tafeln 140—187, ferner 256, ebenso die Zeilenfiguren: Audollent nr. 243, 187. Aber wenn — wie es wahrscheinlich ist — die Alphabetreihe im wesentlichen apotropäisch, prophylaktisch verwandt wird, dann erklärt sich ihr Fehlen bei den Verfluchungen zur Genüge.

wie mit den Augen auf den Trinkschalen und Schiffen.[1]) Ein solcher Brauch kann aus ganz verschiedenen Gründen geübt werden. Es kann bloß Ornament sein, kann magisch, kann apotropäisch sein. Wir sind nicht oft imstande, das noch zu entscheiden. Vorsicht ist jedenfalls angebracht. Man darf z. B. die kalligraphischen Triebe der Steinmetzen nicht unterschätzen. Im Neubau der Berliner Universität fand ich November 1918 auf einer frischgeweißten Wand einen schönen Grabstein auf Kohle gezeichnet, darauf die Alphabetreihe A—H, also ein ABC-Denkmal *κατ' ἐξοχήν*. Der betreffende Arbeiter sagte, als ich ihn darüber fragte: „det ist bloß man vorläufig, das Richtige kommt später drauf".

Bei den Belegen für Alphabetzauber aus mittelalterlicher und neuerer Zeit ist nicht zu vergessen, daß die Verhältnisse ganz anders liegen. Das primitive Apotropäische spielt fast keine Rolle, das Symbolische ist um so wichtiger. Für diese nachantike Zeit ist alles Bisherige Voraussetzung. Die Alphabetreihe besaß durch das AΩ der Apokalypse und besonders durch den Brauch bei der Kirchenweihe ihren Nimbus. Von jenen Aschenkreuzen stammen vielleicht die alphabetischen Glockeninschriften.[2]) Sehr merkwürdig sind die ABC-Münzen des Mittelalters.[3]) Für sie wird dieselbe Erklärung wie für die Glocken gelten. Auf Münzen wie auf Glocken liebte man es, Sinnsprüche oder mystische und heilige Symbole anzubringen. Auf Sizilien legt man dem Neugeborenen in die Wiege ein „Abizzé".[4]) Das Alphabet heißt beim italienischen

1) Treffender Hinweis darauf bei Bianchi, Hessische Blätter für Volkskunde 13 (1914) 115.

2) Dieterich S. 89; Schubart, Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst II (1897) 16 ff. Otte, Glockenkunde² S. 135. Bergner, Kirchliche Kunstaltertümer, Göttingen 1900 S. 360. Friedensburg, Symbolik der Mittelaltermünzen S. 93 ff. Ebenso urteilt auch Karl Walter, Glockenkunde, Regensburg und Rom 1913 S. 197 ff.

3) Bei den Alphabetmünzen des Altertums handelt es sich um Münzabzeichen der Präger Eckhel, Doctrina nummorum V, Wien 1795 p. 77. Dieterich, RM 56 (1901) 84 Anm. Denare des L. Cassius Caeicianus zeigen vorne Buchstaben aus der Reihe A—K, auf der Rückseite solche aus der Reihe X—M, so daß immer ein Athbaschpaar (s. S. 136) entsteht. Eckhel, Doctrina nummorum V 76 und 167. E. Babelon, Description des monnaies de la republique romaine I 327. Mommsen, Römisches Münzwesen S. 561. J. Friedländer, Die oskischen Münzen, Leipzig 1850 S. 86 f.; Hermes 9 (1875) 251. Cavedoni, Bullettino dell' instituto 1835, 175. Dieterich, RM 56 (1901) 84 Anm. Denare des M. Servilius C. F. zeigen auf der Vorderseite lateinische Buchstaben aus der Reihe A—M, auf dem Revers griechische aus der Reihe Ω—K, so daß ebenfalls eine Art Athbasch entsteht. Eckhel V 76 und 310. J. Friedländer, Die oskischen Münzen 87; Hermes 9 (1875) 251. Cavedoni a. a. O. Friedländer setzt diesen M. Servilius um 150 v. Chr. an. — Denare des M. Fabius Pictor zeigen entsprechende Buchstabenpaare mit der Albam-Anordnung (Cavedoni a. a. O.), solche des L. Julius Bursio sind mit Syllabaren ausgezeichnet. J. Friedländer, Hermes 9 (1875) 251 ff. — Über die mittelalterlichen ABC-Münzen, Friedensburg a. a. O. S. 107 f. Seine Aufstellungen sind sehr ablehnend besprochen von Menadier, Zeitschr. f. Numismatik 31 (1914) S. 468 ff.

4) Pitré, Canti popul. Sicil. II 362, 3. Usi e costumi II 149.

Volk la santa croze nach Veratti, Opuscoli relig. lett. di Modena 1882 p. 56f. (de Rossi 135). Wohl wegen des Aschenkreuzes bei der Kirchenweihung. Es kann auch daher kommen, daß man in Mailand im 11. Jahrhundert an das AΩ der Apokalypse anknüpfte, um den Katechumenen das ABC zu lehren.[1]) Auch der Verfasser des koptischen Buches über die „Mysterien der griechischen Buchstaben" behauptet, durch das AΩ der Apokalypse zu seinen Spekulationen angeregt worden zu sein (p. 17 im Muséon I (1900)).

Gläubige Seelen aus dem Volk kamen so, wenn sie ins Grübeln gerieten, auf mystische Einfälle. So heißt es in Moscherosch's „Wunderlichen wahrhaftigen Gesichten Philanders von Sittewald", Straßburg 1665 Teil 2 S. 672: „Wenn ich des Morgens aufstehe, sprach Gschwebbt — ein Kroat —, so spreche ich ein gantz Abc, darin sind alle Gebett begriffen, unser HErr Gott mag sich danach die Buchstaben selbst zusammenlesen und Gebette drauss machen wie er will. Ich könts so wol nicht, er kann es noch besser". Friedensburg a. a. O. 114. Ebendahin gehört ein Kupferstich aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts (abgeb. bei H. Loedel, Kleine Beiträge zur Kunstgeschichte, Köln 1857), der den hl. Moritz zeigt mit der Umschrift: „Mauricius bidde Gott vor uns", woran sich die Reihe der Buchstaben von A bis Z, das M in zweifacher Zeichnung, anschließt. Friedensburg a. a. O. S. 106f. Äußerst merkwürdig ist ein Gemälde im Kaiser-Friedrich-Museum Berlin nr. 563c von Bernhard Strigel: der hl. Vitus an einem Kessel, auf welchem das ABC bis zum G steht (herangezogen von Wünsch bei Dieterich, Kl. Schriften 228). Das ist wieder genau die antike apotropäische Praxis, wie sie bei den Alphabetvasen üblich ist. An die antiken Zauberpapyri erinnert es, wenn der Kulmonisegen aus Donnersbachwald (Niedertauern) empfiehlt, gegen Pest Buchstaben auf dem Leib zu tragen, s. Reiterer, Zeitschr. f. österr. Volkskunde 10 (1904) 108; Deubner, Archiv f. Religionswiss. 8 (1905) 157. Nach Gombert, Hess. Blätter für Volkskunde 17 (1918) 37ff. ist „Kulmonisegen" wohl ein Segen aus dem weitverbreiteten Kolomani-Büchlein, und in den Buchstaben gegen die Pest zu tragen ist wohl der aus Benediktinerkreisen stammende Zachariassegen zu erblicken

+ Z + DIA + BIZ + SAB + ZHCF + BFRS.

Jeder Buchstabe bedeutet den Anfangsbuchstaben eines Satzes in dem Segen, also eine Art magisch verwendeten mystischen Akrostichons, aber keinen Alphabetzauber, wie Dieterich vermutet hatte.

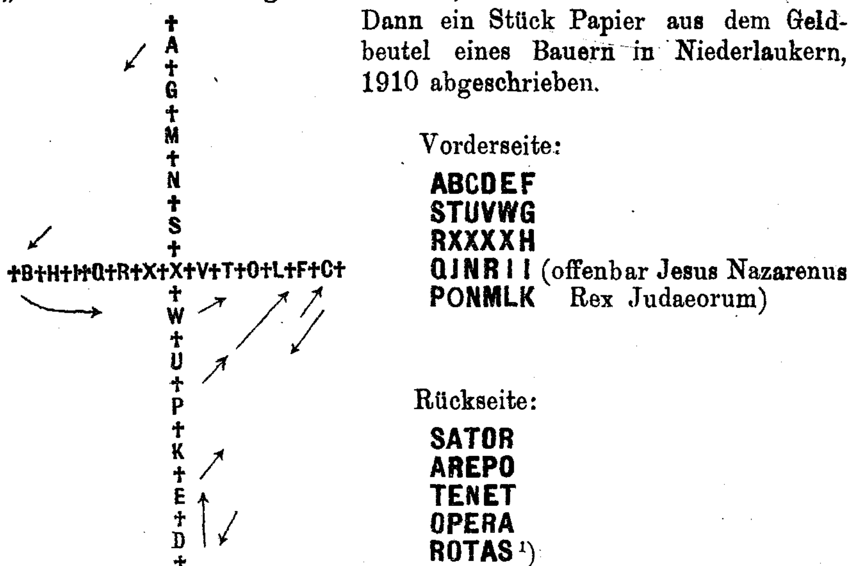
Nicht um ein selbständiges Zaubermittel, sondern um die magisch zu injizierende Grundlage alles Wissens handelt es sich bei der Alphabetreihe in dem S. 20 und 50 angeführten neugriechischen Zauberrezept, wodurch ein Kind lernbegierig und leichtfassend gemacht werden soll. Aus

1) Allegranza, Spiegazioni di alcuni sacri monumenti di Milano p. 18, de Rossi p. 135; Leclerq bei Cabrol s. v. Abécédaire p. 56.

Rackow, Kreis Neustettin, berichtet U. Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern, Breslau 1886, 148 über eine Anweisung, um Feinde, die in einem Hause wohnen, zu versöhnen: Schreibe folgendes auf Papier und lege es unter die Schwelle, wo dieselben aus- und eingehen:

A. b. o. h. g. g. T. g. v. x. o. o. g. k. g. F. S. Z.

Dieterich führt auch diese Reihe an, weil der Verfasser wohl an das Alphabet gedacht habe. Es wird aber ein ähnlicher akrophonisch hingeschriebener Spruch sein wie der vorige. In anderen Fällen handelt es sich um Kabbalistik. Dies glaube ich mit Sicherheit von den Amuletten behaupten zu dürfen, die Stückrath in den „Hessischen Blättern für Volkskunde" 11 (1912) S. 229f. mitgeteilt hat. Da ist zunächst ein „Schutzbriff wider Unglicker" aus Elz, der so aussieht:



Dann ein Stück Papier aus dem Geldbeutel eines Bauern in Niederlaukern, 1910 abgeschrieben.

Vorderseite:

ABCDEF
STUVWG
RXXXXH
QJNRII (offenbar Jesus Nazarenus
PONMLK Rex Judaeorum)

Rückseite:

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS [1])

---

1) Über diese Formel U. Köhler, Kl. Schriften III Berlin 1900, 564 ff. = Zeitschr. f Ethnologie 13 (1881) 301 ff. Seeligmann, Hess. Blätter für Volkskunde 13 (1914) 154 ff. erklärt sie als kein Palindrom, sondern als Spielerei mit den Namen der Hl. drei Könige Ator, Sator, Peratoras. Sökeland, Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 25 (1915) 245 ff. läßt es bei dem Palindrom bewenden. Kolberg, Zeitschr. f. Ethnologie 19 (1887) S. 19 ergänzte die Formel zu einer Lebensregel der Benediktiner

Sat orare
Poten(ter) et opera(re)
Ra(ti)o t(u)a s(it).

Dies nur der Kuriosität halber. Die Bemerkung von Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Freiburg 1909 II 94, die Formel „gehe auf alexandrinische Tradition zurück", verstehe ich nicht. Zu der — durchaus nicht singulären — Bildung solcher Buchstabenquadrate eine Analogie oben S. 59; Sabbadini, Riv. di filologia 1919, 34.

Daß diese Rezepte mit x aufhören, kommt nicht daher, daß sie, wie Stückrath nach Dieterich Rhein. Mus. 56 [1901] S. 97 meint, das altlateinische Alphabet festhalten, sondern von den 22 hebräischen Buchstaben. Hebr. ח erscheint oft als X. Auch ein anderer Fall von hessischer Alphabetmystik stammt aus gelehrtem und zwar astrologischem Vorstellungskreis:

Es sind vier und zwanzig Regenten auf Erden.
Dadurch muß die ganze Welt regiert werden.
Sie essen kein Brot, sie trinken keinen Wein;
Rat, was das für Herren sein!

Althessischer Volkskalender 9 (1884) 58; Hepding, Hessische Blätter für Volkskunde 12 (1913) 169. Andere Alphabeträtsel bei Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen, Weimar 1897, I nr. 469 und S. 312[1]).

Eine Sache für sich sind die Runenalphabete. Dieterich, RM S. 88 führt auf: 1. einen Brakteat aus Vadstena in Schweden (Wimmer, Die Runenschrift übers. Holthausen, Berlin 1887 S. 95), 2. eine Silberstange aus der Bourgogne (Wimmer S. 58 und 75), 3. ein Messer aus der Themse im Brit. Museum (Wimmer S. 75), 4. einen Sandstein aus Bornholm jetzt im Altnordischen Museum zu Kopenhagen (Wimmer S. 254f.). Einige ergänzende Bemerkungen dazu gibt Lindskog, Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri (Letterstedtska föreningen, Stockholm) 1901 S. 121—129. Die Runen gelten nun in ganz anderer Weise für zauberkräftig als sonst die Buchstaben bei anderen Völkern.[2]) Gibt man die Möglichkeit eines antiken Einflusses bei den Skalden auch für unsern Gegenstand zu, so träte der Runenzauber aus der Reihe der urgermanischen Eigentümlichkeiten ebenso in die Reihe der Erscheinungen,

---

1) Ein hübsches von Goethe: Séance:

Hier ist's, wo unter eignem Namen
Die Buchstaben zusammenkamen.
Mit Scharlachkleidern angetan
Saßen die Selbstlauter obenan:
A, E, I, O und U dabei
Machten gar ein seltsam Geschrei.
Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten
Mußten erst um Erlaubnis bitten.
Präsident A war ihnen geneigt;
Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
Andre aber, die mußten stehn,
Als Pe-Ha und Te-Ha und solches Getön.
Da gab's ein Gerede, man weiß nicht wie:
Das nennt man eine Akademie.

Wolfgang Schultz, Rätsel aus dem hellen. Kulturkreis II 121. Zu den Scharlachkleidern vgl. das Arabische, wo dasselbe Wort „mit roter Farbe zeichnen" und „vokalisieren" bedeutet, Eb Hommel, Untersuchungen z. hebr. Lautlehre 76, 3.

2) Über magische Runen Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage VI, Stuttgart 1868 S. 225—277. Doutté, Magie et religion dans l'Afrique du Nord, Alger 1909 p. 172. P Köbke, Om runere i Norden p. 50 (mir nicht zugänglich). Zauberrunen und Glaube an die Macht des Wortes besonders stark bei den Finnen, s. Buber, Literarisches Echo 1912 Sp. 1614. Comparetti, Kalewala, Halle 1892 S. 262. Zahlensymbolische Geheimschriften auf Grund der Runen s. Pauls Grundriß der germanischen Philol. I 260. Norges indskrifter med de oltre runer II, herausgeg. von M. Olsen, Christiania 1917.

in denen sich die Kontinuität antiken Glaubens und Empfindens zeigt, wie es etwa mit der urgermanischen Tiersage Jacob Grimms gegangen ist. Ich kann darüber nicht urteilen; s. Nachtrag. *

§ 6. STERNDEUTUNG

Wir haben oben gesehen, wie die Pythagoreer durch die ganze Richtung ihres Denkens dazu getrieben wurden, in den Buchstaben mehr zu erblicken als die Grundlage für die Verständigung der Menschen untereinander. Es ist nun fesselnd zu beobachten und bezeichnend für die spätantike Geistesentwicklung auf das Magische hin, wie aus ursprünglichen Hinweisen auf einfache Analogien allmählich feste Beziehungen werden, wie man von den durch wichtige Zahlen verbundenen Dingen schließlich behauptet, daß sie sich gegenseitig in übernatürlicher Wechselwirkung bedingen — wie es z. B. die markosischen Gnostiker tun, welche novam haeresin ex Graecorum alphabeto componentes negabant veritatem sine illis posse literis inveniri (Ps.-Tertull. adv. omn. haeres. 5). Im 5. Jahrhundert v. Chr. stellt man mit Befriedigung Hebdomaden im Weltall fest: sieben Planeten, sieben Sphären, sieben Leiersaiten, sieben Vokale usw. Dabei blieb es aber nicht. Denn erstlich wohnt solchem Sammeln von Belegen einer Weltharmonie eine Zwangsläufigkeit inne, die zu weiterem Suchen von Entsprechungen treibt, und zweitens wurde diese Art von Weltbetrachtung bestärkt durch die Astrologie, die seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. immer weitere Kreise zog. Postulierte der Pythagoreer[1]) immer neue Bestätigungen für die Richtigkeit seines Weltbildes und die Allmacht der Zahl, so brauchte der Astrolog immer neue Hebdomaden und Dodekaden, um die Macht der Planeten und des Tierkreises zu erweitern. Es konnte ja gar nicht zuviel Belege zu finden geben für die sinn- und zweckvoll angelegte Weltharmonie und -determination. Selbstverständlich gibt es 2 $\times$ 12 Buchstaben, weil es zwölf ζῴδια gibt, und zwölf Körperteile[2]) und umgekehrt usw. Man lebt doch

---

1) Dieses Wort brauche ich hier allgemein für die Anhänger dieser Art von Zahlenspekulation. Sie hat ihre imposanteste Verkörperung gefunden in Platons Alterswerk Timaios, welches die Zahlenspekulation weithin angeregt und geadelt hat. Die enorme Nachwirkung dieser Schrift wird von neuem verstärkt durch den Kommentar des Stoikers Poseidonios, dessen hierher gehörige Teile rekonstruiert sind bei W. H. Roscher, Hebdomadenlehren 109 ff.; dazu noch G. Altmann, De Posidonio Timaei Platonis commentatore, Kieler Dissertation 1906. Karl Gronau, Posidonius eine Quelle für Basilius Hexahemeron, Braunschweig 1912. Capelle, Berl. philol. Wochenschr. 29 (1909) 646 ff.

2) Körperteile und Tierkreis werden in Beziehung gesetzt im Sefer Jezira, Manilius II 453—465, Porphyr. isagog. in astr. 198, Sextus Empir. adv. astrol. 21, Demophilos bei Porphyr. p. 198, ms. 2419 Paris bei Berthelot Collection des alchimistes, Paul Alex. A—B 2, Augustin de haeres. 70 (Priszillianisten), Agrippa von Nettesheim opp. p. 190, s. Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque 320, 1; Boll, Sphaera 471 f.; Reitzenstein, Poimandres 261. Das bleibt lebendig in den Aderlaßvorschriften der Kalender bis heute; vgl. Andree, Braunschweigische Volkskunde[2]

in einem Kosmos. Von beiden Seiten her entwickelte sich so jene zu schwindelnder Höhe gesteigerte Zahlenspekulation, der man überall in der Literatur des späteren Altertums begegnet.

Auch die Grübelei über die Buchstaben nahm an dieser Entwicklung teil.

1. VOKALE UND PLANETEN

So verdichtete sich die Beobachtung, daß es sieben tönende Planetensphären, sieben Töne in der Oktave, sieben Tonarten, sieben Vokale gibt, zu der Behauptung, daß die Töne der sieben Planetensphären, die wir nicht bewußt vernehmen, weil wir sie von Geburt an ohne Pause hören, die sieben Vokale sind.[1]) Das liest man zuerst bei Nikomachos von Gerasa (excerpta e Nicom. 6 p. 277 Jan), und zwar in einer Form, durch die dieses spätantike Näherrücken von Dingen, die im Kosmos in gleicher Anzahl vorhanden sind, besonders deutlich ist: „Alle, welche die siebentönige Leier als das natürliche Tonschrittsystem (*συμφωνία*) gebrauchten, taten dies von da aus (*ἐντεῦθεν ἔλαβον*). Nicht von den Sphären rührt solches her, sondern von den aus ihnen in das All entströmenden abgestimmten Klängen, die wir auch als einzige von den *στοιχεῖα* tönend und stimmhaft (*φωνήεντάς τε καὶ φθογγήεντας*) nennen". Ebenso lehrte der Gnostiker Markos nach Irenaeus Adv. haer. I 14, 7 p. 195 Manucci, der 1. Himmel töne A, der 2. E usf., der 7. Ω. Klemens von Alexandria drückt sich vorsichtiger aus. Er zitiert Stromat. VI 141, 6 p. 812 P * den Psalm 18, 2 „die Himmel erzählen einander die Ehre Gottes" und sagt dazu: „die hörbaren Formen davon sind unsere Vokale. Deshalb heißt auch der Herr selber A und Ω, Anfang und Ende (Apc. 21, 6)". Speziell den einzelnen Vokalen, Tönen der Oktave und Oktavengattungen

---

1901 S. 415 f. Viktor Fossel „Aderlaß u. Astrologie im späteren Mittelalter" in seinen Studien zur Geschichte der Medizin, Stuttgart 1909. — Planeten und Körperteile Philo de opif. mundi 40 p. 28, leg. alleg. I 4 p. 45 f. Macrob. somn. Scip. I 6, 79; Ptol. tetrab. 3, 12; Catal. codd. astrol. graec. IV 94. Auson. VII 29 (p. 108 Peiper). Agrippa v. Nettesheim opera p. 191. Roscher, Philol. 60 (1901) 371 ff., Hebdomadenlehren 49 u. die Tabelle S. 172; Cumont-Gehrich, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum 313; Reisch, Margarita philosophica VII 2, 1.

1) Kopp, Palaeogr. crit. III p. 334 f. 344. Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgesch. S. 245 ff.; King, Gnostics 274; v. Andrian, Mitt. anthrop. Ges. Wien 31 (1901) 251; Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque, Paris 1899 p. 150, 1; Le Blant, Mém. de l'acad. inscr. 36 (1896) p. 11; Bousset, A. f. Rw. 4 (1901) 234; Roscher im Lexikon s. v. Planeten Sp. 2530, Hebdomadenlehren 172, Philol. 60 (1901) S. 370 f.; Wünsch, Ein antikes Zaubergerät aus Pergamon S. 29; Blau, Das altjüdische Zauberwesen 130; Boll in Pauly-Wissowa s. v. Hebdomas. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln S. 77, Dieterich, Abraxas 22; Ruelle, Revue des études grecques II (1889) 42; Ruelle et Poirée, Le chant gnostico-magique des VII voyelles, Solesmes 1901 S. 14. Jan, musici scriptores septem p. 145 Anmerkung, Philologus 52 (1893) 21 ff. Volkmann, Die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio, Breslau 1908, dazu Capelle, Berl. phil. Wochenschrift 29 (1909) 646 ff. M. Zelzner, De carmine Licentii ad Augustinum, Diss. Breslau 1915, 18 ff.

finden wir Planeten zugewiesen schol. in Dionys Thrac. p. 198, 1 Hilgard, Jhs. Lydus, de mensibus 2, 3 p. 20 Wünsch, Ps.-Jamblichos, *θεολογούμενα ἀριθμητικά* p. 53 Ast, Manuel Bryennios, harmon. ed. Wallis, Opera mathematica III [1699] p. 411f., Achilles isagog. in Arat. p. 43 Maass. Die Reihenfolge in der Anordnung ist verschieden.

Zwischen den Vokalen und Tönen hat sich jedoch kein engeres Verhältnis herausgebildet, und ich wüßte nicht, daß man die sieben Vokale in der musikalischen Praxis als Notenschrift zur Bezeichnung der sieben Töne der Oktave verwandt hätte (vgl. oben S. 47). Wegen dieser astronomischen Beziehungen der Vokale steht bei Hygin fabul. 277 zu lesen, die Moiren hätten die sieben Vokale erfunden.[1]) Das heißt nichts anderes, als daß die Vokale in ganz besonderem Grade *διοπετεῖς* sind, vgl. oben S. 9. Denn die *μοῖρα* ist nach Censorinus, de die natali 8 (p. 14, 8 Hultsch) zunächst der Grad des Himmelskreises, der 30. Teil einer Tierkreisfigur. Später sind die Moiren schicksalsmächtige *φαρμακίδες*.[2])

2. KONSONANTEN UND TIERKREIS

Wo die Siebenheit der Vokale so tief im Kosmos verfestigt schien, suchte man noch nach andern Entsprechungen zwischen Sternenhimmel und Alphabet. Leider gab es nun zwölf Tierkreiszeichen und 17 Konsonanten. Das schreckte vor genauerer Harmonisierung ab. In der einzigen mir bekannten antiken Notiz darüber, daß derartiges geschehen ist, in dem Bericht des Proklos (in Plat. rem. publ. II p. 64 sq. Kroll) über die Zauberformeln des Neuplatonikers Nestorios[3]) für das Horoskop von Sieben- und Neunmonatskindern [B] ist anscheinend etwas ausgefallen. Die entsprechenden Stellen im Sefer Jezira machen es wahrscheinlich, daß es geheißen hat zwölf *ζῴδια* und fünf Elemente (aristotelisch, dann neu-orphisch und neupythagoreisch s. Delatte BCH 1913, 266). Ob Nestorios schon so weit gesehen hat wie Eisler, daß nämlich die fünf Elemente *αηρ υδωρ πυρ αιθηρ γη* nur fünf verschiedene Konsonanten haben, so daß zwölf weitere für die zwölf *ζῴδια* bleiben, möchte ich in der Schwebe lassen.

Ein ebenso allgemein gehaltener Vergleich steht im schol. in Dionys. Thrac. p. 491, 30ff. „Wie unter den Himmelskörpern die sieben Planeten, welche die Obermacht über die Verwaltung der Gestirne haben, auch

1) Roscher, Philol. 60 (1901) 369 mit der schon von Gesner verbesserten Lesung.

2) Roscher a. a. O. und Philol. 48 (1888) S. 703. Reitzenstein, Poimandres 260. Ein Traktat des Abraham ibn Esra über sphärische Beziehungen der Vokale übersetzt bei König, Lehrgebäude der hebräischen Sprache, Leipzig 1881 I 661ff.

3) Des Großvaters des 431 n. Chr. gestorbenen Plutarchos. Vgl. Zeller, Philosophie der Griechen III⁴ 2, 808; Reitzenstein, Poim. 289; Diels, Elementum 44; Lobeck, Aglaophamus 1340; Boll, Sphaera 472; Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque 150, 1.

nicht von den Tierkreisbildern ausbiegend, sondern bei ihnen bleibend und kreisend die Gestirne verwalten, so machen es auch die Vokale, die die Obermacht über das geschriebene Wort (ἐγγράμματος φωνή) dadurch innehaben, daß sie sich formen und sich mit den Konsonanten verflechten: sie treten nicht über die Formen der 24 Buchstaben hinaus, sondern in ihnen stets und durch sie runden sie dieselbe und bringen jedes geschriebene Wort zustande, wobei kein andrer dafür hinzugebracht wird, weder Laut noch Buchstabe. Gleichwie weder Nacht noch Tag neben den 24 Stunden etwas brauchen zur Wiederkehr, sondern durch sie den Kreis und die Bogen ihres gewohnten Umlaufs machen. Auch die Buchstaben sind deshalb und auf diese Weise irgendwie zur Begrenzung und fest bestimmter Zahl gelangt." Da ist übrigens eine semitische Vorlage sehr wahrscheinlich, die hebräischen Grammatiker bezeichnen Vokale und Töne als im Kreis herumgehend. Eberhard Hommel, Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre S. 70 und 150, s. oben S. 35. Zu Beziehungen zwischen Alphabet und Tierkreiszeichen, die der Sefer Jezirah aufstellt, s. Feuchtwang, Monatsschr. f. Gesch. d. Judentums 59 (1915) 247 ff.

3. TIERKREISBEZEICHNUNG DURCH BUCHSTABENPAARE

Dagegen paßte die Zwölfzahl der Tierkreisbilder gut zu den 24 Buchstaben des Alphabets.[1]) Von dieser Entsprechung hat die hellenistische Sterndeutung von Anfang an Gebrauch gemacht. Ein Excerptor aus Vettius Valens vom Jahre 1162 (Catalogus codicum astrologicorum graecorum IV [1903] 146) teilt mit, daß die ἀρχαῖοι unter den Astrologen, d. h. Nechepso und Pesosiris, die 12 Tierkreiszeichen mit je 2 Buchstaben bezeichneten nach dem System Α Ν, Β Ξ, Γ Ο usf. bis Μ Ω (also nach dem jüdisch AL-BaM genannten). Genau das finden wir bei dem Babylonier Teukros und in einem Traktat περὶ τῆς τῶν ιβʹ ζῳδίων διαθέσεως in einer Berliner Handschrift.[2]) Vettius Valens selbst hat diese Tierkreisbezeichung zu allseitigerer mathematischer Charakterisierung der ζῴδια benutzt, indem er diese Buchstaben als Zahlen nahm. Auf diese Weise war es ihm möglich, zugleich eine auf die älteren Pythagoreer zurückgehende Lehre in einfachen Zahlen auszudrücken, die Lehre, daß Vielecke, die in den Tierkreis eingezeichnet wurden, die sog. Aspektenfiguren, zu Göttern in Beziehung ständen.[3]) Sicherlich hielt

---

1) Vereinzelt hat man auch die Monate mit Buchstaben bezeichnet s. Catal. codd. astrol. graec. VIII 3 Bruxelles 1912, p. 37, fol. 339v u. im Sefer Jezira.

2) Boll, Sphaera S. 469. Cod. Berol. graec. 173 (s. XIV—XV) fol. 81r und v, fol. 172, vgl. Catal. cod. astrol. VII 161.

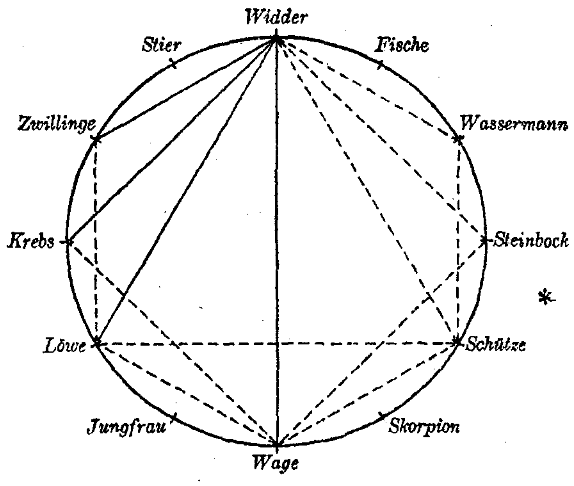
3) Boll, Neue Jahrbb. 21 (1908) S. 119. Schaarschmidt, Die angebliche Schriftstellerei des Philolaos, Bonn 1864, S. 44 ff. Zeller, Phil. d. Griech. I⁵ 393,1. Zugrunde liegt Babylonisches. Das Pentagramm ist Ideogramm für „Weltraum". Eisler, Weltenmantel u. Himmelszelt 304, 5. Kugler, Klio 11 (1911) 489. Ein babylonisches Heptagramm von nicht ganz zweifelsfreier Echtheit ebd. bei Eisler, jetzt

er das für eine wertvolle Errungenschaft; denn für jeden Mathematiker und noch viel mehr für einen Astrologen bedeutet das Zurückführen auf die Zahl eine aufklärende Verdichtung auf das Wesenhafteste. Philolaos' Lehre von den Vielecken und Göttern steht bei Plutarchos, de Isid. et Osir. 30 p. 363a (nach Eudoxos) und bei Proklos in Euclid. 166 Friedlein = Diels, Fragmente der Vorsokratiker³ 305. Proklos' Bericht scheint den Vorzug zu verdienen: bei ihm wird das Dreieck vier Göttern, das Viereck drei Göttern, das Zwölfeck dem Zeus allein zugeschrieben. Wahrscheinlich deshalb, weil sich auf dem Tierkreis 4 verschiedene Dreiecke, 3 Vierecke und 1 Zwölfeck einzeichnen lassen. Die Benennung der jeweiligen Vielecksregenten wird wohl auf etwas Ägyptisches zurückgehen.[1])

Nun sehe man auch das arithmetische Bezeichnungssystem des Vettius Valens für die Aspekte im Catal. cod. astrol. graec. IV 146:

ἁπλᾶ			Sechseck	Viereck	Dreieck	Durchmesser	ὁμάς
Widder	1 (α)	50 (ν) ♈	70	80	100	300	550
Stier	2 (β)	60 (ξ) ♉	80	100	200	400	780
Zwillinge ...	3 (γ)	70 (ο) ♊	100	200	300	500	1100
Krebs	4 (δ)	80 (π) ♋	200	300	400	600	1500
Löwe	5 (ε)	100 (ϱ) ♌	300	400	500	700	1900
Jungfrau	7 (ζ)	200 (σ) ♍	400	500	600	800	2300
Wage	8 (η)	300 (τ) ♎	500	600	700	50	1850
Skorpion	9 (ϑ)	400 (υ) ♏	600	700	800	60	2160
Schütze	10 (ι)	500 (φ) ♐	700	800	50	70	1620
Steinbock ..	20 (κ)	600 (χ) ♑	800	50	60	80	990
Wassermann	30 (λ)	700 (ψ) ♒	50	60	70	100	280
Fische	40 (μ)	800 (ω) ♓	60	70	80	200	410

Zur Erläuterung diene folgende Zeichnung, die die Linien für den Widder zeigt:



bei Jeremias Handbuch der babylonischen Geisteskultur 1913, 101. Daß πεντέμυχος und ἑπτάμυχος bei Pherekydes auf dasselbe zurückgehen, hätte nicht bezweifelt werden sollen. Über diese ganzen Aspektenfiguren Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque 165 ff. Boll, W. f. klass. Philol. (1913) 123 ff. (über das Achteck), Sternglaube und Sterndeutung, Leipzig 1918, 80; s. Nachtrag. Über den Quintenzirkel der Musiktheorie in diesem Zusammenhang Eb. Hommel, Untersuchungen zur hebräisch. Lautlehre 150.

1) Newbold, Archiv f. Geschichte d. Phil. 19 (1906) 205 f.

Die nächste Ecke im Sechseck sind die Zwillinge (Zahl [3 und] **70**), im Viereck ist es der Krebs (Zahl: [4 und] **80**), im Dreieck der Löwe (Zahl: [5 und] **100**). Zieht man den Durchmesser, so erreicht man die Wage (Zahl: [8 und] **300**). Mit der Gesamtsumme der größeren Zahlen innerhalb dieser 4 Paare (= 550) ist alles, was im Kosmos *κριοειδές* ist, auf die kürzeste Formel gebracht.

Das entsprechende System für die Planeten ebenda p. 147 sieht so aus: die *ὁμάδες* (*τῶν ἐξαγώνων* ist zu streichen) werden gewonnen aus dem Tierkreishause, dem *ὕψωμα* und dem *ἐναντίωμα*. Von den Buchstabenpaaren jedes der drei Summanden wird je ein Zeichen genommen und auf folgende Weise für jeden Planeten eine *ὁμάς* gefunden:

	οἶκος	*ὕψωμα*	*ἐναντίωμα*	*ὁμάς*
Saturn	κ χ λ ψ 620 730	η τ 308	ε ϱ 105	υ κ 420
Mars.	α ν ϑ υ	κ χ	β ξ	π ϑ 89
Jupiter	ι φ μ ω	δ π	ζ ς	ϱ κ ζ 127
Sonne	ε ϱ	α ν	λ ψ	ϱ π 180
Venus.	β ξ η τ	μ ω	ϑ υ	ν α 51
Merkur.	γ ο ζ ς	ζ ς	μ ω	ν 50
Mond.	δ π	β ξ	κ χ	κ ς 36

Diese *ὁμάδες* werden dann folgendermaßen in gematrische Berechnungen eingestellt (p. 148 f.):[1]) „Dies sind die *ὁμάδες* der Sterne, und man muß das Horoskop stellen; und wenn an den 5 unschädlichen Örtern auch 5 Sterne ohne Schaden gefunden werden, so werden die Buchstaben, die herauskommen, auch leicht zusammengebracht. Sonst wird die Addition schwierig sein.

Nimm den Vordersatz der Frage so an: N. N. fragt dies und dies. oder ich N. N. frage dies und dies. Nimm den ersten Buchstaben der Frage und multipliziere ihn mit dem Platz jenes Sternes auf dem Horoskop und das Produkt verbinde mit der *ὁμάς* des Sternes und der *ὁμάς* des Tagesplaneten, und die Zahl, die herauskommt, dividiere durch die *ὁμάς* des Ortes, solange es geht, und den Rest, der kleiner ist als die *ὁμάς* des Ortes, dividiere durch 24: und der Rest, der kleiner ist als 24, oder auch vielleicht 24 selbst, ist der Buchstabe der Antwort.[2]) Das

---

1) My, Revue critique 56 (1903) **125** f. [B]. Eisler verweist zu den *ὁμάδες* auf das Astrolab Pinches aus der Assurbanipal-Bibliothek, Weidner, Handbuch der babyl. Astronomie 65, eine Liste von Sternzahlen, deren Deutung freilich noch im Argen zu liegen scheint.

2) Nach My's richtiger Änderung ist zu lesen *τὰ καταλειφθέντα ἔλαττον τῶν κδ΄ ἢ καὶ κδ΄ ἴσως ἐστὶ τὸ γράμμα τῆς ἀποκρίσεως*. Natürlich der erste Buchstabe der Antwort.

mag das Beispiel sein von deiner Frage. Stelle aber noch mehr Horoskope!

Wenn nun in dem Horoskop der Stern nicht gefunden wird, mitten am Himmel aber die Sonne steht, dann nimm auch ⟨deren⟩ Abstand, nämlich $7^0 25'$, und multipliziere damit den ersten Buchstaben der Frage, nämlich das *ε*. Der Anfang der Frage verhält sich also so, wie wir sagten: „Es fragt N. N. oder ich.")[1]) Nimm das *ε* und multipliziere es mit dem Standort der Sonne, nämlich $7^0 25'$. $5 \times 7^0 = 35^0$, dann wieder $5 \times 20' = 100'$ und $5 \times 5' = 25'$: zusammen $125'$. Dies zu den ⟨$7 \times$⟩ $60'$ folgendermaßen: $2 \times 60' = 120'$ ⟨$= 2^0$⟩. Füge die 2^0 zu den 35^0, gibt 37.[2]) Verbinde damit auch die ὁμάς des Sternes, d. h. der Sonne, füge dazu auch die ὁμάς des Tagesplaneten und die herauskommende Zahl dividiere durch die ὁμάς des Ortes, oder der gefundenen Tierkreisfigur des Ortes selbst, solange es geht, und den Rest, der kleiner ist als die ὁμάς des Ortes, dividiere durch 24: und der Rest, der kleiner ist als 24, oder auch vielleicht 24 selbst, ist der Buchstabe der Antwort. — Ebenso nimm den 2. Buchstaben der Frage und multipliziere ihn mit demselben Teil der Minuten des gefundenen Ortes, nämlich der Tierkreisfigur. Verbinde damit auch die ὁμάς der Tierkreisbildes, welches es gerade ist, und die ὁμάς des Stundenplaneten und die erhaltene Summe dividiere durch die ὁμάς des gefundenen Sterns, und den Rest, der kleiner ist als die ὁμάς des Sterns, dividiere durch 24: das ist dann der 2. Buchstabe der Antwort.

Man muß wissen, wenn der Buchstabe der Antwort in das Dreieck der Sonne fällt, d. h. Widder, Löwe, Schütze[3]), dann muß man es nach dem Dreieck nehmen.[4]) Wenn er in das Dreieck der Aphrodite fällt, d. h. Stier, Jungfrau, Steinbock, so muß man es nach dem Sechseck nehmen. Wenn er in das Dreieck des Ares fällt, d. h. Krebs, Skorpion, Fische, so muß man es nach dem Viereck nehmen. Wenn er in das Dreieck des Kronos fällt, d. h. Zwillinge, Wage, Wassermann, so muß

---

1) Dieser Satz betont nochmals, daß die Frage an das Schicksal unbedingt mit dem Wort ἐρωτῶ oder ἐρωτᾷ zu beginnen hat.

2) $+ 5'$, die vernachlässigt werden.

3) Mit andern Worten, wenn der Buchstabe der Antwort *α*, *ν*, *ε*, *ϱ*, *ι* oder *φ* ist — nach dem S. 84 auseinandergesetzten System der Bezeichnung der Tierkreiszeichen durch je zwei Buchstaben.

4) Für diese Dreiecke im Tierkreis, die den Planeten zugehören, s. die Figur S. 85. Angenehm für die Weissagung ist dem Verfasser von den Planeten bloß die Sonne. Bei Resultaten, die in andere Planetendreiecke fallen, flüchtet er sich zum Hexagonon, Trigonon und Diametron. Wie das zu machen ist, zeigt die Tabelle S. 85. Nehmen wir z. B. an, als „Buchstabe der Antwort" sei *δ* herausgekommen, so ist als zugehöriger Planet nicht Ares zu betrachten, dem das Dreieck Krebs (*δπ*), Skorpion (*ϑυ*) und Fische (*μω*) zusteht, sondern man muß statt *δ* als *γράμμα ἀποκρίσεως* vielmehr das *τετράγωνον* des Krebses *σ* = 200 nehmen. *σ* ist zugleich zusammen mit *ξ* die Bezeichnung für die Jungfrau. Deren zuständiger Planet Aphrodite ist demnach als antwortgebend für die Frage zu betrachten.

man es nach dem Durchmesser nehmen. Wenn aber der Buchstabe der Antwort in die Zwillinge fällt, so muß man es nicht nach dem Durchmesser nehmen, sondern nach dem Sechseck, wie es „der Technikos" (d. h. wohl eben Valens oder Ps.-Valens) überliefert hat."

Reitzenstein, Poimandres S. 260 meinte, die entscheidende Voraussetzung für die Bezeichnung der ζῴδια mit Buchstabenpaaren sei die gewesen, daß „zur Zeit, als der Hellenismus in Ägypten durchdrang, die 2 mal 12 Stunden durch die 24 Buchstaben des griechischen Alphabets bezeichnet wurden, etwa wie die 24 Gesänge der homerischen Gedichte." Im Pariser Zauberpapyrus Wessely 1888 S. 86f. (Poimandres 257) und Mimaut 194ff. (Poimandres 147ff.) werden zwar die Stunden aufgezählt ὥρα α ἔχει μορφὴν αἰλούρου usw., aber die elfte Stunde heißt ὥρα ια'. Also wird nicht mit Buchstaben durchnumeriert, sondern es sind die griechischen Zahlen. Wie es im dritten Beleg Paris. graec. 316 damit steht, ist aus dem Zitat Poimandres 258 nicht zu ersehen. Reitzensteins Annahme, die er im Iranischen Erlösungsmysterium S. 172 erneut betont, ist also nicht bewiesen. Bekanntlich haben die Ägypter die 24 Stunden mit Götternamen bezeichnet, und diese Stundennamen haben noch bei den peratischen Gnostikern und in später jüdischer Theologie eine Rolle gespielt.[1] Diese Stundenmystik ist jedoch ein Absenker des Tierkreisglaubens, der mit einem andern ebenso selbständigen Absenker des Tierkreisglaubens, der Buchstabenspekulation der Astrologen unmittelbar nichts zu tun hat. Deshalb ist es nicht angängig, wie Reitzenstein die ganze Buchstabenmystik daraus herzuleiten, daß man in der hellenistischen Zeit „den religiösen 12- oder 24-Stundentag auf die rein astrologische δωδεκάωρος übertrug", die mit dem Alphabet bezeichnet wurde.[2] Zur Erklärung genügt wohl der Doppelsinn des Wortes στοιχεῖον,

1) Reitzenstein, Poimandres 258f.

2) Wenn es im Etym. Gud. p. 600 Sturz vom Ω heißt: ἐδιπλασιάσθη δὲ πρὸς ἀναπλήρωσιν τῶν εἴκοσι τεσσάρων ὡρῶν τοῦ νυχθημέρου, so hat sich damit nicht „eine Ahnung von dieser Entwickelung hinübergerettet", sondern es ist eine der üblichen zahlensymbolischen Spielereien wie etwa Theodosios de grammat. p. 16 Goettling und schol. in Dionys. Thrac. p. 491, 17: „Nicht sinnlos brauchten die Alten diese Zahl. Sondern von den Stunden des Tages und der Nacht übertrugen sie sie auf die Reihe der στοιχεῖα, weil die δύναμις der στοιχεῖα völlig dem Mondlauf gleicht." Etwas andre, ein wenig detailliertere Bestätigungen für den astronomischen Symbolwert des Alphabets merkt schon Alexandros von Aphrodisias an zu der S. 33 ausgeschriebenen Schlußpartie von Aristoteles' Metaphysik p. 835 Hayduck: „Da das Ewige geordnet ist und sich immer gleich verhält, so gibt es an ihm viel schöne Möglichkeiten, die Zahlen zu betrachten, wo doch schon an dem bald so, bald so Liegenden — so nannte er das Vergängliche — viel dergleichen wahrzunehmen ist. Wer stände an zu sagen, der Krebs besteht aus soviel Sternen, weil die Zahl, der gemäß er ist (καθ' ὃν ἐστι), eine solche ist? Oder: das Weltall entspricht den 24 Buchstaben, weil die Tierkreisbilder 12, die Sphären 8, die Elemente 4 betragen. Oder: der Sterne der Krone sind es deshalb so viel, weil auch diese Zahl so und so viel ist. Aber auch die Zähne des Menschen sind so und so viele wegen der Zahl" (vgl. die 32 Zähne = 32 Wege der Weisheit im Sefer Jezira).

das Buchstabe und Tierkreisfigur heißen konnte. Es gehörte nicht einmal eine mystische Einstellung dazu, 12 Buchstabenpaare zur Bezeichnung der ζῴδια zu wählen, wie aus der oben S. 14ff. gegebenen Bedeutungsgeschichte von στοιχεῖον hervorgeht.

4. ANDERE EINTEILUNGEN

Unter den Einteilungen, die die Astrologen für ihre vielseitigen Wahrsagungen unter den Tierkreisfiguren vornahmen, findet sich auch die in stumme und stimmbegabte, zuerst bei Teukros dem Babylonier Catal. codd. astrol. graec. VII p. 194ff., dann bei Firmicus Maternus, mathes. IV 19, 26 Kroll, und späteren antiken und arabischen Autoren, vgl. Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque p. 150, 1. Da lag es nahe, die entsprechenden Kategorien φωνήεντα, ἡμίφωνα, ἄφωνα aus dem Alphabet, mit dem die Himmelskörper durch das Wort στοιχεῖον in der Spätantike in einer Art begrifflicher Wechselwirkung stehen, auf die Tierkreiszeichen zu übertragen. Dafür haben wir einen Beleg in einem Anecdoton astrologicum, das Arthur Ludwich herausgegeben hat (Königsberg 1898, S. 107, vgl. Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque p. 150, 1), das folgende Übersicht gibt:

φωνήεντα	♈ ♉ ♊ ♍ ♒
ἡμίφωνα	♌ ♐ ♑
ἄφωνα	♋ ♎ ♏ ♓

Wie es scheint, ist der Verfasser von den ἄφωνα ausgegangen, denn Krebs, Wage, Skorpion, Fische sind in der Tat stimmlos. In das Übrige * Methode zu bringen, daran ist er selber vorzeitig verzweifelt. Οὐρανοῦ καλὸν σῖγμα schon Aischrion fr. 1 Bergk. Arabisches bei Winckler, AO Forsch. III 198. Modern spricht man vom großen W der Cassiopeia (das kann alt sein). Gregor von Tours stell. 24 has stellas quidam crucem minorem vocant, quidam autem alpham. Schol. zur Aen. I 744 alii dicunt Hyadas dictas ab Y littera [E].

5. HIMMELSSCHRIFT

Daß den Astrologen daran lag, immer neue Entsprechungen zwischen Schrift und Himmel aufzufinden, kann nicht befremden. Seit man „in den Sternen zu lesen" begann, lag dieses Vergleichen und mystische In-Beziehung-Setzen in der Luft. „Die Bezeichnung der Sterne als Himmelsschrift (šiṭir šamê u. ä.) ist im Babylonischen sehr geläufig", schreibt H. Zimmern in Schraders Keilinschriften und Altes Testament[3], Berlin 1903 S. 634.[1]) Der jüdische Prophet Jesaja spricht vom Himmel als einer Papyrusrolle mit geheimnisvoller Schrift. Später ist den Juden die Vorstellung geläufig.[2]) In griechischer Literatur findet sich ein derartiger

1) P. Jensen, Die Kosmologie der Babylonier, Straßburg 1890 S. 6 und 45. Eisler, Weltenmantel 191,3; 254,5; 570, 701f. und bei Eb. Hommel, Unters. zur hebr. Lautlehre 116.

2) Eberhard Hommel, Unters. z. hebr. Lautlehre 116.

Ausdruck zuerst in Euripides' Melanippe frg. 506 N², wo jemand den phantastischen Gedanken ausspricht, wenn man für Zeus alle Verfehlungen der Menschen aufschreiben wollte, so würde der Himmel dafür nicht ausreichen.[1]) Das hat aber mit der Vorstellung einer Sternenschrift noch nichts zu tun. Die wird erst ausgesprochen von Plotin ennead. III 1, 6 „... aber eher ist zu sagen, daß dies zum Heile des Alls dient. Es gewährt aber auch einen anderen Nutzen: welche auf sie wie auf Buchstaben blicken und solche Lesekunst verstehen, die lesen das Künftige aus den Figuren." Vgl. Boll, Studien zu Claudius Ptolemaeus, Fleckeis. Jahrbücher Suppl. 21 (1894) 116. Aus der Offenbarung Johannis, Leipzig 1914 (= *Στοιχεῖα* I) S. 9. Julian von Halikarnass (Usener, Kl. Schr. IV 321: — *ἥλιόν τε καὶ σελήνην καὶ τὸν ὄχλον τῶν ἀστέρων ἐν οὐρανῷ καταγράψας*. Bruder Berthold, Predigten IV: Zwei Bücher, das der Erde und des Himmels. In der späteren Astrologie, etwa der der Renaissance, findet sich Ähnliches oft, z. B. in dem Oedipus Aegyptiacus des Jesuiten Kircher (1653) II 215—224 ist eine digressio: Num coelum liber quidam sit; et num variae stellarum combinationes scripturam quandam conficiant, in qua futura digito Dei inscripta legi possint. Ähnliches bei Agrippa von Nettesheim opera p. 316 und Pico, in astrologiam p. 654—655, angeführt von Eduard Stucken, Der Ursprung des Alphabets und die Mondstationen, Leipzig 1913, S. 15f. Boll, Sternglaube und Sterndeutung² 1920, 49 gibt ähnliche Stellen aus Ronsard, Calderon. Ferner vgl. Hölderlin, Hyperion I S. 61 „Das sind nur Sterne, Hyperion, nur Buchstaben, womit der Name der Heldenbrüder am Himmel geschrieben ist." Byron, Der Traum: „Ihm war das Buch der Nacht weit aufgeschlagen. Christian Morgenstern über den Himmel als Zeitung (Güntert, Die Sprache der Götter 172).

Wenn die Gestirne eine Schrift, ein Alphabet am Himmel bilden, so ist der Gedanke möglich, daß die Reihenfolge der Buchstaben im Alphabet, deren Gründe wir bis heute nicht erklären können, mit der Stellung von Gestirnen am Himmel zusammenhängt. Im Altertum hat man meines Wissens diesen Einfall noch nicht gehabt, die Grammatikererwägungen über diese Frage sind mehr phonetisch: Apollonios Dyskolos *π. συντάξ.* I 13 p. 15 Uhlig, schol. zu Dionys. Thrax. p. 485, 1—488, 12, p. 492, 10—495, 28 Hilgard. Bekker, Anecdota III 1171. Theodosios p. 3 Goettling. Dagegen ist in neuerer Zeit die Vermutung, daß das Alphabet von vornherein eine Sternbilderreihe darstellt, nach Pico von Mirandola, Agrippa von Nettesheim neuerdings von v. Thimus, Die harmonikale Symbolik des Altertums, Köln 1876, von den Panbabylonisten Winckler, Hommel, Archiv für Schriftkunde 1 (1914) 1ff. und E. Stucken, Das Alphabet und die Mondstationen, Leipzig 1913 aufgestellt worden. Die unzureichende bisherige Beweisführung wirkt abschreckend. Die Übersicht über diese ganze Frage vom Ursprung des

---

1) Birt, Schreibende Gottheiten, Neue Jahrbücher 23 (1907) 704ff.

Alphabets von A. Reinach, Revue épigraphique 2 (1914) 130ff. wird außer durch die S. 5f. genannte Literatur ergänzt durch Feuchtwang, Monatsschr. f. Wiss. d. Jud. 59 (1915) 247ff., Wanda v. Bartels, ZDMG 69 (1915) 52ff.

7. DIE GEMATRIE[1])

Eine besonders bedeutsame Abart der Buchstabenmystik, die in zahlreichen griechischen, graecoorientalischen, jüdischen, parsischen und arabischen Überlieferungen vorliegt, arbeitet mit der Umsetzung der Buchstaben der Worte in Zahlen. Das Verfahren setzt naturgemäß die Verwendung der Buchstaben als Zahlzeichen voraus und kann somit nicht älter sein als die Zahlbuchstaben. Diese aber sind der ganzen semitischen Epigraphik fremd, s. oben S. 11. Die Juden haben in ihrem Zahlenalphabet nicht nur Anordnung und Zahlwerte des 27buchstabigen „milesischen", seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. nachweisbaren Zahlensystems übernommen, sondern auch in spättalmudischer Zeit ihr 22buchstabiges Alphabet durch Einführung der 5 Finalbuchstaben auf eine trisenneadische, zur dekadischen Zahlschreibung notwendige Reihe gebracht. Die Araber haben ihrerseits bei ihren hasban-Operationen (unten S. 95) die Zahlwerte des hebräischen Alphabets zugrundegelegt, so daß der Verbreitungsweg dieser besonderen Art Mystik anscheinend ganz klar liegt.[2]) Man wird aber sehr irren, wenn man die Erfindung der Umsetzung von Worten in Zahlen deshalb für die Griechen in Anspruch nehmen wollte, weil sie — ohne Zweifel — die Zahlbuchstaben erfunden und damit diesem Verfahren eine außerordentlich große Anwendungsmöglichkeit gegeben haben. Die mystische Errechnung von Wortzahlen ist älter als die Buchstabenschrift überhaupt und nachweislich schon in der Ideographik des Orients angewendet worden (zum Folgenden vgl. Eisler, Weltenmantel S. 741).

In einer Bauinschrift König Sargons II (723—705 v. Chr.), deren Sinn F. Peiser (Mitt. Vorderas. Gesellsch. 1900 S. 92f.) und F. Hommel (OLZ 1907 S. 226ff.) erkannt haben, sagt der König, er habe die Mauer von Khorsabad 16283 (man kann auch lesen 16280) Ellen lang gemacht — nibit šumîa „zur Nennung (נבה „nennen", „verkünden" auch „prophezeien") meines Namens." In der Tat konnten Peiser und Hommel feststellen, daß sich — bei der Mehrwertigkeit, die die babylonischen Zahlzeichen mit allen anderen Ideogrammen gemeinsam haben — der Namen Sarru-uk-kin mit lauter Zeichen schreiben läßt, die zugleich Zahlen darstellen und so zusammen 16283 ergeben. Eine andere Deutung gibt Oppert, Zeitschr. f. Assyriologie 17 (1903) 60ff. Simon, Geschichte der Mathematik, Berlin 1909, 99f. Eine genaue Analogie zu

1) Der Name ist eine Umsprechung des Wortes γεωμετρία.

2) Auch nach Iran, vgl. Justi, Iranisches Namenbuch 1895, S. V. „Auch der Zahlwert eines Namens dient zu abergläubischen Berechnungen" [E].

dieser Mauer, deren Länge die Zahl des Namens des königlichen Erbauers darstellt, bietet die Johannesapokalypse 21,17 *καὶ ἐμέτρησε* (zeigt der Engel mit dem Meßrohr) *τὸ τεῖχος αὐτῆς* (die Mauer des himmlischen Jerusalem) *ἑκατὸν τεσσαράκοντα τεσσάρων πηχῶν, μέτρον ἀνθρώπου ὅ ἐστιν ἀγγέλου* d. h. das Maß der Mauer ist 144 Ellen, ein Maß, das das eines Menschen, aber zugleich auch das eines Engels ist. Der Namen des Wiedererbauers des zerstörten Jerusalem muß zugleich einen Engelnamen darstellen, weil die Gestalt mit dem Meßrohr bei Sacharja 2,1 und 3 — wo von den Maßen des wiederzuerbauenden Jerusalem (*πηλίκον τὸ πλάτος καὶ πηλίκον τὸ μῆκος αὐτῆς*) die Rede ist — einmal *ἀνήρ* und einmal *ἄγγελος* genannt wird (vgl. 13,18 den *ἀριθμὸς ἀνθρώπου*, der auch der *ἀριθμὸς θηρίου* ist). Eine passende Lösung wurde noch nicht gefunden.

Daß die Wortzahlenmystik der Bauinschrift Sargons II. nicht vereinzelt dasteht, zeigen eine Reihe von Beispielen, die P. F. X. Kugler Klio 11 (1911) 489 ff. in seiner Untersuchung über den „Ursprung der Zahlensymbole 15 = rechts, 150 = links in pythagoreischer Beleuchtung" behandelt hat.

Die Annahme liegt nahe, daß diese Kunst dem Abendland mit der großen Welle von Orientalischem zugeflossen ist, die sich seit den Alexanderzügen über den Westen ergoß, zumal die ältesten Fundstellen unmittelbar bezeugter sog. Isopsephien im Alexanderroman und bei Berossos sind. Bei Ps.-Kallisthenes I 33 Anhang des Didotschen Arrian p. 38 läßt Sarapis den Alexander seinen Namen raten[1]): „Nimm 200 (σ) und 1 (α) zusammen, dann [100 (ρ) und 1 (α)] und 4 >< 20 (π) und 10. Den ersten Buchstaben sollst du dann zum letzten machen, dann wirst du merken, welcher Gott ich bin". Bei Berossos ist ein Zahlenspiel in den Mythenbericht verflochten, durch das die babylonische Göttin des Meeres oder der Sturmflut mit der griechischen Selene gleichgesetzt wird. Die betreffende Stelle fr. 1 FHG II S. 497 ist nach dem Auszug des Alexandros Polyhistor überliefert in der Chronik des Eusebios bei Georg. Synkellos I 29c p. 52 Dindorf[2]) (es ist die bekannte Variante zum babylonischen Schöpfungsepos) *ἄρχειν δὲ τούτων πάντων* (d. h. über eine Epoche mischgestaltiger Wesen) *γυναῖκα, ᾗ ὄνομα Ὀμόρκα* (so Scaliger, codd. *Ομορωκα*; vielleicht *Ὀμρόκα*)· *εἶναι δὲ τοῦτο Χαλδαϊστὶ μὲν* ΘΑΜΤΕ (so Robertson Smith, codd. ΘΑΛΑΤΘ), *ἑλληνιστὶ δὲ μεθερμηνεύεσθαι θάλασσα, κατὰ δὲ*

1) Ohlert, Rätsel und Rätselspiele bei den Alten 1912 S. 220.

2) Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt, München 1910 S. 335, 5; Gunkel, Schöpfung u. Chaos, Göttingen 1895 S. 17 f.; zu dem Folgenden vgl. die bei Eisler a. a. O. und Nachtrag S. 766 f. angegebene Literatur, insbesondere Perdrizet, Isopséphie, Revue des études grecques 17 (1904) 352 ff. und die an Apoc. Joh. 13, 8 anknüpfenden Aufsätze von Clemen, Vischer, Bruston und Corssen, Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft 2 (1901) S. 109 ff. 3 (1902) 239; 4 (1903) 264; 5 (1904) 87, 258. Gardthausen, Griechische Paläographie II² (1913) S. 307 ff. Renoir bei Cabrol III 1913 s. v. Chiffre de la bête.

ἰσόψηφον σελήνη.[1]) Zimmern behandelt die Stelle in Schrader KAT[3] 1902 II 492 und weist nach, daß diese *γυνή* keine andere ist als die Tiâmat, Tâmtu die Urflut, die noch am Anfang der Bibel als tehôm nachklingt Ganz nahe verwandt mit diesen babylonischen Mythen ist die Lehre der ophitisch-gnostischen Sekte der Peraten. Ihre große Göttin, die Thalassa spricht Hippolyt. V 14 p. 43 Duncker *ἐγὼ φωνὴ ἐξυπνισμοῦ ἐν τῷ αἰῶνι* usw. ein schönes Stück des majestätischen altorientalischen Ich-Stils göttlicher Rede.

Bei der zeitlichen Bestimmung des ersten Auftretens von Wortausrechnen bei den Griechen ist zu beachten, daß die Überlieferung diese Arithmomantik schon dem Pythagoras zuschreibt. Abgesehen von Pseudepigraphen, wie dem onomatomantisch-zahlenmystischen „Brief des Pythagoras an Telauges" und den unten S. 115 angeführten pseudopythagoreischen „supputationes prognosticae", haben wir einen Bericht des Jamblich de vita Pythagorica 18 § 147 = Abel, Orphica, fr. 141: „Pythagoras hat also das durch die Zahl begrenzte Sein der Götter von den Orphikern übernommen. Er übte aber mittels derselben Zahlen wundersame Weissagung und eine Götterverehrung, die den Zahlen möglichst eng verbunden war. Das mag man aus Folgendem ersehen (denn man muß auch eine Tatsache zur Beglaubigung seiner Rede beibringen): Als Abaris ständig die ihm gewohnten Begehungen ausübte und die von jedem Barbarenstamm gepflegte Zukunftserkundung durch Opfer, hauptsächlich von Vögeln, betrieb — denn die Eingeweide dieser halten sie für besonders genau zur Voraussicht —, da wollte Pythagoras dessen Eifer um das Wahre nicht hemmen, sondern fördern durch etwas Gewisseres und von Blut und Tötung Freies, besonders auch, weil er den Hahn der Sonne heilig glaubte, und erschloß ihm völlig die sog. höchste Wahrheit (*παναληθές*), die im Zahlenwissen besteht."

Mit dieser Stelle kämen wir für die gematrische Onomatomantik weit in vorhellenistische Zeit hinauf, wenn sie gemeint ist. Denn von den zur Wahl stehenden Quellen[2]) würde Nikomachos ausscheiden; wenn schon „Petosiris" in der frühen Ptolemäerzeit diese Kunst verbreitet, kann Nikomachos die Sache nicht erfunden haben. Also würde sich ergeben, daß bereits Herakleides von Pontos, der Platon während seiner sizilischen Reise in der Leitung der Akademie vertreten hat, die Onomatomantie für eine Erfindung des Pythagoras gehalten hat. Bestimmtes

1) Zu *Ὁμόρκα* sumerisch amaruku = babyl. abubu = Sturmflut Langdon, Ztschr. f. Assyriol. 20 (1907) 450 ff.: man dachte sich die Sturmflut durch den Mond verursacht. Robertson Smith ebd. 6 (1891) 339 verweist auf *Ταυτη* (m wie oft im Babylonischen wie w gesprochen) in der chaldäischen Kosmogonie bei Eudemos von Rhodos *τῶν περὶ τὸ θεῖον ἱστορία* fr. 97 (bei Damaskios de princ. 125 p. 260 Ruelle) tamte = Meer. Eisler, dem ich diese Hinweise verdanke, hat selbst OLZ 12 (1909) 289 f. die Stelle ohne Grund kompliziert. Haupt, Amer. Journal of Philol. 39 (1918) 308 ff. *Ομορκα* (oder *Ομροκα*) = 301 = *σεληνη*.

2) Quelle ist nach Rohde Kl. Schr. II 155 = RM 26 (1871) 47 und Psyche II 91 Nikomachos; nach Diels, Archiv für Geschichte der Philos. 3 (1891) 468

oder sonstige Wortgruppen sich als *ἰσόψηφοι* erwiesen, 2. daß Namen solche *ψῆφοι*-Zahlen ergaben, die irgendwelche z. B. astrologisch-kosmische Ausblicke boten, 3. daß zu Zahlen, die aus irgendeinem derartigen, oder auch nur zahlentheoretischen Grund[1]) auffielen, Namen gefunden wurden.

1. ISOPSEPHIE

Der erste dieser drei Zweige begegnet einigemale in ernstem religiösen Zusammenhang, z. B. gleich an der Berossosstelle. Ferner in einer Inschrift aus Meharrakah in Nubien CIG III 5113

Ὁ Σ]άραπις	*χξβ*
Ἶσ(ις) πάνκαλος	*χξβ*

Bei Artemidor, oneirokr. IV 24 wird isopsephisch Traum gedeutet. Diese Art soll aber nur zur Bestätigung anderweitig gewonnener Erkenntnisse verwandt werden, z. B. eine *γραῦς* bringt schon an und für sich den Tod, ist aber auch isopsephisch = *ἐκφορά*. In einem späten byzantinischen Traktat Boissonade, Anecd. II 459 finden sich folgende Entsprechungen: *θεός* = *σπδ* (284) = *ἅγιος* = *ἀγαθός*. *Παῦλος* = *ψπα* (781) = *σοφία*. *Κοσμᾶς* = *φλα* (531) = *λύρα*. Straton, der Dichter der *μοῦσα παιδική*, stellte fest *πρωκτός* = 1570 = *χρυσός* Anthol. Pal. XII 6. Ein nettes Beispiel ist ferner XI 334: *Δαμαγόρας* und *λοιμός* sind *ἰσόψηφα* (beide geben 420); aber Damagoras ist noch viel schwerer zu ertragen als * die Pest.

Im übrigen ist diese erste Art der Gematria ins Profane, zu einer dichterischen Gattung verblaßt, den *ἐπιγράμματα ἰσόψηφα*, von denen uns in der griechischen Anthologie, auf Inschriften und sonst einige erhalten sind:

1. Von dem Astrologen (A. P. IX 344) Leonidas von Alexandria unter Nero: AP VI 321—329 außer 323. VII 547—550, 668, 675. IX 12, 42, 78—80, 123, 344, 348, 350—356. XI 9, 70, 187, 199, 334.[2])

2. Sueton, Nero 39: *νεόψηφον·* ΝΕΡΩΝ *ἰδίαν μητέρα ἀπέκτεινε* d. h. ΝΕΡΩΝ = 1006 = *ἰδίαν μητέρα ἀπέκτεινε* vgl. Büchelers, Rhein. Mus. 61 (1906) 307 f.

---

1) Quadratzahlen (Censorin, de die natali 14 „quadrati numeri potentissimi ducuntur") Kuben oder noch höhere Potenzen; Dreieckszahlen (s. S. 100, 106 über Ev. Joh. 21 die 153 Fische); umgekehrt heißt 4 der *γνώμων* von 10, siebzehn der „Gnomon" von 153. Vielfache von 11 wie 99 ($\overline{\rho\theta}$ in Papyri nnd Inschriften, unten S. 112) oder von 111 wie 666 (unten S. 106 ff. über Apc. Joh. 13, 8), 555 = Jehošuah ben Nun; 999 (u. S. 103 über 999 = El Šaddai) usw. Daneben kosmische Zykluszahlen wie der numerus aureus 19 (s. u. über die Babis), die Mondzahlen 27, 28; Jahreskreiszahlen, wie 354 bzw. 355 (oben bei Berossos zu ΘΑΜΤЄ) — lunar — oder 364 bzw. 365 solar.

2) Reitzenstein, Poimandres 272. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt S. 835, 1. Stadtmüller, Fleckeisens Jahrb. 139 (1889) 767; 143 (1891) 322; Radinger, Rhein. Mus. 58 (1903) 294 ff. Aus IX 356 darf man nicht folgern, daß Leonidas dieses *γένος* erfunden hat, wie Radinger S. 300 tut.

3. Gedichte des Architekten Nikon bzw. Nicodemus aus Pergamon; * er war der Vater Galens. Fraenkel, Inschriften von Pergamon nr. 333, 339, 350, 587 (II S. 246 = CIG II 3544—3546) Athen. Mitt. 27 (1902) 140 nr. 179. Helioshymnos des Architekten Aelius Nikon: Hepding, Athen. Mitt. 32 (1907) 357. Ein weiteres Stück einer isopsephischen Inschrift Hepding, Athen. Mitt. 35 (1910) 481. CIG II 3546 ist ein längeres interessantes Stück mit pythagoreischen Darlegungen über die Zahlensymbolik von Würfel, Kegel, Zylinder.

4. Huldigungsgedicht an Isis von acht psephosgleichen Versen, verfaßt von Maximos, gefunden in Meharrakah in Nubien CIG III 5119 s. Perdrizet p. 351. Also wird dieser Maximos auch an der ebendort gefundenen Inschrift oben nicht unschuldig sein.

5. Widmungsepigramm an die Göttin Orthia, in deren Heiligtum bei Sparta gefunden Kaibel, Epigrammata graeca nr. 806 = IG V 1 nr. 257. Der Verfasser schließt sein Gedicht stolz *καὶ μ' ἔστεψε πατὴρ εἰσαρίθμοις ἔπεσι* ΒΨΛ'.

6. Inschrift des Protopresbyters Hesychios in Jasos zu seinem Gedächtnis Wiegand, Athen. Mitt. 33 (1908) 157f.

7. *εἰς τὸν ἅγιον Σήναν ἰσόψηφα ἐγκώμια* Maspéro, Catalogue général du musée de Caire 51 (1910) p. 57; Gardthausen, Griechische Paläographie II 308.

Man suchte im Homer isopsephische Verse, Gellius n. att. XIV 6, 4: *H* 264, 265 (= 3498), *T* 306, 307 (= 2848), ω 110, 111 vgl. Boissonade, Anecd. II 461. Die Zahlen für die ω 110 (= 3102) und 111 (= 3436) stimmen nicht, auch nicht additiv.[1])

Mit Rücksicht auf eine neuerdings aufgetauchte Lehre muß ich noch hinzufügen: man brachte den Zahlenwert in Anwendung, der beim Zählen gebräuchlich war (also $\iota = 10$, $\varkappa = 20$, $\varrho = 100$ usw.), nicht das System $\alpha = 1$, $\iota = 9$, $\varkappa = 10$, $\omega = 24$, in dem Wolfgang Schultz[2]) den Schlüssel zum Wesen der Antike in der Hand zu halten versichert, und das auch Robert Eisler in seinem „Weltenmantel und Himmelszelt" viel verwendet.[3]) Schultz hat offenbar angeregt durch seine Beteiligung an der Herausgabe der Monumenta Talmudica, die viel von der noch heute lebendigen „Gematria" der Juden aufweisen, ein analoges zahlenmystisches Verfahren bei den altgriechischen Mystikern nachzuweisen versucht, dem

1) Über isopsephische Gedichte des Pegnitzschäfers Harsdörffer im „Poetischen Trichter" s. die Anmerkung Rubensohns in Sauers Bibliothek älterer deutscher Übersetzungen Bd. 2—5, Weimar 1897 S. 157.

2) ΠΥΘΑΓΟΡΑΣ Archiv f. Gesch. d. Phil. 21 (1908) 248ff. ebd. 22 (1909) 93ff. Die anakrumatischen Worte, Memnon 2 (1908) 232. Verhandlungen der 50. Versammlung deutscher Philologen in Graz, Leipzig 1910, 95ff. Pythagoras und Heraklit = Studien zur antiken Kultur I (1905). Altjonische Mystik ebenda Bd. II. III. Philol. 68 (1909) 225ff. Rätsel des hellenischen Kulturkreises, Mythol. Bibliothek III. PW s. v. Rätsel.

3) München 1910, 334ff., 741f., 760f. und sonst oft. Außerdem The Quest 2 (1911) 267ff. und Orpheus the Fisher, London 1922, über die Aberkiosinschrift.

er die allergrößte Bedeutung nicht nur für die Geschichte der griechischen, insbesondere der pythagoreischen Spekulation, sondern auch schon für „die Gestaltung der Kultnamen hellenischer Götter", also für prähistorische religionsgeschichtliche Vorgänge zuschreibt. Er legt bei diesem Versuch, quellenmäßig nicht bezeugte Isopsephien und Psephosspekulationen in den Schriftdenkmälern nachzuweisen, nicht das gemeingriechische, nach seiner Meinung bloß spät und gelegentlich von Außenstehenden angewandte System der Zahlbuchstaben $A = 1$ . ., $\Theta = 9$, $I = 10$, $IA = 11$ . ., $K = 20$ . . ., $P = 100$ . . . zugrunde, sondern ein anderes, das er als das „additive" bezeichnet, und für dessen antike Anwendung er außer der — gemeinhin alexandrinischen Grammatikern zugeschriebenen — Numerierung der homerischen Gesänge mit $A - \Omega = 1 - 24$ und der entsprechenden Bezifferung der Gesimsblöcke des ebenfalls der hellenistischen Zeit angehörigen großen pergamenischen Altars (s. oben S. 11) keinerlei, vor allem kein älteres Zeugnis beibringen konnte. Trotzdem er der Fülle von Zeugnissen über Isopsephieen und Einzelpsephen gemeingriechischer Zählung überhaupt kein einziges direktes Zeugnis für eine Verwendung seines „additiven" Systems entgegensetzen konnte, glaubt er doch (Rätsel S. XIV), man dürfe, „wenn mehrere Lesarten vorliegen" (scil. eines Textes, von dem man aus anderen Beobachtungen weiß [sollte heißen, vermuten zu dürfen glaubt], daß ihm Zahlensymbolik zugrundeliegt) unter ihnen dadurch die Auswahl treffen, daß man prüft, welche derselben mit der Zahlenstruktur der Stelle harmoniert, man kann Lücken finden und ergänzen, und man kann endlich aus symbolistischen Überlieferungen die in ihnen eingebetteten Zahlensymbole herauslösen und zu alten Symbolbeständen vereinigen". D. h. einfach, man kann mit allen Texten solange umspringen, bis sich sinnvolle „systemgerechte" Zahlensymbole ergeben, die zu den Vorstellungen passen, die der Suchende sich von der Geschichte antiker Spekulation und Mystik gebildet hat. Ein solches Verfahren ist Kabbala, und nicht Geschichtsforschung und Philologie. Wie vollständig die Geistesverfassung des modernen Erforschers derjenigen der zu erforschenden Mystiker kongenial ist, sieht man daraus, daß Schultz — genau wie die alten Isopsephiker, die ihre Additionsfehler im besten Glauben miteinbezogen, s. S. 97 — ebenfalls einfache Rechenfehler hat drucken lassen, selbst nachdem er schon auf die „unterbewußte Erwartung" als mögliche Fehlerquelle bei Rechnungen dieser Art aufmerksam gemacht worden war (von Eisler, Weltenmantel 766 ff.).

Wie die „Beweise" für Schultzens Theorie aussehen, zeige ich an einem Beispiel aus seinem Aufsatz ΠΥΘΑΓΟΡΑϹ, Arch. f. Gesch. Philos. 20 (1908) S. 242 ff. Da führt er die Lehre des Pythagoreers Petron an, es gebe 183 Welten zu einem gleichseitigen Dreieck angeordnet mit je 60 Welten in jeder Seite und einer an jeder Ecke. Dazu wäre zu sagen, daß die Zahl 183 gerade die Hälfte des Jahreskreises 366 beträgt, und die pythagoreische Lehre vom Dreieck im Halbkreis heranzuziehen. In dem

betreffenden Bruchstück (Plut. de def. orac. p. 422 = Diels, Vorsokratiker I S. 35) steht nun: „Sie fassen einander der Reihe nach in ruhsamem Umlauf wie im Reigentanz.“ Der Umlauf der Gestirne wird mit einem Reigentanz bekanntlich nicht bloß hier verglichen. Ich erinnere aus der Fülle der Belege nur an Pind. O 4, 2; Philippos von Opus, Epinomis 982 e; Tibull II 1, 88; Lukian, de saltat. 7. Bei Schultz geht es aber folgendermaßen weiter: „ein solcher Reigentanz erinnert sofort an die orphischen Lehren von Dionysos. Nun vergleiche man Schol. ad Soph. Antig. 1146, woselbst Dionysos *κατά τινα μυστικὸν λόγον* (gemeint sind die neuplatonischen oracula chaldaica) den Beinamen *ἄστρων χοραγός* führt“. (Ich weise darauf hin, sonst steht nichts Einschlägiges in dem Scholion.) „Die Beziehung der Stelle auf Petron ist an sich klar (man beachte gleichzeitig das Hereinspielen orphischer Gedanken in die pythagoreische Tradition). Sie wird aber erwiesen, wenn man berechnet:

Α	C	Τ	Ρ	Ω	Ν	Χ	Ο	Ρ	Α	Γ	Ο	C
1 +	18 +	19 +	17 +	24 +	13 +	22 +	15 +	17 +	1 +	3 +	15 +	18 = 183.

Man ersieht hieraus auch gleichzeitig, daß in der Tat das additive System schon in den ältesten Zeiten zu mystischen Zwecken verwendet wurde.“ Auf diese Rechtfertigung beruft sich Schultz öfters.

Für die Annahme der Gematria nach der Zählweise $\alpha - \omega = 1 - 24$ spricht, daß in der Numerierung mit Buchstaben, wofür oben S. 10 f. die Belege zusammengestellt sind, ein weitverbreitetes archaisches Zahlbuchstabensystem zu erblicken ist. Grundsätzlich steht der Annahme nichts entgegen, daß man dieses mit der *οὐλομέλεια οὐρανοῦ* vor allem übereinstimmende, gleichsam auf dem Himmel beruhende, in den Ergebnissen so sehr brauchbare System für Isopsephien auch wirklich angewendet hat. Es fragt sich bloß, seit wann, in welchen Kreisen und bei welchen Gelegenheiten. Bezeugt ist es bei Artemidoros (Eisler, Arch. f. Rel. Wiss. 16 [1913] 305; Bouché-Leclercq, Histoire de la divination antique I 320) Oneirokrit. II 70 p. 164 Z. 22—165 Z. 4 cf. p. 166 Z. 11—13 Hercher. Darnach haben die antiken Zahlenmystiker in solchen Fällen, wo die gewöhnliche Buchstabenzählung zu hohe Psephoi ergab — z. B. bei der onomatomantischen Todeszeitprognose, bei der man weder die in die Hunderter gehenden milesischen Zahlenwerte, noch die sehr kleinen, den Klienten verstimmenden Resultate der *πυθμήν*-Rechnung (regula novenaria u. S. 115 f.) brauchen konnte, zu dem Auskunftsmittel gegriffen, „diese Zahlen nicht nach der Stufenfolge des Zahlwerts der Buchstaben (*κατὰ τὴν ἀνάβασιν τῆς ψήφου*), sondern gemäß der Stellung der Buchstaben (*κατὰ τὴν θέσιν τῶν στοιχείων* scil. im Alphabet) zu nehmen. Z. B. 40 ist μ, damit wird aber auch 12 bezeichnet, da der zwölfte Buchstabe das μ ist, das 40 bedeutet. Ebenso könnte das ν entweder 50 oder 13 sein und das ξ entweder 60 oder 14 usw. desgl.“.

Dieser Traumdeuter — und natürlich nicht er allein — kennt also zwei Systeme der Psephosrechnung bzw. Zahlbuchstabenschreibung; das

eine, dekadische, von Larfeld „milesisch“, sonst „das gemeingriechische“ genannt, heißt demnach bei den antiken Zahlmystikern *κατὰ τὴν ἀνάβασιν τῆς ψήφου τῶν στοιχείων* „nach der Stufenfolge des (scil. gewöhnlichen) Zahlwerts der Buchstaben“, das andere, der *οὐλομέλεια οὐρανοῦ* entsprechende aber *κατὰ τὴν θέσιν τῶν στοιχείων* „gemäß der Stellung der Buchstaben“ (scil. im Alphabet). Das Nebeneinanderbestehen zweier Methoden, genauer gesagt, wenn man die in der Onomatomantik beliebte regula novenaria, die Pythmēnrechnung mitzählt, dreier Methoden, hat sein genaues Gegenstück in der Praxis der jüdischen Kabbala, die sieben oder neun[1]) verschiedene Zählarten (mispar) bei der „gematria“ zugrunde legt: die „große Zählung“ mispar gadol, die gewöhnliche, entspricht der gemeingriechischen; die „kleine Zählung“, d. h. die Ziffernsumme der Buchstaben ohne Rücksicht auf den dekadischen Stellenwert von Einern, Zehnern, Hunderten, z. B. ע = 7 statt 70, מ = 4 statt 40 entspricht der *πυθμήν*-Formel (regula novenaria) der Griechen[2]); die „erste“ oder „älteste“ oder „archaische Zählung“ setzt, besonders bezeichnend dafür, daß pythagoreische Vorbilder maßgebend sind, für jede Zahl ihr *τρίγωνον*, z. B. für 4 das „Dreieck“ 10.∴∴.[3]), eine vierte für jede Zahl ihr Quadrat — auf diese Art gibt z. B. (Ath. Kircher, Oedipus Aegyptiacus I (II) p. 218) der Gottesnamen יהוה dieselbe Zahl 186 wie der seit Antigonos von Socho belegbare Gottesnamen מקום (= *τόπος*, vgl. Eisler, Weltenmantel 744_1); wieder eine andere Schreibung (s. S. 129) evaluiert nicht die Buchstaben, sondern den Buchstabennamen, z. B. „daleth דלת mit all seinen Buchstaben und erzielt so z. B. (Abulafia nach Jellinek, Kontros חרוג S. 43, Rubin, Kabbala und Agada, Wien 1895 S. 28) für den Gottesnamen „El Saddai“ den „hešbon“ 999. Die „verminderte“ Zählung subtrahiert, die „vermehrte“ addiert je eins für das ganze Wort (natürlich um die häufigen knappen Fehlresultate der Isopsephie auch noch auszunützen). Besonders wertvoll ist dabei das Geständnis des Artemidor, daß die *κατὰ τὴν θέσιν*-Methode dort anzuwenden sei, wo die gewöhnliche Zahlweise zu hohe Werte ergibt, was genau den oben ermittelten Verhältnissen entspricht.

Natürlich ist kaum anzunehmen, daß erst Artemidor (Zeit Hadrians) eine Zahlbuchstabenreihe, die seit alter Zeit nachweisbar ist, zum ersten-

---

1) Sieben Methoden kennt die ungedruckte hebr. Hs. Nr. 855 fol. 5a—16h der Nationalbibliothek Paris, neun die Abhandlung über Gematrie im Kol Bo (14. Jahrh.), vgl. S. Rubin, Heidentum und Kabbala, Wien 1893 S. 67 [E].

2) In dieser Art gerechnet ist יהוה = 17 = טוב. Wogue, Histoire de la Bible 274, womit die Juden ein gleichwertiges Gegenstück zu der griechischen Isopsephie *θεός* = *ἀγαθός* (Theophanes Kerameus s. S. 102) gefunden haben, die seltsamerweise milesisch (= 284) wie *κατὰ τὴν θέσιν* (= 46) stimmt [E].

* 3) Diese trigonische Rechnung kennt bereits Philon (Abbot, Encycl. Bibl. 1796, 7), und Augustin wendet sie auf die 153 Fische Ev. Joh. 21 an, S. Kugler, Klio 11 (1911) a. a. O. und Eisler, The Quest 2 (1911), ein lehrreicher Aufsatz, dessen gematrischer Schlußteil jedoch „Glauben“ erfordert.

mal selbständig zu Psephosrechnungen herangezogen hat. Es liegt weit näher — und so faßt schon Bouché-Leclercq a. a. O. den Sachverhalt —, daß er sich dabei an ein hergebrachtes Verfahren der *μαθηματικοί* anschloß, d. h. daß bereits früher und zwar innerhalb des „pythagoreischen" Überlieferungskreises beide Systeme, das gemeingriechische und das *θέσις*-System, gleichmäßig bzw. sogar das vorteilhaftere *θέσις*-System häufiger zu Isopsephien verwendet wurden. Denkbar ist auch, daß mit dem Verschwinden des *θέσις*-Systems aus dem bürgerlichen und öffentlichen Gebrauch auch die Verwendung zur Isopsephie eingeschränkt wurde, daher die überwiegende, fast ausschließliche Verwendung des gemeingriechischen Systems in heidnischen Inschriften und in der Literatur — soweit ausdrücklich und exoterisch auf die *ψῆφος* verwiesen ist. Trotz allem: wer Kabbala postuliert, wo sie nicht bezeugt ist, ist Kabbalist.

Unmittelbar nachweisbar ist die Verwendung des *θέσις*-Systems zur Isopsephie einmal in der altchristlichen Kirche, und zwar in einer Handschrift der Kathedralbibliothek Lucca, der sog. Lactanzepitome, die Lagarde, Septuaginta-Studien II, Abh. Gött. Gesellsch. d. Wiss. 38 (1892) S. 27 als Zeugen für die z. Z. des Lactanz in Nordafrika übliche Fassung der griechischen Bibel herausgegeben hat. Dort wird Z. 739 ff. an die Prophezeiung der Wiederkunft Kaiser Neros als Antichrist im Anschluß an Apoc. Joh. 13, 18 gesagt [E]:

„hic sapientia utitur (vertitur: Lag.) ut computetur per l(itte)ras nomen illius qui dicitur

A	N	T	I	C	R	I	S	T	U	S
I	XIII	XVIII	VIIII	III	XVII	VIIII	XVIII	XVIIII	XX	XVIII

fit numerus collectus centum (Lag. glaubte sescentum zu lesen, das unter dem Einfluß von Apoc. 13, 18 hereingeraten sei; es ist aber bloß der -us-Haken von „collect") LIIII ho(c est) nomen Antichristi. Nam in secretis legimus (hier ein unleserlicher Name) dicitur civitas in occidente, ubi adhuc tenetur inclusus. Quando veniet Antichristus (folgen Berechnungen, die den Vandalen Geiserich als Antichrist erweisen sollen). S. 28 Z. 56 „a passione domini usque ad annum vigesimum quartum regi Geiserici anni sunt quadrigenti XXXXIIII (444!); sunt omnes ab Adam usque ad annum praesentem 5984. Explicit liber genealogus". Der Text ist also aus dem Jahr 492/3 n. Chr.

Gerade für die Zeit des Geiserich, der begreiflicherweise der afrikanischen Kirche als der Antichrist erscheinen mußte, ist noch eine derartige an Apoc. Joh. 13, 18 anknüpfende Psephosrechnung erhalten, und zwar in einem Codex Ambrosianus F 60 sup. (= Excerpta Bobbiensia, ed. A. Reifferscheid, Biblioth. patr. lat. italica 1871 vol. II p. 36) [E] „haec sunt nomina quae habet antichristus in g[raeco] cum suis litteris et numeris in magnaque litera cum interpretationibus earum

I L CCC V XL LXX CC
A N T E M O C — id honori (contrarius) [?]

CCC V X CCC I L
T E I T A N — id sol [Heliogabal?]

I C L LXX CCCC XL V
A P N O Y M E — id nego [vulgär für ἀρνοῦμαι ich leugne]

III V L CC V C X ⟨III⟩ XX LXX CC
Γ E N C E P I ⟨Γ⟩ K O C [Γ einleuchtend ergänzt von Eisler].

Diese Ausdeutungen benutzten wieder wie gewöhnlich das „milesische“ System. Sie haben sich lange gehalten, der Bischof Victorinus von Passau schätzt sie noch, s. Anecdota Maredsolana III (1903) 196f. Zur Zeit des Vandalensturms hat man also in der afrikanischen Kirche zur Lösung gematrischer γρῖφοι nebeneinander beide Zählweisen anzuwenden verstanden.

Eine zwingende Beweisführung gegen Forscher, die die gesamte antike Literatur kabbalaverdächtig finden, ist somit unmöglich. Wer diesen Glauben hat, wird ihn sich kaum nehmen lassen. Aber mancherlei sollte doch auch solche zur Vorsicht stimmen. Wenn ein so belesener Religionsgeschichtler wie Eisler glücklich einen einzigen spätlateinischen Beleg für seine Gematrie *κατὰ τὴν θέσιν τῶν στοιχείων* gefunden hat, der sich zudem mit der Lösung des 666-Rätsels befaßt, so sollte das eine Warnung davor sein, Schriftstellern eine radikal pythagoreische oder talmudistisch-kabbalistische Geistesverfassung nachzusagen, ohne daß sie für sie bezeugt wäre. Die einzige Gegend, wo man wirklich nach Psephosspielen — auch *κατὰ τὴν θέσιν* — suchen dürfte, ist m. E. die altchristliche Epigraphik, die von versteckter Symbolik nicht frei ist. Aber auch da wird man sich hüten müssen, den „Verfassern“ zuviel Gedanken unterzuschieben.

Ich möchte noch auf folgendes hinweisen: Bei Hippolytos refut. IV 14 werden alle möglichen Künste der *Ἀριθμητικοί* besprochen, nur diese wichtigste, die Gematria *κατὰ τὴν θέσιν τῶν στοιχείων*, durch die sozusagen die ganze Entwicklung des antiken Geistes erst möglich geworden sein soll, fehlt. Ganz abgesehen von der Zählweise fehlt übrigens jeder Beleg dafür, daß man philosophische Fachausdrücke im Altertum gematrisch behandelt hat. Der frühste griechische Beleg dafür stammt aus dem 4. Jahrh. n. Chr. (s. unten S. 117).[1]

Gewiß hat man mit den Buchstaben ohne die *ἐπίσημα* numeriert, besonders in solchen Fällen, wo nur eine kleine Anzahl von Dingen zu

1) Noch im 12. Jahrhundert Theophanes Kerameus, Erzbischof von Rossano in Calabrien, Homilia 45 Migne PG 132, 840: Der Spruch Mt. 19, 17 „Einer ist gut, Gott“ ist richtig, denn *θεός* = 284 = *ἀγαθός*. Derselbe erklärt in Homilia 36 (Migne PG 132, 696) zu Johs. 21, 11, die 153 Fische seien die Kirche, denn Rebekka, das Vorbild der Kirche, sei isopsephisch = 153. Dölger, *Ἰχθύς* I, Rom 1910 S. 309. Im Hebräischen ist die Isopsephie heute noch nicht ausgestorben, z. B. in dem Sprichwort נִכְנַס יַיִן יָצָא סוֹד (deutsch: Wenn der Wein hineingeht, entweicht das Geheimnis) ist יין = 70 = סוד.

bezeichnen war (s. oben S. 11). Wir numerieren auch noch bisweilen mit Buchstaben, und für unsere Zeit wird wohl Schultz und Eisler die additive Isopsephie daraus nicht nachweisen wollen.

Die verblüffend große Zahl gleicher Psephoi, die mit dieser „additiven Methode“ gefunden werden, ist zu erklären. Dadurch, daß kein Buchstabenwert mehr als 24 beträgt, werden die Psephoi meist recht niedrig, in der Regel bewegen sie sich zwischen 50 und 150. Es besteht also die mathematische Wahrscheinlichkeit, daß unter 101 griechischen Wörtern zwei gleiche Psephos haben. Die Aussicht ist also sehr groß, wächst aber noch durch die Ähnlichkeit vieler griechischer Worte untereinander besonders in den Endungen, das häufige Vorkommen von o usw. Auch an den modernen Sprachen versagt das Verfahren keineswegs. Die schicksalsschwere Psephos von Graz = 50, wo die 50. Philologenversammlung die ersten Offenbarungen von Wolfgang Schultz miterleben durfte, drängte sich bald auf (Crusius in deren Verhandlungen S. 100). Jeder künftige Geschichtsschreiber Napoleons wird damit zu rechnen haben, daß Napoleon die Isopsephie Bonaparte = 82 = Bourbon früh bemerkt hat und deshalb — wie der Erfolg zeigt, mit Recht — der Meinung war, er sei zum Herrscher Frankreichs berufen. Ebenso begreiflich ist es, daß der Biolog Haeckel der Gleichung Haeckel = 43 = Kant vertraute und es so unternahm, die Welträtsel zu lösen. Schillers zeitweiliges Interesse für Frankreich erklärt sich durch seine Psephos 82 (= Bonaparte = Bourbon), die Wahl gerade des Pucelle-Stoffes durch die Psephos seines Vornamens Friedrich = 79 = Orleans. Hegels triadische Neigungen durch seine Zahl 36. Auch Habsburg = 45, Hohenzollern = 145 gibt zu denken. Wer sich die Mühe des Ausrechnens nimmt, wird sehen, es stimmt lächerlich oft. Ich verweise auf das Buch „Die Gleichförmigkeit in der Welt“ von Karl Marbe, 2 Bde., München 1916—19. Lehrreich sind ferner eine Reihe von Beispielen, die jüdische Gegner der Gematria wie Del Medigo[1]) zusammengestellt haben und von denen die schlagendsten und widersinnigsten die blasphemischen Gleichungen berešith (= Buch der Genesis) und שוא ושקר („Lug und Trug“) oder El Šaddai (Gott der Allmächtige) und Elohim aherim („andere Götter“) sind, Begriffsgegensätze, die man, wie Del Medigo richtig hervorhebt, nach der Auslegungsregel der gematria (unten s. S. 136) für einander einsetzen dürfte und müßte, wenn nicht eben die Regel selbst Unsinn wäre.

Hieraus ergibt sich, daß das bloße Bestehen einer Isopsephie — ganz gleich, ob nach dem einen oder dem andern Verfahren — an sich nicht im mindesten beweist, daß die fraglichen Worte je tatsächlich von einem bestimmten Denker oder Mystiker in Beziehung gesetzt wurden; daß es ferner der helle Unsinn ist, Textüberlieferungen, bei denen der zahlensymbolische Gehalt erst noch zu erweisen ist, willkürlich

---

1) Rubin, Kabbala und Agada, Wien 1895, 28 [E].

wenn auch noch so geistreich so lange umzuformen, bis einer der zahllosen bedeutungsvollen Zahlenwerte herauskommt.

Wie zufällig solche Entsprechungen sind, hat schon Plutarch gegewußt (quaest. conviv. IX 3 p. 739 a): „Nicht aus irgendeinem Grunde, sondern durch einen Zufall ist die Zahl der Schriftzeichen so groß und ihre Reihenfolge so, wie auch der erste Vers der Ilias mit dem ersten der Odyssee gleiche Silbenzahl hat und wiederum der letzte dem letzten aus Zufall und von selber entspricht", obwohl gerade dieses Beispiel nicht sehr verfängt.[1])

Die antike Literatur steht als Feld gematrischer Exegese nicht allein. Abgesehen vom Alten Testament, dessen kabbalistische Auslegung in ostjüdischen Kreisen fortlebt[2]), tritt Shakespeare hinzu, von dem eine okkultistisch gerichtete Gruppe beweisen will, daß er Bacon gewesen ist. In der letzten größeren Veröffentlichung E. Durning-Lawrence, Bacon is Shakespeare, London 1910 S. 84ff. wird das berühmte zungenbrecherische Wort in „Verlorene Liebesmüh" honorificabilitudinitatibus[3]) so erklärt, daß es seinem Zahlenwert nach = 287 = Hi ludi F. Baconis nati tuiti orbi ist. Dieses Kunststück, wodurch die Frage schlagend gelöst ist, wird auch der „additiven" Methode verdankt: a = 1, b = 2, y = 23, z = 24. Bacons own name ergibt darnach 33, „a number about which it is possible to say a good deal", Durning-Lawrence a. a. O. S. 99. Auch zu Goethes Faust gibt es Bücher von Louvier, Goethe als Kabbalist, Berlin 1892. Chiffre und Kabbala in Goethes Faust 1897. Ullrich, Goethes Testament, Dessau 1919.

---

1) Daß Schultz vom Auszählen mit dem von ihm verachteten „milesischen Zahlensystem" nicht viel hält, ist vom Standpunkt des 20. Jahrhunderts berechtigt. Aber wenn es ihm paßt, versucht er es auch damit. Dabei kommt einmal folgendes heraus: Heraklits Weltenjahr = 10 800 Jahre = Zahlenwert von *Χρόνος* = *ΑΩ* (man soll an die Johannesapokalypse denken). Leider wird aber 10 800 bezeichnet mit *ιω*, *αω* ist noch immer 1800. Schultz, Archiv für Geschichte der Philosophie 22 (1910) S. 205. Studien zur antiken Kultur I Pythagoras und Heraklit 1905 S. 69, 115; II, III Altjonische Mystik S. 325; Memnon II (1908) 247; Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt 464. Er beruft sich dabei auf eine Zählweise, die als pythagoreisch bezeugt ist bei Joh. Lyd. de mens. II p. 22 Z. 19 Wünsch: *εἰ γάρ τις τὰ τέσσαρα καὶ εἴκοσι στοιχεῖα — τὰ γράμματα λέγω — εἰς ἀριθμοὺς συλλογίσεται .... προστιθεμένης τῆς ἐν ἑξακισχιλιάδι μονάδος, εἰ πάντες συλλογισθήσονται* = 9999. *ὅθεν τὴν αὐτὴν ἐπέχει γραμμὴν ἡ μυριάς τῇ μονάδι, ὡς ἀρχῆς αὐτῆς ἅμα καὶ πέρατος οὔσης τῶν ἀσωμάτων οὐσιῶν ὧν εἰσι παραδείγματα οἱ ἀριθμοί.* Das muß einmal herhalten, ausgerechnet für Heraklit, dann kann der Mohr wieder gehen.

2) Siehe auch die sonderbaren Bücher von Goldberg, Das Alte Testament ein Zahlengebäude, und Oskar Fischer-Döbeln, Der Ursprung des Judentums im Licht ATlicher Zahlensymbolik, Leipzig 1917. Orientalische und griechische Zahlensymbolik, Leipzig 1918, die ungefähr das ganze hebräische AT auf Isopsephien oder bedeutungsvolle Psephoi gebracht haben; s. S. 110.

3) Es war im späten Mittelalter beliebt: Dante, de vulg. eloquio II 7. M. Hermann, Euphorion 1 (1894), 283 ff. Traube, Vorles. u. Abh. II 95 f.

2. BEDEUTSAME PSEPHOSZÄHLEN, GEMATRISCHE BEINAMEN

Die zweite oben berührte Art der Gematrie, nach der man in der Zahl der Psephos einen Sinn sucht, steht der Eigentümlichkeit der Zauberpapyri nahe, die Anzahl der Buchstaben anzugeben, aus welchen ein Zaubername besteht, vgl. oben S. 63. Das zeigt die Anrede an Abraxas im Gebet des Astrampsychos an Hermes im Papyrus 122, London S. 55 Wessely (1893) = p. 116 Kenyon, s. auch Reitzenstein, Poimandres 20, 10 und 265: „Dein wahrer Name ist *Οσεργαριαχνομαφ*[*ι*]. Das ist dein Name von 15 Buchstaben, der seine Zahl von Buchstaben hat nach den Tagen des Wachstums der Selene, dein andrer Name aber, der die Zahl hat der 7 Regenten der Welt und den Zahlenwert 365 nach den Tagen des Jahres, heißt wahrlich *Ἀβρασάξ*." Genau dasselbe — 7 Buchstaben, Zahlenwert 365 — hat man auch im Namen *Μείθρας* gefunden (Hieronymus, Amoskommentar 3), den Zahlenwert 365 auch in *Νεῖλος* (Heliodor, Aethiop. IX 22).[1]) Über Mithras findet sich auch die Feststellung *θεὸν μέγιστον ωπ* (= 880)[2]) auf einem Relief aus Maschtala. Vielleicht wegen der Kreuzgestalt konstatierte man gern X (600) = *Οσειρεις*.[3]) In den Oracula Sibyllina wird die Zahl 948, der Zahlwert von *Ῥώμη*, VIII 148 für die Zahl der Jahre, die die Stadt dauern wird, erklärt, XIII 46 für die der Jahre, während deren die Kirche unterworfen sein wird, vgl. Niketas Choniates VII 143 M. Ps.-Cyprian, de pascha computus III p. 263 Hartel[4]) heißt es, ΑΔΑΜ hat die *ψῆφος* 46 deshalb, weil im 1. Jahr des Kyros (552 v. Chr.) der Tempel zu Jerusalem neu gegründet und im 6. Jahr des Darius vollendet wurde (516 v. Chr.). Zählt man dazu noch die 3 Erdenjahre Jesu, so hat man 7 × 7. Der bekannte antisemitische Grammatiker Apion hat den Homer einmal so interpretiert: er fand in der Anfangssilbe der Ilias *MH*(*νιν*) die Gesängezahl 48 angedeutet (Seneca ep. 88, 34); ebenso der große Gnostiker Valentinos in *IH*(*σοῦς*) 18 Aeonen nach Iren. adv. haer. I 3, 2; Hippolyt. in Daniel II 27 p. 92 Bonwetsch). Ähnliches findet sich bei den Juden oft; z. B. das große Werk des Moses Maimonides „Mischne Tora", d. h. zweites Gesetz, in dem der ganze Talmud systematisiert ist, wurde meist betitelt „Jad ha-chasaka" = die starke Hand. JD hat den Zahlwert 14, die Anzahl der Bücher dieser Schrift vgl. Herzog-Hauck, Realenzyklopädie XII (1903) S. 82 f. Diese Art der Gematria scheint im Altertum vorzugsweise bei frommem Tun verwandt worden zu sein.

---

1) Dasselbe versucht ein Epigramm von Melanchthon (ABC cum notis variorum (1703) II S. 62) für den Main: Discite praecipue solis motumque viasque ‖ vos, quibus est patriae Francia terra solum. ‖ Namque dies totos quot traxerat ambitus anni ‖ id fluvii vestri vox bene nota sonat: MENOC = 365.

2) v. Oppenheim und Lucas, Byzant. Ztschr. 14 (1905) S. 58; Smirnoff, Berliner philologische Wochenschrift 26 (1906) Sp. 1082 deutet *Δία κύριον Μείθραν*. Nach Puchstein ist das Relief eher dem Jupiter Dolichenus gewidmet (Byzant. Ztschr. 14 (1905) S. 756).

3) Daremberg-Saglio 5, 1514, Smirnoff ebenda.

4) Vgl. Ps.-Cyprian, de montibus Sina et Sion 4 (III p. 108 Hartel).

Als Personenbeiname steht die Psephos bei Olympiod. in Plat. Alc. ed. Creuzer, Frankfurt 1821, II p. 105 Δημόκριτος (ein Platoniker, Porphyr. vita Plotini 20) χνα διότι μετρούμενον τὸ ὄνομα αὐτοῦ χνα ποιεῖ. * (Die Zahl 651 stimmt nicht: es müßte 822 heißen).[1]) Im Mittelalter wurde in kirchlichen Empfehlungsbriefen der Überbringer auf diese geheimnisvolle Weise gekennzeichnet, und man hielt diese Einrichtung für so wichtig, daß man das erste ökumenische Konzil von Nikaia 325 n. Chr. zum εὑρετής machte.[2]) Im Mittelalter kommt es auch in panegyrischen Gedichten z. B. des Sedulius Scotus vor, daß auf die Bedeutung des Zahlenwertes der betreffenden Namen hingewiesen wird, vgl. Poetae latini aevi Carolini ed. Traube III (1896) p. 176, 147 für Hartgarius; p. 181, 49 für Karolus.

3. RÄTSEL

Die dritte Art, bei der der Name aus der Zahl zu raten war, hat da ihre Anhänger gefunden, wo man solche Rätsel liebte: in der Prophezeiungsliteratur, in der frommen allegorischen Auslegung und Symbolik und im einfachen Rätselspiel. Das älteste Beispiel steht im Alexanderroman des Ps.-Kallisthenes, s. S. 92. Ohne weiteren Anhaltspunkt ist es natürlich schwer, aus einer Psephoszahl den darin verborgenen Namen herauszufinden. Am bekanntesten ist die Zahl 666 in der Johannesapokalypse 13, 18. Die Lösung ist jetzt vielleicht da, sie lautet Ουλπιος, wie Hadorn, Zeitschr. f. neutest. Wiss. 19 (1920) S. 11 ff. fand. Gemeint wäre der römische Kaiser Ulpius Traianus, der zuerst mit einem Edikt gegen die Christen vorgegangen ist. Leider muß man das Schlußsigma als Stigma (= 6) nehmen, und Schluß-ς ist nach Gardthausen a. a. O. II S. 238 erst 1273 n. Chr. bezeugt.

Van den Bergh von Eysinga, Zeitschr. f. neutest. Wissenschaft 13 (1912) 293—306, hatte eine andere Lösung vorgeschlagen. Er faßt 666 gar nicht als ψῆφος auf, sondern als „Dreieckszahl"[3]), die vom Leser auf folgende Weise zu verstehen ist: $666 = 1 + 2 + 3 + 4 + \cdots + 36$; $36 = 1 + 2 + 3 + \cdots + 8$: Acht, die große heilige Ogdoas, die Sophia der Valentinianer, ist gemeint. Da wäre also eine algebraische Errungenschaft der Pythagoraer, die mit Gematrie nichts zu tun hat, zum Zweck eines γρῖφος verwendet worden. Das steht ja nicht ohne Beispiel da, Augustin erklärt die 153 Fische im Ev. Joh. 21 so als Dreieck von 17, vgl. Kugler, Klio 11 (1911) 489 ff. Eisler, The Quest 2 (1911) 261 ff. bringt als Quelle für diese Fischgeschichte die aus dem Pythagorasbios

---

1) Rohde, Der griechische Roman[2] 1900 S. 487 f.; Gardthausen, Griechische Paläographie II[2], Leipzig 1913 S. 308.

2) Decretum Gratiani, dist. 73. Harnack bei Herzog-Hauck s. v. litterae formatae. Gardthausen, Griechische Paläographie II S. 317 ff. Mon. Germ. Concilia II (1906) p. 421, 10 ff. (Aquisgranense); Formulae (1886) p. 557.

3) Moritz Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I[3], Leipzig 1907 S. 169.

des Apollonios von Tyana stammende Legende vom *Δήλως ἁλιεύς* in Vorschlag, der die Zahl der zu fangenden Fische vorausweiß.

Daß es sich aber um Gematrie handelt, zeigen 1. die Worte *ὁ ἔχων νοῦν ψηφισάτω τὸν ἀριθμὸν τοῦ θηρίου. ἀριθμός τινος* heißt der Zahlenwert eines Namens von irgend jemand, besonders wenn noch das Verbum *ψηφίζω* dabei steht. *ἀριθμὸς ἀνθρώπου* kann nur heißen „die *ψῆφος* eines Menschen" bzw. seines Namens, vgl. die S. 112 angeführte pompeianische Inschrift *φιλῶ ἧς ἀριθμός*. Was soll denn die von Gunkel, Schöpfung und Chaos S. 376 vorgeschlagene Deutung „denn Menschenzahl ist es" im Sinn von „gewöhnliche Zahl" besagen? 2. Die Bestimmung über die Verwendung des Tiernamens als Ausweis, Durchlaßkarte, *σφραγίς*, nach der Anweisung des Verses 13, 17: als *χάραγμα*[1]) muß man haben *τὸ ὄνομα τοῦ θηρίου ἢ τὸν ἀριθμὸν τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ*. Dieses *ἢ* bedeutet hier nicht *τοῦτ' ἔστιν*, wie v. d. Bergh S. 301 will, sondern „oder". Genau so werden im Buch Jeû I 33 und II 51 den Jüngern 1. Namen, 2. deren *ψῆφοι* als Talismane in die Hände gegeben (s. unten S. 112). Auch die eben S. 106 erwähnten literae formatae des Mittelalters bedienen sich der Gematrie beim Personenausweis.

Innerhalb des Zusammenhangs ist 13, 18 in Parallele zu setzen mit Daniel 7, 8, wo auch die Aufmerksamkeit des Lesers von den apokalyptisch-tierischen Symbolen der großen Reiche hinübergeleitet wird auf einen bestimmten Herrscher: „Und fürwahr, an diesem Horn waren Augen wie Menschenaugen und ein Mund, der hochfahrende Dinge redete." Dieses Danielkapitel überbietet der Apokalyptiker Johannes in Kap. 13, indem er die vier Weltreichtiere Panther, Bär, Löwe und Zehnhorn in eines zusammenfaßt und ihm ein zweites beigibt — wie dem Leviathan den Behemoth — und die ganze Episode reichlich mit apokalyptischer Szenerie ausstattet. Das Sternbild *Δράκων* = *ὕδρα* = Typhon aus dem 12. Kapitel gibt diesem Quadrupeltier seine *δύναμις*, seinen *θρόνος* und seine *ἐξουσία* (13, 4). Damit ist sicherlich zu verbinden, daß das Tier, das war und nicht ist und der großen Hure als Sitz dient, die Abzeichen des *δράκων* hat: die sieben Köpfe und zehn Hörner. An zwei Stellen, 13, 18 und 17, 9, ist der Wink mit dem geheimnisvollen Wort *σοφία*, und beide Male wird ein bestimmter Hinweis für die Deutung gegeben. 13, 18 besagt: die *ψῆφος* des Tieres 666 ergibt einen Menschennamen. 17, 9 ff. besagt: das Tier ist die Stadt Rom.

---

1) Über eingebrannte *σφραγῖδες* Weinreich, Arch. f. Rel.-Wiss. 19 (1918) S. 187. Von der Apc. ist wohl angeregt Dante purgatorio 31 (bzw. 33), 43, wo man die Zahl 515 auf Dux deutet. Ich vermute, er hat 515 auch deshalb gewählt, weil er in der Apokalypse 616 gelesen hat, vgl. Moore, Studies in Dante 3. Serie (1903) S. 253—283. Für 616 paßt *Γάϊος Καῖσαρ*, wie Zahn fand, Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft 6 (1885) S. 571. — Über Dante und die Kabbala vgl. Franz A. Lambert, Dantes Matelda und Beatrice, München 1913 S. 1—48, dazu Beck, Zs. f. roman. Philol. 38 (1914/5) S. 625 ff. [W]. *

Die ansprechende Deutung hebr. Neron Kesar ist wegen der hebräischen Sprache abzulehnen. Hebräische Worte erscheinen in der Offenbarung durchgängig als fremdsprachig und werden als solche übersetzt oder umschreibend erklärt. Die Deutungen der Zahl 666 bei Irenaeus V 30, 3: 666 = *Εὐάνθας* = *Λατεῖνος* = *Τειτάν* sind der griechischen Sprache entnommen. So erschien es den Alten natürlich.

Lange vergeblich gesucht war der Gottesnamen, den man aus Zahlen raten soll in den Oracula Sibyllina I 137 ff. und der „Tübinger Theosophie“ (Buresch, Klaros, Leipzig 1889, 123). Es beginnt

Εἰμὶ δ' ἔγωγε ὁ ὤν, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ σῇσι νόησον
οὐρανὸν ἐνδέδυμαι, περιβέβλημαι δὲ θάλασσαν,
ἀὴρ ἠδ' ἄστρων με χορὸς περιδέδρομε πάντη,

dann folgt das Rätsel, das auch als *Αἴνιγμα τοῦ φιλοσοφικοῦ λίθου Ἑρμοῦ καὶ Ἀγαθοδαίμονος* bei Berthelot, Collection des alchimistes grecs II 267 steht:

Ἐννέα γράμματ' ἔχω· τετρασύλλαβός εἰμι· νόει με·
αἱ τρεῖς [γὰρ] αἱ πρῶται δύο γράμματ' ἔχουσιν ἑκάστη·
ἡ λοιπὴ δὲ τὰ λοιπά· καὶ εἰσὶν ἄφωνα τὰ πέντε,
τοῦ παντὸς δ' ἀριθμοῦ ἑκατοντάδες εἰσὶ δὶς ὀκτώ,
καὶ τρεῖς, τρὶς δεκάδες καὶ τέσσαρες· γνοὺς δὲ τίς εἰμι
οὐκ ἀμύητος ἔσῃ τῆς παρ' ἐμοὶ σοφίης.

Vers 5 *τρισκαιδεκάδες σύν γ' ἑπτά* Sibyll. *δίς ἑπτά* Oracula ed. Buresch. Ebenda heißt es weiter: *οὗτος μὲν οὖν ὁ τὴν θεοσοφίαν Σιβύλλης γεγραφὼς ἔδοξεν εἰς λύσιν τοῦ ζητουμένου τὸ* ΜΟΥΝΟΓΕΝΗϹ *ὄνομα καὶ τὸ* ΕΜΜΑΝΟΥΗΛ *εὑρεῖν· ἔοικε δὲ μὴ εἰδέναι τὴν λύσιν.* Canters Lösungsversuch mit *θεὸς σωτήρ*, Psephos 1692 statt 1694 verlangt die Textänderung *σὺν διττοῖς* statt *καὶ τέσσαρες*; s. Nachtrag.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. muß dieses sibyllinische Rätsel einigermaßen bekannt gewesen sein, denn da hat ein Diliporis in der Gegend von Izmid in Nikomedien die Verse 141—144 für seine eigene poetische Grabschrift verwertet. Durch Änderung der Zeilen 142 ff. in

ἡ λοιπὴ δὲ τὰ τρεῖα καί εἰσιν ἄφωνα πέντε
ἐστὶ δ' ἀριθμὸς πένθ' ἑκατοντάδες ἠδὲ δὶς ἑπτά

wird die gesuchte Psephos zu 514 = *Διλίπορις*. Mordtmann, Athen. Mitt. 4 (1879) 18 f. und 7 (1882) S. 256. Zur Form vgl. die Rätsel oben S. 46 und 92.

Der Name des kommenden Messias *Ἰησοῦς* ist = 888 Sibyll. I 327 ff. s. unten S. 131. Ebenso sind in der großen Prophezeiung V 14—51 einzelne Buchstaben aus den Namen der angedeuteten Herrscher nach ihrem Zahlenwert bezeichnet. Alexandros von Abonuteichos ließ nach Lukian Alex. 11 raten:

Ἐκ πρώτης δεικνὺς μονάδος τρισσῶν δεκάδων τε
πένθ' ἑτέρας μονάδας καὶ εἰκοσάδα τρισάριθμον
ἀνδρὸς ἀλεξητῆρος ὁμωνυμίην τετράκυκλον.

Die Lösung: 1 + 30 + 5 + 60 = ΑΛΕΞ (ανδρος). Die große Ähnlichkeit mit dem Rätsel im Alexanderroman (s. oben S. 92) zeigt, der Schwindelprophet übernimmt eine für solche Zwecke eingebürgerte religiöse Form. — Sehr hinterlistig ist die Antwort *ου*, die ein Schiffsherr im Traum auf die Frage erhielt, ob er nach Rom kommen werde. Wider Erwarten gelangte er nach 470 Tagen ans Ziel: *ο* + *υ* = 470 (Artemidor, oneirokr. 4, 22).

Eine der beliebtesten gematrischen Exegesen knüpft an die oben S. 23 erwähnte Deutung des T als *σταυρός* an. Die Ähnlichkeit des Buchstabens T mit dem Kreuzigungspfahl, die auch Heiden auffiel (Lukian, *δίκη φωνηέντων* 61), mußte den Christen diesen Buchstaben um so wichtiger erscheinen lassen, als er seit altägyptischer Zeit — das Hakenkreuz ist die Hieroglyphe für „Leben" — als Amulett verbreitet war.[1] Damit hängt wohl auch das apotropäische Thaw des Propheten Hesekiel 9, 4 zusammen. Natürlich faßten die Christen dies als Prophetie auf den Gekreuzigten auf (Tertull. adv. Marc. III 22; Origenes, homil. in Ezech. 9, 4). Einen gematrischen Fund, der den Rabbinern sehr gefiel, brachte in griechischer Sprache zum erstenmal der Barnabasbrief in Kap. 9, 8[2]: die auffällige Zahl von 318[3] Knechten, die Abraham gegen Kedorlaomer aufbietet (Genesis 14, 14 und 17, 23) griechisch geschrieben TIH, bedeutet IH(*σοῦς*) am T, am Kreuz. Als Hinweis auf das Kreuz wurden ferner gedeutet die 300 (geschrieben T) Krieger Gideons und die 300 Ellen Länge, welche die Arche Noahs erhalten sollte Genes. 6, 15[4]). Die Juden deuteten die Zahl 318 auf Eliezer, den einzigen Knecht Abrahams, dessen Namen man kennt und dessen *ψῆφος* nach dem hebräischen Buchstabenwert 318 beträgt[5]). Nun ist Gen. 14 ein spätes, vielleicht gar hellenistisches Stück, eine Legende, die übernatürliche Waffentaten der Ahnen verherrlicht wie Ju-

---

1) Richard Wünsch, „Das Antoniterkreuz", Hessische Blätter für Volkskunde 11 (1912) S. 49ff. Wolfgang Schultz, Memnon 3 (1909) S. 191f. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt 109, 1.

2) Wiederholt bei Clemens Alex. strom. VI § 84, 2 p. 782 P.; Ps.-Cyprian, de pascha computus 10 (III p. 257 Hartel) ibid. 18, 20, 22; Ambros. de Abrah. I 3, 15 (I p. 513, 7 Schenkl), de fide ad Gratianum I, 1, 3; Ruricius p. 268, 12 Krusch, Paulinus ep. 24, 23 = I p. 222 Hartel (da ist das TIH schon fast ein Talisman). Prudentius, psychom. 56—58, vgl. Dölger, *Ἰχθύς* I (1910) S. 356; Hilgenfeld, Barnabae epistola (in NT extra canonem 1877) S. 98. Die 318 Soldaten in der St. Gereonslegende stammen wohl von hier.

3) 318 Sklavinnen im Gefolge einer hettitischen Prinzessin s. Erman, Ägyptische Religion 65 [E].

4) Zöckler, Das Kreuz Christi, Gütersloh 1875 S. 427.

5) Bereschit Rabba 43. f. Nedar 32a. Hilgenfeld a. a. O. King, The Gnostics p. 254ff. Gunkel s. v. Eliezer in „Religion in Geschichte und Gegenwart". Diese gematrische Exegese ist neben den unten S. 136f. besprochenen Auslegungsarten bei den Juden des Mittelalters, in der Midraschliteratur und der Kabbala, sehr beliebt. Eine reiche Stellensammlung etwa bei Athanasius Kircher, Oedipus Aegyptiacus (1653) vol. II Syntagma de cabala Hebraeorum.

dith, Esther, Daniel, so daß es sich in diesem Fall vielleicht nicht um nachträgliche gematrische Auslegung handeln würde [1]).

In der jüdischen Schriftexegese, von der unten S. 133 ausführlicher gehandelt ist, spielt die Gematria bei Talmudisten und Kabbalisten eine besonders große Rolle (vgl. Jewish Encyclopedia s. v. Gematria). Vor kurzem noch sind Bücher erschienen, die zunächst bloß die Psephomanie ihrer Verfasser und die Häufigkeit von Zufallsisopsephien zu beweisen scheinen. Goldberg gibt aber z. T. ostjüdische Tradition, vom Plozker Raw u. a. Vielleicht ist hier, wie mir [E] schreibt, die lange gesuchte Lösung der plene- und defektiv-Schreibung im AT, d. h. der Seltsamkeit, daß eine mit solch unglaublicher Akribie durchgeführte Textfixierung es nicht einmal zu einer konsequenten Rechtschreibung gebracht hat. Die fortwährend wechselnde Auslassung oder Einschaltung der matres lectionis הוי(א) mit den Zahlwerten 1, 10, 6, 5 dient der Erzielung von Psephen, die zu 26 = יהוה in Beziehung stehen. Den massoretischen Pflegern des heiligen Textes, die durch Abzählen sämtlicher Buchstaben des AT den mittelsten gefunden und bezeichnet haben, tritt man mit dieser Vermutung nicht zu nahe.

Einige gematrische Interpretationen der Gnostiker s. unten 130 ff. Daß 1. Kön. 19, 18 mit den 7000, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben, die Christen gemeint sind, beweist der Kirchenvater Hieronymus durch die Isopsephie *ἑπτάκεις χιλίους* = 1941 = *Χρειστιανούς* (in Zachar. lib. II cap. 8 Migne PL 25, 1478, vgl. Dölger, *Ἰχθύς* I Rom 1910, * Supplementband der Röm. Quartalschrift, S. 309).

Von der Möglichkeit, den Gottesnamen durch die Psephos auszudrücken, hat man oft in frommer Absicht Gebrauch gemacht. Man vermied es so, den mächtigen Namen auszusprechen, vor dem stets eine gewisse Scheu da ist, und ersetzte ihn durch eine mathematische Hypostase. Besonders in Gebeten verschleiert man auf diese Weise den richtigen Gottesnamen, s. die Inschrift aus Herek am Pontus bei Cumont, Revue des études grecques 15 (1902) p. 314: *Διὶ Ἐπικαρπίῳ βωμὸς ἱδρυμένος ἐν τόποις κτητόρων Ταριτάρων καὶ Χα.ούων πρὸς ἀπόκρουσιν ὀνόματι οὗ ἡ ψῆφος τξέ* (= 365), vgl. Perdrizet p. 353, Reitzenstein, Poimandres 273, ferner eine jüdische Inschrift im Kloster Khoziba bei Jericho: *φλέ μνήσθητι τοῦ δούλου σου.* Die gesuchte Psephos 543 bietet *κύριε*, wie Smirnoff fand (Perdrizet p. 357). Eine merkwürdige Inschrift dieser Art aus der syrischen Stadt Mer'âyeh hat Prentice, American journal of archeology 10 (1906) p. 147 veröffentlicht, vgl. Dölger, *Ἰχθύς* 254 ff.:

ΧΜΓϘΘΙΧΘΥϹ ☧ ΑΚΟΗ ΚΥΡΒΤΔΠΑΥ.

---

1) Gunkel, Genesis [3] 1910, S. 284 neigt zu dieser Auffassung. Asmussen, Zeitschr. f. Alttest. Wissenschaft 38 (1914) S. 36 ff. Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums, Stuttgart 1921, II 185.

Das ist zu lesen: ἅγειος ὁ θεὸς (?) ἀμήν (= 99) Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ ἀκοή (= 99) Κύριε, βοήθει τῷ δούλῳ σου Παύλῳ.

Dieses XMΓ = 643 ist in Syrien häufig, nördlich vom Taurus kommt es nur selten vor. Es sind dafür eine Anzahl Deutungen gefunden worden, die wie bei der Zahl 365 einander nicht ausschließen. Die Vieldeutigkeit dieser geheimnisvollen Zeichen erklärt gerade ihre Beliebtheit. Gematrische Lösungen sind:

ἅγειος ὁ θεός Perdrizet, Revue des études grecques 17 (1904) p. 358. Smirnoff, Berliner philol. Wochenschrift 26 (1906) Sp. 1082. Rouze, Classical Quarterly 3 (1909) p. 232.

νέος Ἥλιος Smirnoff a. a. O.

θεὸς βοηθός Smirnoff a. a. O.

ἡ ἁγία τριὰς θ(εός) Krall ebd. Sp. 1084.

Als Anfangsbuchstaben von Wörtern könnte es bedeuten (Notarikon s. S. 137 ff.):

Χριστός Μιχαήλ Γαβριήλ Nestle, Berl. philol. Wochenschrift 26 (1906) S. 381.

Χριστός Μαρία Γέννα Dieterich ebd. Sp. 510 = Kleine Schr. 409.

Χαρὰ μεγάλη γέγονεν, der Anfang des Hymnus aus der Grabkammer von Kertsch aus dem Jahr 491. Dölger, Röm. Quartalschrift 1894, S. 58 und 71—74, Ἰχθύς I S. 304.

Χριστὸς μέλλει γεννᾶθαι, „der Messias wird erst geboren werden", ein byzantinisch überlieferter antichristlich-jüdischer Deutungsversuch, Th. Reinach, Byzantin. Zeitschr. 9 (1900) S. 52—62 [E].

Smirnoff selber entscheidet sich a. a. O. Sp. 1085 für eine ganz andere Erklärung. Er schreibt ΙΜΧ, linksläufig zu lesen[1]): das sei das griechische Äquivalent für hebr. אחד = εἷς oder ἕν.[2])

1) Genau so wie nach den bekannten Stellen des Hieronymus u. Ps. Euagrius und nach dem Zeugnis der Syrohexaplahss. unwissende griechische Christen Jahve יהוה als griechisches ΠΙΠΙ lasen und Pipi aussprachen. Vgl. Wünsch, Antikes Zaubergerät S. 37 ΠΙΠΙΧ auf den pergamenischen Zaubersteinen, von Wünsch nicht erkannt, = אהיה, der Gottesnamen „ich bin" Exod. 3, 14 in halbarchaischer Quadratschrift. Dorigny, Rev. étud. grecq. 4 (1891) S. 287: Bronzescheibe von Kyzikos Μιχαήλ Γαβριήλ Οὐριήλ Ῥαφαήλ ΠΙΠΙ [E].

2) Von weiteren Fundstellen für XMΓ setze ich noch hierher: Dölger, Ἰχθύς I 300 f. Prentice, Classical Philology 9 (1914) p. 410—416 (beide mit Bibliographie). Smirnoff, Commentationes Nikitanae, Petersburg 1901 S. 353. Byzantin. Zeitschr. 14 (1905) S. 49, 672, 755. Mitteis-Wilcken, Papyruskunde II I S. 89. Dalman, Zeitschr. des Palästinavereins 36 (1913) S. 251. Seymour de Ricci, Revue épigraphique 1 (1913) S. 163, der Χ(ριστὸν) Μ(αρία) Γ(εννᾷ) auflöst. Inscriptions in the British Museum III p. 185. Keil-Premerstein, Denkschr. d. Akademie Wien 54 (1911) S. 10 zu Nr. 15. Grégoire, BCH 33 (1909) S. 69, liest ἅγειος ὁ θεός und betont den emploi nettement talismanique de la formule liturgique. Jalabert, Mélanges de la faculté orientale de l'Université de Beyrouth 1 (1906) S. 167; 3 (1908/9) S. 725, 731; 5 (1911/2) S. VII. Reinach, Revue des études grecques 1907, 90 Anm. Fredrich, Athen. Mitt. 33 (1908) S. 238: Mit XMΓ beginnt die Bauinschrift eines Metochi des Athos oder seiner Kirche. Rouze, Classical Quarterly 3

Das ἀμήν wird auf vielen Dokumenten im Griechischen und Koptischen durch seine Psephos ϙθ = 99 ersetzt.[1]) Auch in der koptisch-gnostischen Literatur begegnet man dieser Symbolik: Die Jünger erhalten σφραγῖδες in die Hand mit Angabe der Namen und ψῆφοι dieser Siegel — die Zahlen sind ganz willkürlich — zum Schutz auf der Wanderung durch die θησαυροί (1. Buch Jeû cap. 33 ff. p. 290 Schm.) und die Aeonen (2. Buch Jeû cap. 51 p. 351 Schm. bis Schluß), eine Ausgestaltung der bereits bei Poseidonios nachweisbaren Vorstellung von einer Himmelsreise der Seele durch die sieben Planetensphären und den Tierkreisgürtel (s. Kroll, Neue Jbb. 1917 XXXIX 151).

Auf einem Türsturz in Sedjilla in Syrien finden sich die drei Buchstaben HNA = 8051. W. Kelly Prentice hat entdeckt, daß das nichts anderes ist als die Psephos der beliebten Türinschrift Psalm 120, 8 κύριος φυλάξη (sic!) τὴν εἴσοδόν σου καὶ τὴν ἔξοδόν σου, ἀπὸ νῦν καὶ ἕως αἰώνων ἀμήν. Dölger, Ἰχθύς I S. 310.

* Nicht unwürdig reiht sich hier jener verschämte Pompejaner an, der in die Rinde schnitt, vielmehr an die Wand schrieb CIL IV suppl. II (1909) nr. 4861 φιλῶ ἧς ἀριθμὸς φμε' und nr. 4839 Ἀμέριμνος ἐμνήσθη Ἁρμονίας τῆς εἰδίας κυρίας. ἐπ' ἀγαθῷ, ἧς ὁ ἀριθμὸς με' (?), τοῦ καλοῦ ὀνόματος. Ebenso CIL IV nr. 12*.[2]) Ob in dieser Art der Huldigung ein besonders hoher Ton der Anbetung lag? Einfach ein Rätsel mit gematrischer Lösung ist eine Inschrift aus Pherai in Messenien, 2./3. Jahrh. n. Chr. IG V 1, 1368:

Ζητῶν μου τὴν ψῆφον
παοοδεῖτα
γνώσῃ τὸν κείμενον
ἐνθάδε με.
κεῖμαι δ' ἐν γαίῃ τῇ με
ἀναθρεψαμένῃ
„ATNΔ".

(1909) S. 232 (= ἅγειος ὁ θεός). Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne I p. 180—182, p. 1690—1696. Oxyrhynchos Papyri nr. 940. Vitelli, Einleitung zu Pap. Florent. 78. Preisigke zu Pap. Straßburg nr. 40 S. 188. Cumont, Mélanges de l'école franc. de Rome 15 (1895) p. 261 nr. 4; Catalogue des sculptures du Musée du Cinquentenaire, Bruxelles 1913 S. 52f. [z. T. W].

1) Wessely, Denkschriften der kais. Akademie zu Wien, philos.-histor. Kl. 1893 S. 67 und in den Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer I Wien 1887, S. 118 (koptische Inschrift von Dendur, Schluß eines Gebetes in Märtyrerakten), Oxyrh. pap. VI nr. 925, 7 (um 500 n. Chr.), vgl. Gardthausen, Griechische Paläographie II² (1913) S. 309 Anm. 4. Voluminum codicumque fragmenta graeca ed. Ernestus Schaefer Lips. 1912 p. 29 (Papyri Jandanae); zur gematrischen Symbolik des ἀμήν s. noch unten S. 131 und Ps-Sabas, Muséon I (1900) p. 277.

2) Mau, Bullet. Instit. 1874, p. 90. Sogliano, Rendiconti 1901, p. 256f., Fiorelli, Pompeii 312. Dazu schreibt mir Eisler: „Καλὸν ὄνομα „Kosename" „lieber Name" ihr Kosename, den er Fremden nicht verraten will, wäre „Harmo" = 1 + 17 + 12 + 15 = με = 45 gewesen (Harmo ist belegbar). Jedenfalls kann ME = 45 schwerlich ein milesischer Psephos sein, er ist zu niedrig, und ΑΛΕ, wie vermutet wurde, steht nicht dort, wie ich mich am Original überzeugte."

Dazu Wilamowitz: „Numeri non efficiunt 1354. Post *ζητῶν* (v. 1) et pro *τὸν* (v. 3) substituendum erat nomen summae 1354 respondens.“ Natürlich nicht, denn der Name mit dieser Psephos soll geraten werden. Gleiche Rätsel stehen Anthol. Palat. XIV 20, 21, 105, ferner Anthol. Palat. Append. ed. Cougny VII 67, 69, 71, 72, 78 vgl. Wolfgang Schultz, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise, Leipzig 1912 (= Mythologische Bibliothek Bd. III) S. 156 ff. PW s. v. Rätsel Sp. 112 f. Holzinger, Sitzungsber. der k. Akad. Wien philos. histor. Kl. Bd. 167 (1911) IV S. 107—109. Der Traumdeuter Artemidoros sagt III 34 für den Fall, daß man von Buchstaben träumt, so muß *ϱ* stets als Zahlzeichen genommen werden, denn es ist isopsephisch = *ἐπ' ἀγαθά* = *ἀγγελία* = *πεζῆ* = *μένε* = *πέδαι* = *νέμε*, also aufschlußgebend für manche Lebenslage.

Hier sei noch hingewiesen auf die sog. Chronosticha oder Chronogramme des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte. Es sind dies Merkworte oder Merksprüche für eine Jahreszahl. Entweder handelt es sich dabei um die Psephos des ganzen Textes (vgl. über persische, Tārīch genannte, Chronogramme Paul Horn, Geschichte der persischen Literatur, Leipzig 1901, S. 139 ff.) oder um Reihen von Worten oder Verse, in denen man für die Konsonanten, die Zahlwert haben, diesen einsetzen muß, um die betreffende Jahreszahl zu erhalten. Eines der älteren Beispiele ist die Inschrift eines Kelches in der Marienkirche zu Danzig (Bergner, Kirchliche Kunstaltertümer, Göttingen 1900 S. 359 f.):

FVLgIDVs ILLe CaLIX DIVIno porCIo Mense

worin die vergoldeten (hier fetten) Buchstaben als Zahlzeichen zusammenaddiert MCCLLLLXVVVI = 1426 ergeben.

4. WAHRSAGEN AUS DEN ZAHLENWERTEN VON NAMEN

Die hellenistische Astrologie hat das Prophezeien mit Hilfe des Zahlenwertes der Worte zu hoher Ausbildung gebracht. Der Anschluß an babylonische Praxis — s. oben S. 91 die Verwendung des in eine Zahl umgesetzten Namens bei König Sargon II. — scheint bei der „Onomatomantik“, der Schicksalsbestimmung aus dem Zahlenwert des Namens, wie sie in der ältesten ägyptisch-hellenistischen Astrologenschule in den Schriften der „Petosiris und Nechepso“ gelehrt wird, ganz deutlich. Eine Anweisung darüber, wie man den Ausgang eines Kampfes vorhersagen kann, steht in einem Brief des Nechepso an Petosiris, der in verschiedenen Fassungen erhalten ist (fr. 37—42 p. 382 ff. Rieß, Philologus Suppl. 6 (1892); Catal. cod. astrol. graec. IV p. 120 f. I 61; VI 56; VIII 3 p. 60, 75 f.). Man summiert die Psephos des Monatstages[1]), an welchem

1) Bei Tannery a. a. O. p. 258 steht eine Liste für 9 Tage: die *ψῆφος* für *πρώτη*, *δευτέρα* usw., ebenso im Catal. codic. astrol. graec. IV 121, vgl. dazu My, Revue critique d'histoire et de literature N. S. 56 (1903) p. 125 ff. Bei Aias und Odysseus stimmte die Sache nicht. Vielleicht haben sich die *ἀριθμητικοί* wirklich so herausgeredet, wie ihnen Hippolytos refut. IV p. 48 Wendland ironisch empfiehlt: *ἆρα οὖν μήτι τὸ 'Οδυσσέως* (scil. *ὄνομα*) *ἐπίθετον καὶ οὐ κύριόν ἐστιν*;

der Kampf stattfindet, und den des Kämpfers, dividiert dann die Summe durch 29. Der Sinn, den der Rest hatte, war dann abzulesen auf einer Tafel, dem *κύκλος τοῦ Πετοσίρεως*, die abgebildet ist bei Berthelot, Collection des alchimistes grecs I, Paris 1888 p. 88 und 90 und bei Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque, Paris 1899 p. 539f. Dieser *κύκλος* enthält eine Anzahl Felder, in denen die Ziffer des Restes stehen konnte: *μεγάλη ζωή, μικρὰ ζωή, μέγας θάνατος, μικρὸς θάνατος*. Ein *κύκλος Πετοσίρεως* bei Ps.-Beda, Migne PL 90, 964 [E].

Auf Pythagoreer werden diese Dinge zurückgeführt am Schluß des grammatischen Lehrgedichtes de litteris von Terentianus Maurus 247ff., der in z. T. paraphrasierender Übersetzung aus dem Latein eines Mannes, dem die Sotadeen redlich schwer fielen, so lautet: „Daß die Lateiner durchaus nicht Y zu sprechen brauchen und Z, den letzten Buchstaben, außer wenn griechische Wörter es erfordern, habe ich gesagt. Doch wozu wirst du sagen, ist dies zu lernen oder zu lehren von Bedeutung? Es berichten Leute von der pythagoreischen Sekte, die auf Geheimes ausgehen, das natürlichen Ursachen entrückt ist[1]), die Summen der Zahlen kämen nicht so durch die Buchstaben zum Ausdruck, wie es den Knaben lehrt der harmlose griechische Schulmeister, wenn er allen befiehlt, hinaufzuzählen von links aus, so daß Alpha eins ist und Beta zwei und Gamma drei. Sie wollen davon Verschiedenes, lehren anderes, glauben, es sei bei dieser Zählweise in keiner Weise darauf Rücksicht genommen, wo die einzelnen Laute im Munde ihren Sitz haben[2]), wie wir hier nur ganz kurz auseinanderzusetzen versuchen wollen. Sie sagen, einige nähmen vom untersten Gaumen ihren Ausgang, wie Gamma ganz unten, wie Kappa erklingt und Hi und Chi. Die geworfene Zunge bilde ein schwereres Werk der Stimme, wenn ich Zeta spreche oder Labda, Ny, oder das rauhe Ro und Sigma, das man am gleichen Sitze wie diese erzittern läßt. Die Zähne bildeten die Laute: Delta, Theta, ferner Tau; ebenso folge an ähnlichem Sitze auch Phi, dann Psi. Von daher hätten sie auch unter sich verschiedene Zahlenwerte.[3]) Und sie berichten, die Namen seien so durch Buchstaben gebildet, daß die einen größere Zahlen darstellen, die andern geringere. Und wann sie im Begriff sind, in die Gefahren einer zweifelhaften Schlacht zu kommen, so winke, wo die größere Zahl stehe, siegverheißend die Palme, die Verheißung des Todes offenbare sich in der kleineren Summe. So sei auch Patroklos von Hektors Hand gefallen, so nach ihrer Überlieferung Hektor bald darauf durch Achilles. Doch da dies höher ist als unsre Kräfte, wenn ich so subtile Dinge für dich in dieser Weise in Versen erörtere, so bin ich, um die Dunkelheiten zu meiden, die

1) Also Esoteriker.

2) Nach der gewöhnlichen Zählweise hat Patroclus eine höhere Psephos als Hector; vgl. Hippolytos refut. IV 14, 18 p. 48 Wendland.

3) Catal. cod. astrol. graec. VIII 4 p. 90: Cod. Paris. suppl. gr. 920f. 1. *Πῶς χρὴ μερίσαι τὰ κδ' γράμματα εἰς τρία μέρη ἰσόψηφα*; [B].

selbst die Rede, die vom Verse frei ist, bei weniger kleinen Dingen zu entwickeln pflegt, der Ansicht, daß meine Kleinigkeiten dich jetzt genug in Anspruch genommen." Die Namenwahrsager, von denen hier die Rede ist, haben sich also dadurch gegen Fehlprognosen sichern wollen, daß sie neben den oben S. 100 genannten Zählweisen noch eine weitere aufstellten, die die Buchstaben phonetisch ordnete. Unter dem Namen des Pythagoras gibt es *ψῆφοι* (supputationes prognosticae) in Madrid, München und Mailand, verzeichnet bei Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte, Abhandlungen der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften I, 1906 S. 87; 1907 S. 64.[1]) Boll, Catal. codd. astrol. gr. VII p. 21 (dort Literaturangaben), Boudreaux ebd. VIII 3 p. 9 fol. 101^{v}, 21 fol. 319^{v}, p. 36 fol. 335.

Ferner erscheint als *εὑρετής* dieser medizinischen *ψῆφοι* Demokritos. Mit seiner *σφαῖρα* kann man voraussagen, ob ein Erkrankter am Leben bleiben wird oder nicht.[2]) Diese *σφαῖρα* ist ein Rechteck, auf dem in drei Kolonnen die Zahlen 1 bis 30 stehen, durch einen Querstrich in zwei Hälften von 18 und 12 Ziffern geschieden. Man muß nun die Psephos des Namens des Kranken und die Zahl des Monatstages, an dem die Erkrankung begann, addieren und durch 30 dividieren. Fällt der Rest in die obere Hälfte, so bleibt der Kranke am Leben, fällt er in die untere, so stirbt er. — Ähnliche Verfahren, das Schicksal Kranker zu finden, stehen bei Tannery, Fragments d'Onomatomancie, Notices et extraits des manuscrits 31, 2 (1886) p. 258—260; die Art zu zählen weicht ab, auch die Wochentage und die heilige Zehnzahl werden dabei verwandt, vgl. Bouché-Leclerq, L'astrologie grecque p. 540. Berthelot, Journal des Savants 1886, 214. Eine solche „Tafel des Lebens und des Todes" auch im ms. 701 der Universitätsbibliothek Athen (s. XVI) fol. 257 veröffentlicht von Pernot, Melusine 8 (1895—96) 121 ed. Gaidoz.[3]) Eine „Sphaera Biantis" aus Beda Venerabilis erwähnt Ath. Kircher, Oedipus Aegyptiacus II 491 f., eine „Sphaera Apulei" bei M. Foerster, Herrigs Archiv 129 (1912) 45 ff. S. auch Catal. cod. astrol. IV 31; VI p. 56 oben.

Bei anderen Rechenkünsten spielt der *πυθμήν* der Zahlen eine Rolle. Um die *ψῆφοι* der Zahlen herabzumindern, d. h. auf ihre be-

---

1) Prenostica Pitagorice consideracionis, Oxford cod. Ashmol. 304, 40 b—52 (13. Jahrh. Black, Catal. p. 215) und 56 a—63 b die metrische Fassung, vgl. Steinschneider ZDMG 25 (1871) S. 390. Bolte S. 299 der Ausgabe von Wickrams Losbuch (s. S. 151 Anm.).

2) Horapollon I 38. Pap. V Leyden col. 11 p. 35, Leemans-Dieterich, Papyrus magica p. 813. Dazu Berthelot, Collection des anciens alchimistes grecs, introduction p. 86; Reitzenstein, Poimandres 272.

3) Schwab, Notices et extraits des manuscr. 36, 286; Doutté, Magie et religion dans l'Afrique du Nord, Alger 1909 p. 378—380. Über arabische gematrische Onomatomantie in Losbüchern s. Steinschneider, Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters 1893 S. 871; ZDMG 18 (1864) 178; 25 (1871) 412; Bolte S. 29 seiner Ausgabe von Wickrams Losbuch.

sonders beweiskräftigen Elemente zu bringen, zählt man die Zehner, Hunderter, Tausender als Einer. Man nannte das regula novenaria, weil man dabei die je 9 Zehner, Hunderter, Tausender in einheitlicher Weise vornahm.[1]) Es ist nichts anderes als die bei unserem Dezimalsystem so sehr erleichterte Quersumme. Niemals war die Erfindung der Null im Altertum so fällig wie bei diesen Zahlenoperationen, ein Beweis dafür, wie nahe zuweilen die Gedanken an eine große Entdeckung hinstreifen mögen. Der πυθμήν war als Psephos so στοιχειώδης als nur möglich, elementenhafter Grund für die Wahrsagung, wie er zuverlässiger gar nicht gedacht werden konnte.[2]) Denn wer die Psephos auf mathematischem Wege auf ihr Wesentliches zurückführte, hatte sie auf eine Art kondensiert, für deren Richtigkeit die ganze Struktur der pythagoreisch gesehenen Welt bürgte.

Als Beispiel stehe hier eine derartige quersummierend-gematrische Adlokution der Philologia an ihren Gemahl Hermes-Thoth aus Martianus Capella II § 102: moxque nomen suum Cylleniique vocabulum, sed non quod ei dissonans discrepantia nationum nec diversi gentium ritus pro locorum causis cultibusque finxere, verum illud quod nascenti ab ipso Iove siderea nuncupatione compactum ac per sola Aegyptiorum commenta vulgatum fallax mortalium curiositas asseverat (nämlich Θωυθ), in digitos calculumque distribuit. Ex quo finalem utrimque litteram sumit, quae numeri primum perfectumque terminum clausit (Θ = 9 ist der Abschluß der Einer, dann beginnen die Zehner). Dehinc illud, quod in fanis omnibus soliditate cybica dominus adoratur (Ω = 800 wird durch die S. 123f. geschilderte Methode auf 8 herabgemindert und stellt so als kleinste Kubuszahl den Würfel dar, dessen Gestalt alle Altäre haben). Literam quoque, quam vim mortalitatis asserere prudens Samius aestimavit, in locum proximum sumit et sic mille ducenti decem et octo numeri refulserunt (ϑ = 9 + υ = 400 + ω = 800 + ϑ = 9 = 1218). Quos per novenariam regulam distribuens (= die Quersumme ziehend) minuensque per monades decadibus subrogatas in tertium numerum perita restrinxit (1 + 2 + 1 + 8 = 12, 1 + 2 = 3).

Um den Ausgang eines Kampfes zu prophezeien, addiert man den

---

1) Varro de lingua latina IX 49, 886 p. 166 Goetz-Schoell: regulae est numerus novenarius, quod, ab uno ad novem cum pervenimus, rursus redimus ad unum et hinc et nonaginta et nongenta ab una sunt natura novenaria; sic ab octonaria, et deorum versus ad singularia perveniunt. Actus primus est ab uno ⟨ad⟩ nongenta, secundus a mille ad nongenta milia; quod idem valebat unum et mille, utrumque singulari nomine appellatur: nam ut dicitur hoc unum, haec duo, ⟨sic hoc mille, haec duo⟩ milia et sic multitudinis in duobus actibus reliqui omnes item numeri. Gradus singularis est in utroque actu ab uno ad novem, denarius gradus ⟨a⟩ decem ad nonaginta, centenarius a centum ⟨ad⟩ nongenta. Vgl. Mart. Cap. VII 745.

2) Als mathematischer Fachausdruck wird πυθμήν zuerst bei Speusippos περὶ Πυθαγορικῶν ἀριθμῶν gebraucht (Theologumena arithmetica p. 62, 7 Ast) vgl. Tannery a. a. O. p. 236.

Zahlenwert der Buchstaben des betreffenden Namens so, daß von den Buchstabenwerten, die 10 übersteigen, die Quersumme genommen wird. Die gefundene Summe wird abermals auf die Quersumme vermindert und das Ergebnis mit der auf demselben Wege gewonnenen Zahl des Gegners verglichen. Der Besitzer der größeren Zahl gewinnt. Dieses Verfahren ist beschrieben Hippolytos refut. IV 13, 1 p. 45 Wendland als geübt von Kolorbasos (vgl. über diesen unten S. 126) und wird empfohlen in einem „Brief des Pythagoras", der in mehreren Fassungen zu Paris und Florenz erhalten ist (herausgegeben von Tannery, Notices et extraits des manuscrits 31, 2 p. 248 ff. und Desrousseaux, Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome) 6 (1886) p. 534).

Den Rest, der bleibt, wenn man so oft als möglich 9 abzieht, als πυθμήν zu betrachten, wird als ἐννεαδικὸς κανών empfohlen Hippol. IV 14, 9 p. 46 Wendland. Das liegt auch den Ratschlägen zugrunde, die Thrasyllos gibt zur Entdeckung von Dieben und Verlusten, zu Weissagungen, über die Rätlichkeit von Ehen, Reisen usw. (Tannery a. a. O. 255 ff.). Oder man rechne die Vokale, tönenden und stummen Konsonanten getrennt für sich aus, und vergleiche getrennt und im ganzen Hippol. IV 14, 19 p. 48 Wendland und Πυθαγόρου μέθοδοι συμβολικαὶ περὶ δίκης ἀντιδίκων cod. graec. Paris. 2426 script. a. 1562 fol. 16 r (Tannery a. a. O. p. 253 f.).

Diese Art Mantik hat sich im Orient gehalten. Ibn Chaldun gibt in der geschichtsphilosophischen Einleitung zu seinem Geschichtswerk (1377 n. Chr.) eine ausführliche Schilderung derartiger z. T. mittlerweile äußerst verwickelt gewordener Verfahren.[1]) Noch heute beruht ein großer Teil der Macht, die der Islam im Norden und Osten von Afrika besitzt, darauf, daß die Muhammedaner durch ihren „gelehrten Zauber" die Medizinmänner der Neger überbieten.[2])

Quersummierendes Verringern der Zahlenbuchstaben auf die πυθμένες verwendet der Neuplatoniker Theodoros von Asine (in Argolis, 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts) zu spekulativ-theoretischen Zwecken. Proklos, der darüber in Plat. Tim. 225 II p. 274 ff. Diehl berichtet [B], ist nach 226 b nicht genau darüber unterrichtet, ob schon bei Schülern des Amelios und Numenios derartiges im Schwunge war. Denn eine Schrift des Iamblichos, in der diese neue Art, Platon zu erklären, mit recht vernünftigen Gründen als unmöglich erwiesen wird, war betitelt πρὸς τοὺς ἀμφὶ Ἀμέλιον καὶ Νουμήνιον ἀντιρρήσεις. Proklos steht der neuen Kunst ironisch gegenüber (vgl. S. 275 Zeile 23 Diehl). Er bringt als Beispiel eine Stelle aus Theodoros' Erklärung der ψυχογονία in Pla-

1) Ibn Chaldun übers. von Slane, Notices et extraits des manuscrits 19—21, Paris 1862—1868, I 241, III 199—203. Doutté, Magie et religion dans l'Afrique du nord, Alger 1909 p. 172, 380 ff., ms. arab. 1176 der Bibliothèque nationale Paris. Noch Agrippa von Nettesheim, de occulta philosophia II cap. 20 (opp. p. 168) betont die Bedeutsamkeit des Zahlenwerts der Namen beim Berechnen der Nativität.

2) Becker, Islam 2 (1911) 31.

tons Timaeus 36 b. Da werden die 4 Buchstaben — auch dieser Umstand ist natürlich schon bedeutsam, s. S. 22 und 128 — des Wortes ψυχή, die als Zahlzeichen 700, 400, 600 und 8 bedeuten, auf ihre πυθμένες 7 (ζ), 4 (δ), 6 und 8 (η) reduziert. Diese werden dann nach allen Richtungen befragt:

ζ ist der Anfangsbuchstabe des Wortes ζωή. δ ist die heilige Tetraktys (auch das ursprüngliche υ ist γράμμα φιλόσοφον, vgl. oben S. 24). Die ἑξάς mit der δυάς multipliziert ergibt die δυοδεκάς: λάβοις ἂν καὶ ἀπὸ τούτου τὰς δώδεκα πρώτας ἀρχικὰς ψυχάς. Auch das ursprüngliche χ war durch Erwähnung in der auszulegenden Platostelle schon geheiligt. Das η am Schluß ist eine Kubuszahl u. ä. m. Außerdem zieht dieser Erklärer aus der Gestalt der betreffenden Buchstaben die barocksten Schlüsse.

§ 8. SCHÖPFUNGSWORT

Die Gelehrten schwanken noch immer mit Faust, wie sie den Anfang des Johannesevangeliums verstehen sollen. Norden, Antike Kunstprosa II 437 ff. und Pfleiderer, Urchristentum 339 nehmen unmittelbare Abhängigkeit von Heraklit fr. 1 an. Von der schöpferischen Macht des göttlichen Wortes spricht auch Demokrit fr. 30 Diels πάντα Ζεὺς μυθεῖται, vgl. Eisler, Arch. f. Gesch. d. Philos. 31 (1918) 191. Aber der weitgereiste Abderite war kein Durchschnittsgrieche, da mögen orientalische Vorstellungen hereinspielen (s. Eisler, Weltenmantel 222, 751)[1]). Harnack meint, Johannes habe für seine griechischen Leser als Brücke ein stoisches Prooimion vorangestellt. Λόγος[2]) wäre dann = Vernunft.

Besser scheint der Logosbegriff der hermetischen Theologie zu passen, die gerade in diesem Punkt sehr alte ägyptische Anschauungen bewahrt hat. In manchen Mythen erschafft der Gott durch einfaches Tönenlassen seiner Stimme, insbesondere kann das Thoth, der Herr des mâ khrû.[3]) Er ruft mit seiner Stimme die vier Götter ins Leben, die den vier Häusern der Welt nach der theologischen Lehre von Hermu-

---

1) Foucart, Mém. de l'Acad. des Inscript. 37 (1900) 30 erinnert an die Familie der Eumolpiden, der „guten Sänger", die in Eleusis besondere Vorrechte genossen: der „gute Gesang", den ihr redender Name an ihnen lobt, wird in den Mysterien nicht nur ästhetische Bedeutung gehabt haben.

2) Vgl. die einseitige, aber allen bis dahin vorliegenden Stoff zusammenfassende Arbeit von Engelbert Krebs, Der Logos als Heiland im 1. Jahrhundert. Mit einem Anhang: Poimandres und Johannes, Freiburger theologische Studien, Freiburg i./B. 1911. Reitzenstein, Poimandres 36, 62, 244.

3) Maspéro, Recueil des travaux relatifs etc. 24, 168 ff. Erman, SBB 1911, 916 ff. Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums, Stuttgart 1921 I 317 ff., der auf wichtige islamische Parallelen hinweist. Mâ-khrû bedeutet die fehlerlose Intonation des Zauberspruchs nach Maspéro, Études de mythologie et archéologie égyptiennes I, Paris 1893 p. 93—114. Nach Moret, Revue de l'histoire des religions 59 (1909) 279—298 entspricht das Wort genau dem griechischen λόγος = Wort + Vernunft, vgl. bes. 298.

polis vorstehen.[1]) Diese vier Götter, die durch dieses schöpferische Wort entstehen, werden dann später als die vier Elemente aufgefaßt.[2]) Wer aus irgendeinem der oben dargelegten Gründe dazu neigte, in den Buchstaben Transzendentes zu sehen, konnte von manchen *στοιχεῖον*-Lehren der hermetischen Schriften betroffen sein: z. B. *ἐπήδησεν εὐθὺς ἐκ τῶν κατωφερῶν στοιχείων*[3]) *ὁ τοῦ θεοῦ Λόγος εἰς τὸ καθαρὸν τῆς φύσεως δημιούργημα καὶ ἡνώθη τῷ δημιουργῷ Νῷ* usw. Poimandres § 10 S. 330 Reitzenstein. Sicherlich hat da mancher *στοιχεῖα* als Buchstaben, die Elemente des „Wortes" verstanden. Aus diesen ägyptischen Vorstellungen[4]) erklären sich die orphischen Verse (aus den *ὅρκοι*, fr. 170 Abel[5])

οὐρανὸν ὁρκίζω σε θεοῦ μεγάλου σοφὸν ἔργον,
αὐδὴν ὁρκίζω σε πατρός, τὴν φθέγξατο πρῶτον,
ἡνίκα κόσμον ἅπαντα ἑαῖς στηρίξατο βουλαῖς

und die Logoslehre in der Pistis Sophia cap. 96 p. 145 Schmidt: „Denn jenes Mysterium ist ihrer aller Aufstellung und jenes Mysterium des Unaussprechlichen ist ferner auch ein einziges Wort, das existiert in der Sprache des Unaussprechlichen, und es ist die *οἰκονομία* der Auflösung aller Worte, die ich euch gesagt habe".[6]) In dem schon öfter angeführten koptischen Buch „Über die Mysterien der griechischen Buchstaben"

---

1) Maspéro, Etudes sur l'Ennéade, Revue de l'histoire des religions 25 (1892) p. 37 = Etudes de mythologie et archéologie égyptiennes II 1893, 337—393. Genau entsprechen dem Legenden aus der Zeit der 12. Dynastie (um 2000—1800 v. Chr.) und die Kosmogonie im 8. Buch Mosis, Leemans II p. 116 vgl. Maspéro a. a. O. p. 31 ff.. Ferner die ägyptische Inschrift von London bei Reitzenstein, Poimandres 66 Anm. 5, v. Bissing, Neue Jahrb. 29 (1911) 89 f. und die Inschrift am Chonsu-Pylon in Karnak (Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter S. 161; Dieterich, Abraxas 21) „Was seinem Munde entströmt, geschieht, und was er spricht, wird". Das immer Wiederkehrende *δεῦρο μοι* der Zauberbücher z. B. 8. Buch Mosis p. 141, 14 Leemans = Dieterich Abraxas 195, 4; pap. Mimaut 257 = Reitzenstein, Poimandres 150 stammt wohl aus dem Mythos von der Erschaffung des Sonnengottes Ra, der dadurch, daß Tnmu dies Wort aussprach, aus dem Lotos erstand. Die Ägypter nannten den ersten Tag der Welt den „Tag des Komm zu mir" Maspéro, Histoire ancienne I (1895) p. 140 und Moret a. a. O. p. 283. Viel Parallelen bei Eisler, Weltenmantel 751 und 698, 1. Aber auch das „Her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid" Mt. 11, 28 gehört hierher, das Ed. Norden, Agnostos Theos 277 in seinen literargeschichtlichen Zusammenhang gerückt hat, vgl. Ed. Meyer a. a. O. 280 ff.

2) Reitzenstein, Zwei religionsgeschichtliche Fragen 77 f.

3) Eisler, Weltenmantel 485, 4.

4) Auch in babylonischen Mardukgebeten wird betont, daß der Gott durch das Wort schafft, s. Hehn, Hymnen und Gebete an Mardnk, Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft V 1 (1903) 298 f. Zimmern KAT³ S. 608 f. Eisler, Weltenmantel 749, 10. Über den „amr" = *λόγος* der Gottheit in arabischen Inschriften des 7. (?) vorchristl. Jahrh. s. Grimme, Festschr. f. Th. Nöldeke S. 453 ff., Eisler a. a. O. 758, 1 u. 222, 1.

5) Die Verse stehen bei Pseudo-Justinos Martyr, cohort. ad gent. 15. Zur Sache s. Eisler, Weltenmantel S. 698, 1.

6) Dieterich, Abraxas 22.

heißt es S. 107f. der Publikation Muséon 1900: „Das Alphabet beginnt mit einem Vokal und schließt mit einem. Das kommt daher, daß die den elementa des Alphabets entsprechenden Elemente der Schöpfung ins Dasein traten durch die Stimme Gottes".

Ed. Schwartz, Aporien im vierten Evangelium, Nachrichten der Göttinger Gesellschaft phil.-histor. Kl. 1908 S. 537ff. hat das Judentum als die Heimat der philonischen Logoslehre erklärt.[1]) Das hat sich inzwischen bestätigt. Der Zusammenhang mit den jüdischen Lobpreisungen der als göttliches Wesen vorgestellten Weisheit wird durch so viele Übereinstimmungen erwiesen, daß man versucht ist, den Johannesprolog als Bearbeitung eines solchen Hymnos auf die Weisheit anzusehen. Diese Vorstellung wiederum von der Weisheitsgöttin als göttlicher Gesandtin, die mit dem Herrn zusammen schon vor aller Zeit die Welt erschaffen hat, ist freilich nicht bei den Juden entstanden, sondern ist, wie jetzt Reitzenstein gezeigt hat, reinste iranische Aionmystik, dem dualistischen Bedürfnis dieser Religion entsprungen.[2])

Sicher ist jedenfalls, daß im späten Judentum die Lehre von dem schöpferischen Wort verbreitet ist. Man dachte viel nach über Genesis 1, 1 und suchte zu finden, wo denn eigentlich das mächtige Schöpfungswort stecke. Talmudisten wissen ganz genau, durch welche Buchstaben oder Buchstabenkombinationen Jahwe die Welt erschaffen hat. Der bedeutendste Amoräer, Rabh, der um 219 n. Chr. die Schule zu Sura begründete, sagt (Berachot 55a): „Bezalel (Exod. 35, 31) wußte diejenigen Buchstaben zusammenzufügen, mittels welcher Himmel und Erde geschaffen worden sind".[3]) Ähnlich Talmud de Jerusalem trad. par Moise Schwab tom. VI 275 (Traktat Chachiga II 77c): Rabbi Jona sagt im Namen des Rabbi Levi: die Welt ist geschaffen worden durch den Buchstaben ב und nicht durch א (vgl. unten S. 142) Rabbi Abahu sagt im Namen des Rabbi Johanan: die jetzige Welt ist durch das ה erschaffen, die künftige durch י.[4]) In den „Othijoth des Rabbi Akiba" tritt ein Buchstabe nach dem anderen vor Gott und spricht: „Schaffe durch mich die Welt"![5]) Dieselbe Geschichte steht am Anfang des Sohar. Andere Rabbiner suchten die Schöpfungsworte in den zehn ma 'amaroth „jehi wa jehi" in Genesis 1, die meist als Anagramm von Jahwe mystisch ausgelegt werden [E].

Das ist wie so vieles Jüdische von der Mystik im Islam übernommen

---

1) Gegen Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur, Tübingen 1912 S. 222f. Was den Johannesprolog betrifft, ähnlich schon Leopold Cohn, Judaica für Hermann Cohen, Berlin 1913, 303ff.

2) Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium 240. Rendel Harris, The origin of the Prologue of St. Johns Gospel, Cambridge 1917.

3) Blau, Das altjüdische Zauberwesen S. 122.

4) Jewish Encyclopedia s. v. Apocalypsis p. 680; Karppe, Les origines du Zohar, thèse Paris 1901 p. 74.

5) Karppe p. 109.

worden: bei Sanawani[1]) lesen wir einen Agon zwischen א und ב, denn Altes Testament wie Koran fangen mit ב (ب) an. א ist stolz aufrecht, ב beugt sich demütig und wird deshalb vorgezogen, obwohl es nicht der erste Buchstabe im Alphabet ist.

Bei solchen Spekulationen lag es nahe zu denken, daß der Gott sich seines eigenen Namens als des mächtigsten Wortes bedient, wie es am Anfang des Sefa Jezira geschieht. Ich brauche da nur flüchtig an die Bedeutung des Namens im Zauber, an die bekannte neutestamentliche Formel, *ἐν ὀνόματι ϑεοῦ* usw. zu erinnern.[2]) Nach den Vorschriften der griechischen Zauberbücher werden die zaubermächtigen *γράμματα* des großen Gottesnamens nur den Eingeweihten überliefert.[3]) Als Bezeichnung Gottes werden im Talmud Geheimnamen von 12, 42 und 72 Buchstaben erwähnt (s. oben S. 62). „Alle diese Namen wurden nur den Würdigsten und zu ausgewählten Zeiten gelehrt" — wie in den Zauberpapyri die Namen in bestimmten Stunden gesagt werden müssen. Von dem byzantinisch-jüdischen Verfasser der als Graecus Venetus bekannten mittelalterlichen griechischen Bibelübersetzung wird יהוה als *ὁ ὀντότης* — *ὀντόω* „ins Sein versetzen" wie *δουλόω* zum Sklaven machen — hiphilisch gefaßt, so daß es nicht „der Seiende", sondern „der Sein bewirkt" bedeutet. Dieser Namen ist daher ein Schöpfungswort *κατ' ἐξοχήν*. Die Spekulationen über *ὁ ὤν* und das absolute Sein bei Philon sind bekannt [E].

Unter dem persischen Großkönig Kawâdh aus dem Hause der Sassaniden (488—531 n. Chr.) trat ein gewisser Mazdak als Stifter einer libertinistisch-kommunistischen Sekte auf, wurde eine Zeitlang von seinem König aus politischen Gründen begünstigt, aber dann 528/9 n. Chr. samt seinen Anhängern beseitigt. Er lehrte unter anderem[4]): Es gibt einen Chusrau der oberen und einen der unteren Welt. Der obere Chusrau herrscht im Himmel vermöge der Buchstaben, deren Zusammensetzung den höchsten Namen ergibt. Der untere Chusrau sitzt auf einem Thron, vor ihm sind vier Personen, diese haben zusammen sieben Veziere, die sich innerhalb der zwölf geistigen Wesen bewegen.[5])

---

1) Sanawâni (vgl. Anm. S. 4 u. 21) bl. 11 v. Goldziher, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 26 (1872) 783f. Dieser Wettstreit zwischen verschiedenen Gegenständen, allegorischen Gestalten usw. über den Vorrang ist ein beliebter Typus der antiken und mittelalterlichen Volksdichtung und Rhetorik. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der Weltliteratur 14ff. Hense, Die *σύγκρισις* in der antiken Literatur, Freiburg 1893. Kretzschmer, Neugriechische Märchen, Jena 1917, 334f. H. Jantzen, Geschichte des deutschen Streitgedichtes im Mittelalter, Germanist. Abhandlungen Heft 13 (1896); Wilhelm Bacher, Zur Rangstreitliteratur, Mélanges Derenbourg 1909. Diels, Internat. Wochenschr. 4 (1910) 993ff.

2) S. oben S. 54.

3) Dieterich, Die Grabschrift des Aberkios, Leipzig 1896 S. 34, 2.

4) Muhamed asch-Abu-'l-Fath-Schahrastani, Religionsparteien und Philosophenschulen übersetzt Haarbrücker, Halle 1850/51, I 292, Eisler a. a. O. S. 749, 9; Noeldeke, Tabari S. 455ff.

5) Das sind wohl die vier Elemente oder Himmelsrichtungen, die sieben

Bei den Muhammedanern gibt es eine Literatur über die 99 Namen Allahs und ihre Elemente. In einem Traktat in der arabischen Handschrift 2357 der Bibliothèque nationale zu Paris wird betont, daß auch der Zahlenwert dieser Buchstaben seinen Sinn hat (fol. 66 v).[1] Ausführliche Auszüge dieser Art bei Kircher Oedipus Aegypt. Abschnitt Cabbala Saracenorum (vol. I II p. 375). In ketzerischen Sekten trat das noch mehr hervor. Der Prophet Mugîra ben Sa'îd al Iglî, der 737 n. Chr. zu Kufa durch Châlid al Kasri zum Feuertod verurteilt wurde, behauptete[1]), Gott habe die Gestalt eines Mannes, auf dem Kopf trage er eine Krone, und die Zahl seiner Glieder sei die der Buchstaben des Alphabets.[2]) Als er die Welt erschaffen wollte, sprach er seinen Namen aus, dieser flog in die Lüfte und fiel auf seine Krone[3]) Dann schrieb er mit seinem Finger die (künftigen) Taten der Menschen. 762 n. Chr. empörte sich Muhammed ibn Abdallah[4]) gegen den Kalifen Almansur und gab jedem der 17 Männer, die ihm in der Kaaba huldigten, einen Buchstaben aus dem Namen Gottes, womit sie die feindlichen Heere besiegen würden.

§ 9. ΑΩ.

Wenn der Apokalyptiker Johannes seinen Messias sagen läßt 1, 8 *ἐγώ εἰμι τὸ* Α *καὶ τὸ* Ω, *ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος*. 21, 6 *ἐγὼ τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, ἡ ἀρχὴ καὶ τὸ τέλος*. 22, 13 *ἐγὼ τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος, ἡ ἀρχὴ καὶ τὸ τέλος*, so könnte das an sich eine volkstümliche Verwendung des Alphabets sein wie bei Martial IX 95

Alphius ante fuit, coepit nunc Olphius esse
uxorem postquam duxit Athenagoras.[5])

Bei der besonderen Weihe, mit der diese Formel mehrmals gebraucht wird, muß man aber annehmen, daß hier mehr mitschwingt. Da Vorstellungskreis und Sprache des Verfassers fast auf Schritt und Tritt astrologisch gefärbt sind[6]), wird wohl auch hier die Alphabetreihe als

---

Planeten und die zwölf Tierkreisbilder. — Einige Nachweise dafür, daß man bei den Buchstaben wie bei hochheiligen Begriffen schwört, gibt Goldziher, Abh. der Göttinger Ges. d. Wissenschaften 1907, 27f.

1) Goldziher, ebenda S. 26ff. Schahrastani I 203 Haarbrücker, Graetz, Monatsschrift für Wissenschaft des Judentums 8 (1859) 115.

2) Vgl. unten S. 132f.

3) Bezieht sich auf den Gottesnamen auf dem Stirnblech des Hochpriesters [E].

4) Schahrastani ebenda. Graetz a. a. O.

5) Crusius, Philologus 65 (1906) 159f. Auch ein anderes Gedicht des Ausonius ist hier zu erwähnen, De litteris monosyllabis Graecis et Latinis S. 166 Peiper. Es beginnt

Dux elementorum studiis viget in Latiis A
Et suprema notis adscribitur Argolicis Ω

In dem hübschen Ausdruck dux elementorum klingt etwas von den kosmischen Elementa mit, und zwar ohne jeden christlichen Einschlag.

6) Boll, Aus der Offenbarung Johannis, Leipzig 1914.

kongruente Bezeichnung für sämtliche Welt-στοιχεῖα empfunden, also als vermutlich zutreffender Name für das göttliche All. Daß sich nun der Messias des Apokalyptikers A und Ω nennt, den ersten und letzten Bestandteil dieser wichtigen Zeichen für den Inbegriff der Welt, ist, wie ohne weiteres zuzugeben ist, ein Anklang an die bekannten Stellen Exod. 3, 14. Jesaia 41, 4 und 44, 6, die man von jeher hier zur Erklärung herangezogen hat. Sie konnten jedoch nur dazu führen, daß sich Christus „den Ersten und Letzten“ nennt, nicht aber darauf, daß er Buchstaben verwendet, um dies auszudrücken.[1]) Denn als Zahlzeichen verstanden heißt AΩ nicht der letzte, sondern 1800. Dies liegt durchaus nicht in der Absicht des Apokalyptikers, was an und für sich der Fall sein könnte, da er 13, 18 Gematrie verwendet. Der Messias sagt ausdrücklich, daß A und Ω bedeuten soll „der Erste und der Letzte“, d. h. ich bin das All, ich reiche vom ersten bis zum letzten στοιχεῖον des Kosmos, in mir sind alle übrigen. Mit Recht hat daher[2]) Reitzenstein, zumal nach den von Weinreich, Archiv f. Religionswissenschaft 19 (1916—1919) 181ff. beigebrachten Parallelen, den Sachverhalt dahin charakterisiert, daß hier der Christos als Aion bezeichnet werden soll (Das iranische Erlösungsmysterium 244, Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 20 (1921) 18). Ähnliches lag darin für den Verfasser des koptischen Buches Jeû (II cap. 50): „Denn das All ist aus dem α herausgekommen und wird zum ω zurückkehren, wenn die Vollendung aller Vollendungen statthaben wird“. *

Das AΩ hat sich als eines der wenigen im Neuen Testament ausdrücklich angegebenen Symbole für den Gottessohn außerordentliche Beliebtheit erworben.[3]) Zum Hinschreiben sind natürlich Sinnbilder wie dieses oder Fisch, Taube, Monogramm willkommener als der in klaren Lettern für jeden Draußenstehenden les- und wertbare volle Name, vor dem man obendrein aus Furcht vor Mißbrauch Scheu hat. Das AΩ findet sich besonders seit dem 4. Jahrhundert mit und ohne ☧ auf zahllosen Monumenten. Das ist dem Kampf der Kirche gegen den Arianis-

---

1) Boll, Sphaira 471.

2) Die mystische Verwendung der sieben Vokale, zu denen ja A und Ω gehören, erklärt hier nichts, obwohl Klemens von Alexandria ausdrücklich darauf hinweist (vgl. oben S. 82). Bei ihnen kommt es, wie oben S. 58f. zu sehen ist, nicht auf die Reihenfolge an, wonach A der erste und Ω der letzte wäre, sondern — an den Stellen, wo überhaupt ein Prinzip erkennbar ist — auf die Siebenzahl und die Variierungsmöglichkeiten. Über die Deutungen des Markos s. unten S. 130f.

3) Artikel s. v. AΩ in den Enzyklopädien von Herzog-Hauck, Wetzer u. Welte, Cabrol, Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Einige erbauliche Betrachtungen darüber bei Kirchenvätern weist nach Mangenot in dem von ihm zusammen mit Vacant herausgeg. Dictionnaire de théologie catholique I, Paris 1909 s. v. Alpha et Oméga. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen. Berlin 1913, I S. 59ff.

mus zu danken.[1]) Es mußte einem Gläubigen, der die Homousie des Erlösers verteidigte, besonders wohltun, daß einmal Jesus die wesentliche Eigenschaft „der Erste und der Letzte" von Jahwe auf sich mit klaren Worten übertragen hatte. Das AΩ begegnet seit Magnentius unendlich oft zusammen mit dem Christogramm, dann auf dem Reichsbanner, dem Labarum, ferner neben dem Bild eines Heiligen oder des Heilands, der Hand Gottes, dem Kreuz, dem Bischofsstab, neben der Darstellung des Herrschers, an Gebäuden, auf Münzen usw. Auch die äußere Erscheinung des Symbols ist überaus mannigfach — besonders die Form des Ω wechselt sehr — ebenso die Art der Anbringung, etwa auf Münzen.[2]) Sicher hat man mit AΩ auch Gottvater zu nennen geglaubt und glaubt es wohl noch heute. Im Mittelalter ist es jedenfalls geschehen: ich erinnere an den Dreifaltigkeitshymnus des Humanisten und Erzbischofs Hildebert von Tours (1055—1134 n. Chr.)[3]), der mit allen spitzfindigen Distinktionen der Scholastiker in den schönen Rhythmen und dem warmen Tone der Hymnen dieser Zeit vor seine Gottheit tritt:

> Alpha et O, magne Deus
> Heli Heli deus meus,
> cuius virtus totum posse,
> cuius sensus totum nosse etc.

Um 1450 nimmt die Verwendung des AΩ auffallend zu (Friedensburg a. a. O.). Wie das neutestamentliche AΩ immer wieder zum Ausgangspunkt wird, das Alphabet sub specie aeternitatis zu betrachten, zeigt sich schön in den von Weinreich, Arch. f. Rel.-Wiss. 19 (1918) 171 angeführten Versen Clemens Brentanos aus der Todesszene des Klausners.

---

1) F, X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst (1896) I 132 Anm. Nach Dölger, *'Ιχθυς* I Rom 1910 S. 341 ist AΩ seit dem 4. Jahrh. verbunden mit ☧ und seit 432/33 mit *'Ιχθύς* nachgewiesen, isoliert schon im 2. Jahrhundert. Paulini, Erbauliche Lust Bd. 3 S. 934. „Das ABC cum notis variorum", Leipzig 1703 II S. 11. Friedensburg a. a. O.

2) Friedensburg a. a. O. S. 60 ff. Eine besondere Deutung hat das Symbol in Syrien gefunden. Cumont, Catalogue des sculptures et inscriptions antiques . . des musées royaux du Cinquantenaire[2] Bruxelles 1913 verzeichnet S. 175 eine dreisprachige Inschrift aus Zébed mit P, AΩ, Sternen, ϑζ. „Le cercle gravé au centre du linteau avec les deux astres et les lettres symboliques est un exemple intéressant d'une série de represententions très fréquentes sur les maisons et les églises de Syrie. Il faut probablement reconnaître une transformation christianisée de la roue ou du disque solaire qu'on plaçait au-dessous des portes pour écarter de la demeure des mauvais esprits. Les deux astres, joints au soleil, étaient la lune et Vénus et les lettres AΩ rappelaient les douze signes du zodiaque, cf. Littmann dans Butler, American exped. to Syria, Architecture p. 32 [W]. Dazu verweist [E] auf Sohar III 128 b, wo das Thaw als Sinnbild für den „Alten der Tage" erscheint.

3) Migne, Patrologia latina 171 Sp. 1411. Dreves, Stimmen aus Maria-Laach 49 (1895) 411—418. Auf dem Dreieinigkeitsbild von Albertinelli hat Gottvater, der über dem Gekreuzigten schwebt, ein Buch, auf welchem AΩ steht.

Dem zerrinnt das irdische ABC, und er sieht am Himmel nur noch ein großes A und O brennen.

Das christliche AΩ-Sinnbild steht nun nicht ohne Vorgang da. Inwieweit man bei einem minoischen Tonsiegel aus Kreta (Memnon 7 Tafel 3 Fig. 5), das Stierkopf und Kreuz zusammen nennt, von einer Vorstufe reden kann [E], möchte ich dahingestellt sein lassen. Durchaus hierher gehört jedoch eine Alchimistenstelle, die sicher nicht christlich beeinflußt ist. Berthelot, Coll. alch. gr. 79 Z. 25f. „so verlegt auch Agathodaemon den Anfang ins Ende und das Ende in den Anfang. Eine Schlange, die sich in den Schweif beißt, will er sein, nicht um dies neidisch zu verbergen, wie einige Uneingeweihte glauben, sondern es ist das ganz offenbar, o Myste, durch den sich erfüllenden Ruf ΩA“. Dazu vgl. die Figur des *οὐροβόρος δράκων* mit der Inschrift *ἐν το παν* AΩ, die Berthelot aus einer alchimistischen Hs. als Titelblatt von Origines de l'alchemie darbietet.[1]) Jüdische Theologen[2]) z. B. Simon ben Laqis (3. Jahrh. n. Chr.) lasen die erste Zeile der Thora mit Kabbalistenaugen und entdeckten ihr AΩ in der Akkusativpartikel את vor „Himmel und Erde“. Damit seien alle Buchstaben von Aleph bis Thaw gemeint: da gelten diese also als Inbegriff der Schöpfung oder als eine Art platonischer Urideen, die zu allererst geschaffen wurden. Wenn das „Athbaš“ aufgeschrieben wird

אבגדהוזחטיכ
תשרקצפעסנמל

so steht am Anfang את = ōth = der Buchstabe, am Ende kāl = *τὸ πᾶν* oder י״מלכ Jahve melek = Gott König. Riedel, Theol. Studien und Kritiken 74 (1900) S. 295f. hat nach dem Vorgang von C. Schoettgen, Horae hebraicae et talmud. tom. I p. 1086f. auf die syr. Version der oben S. 123 angeführten Jesaiasstelle in der Pešitta zur Erklärung des Umstandes hingewiesen, daß für *ὁ ἐσόμενος ὁ ἐρχόμενος* steht; letzteres heißt aram. אתא, ein Wort, das nur das א und ת des Eingangssymbols enthält, das auch den Radical der aram. Form von *ὁ ὤν* איתיא bildet [E].

---

1) Eisler, Weltenmantel 705, 4.

2) Talmud de Jerusalem trad. par Moise Schwab tom. VI (1883) p. 275 (Chagiga II 1); Jalkut Rubeni fol. 3, 2, Sohar I fol. 15h, vgl. Schoetgen, Horae hebraicae et talmudicae in Novum Testamentum, Leipzig und Dresden 1733 I p. 1086. Gfrörer, Gesch. des Urchristentums I S. 289. Sanhedrin I 18a R. Simon b. Laqiš (3. Jahrh. n. Chr.) „Gott ist das Aleph, der Anfang, das M oder die Mitte, das ת oder das Ende“. Die Spekulationen über „jedes את“ in der Bibel müssen älter sein als die Bibel des Aquila und die Schule des Akiba, von dem gerühmt wird, er habe jedes את erklären können (את stets = *συν* asyndeton) [E]. Mit Vorbehalt verweise ich auf Eberhard Hommel, Maran atha, Zeitschr. f. NTWiss. 15 (1914) 321ff., der zu beweisen sucht, daß schon für Paulos der geheimnisvolle Schluß des 1. Kor.-Briefes den Nebensinn gehabt hat „Unser Herr ist das Zeichen“ und „Unser Herr ist das Aleph und das Thaw“.

§ 10. DER GNOSTIKER MARKOS

Irenaeus schreibt adv. haeres. I 13—22 mit der größten Erbitterung gegen einen gewissen Markos[1]), dessen Treiben nach seiner Schilderung lebhaft an das des Alexandros von Abonuteichos erinnert. Seine besondere Erbitterung gegenüber diesem „Gnostiker", der doch an geistiger Bedeutung und Gefährlichkeit für die Kirche anderen Irrlehrern wie etwa Valentinos nicht entfernt gleichkam, erklärt sich daraus, daß Markos in der nächsten Nähe des Irenaeus besonders bei der weiblichen Bevölkerung des Rhonetals sein Wesen trieb, wie Hieronymus epist. ad. Theodoram ep. 75 § 3 (II p. 32 Hilberg) bezeugt — Iren. I 13, 7 sagt es nur von seinen Schülern. Über seine geistigen Vorfahren steht Irenaeus 13, 1 *Ἀναξιλάου παίγνια τῇ τῶν λεγομένων μάγων πανουργίᾳ συμμίξας*. Dieser Anaxilaos war ein Pythagoreer aus Larissa in Thessalien, dem Land der Zauberer und Hexen, und wurde 28 v. Chr. von Augustus wegen Magie aus Rom verwiesen. Nach Wellmann (bei Pauly-Wissowa s. v.) „ist er vermutlich die Persönlichkeit, von der die Verbindung von Neupythagoreertum mit Medizin herrührt" Unter seinen *παίγνια* hat man also jedenfalls Dinge wie die Sphaira Demokrits u. ä. zu verstehen.[2]) Die *πανουργία*, die Markos von den Magiern haben soll, ist der skrupellose Gebrauch der Zauberkunst und Pseudoprophetie vorzüglich zu erotischen Zwecken. Die Gunst des anderen Geschlechts ist wie überall so auch im antiken Zauber ein Hauptziel der schwarzen Kunst, und große Magier wie Nektanebos, Alexandros von Abonuteichos verstanden das Betören nicht schlechter als die gewöhnlichen thessalischen Hexen. Ein anderer Lehrmeister des Markos war der oben S. 117 erwähnte Kolorbasos[3]), der Onomatomant. Ihn muß Markos besonders verehrt und gerühmt haben. Irenaeus beginnt die Darstellung von Markos' Lehre mit massiver indignatio: *Οὗτος οὖν ὁ Μάρκος μήτραν καὶ ἐκδοχεῖον τῆς Κολαρβάσου σιγῆς ἑαυτὸν μονώτατον γεγονέναι λέ-*

1) Dieterich hat Rhein. Mus. 56 (1901) 100 aus Versehen Simon Magus für Markos eingesetzt. Das übernimmt Lindskog, Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri (Letterstedska föreningen, Stockholm) 1901, S. 125.

2) Neuerdings hat der von Lagercrantz herausgegebene alchimistische Papyrus Holmiensis, Upsala 1913, weitere Aufklärung über seine Person gebracht. Diels, Deutsche Lit. Ztg. 34 (1913) 904.

3) Name, vielleicht zu deuten als qōl arba othoth = Stimme der vier Buchstaben, interessanter mystischer Name [E]. Nach Filastrius 43 trieb er auch mit den Planetenvokalen Metaphysik: Colorbasus . . . in litteris et numero elementorum astrorumque septem vitam omnium hominum et generationem consistere adserebat. Bei Tertull. adv. Valentinianos 4 hat man ihn mit Unrecht in den Text hineinkorrigiert: (Valentinus) cuiusdam veteris semini<a> nactus Colorbaso (statt colubroso, coni. Latinus) viam delineavit. (Hilgenfeld, Ketzergeschichte S. 288.) Die Textänderung ist deshalb unwahrscheinlich, weil Kolorbasos sonst bei Hippolytos nicht bloß unter den *ἀριθμητικοί* stände, sondern auch bei den Valentinianern. Vgl. noch Diels, Antike Technik², Leipzig 1920, 147. Ganschinietz, Hippolyts Kapitel über die Magier TU 39, 2 (1911) 12ff.

γων, ἅτε μονογενὴς ὑπάρχων, τὸ σπέρμα κατατεθὲν εἰς αὐτὸν ὧδέ πως ἀπεκύησεν. Das heißt: Markos hat sich in sexualmystischer Redeweise für den einzigen und Lieblingsschüler[1]) des Kolarbasos ausgegeben — wir kennen tatsächlich keinen andern. Was die Σιγή betrifft, so ist diese entweder identisch mit der gleich zu erwähnenden Tetras-Sige, der Mutter des Logos, oder Markos hat in neupythagoreischer Weise als das Beste, was er bei Kolorbasos gelernt, das Schweigen bezeichnet.[2]) Die Sige wird in der Gnosis wie in den Zauberpapyri gern mit der Natur gleich gesetzt, ebenso in einem späten Hymnus, veröffentlicht von Delatte, Musée belge 17 (1913) 135ff. Derartige Äußerungen des Markos mußten den rechtgläubigen einfachen Christen sehr auffallen und Grund zu Spott oder Anstoß geben, so daß Irenaeus es bei diesem kurzen boshaften Zitat bewenden lassen konnte. Die Stelle ist mißverstanden worden und hat öfters den Kolorbasos um seine geschichtliche Existenz gebracht.

Markos wird als Beispiel angeführt dafür, daß unter die sog. Gnostiker neben wirklich bedeutenden religiösen Gestalten auch einfache Schwindler gerechnet wurden.[3]) Aber mag vielleicht für ihn die γνῶσις θεοῦ nicht so sehr Zentralbegriff sein, wie es für den Gnostiker im Sinn Boussets und Reitzensteins bezeichnend ist (darnach ist Paulos „der größte Gnostiker" Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen² 56): dem älteren kirchenhistorischen Begriff Gnostiker entspricht er vollkommen. Er bringt Weihen, Mysterien[4]) (wenn auch etwas als Cag-

1) μήτρα und ὑποδοχή sind als kosmologische termini bei Sethianern, Orphikern, dem Neuplatoniker Julian d. Theurgen, Oracula chald. überall verwendet. Eisler, Weltenmantel 397, 1. Anklingt auch der Lehrer als mystisch-päderastischer εἰςπνήλας — ganz wie Bethe dieses Verhältnis erklärt hat — der Schüler (Liebling) als empfangende μήτρα und ἐκδοχεῖον, Eisler, Arch. f. Rel. 17 (1914) 666.

2) Ich erinnere bloß an die Gestalt Secundus des Schweigsamen und an die geistige Entwicklung Apollonios von Tyana, der, als er bereits Vieles zu sagen gehabt hätte, auf die Frage, warum er nichts schreibe, antwortete „ὅτι οὔπω ἐσιώπησα". Darauf schweigt er fünf Jahre lang. (Philostratos vit. Apoll. I 14.) Über mystisches Schweigen Koch, Ps. Dionysios Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus u. Mysterienwesen (Forsch. z. christl. Lit.- u. Dogmengesch. I 2, Mainz 1900) S. 123ff. Dieterich, Mithrasliturgie S. 42. Reitzenstein, Poimandres S. 264 Anm., Die hellenistischen Mysterienreligionen 116. H. Schmidt, RGVV IV 1 S. 64f. Höfer in Roschers Lexikon s. v. Sige. Casel RVV 16, 2 Gießen 1919. — Ostasiatische Weise wie Lao-tse oder Bodhidharma, der „Wandanstarrer", der 526 n. Chr. das buddhistische Patriarchat von Indien nach China verlegte, schweigen noch viel hartnäckiger. Bodhidharma soll neun Jahre hindurch in Meditation versunken vor einer Wand gesessen haben.

3) Renan, Marc Aurèle, Paris 1881 p. 127; de Faye, Introduktion à l'étude du Gnosticisme, Paris 1903 p. 108 ausführlicher in Gnostiques et Gnosticisme, Bibliothèque de l'école des Hautes Études 27 (1913) p. 313—325.

4) Carl Schmidt, Gnostische Schriften in koptischer Sprache, Texte und Untersuchungen 8 (1892) S. 510ff. Karl Müller, NGG 1920, 205ff. Übrigens hat auch Markos in seiner Weise Weihen gebracht (Irenaeus adv. haer. I 13) mit interessantem Präludieren der Transsubstantiationslehre.

liostro und als Libertin) und ein kosmologisches System. Dieses letzte ist im Grund für die Gnostiker das bezeichnendste. Eine Form des religiösen Empfindens, die seit der hellenistischen Zeit aufkommt und immer stärker wird: das Bedürfnis, die Kluft zwischen der allmählich immer übernatürlicher, eleatischer gedachten einen Gottheit und dem Irdischen auszufüllen durch Begriffe wie *λόγος*, *σοφία*, *δύναμις θεοῦ* u. a. Hypostasen oder durch Wesen wie einen Messias, die Dämonen, dies Bedürfnis wurde durch die von ihren Gegnern vielgeschmähten Äonenreihen und Personifikationenstammbäume von den Gnostikern am reichlichsten und sicherlich für das 2. Jahrhundert nach Christi Geburt am aufregendsten gestillt. Weil die Gnostiker sowohl Mysterien wie durchgebildete kosmologische Systeme brachten, hatten sie den riesigen Erfolg, der Valentinos fast zum Papst werden ließ.

Markos, der griechische Klassiker der Buchstabenmetaphysik [1]), gehört durchaus zu ihnen. Er hat seine Lehre dargestellt in einer Schrift, die sich in der Form an Valentinos anlehnte. [2]) Darin erzählte er, die Tetras sei ihm in weiblicher Gestalt erschienen und habe ihn über das All belehrt. Diese Tetras ist einerseits die alte pythagoreische Tetraktys anderseits der vierbuchstabige Gottesname der Juden, weiblich als Schechina gefaßt. [3]) Nach der Lehre des Kolorbasos, den wir doch wohl mit Harvey und Hilgenfeld (Ketzergeschichte 313) in dem *ἐπιφανὴς διδάσκαλος* bei Iren. I 11 § 3 erkennen dürfen, besteht diese Vierheit aus *Μονότης*, *Ἑνότης*, *Μονάς* und *Ἕν* — die wirklichen Namen weiß nur der Vater. So lehrt auch Markos bei Iren. I 15 § 1. Nach derselben Stelle ist ihm diese Tetras ganz valentinianisch (vgl. Iren. I, 11, 1) = *Ἄρρητος Σειγή Πατήρ Ἀλήθεια*, zusammen 24 Buchstaben, die Zahl des Alphabets. Aus dieser höchsten Tetras tritt bei ihrer Epiphanie als Repräsentantin die Sige hervor und lehrt folgendes. [4])

Der über alles erhabene Propator spricht und schafft dadurch einen

---

1) Gegen Elisa ben Abuja, den vermuteten Verfasser des Sefer Jezirah, doch nur Dilettant [E].

2) In einer Schrift Valentins Hippol. VI 42 p. 173 Wendland fragt dieser ein neugeborenes Kind, wer er sei. Es antwortet, es sei der Logos. „*ἔπειτα προσθεὶς τραγικόν τινα μῦθον ἐκ τούτου συνιστᾶν βούλεται τὴν ἐπικεχειρημένην αὐτῷ αἵρεσιν. τούτῳ τὰ ὅμοια τολμῶν ὁ Μάρκος λέγει ἐπηλυθέναι πρὸς αὐτὸν σχήματι γυναικείῳ τὴν Τετράδα.*“ Vgl. oben S. 19.

3) Sie hat noch bei den Juden und Türken eine gewisse Bedeutung, vgl. Jacob, Die Bektaschijje, Abhh. d. k. bayr. Akad. I. Kl. 24. Bd. 3. Abt., München 1909 S. 47 Anm. 6.

4) Ich werde mich im folgenden auf die Alphabetspekulationen des Markos beschränken und verweise für seine übrigen, meist valentinianischen, Lehren auf die Darstellung in Hilgenfelds Ketzergeschichte, die im wesentlichen richtig ist. Nur die Scheidung zwischen Markos und seiner Schule, die erst die Dodekas hinzugefügt haben soll (S. 372), läßt sich nicht durchführen, da die Dodekas doch schon in dem sofort zu erwähnenden *Λόγος* des *Προπάτωρ* enthalten ist. Valentin war ihm übrigens nicht nur in Zahlen-, sondern auch in Buchstabenspekulationen vorangegangen: IH (*νοῦς*) bezeichnet die 18 Äonen (Iren. I 3, 2).

ihm ähnlichen *Λόγος*. Dieses Wort besteht aus 30 Buchstaben in 4 *συλλαβαί* (= Gruppen) zu 4, 4, 10, 12 Buchstaben; der erste Bestandteil ist das Wort *ἀρχή*. Darin haben wir wohl das als Schöpfungswort verstandene *ἐν ἀρχῇ* aus Genesis 1, 1 zu erblicken.[1]) Gleichzeitig sind diese 4 Buchstaben identisch mit der ebenerwähnten höchsten Tetras also = *τετραγράμματον*, als deren Repräsentantin Sige auftritt. Jeder der 30 Buchstaben des Weltenwortes, des vom Propator gesprochenen Logos, besteht nun wieder ans Buchstaben z. B. Delta aus Δ, E, Λ, T und A usw.[2]) und gebiert infolgedessen ins Unendliche neue *στοιχεῖα*. Darin hat Markos sicher ein neues völlig zureichendes Principium individuationis unseres Kosmos zu finden geglaubt. Es regte ihn weiter an zu einem Bild von der *ἀποκατάστασις τῶν ὅλων*, das einer gewissen Größe der Konzeption nicht entbehrt: alles wird schließlich wieder auf * demselben Wege in den Buchstaben, durch dessen Aussprache es entstan-

1) Er hat das aus dem Zusammenhang gerissene — wie gern er dies tat, zeigt Iren. I 18, 1 — *ἐν ἀρχῇ* aus Genesis 1, 1 als mächtige Formel wie *ἐν ὀνόματι Ἰησοῦ* und dgl. verstanden. Das erinnert so stark an die ägyptische Lehre von der Erschaffung der 4 Götter durch Thot mittels Tönenlassen seiner Stimme, jener 4 Götter, die dann wieder als *στοιχεῖα* aufgefaßt wurden, daß ich glauben möchte, Markos hat für diese Lehre einen Beleg in der Genesis gesucht und gefunden. Seine Überzeugung, das Richtige entdeckt zu haben, konnte durch das Wort *ἀρχή*, welches eine so große Rolle in der Entwicklung der griechischen Philosophie gespielt hatte (Eisler, Weltenmantel S. 459f.), nur bestärkt werden, vgl. oben S. 120f. und *ὁ γὰρ ἦχος τῆς φωνῆς μορφὴν αὐτοῖς περιεποίησεν* (Iren. I 14, 5) und *ταύτης μέντοι τῆς δοξολογίας* (der Töne der 7 Himmel, die mit den Vokalen identisch sind; *δοξολογία* genannt nach Psalm 19, 1) *τὸν ἦχον εἰς τὴν γῆν φερόμενόν φησι πλάστην γενέσθαι καὶ γεννήτορα τῶν ἐπὶ τῆς γῆς* (Iren. I 14, 7), s. auch die Stelle über *Ἄνθρωπος* und *Ἐκκλησία* unten S. 131, vgl. Reitzenstein, Poimandres 289, der auf den ägyptischen Ursprung hinweist (wegen der Inschrift dort S. 54); Karppe, Origines du Zohar p. 74.

2) Diese Art zu schreiben (s. oben S. 100) heißt in den Regeln für hebräische Gematria b^e milûi, *πληρωματικῶς* schreiben, z. B. für יהוה Jodhevavheh (das kennt schon Hieronymus epist. ad Marcellam). Sie ist dem Streben entsprungen, den hl. Namen „gesondert“ (m^e phoraš) nach den *στοιχεῖα* auszusprechen. So kann man den 4- in einen 12-, 30-, 72-buchstabigen Namen verwandeln, ohne ihn inhaltlich zu verändern. Es entsteht dabei eine *κλῖμα*-figur wie in den Papyri und das Ganze symbolisiert aziluth, die *ἀπόρροια* oder Emanation. Belege bei Kircher, Oedipus Aegyptiacus Kapitel „De cabbala Hebraeorum“ p. 262, wo יהוה in 42 Buchstaben expandiert wird. Hierauf muß sich die sicher sehr alte, bei Kircher l. c. I II cl. IV p. 272 ans dem späten Mystiker R. Nehemjah zitierte mystische Auslegung des „Baumes der Erkenntnis“ beziehen: arbor magna in medio paradisi cuius rami dictiones extendnntnr amplius in ramos leptiones et folia, quae sunt literae“, die sich ebenso wie die kabbalistische Grundlehre von den 10 Sephirot (= 10 Zahlen) als „der Baum des Lebens“ auf die *τετρὰς κλαδοῦχος*, die Tetraktys als *φυτόν* und *ῥίζα-κλῖμα*-Figur *ἀντικλῖμα* beziehen muß. Zn den folia = literae vgl. die Petalographie im Buchstabenzauber [E].

יהוה
יוד . הא . ואו . הא
jod

יוד . ואו . דאלת
daleth vav jod
he

הא אלף
alef he
ואו אלף ואו

הא אלף

den, als in die verlorene Einheit, zurückkehren und darin mittönen wie am ersten Tag: ἧς ἐκφωνήσεως εἰκόνα τὸ Ἀμὴν ὁμοῦ λεγόντων ἡμῶν εἶναι. In ein Welt-Amen wird einst alles ausklingen (Iren. I, 14, 1—2.)

Im übrigen beschränkt sich die Buchstabenspekulation des Markos auf kabbalistische Exegese oder kosmologische Aufhöhung grammatischer Begriffe an den valentinianischen Äonenreihen. Dabei treffen wir alle bisher erwähnten Arten von Buchstabenmystik wieder.

Er lehrt ähnlich wie Nikomachos, daß die 7 Himmel die 7 Vokale ertönen lassen 14, 7. Für ihn waren das aber altbewährte Dinge, wie Iren. I, 17, 1 zeigt, wo nach den 7 Himmeln noch ein achter und Sonne und Mond folgen, um eine Dekas zu bilden.[1]) Überhaupt, ὁ Νοῦς κέχρηται διακόνῳ τῷ τῶν ἑπτὰ ἀριθμῶν μεγέθει, ὥς φησιν ἡ Μάρκου Σιγή Iren. I 14, 7. Bei seinen Weihen verwandte er sinnlose Zauberworte wie die Zauberpapyri und die Pistis Sophia (Iren. I, 21, 3). Weiter legte er durchgängig Wert darauf, aus wieviel Buchstaben ein Wort besteht. Die erste Tetras

Ἄρρητος	Σειγή	Πατήρ	Ἀλήθεια
7	5	5	7

besteht aus 24 Buchstaben, ebenso die zweite

Λόγος Ζωή Ἄνθρωπος Ἐκκλησία (15, 1).

Emanationen aus dieser 2. Tetras haben Jesus erzeugt (Iren. I, 15, 3). Ἰησοῦς besteht aus 6 (ϝ) Buchstaben und ist deshalb ein ἐπίσημον ὄνομα[2]) (14, 4). Daß alle 24 στοιχεῖα der Tetras wirklich in Jesus übergegangen sind, zeigt die Taube bei der Taufgeschichte Mc. 1, 11, die sagt σήμερον ἐγέννησά σε[3]) und die in sich alle Elemente enthielt, denn περιστερά hat den Zahlenwert 801, griechisch ωα, das Α und Ω der Apo-

1) Dieselbe Naivität begegnet auf manchen Dokumenten des Christentums und des Mithrasdienstes, s. Reitzenstein, Poim. 113.

2) Wegen der drei griechischen Zahlzeichen Vau, Koppa und Sampi, die nicht dem Alphabet angehören. Der Ausdruck schon Parmenides fr. 19 τοῖς δ' ὄνομ' ἄνθρωποι κατέθεντ' ἐπίσημον ἑκάστῳ [E]. Das hat Ps.-Sabas „Über die Mysterien der griechischen Buchstaben aufgenommen: Spekulationen darüber, daß Christus das Episemon ϝ = 6 ist, nehmen nach Hebbelynck Muséon 1900 p. 25 einen großen Raum ein in dem nicht veröffentlichten Teil dieser Schrift. Hieronymus de monogrammate ed. C. Morin, Anecdota Maredsolana vol. III p. III p. 194 ff. wird das χις von Apoc. Joh. 13, 8 als Monogramm Christi ⳩ ι, χ und episemon gedeutet. Dasselbe ⳩ in dem um 380 n. Chr. verfaßten Kommentar des Tychonios zur Joh. Apoc. vgl. Burkitt, Cambridge Philol. Society Papers March 5 1896 [E].

3) Nach der hier notwendig vorauszusetzenden ketzerischen Lesart, Kerinthos und Theodotos von Byzanz lehrten auf Grund dieser Stelle, Jesus sei bloßer Mensch gewesen, bis der Christus bei der Taufe sich auf ihn herabgesenkt habe: Hippolyt. refut. VII, 33 und 35 p. 220, 222 Wendland; Usener, Weihnachtsfest S. 40. Ebenso Didymos von Alexandria, de trinitate II 14 Migne PG 39. 696. Der Legendenzug der auf den Messias herabkommenden Taube jetzt aufgeklärt durch Gunkel, Märchen im AT 150: ein weitverbreitetes Märchenmotiv läßt den neuen König durch einen Vogel bezeichnet werden, der sich auf ihn niederläßt.

kalypse (14, 6; 15, 1).[1] Die Gematria spielt auch sonst eine Rolle bei ihm: *Ἰησοῦς* hat die Psephos 888 (I 15, 2). Dieselbe Zahl 888 kommt heraus, (15, 2) wenn die Ogdoas[2]) von Buchstaben, die *Χρειστός* enthält, mit 10 = *Ἰ(ησοῦς)* „verflochten" wird. Deshalb enthält auch das griechische Alphabet 8 Einer, 8 Zehner, 8 Hunderter, ohne die 3 *ἐπίσημα*. Demgemäß besteht das *ἄρρητον ὄνομα* Jesu aus 24 Buchstaben (I 15, 1). Das wird dadurch erreicht, daß *Ἰησοῦς* „per expansionem" (s. S. 100 und 129) geschrieben wird *ἰῶτα ἦτα σῖγμα οὖ ὖ ψειλόν σάν*. Usener, Weihnachtsfest² 1911, 23. Wem das nicht einleuchtet, kann die 24 Buchstaben der Alphabetreihe verstehen, worin sich dann ein weiterer tiefer Sinn des ΑΩ der Offenbarung des Johannes zeigen würde. *Ἀμήν* hat die Psephos 99 (vgl. S. 112) aus folgendem tieferen Grund: der Frau bei Lc. 15, 8, die eine Drachme verliert, bleiben noch 9 Drachmen. Von den 12 Äonen Valentins bleiben nach dem Fall der Sophia noch 11 Äonen. 9 × 11 = 99 (16, 1).[3]) Der erste Buchstabe von *Ἰησοῦς*, der als Kürzung verwandt wurde[4]), hat den Zahlenwert 10; das zeigt, daß er mit Notwendigkeit aus der Tetras entstanden ist, denn 1 + 2 + 3 + 4 = 10 (.∴∵. zugleich Form des Δ [E]). Schon Valentinos hatte dieses Ι als Bezeichnung von 10 Äonen gedeutet, ebenso ΙΗ als die von 18 Äonen, ferner folgerten Valentinianer und Ophiten daraus, daß der letzte Aufenthalt Jesu auf der Erde 18 Monate gedauert habe (Usener a. a. O.). Auf dieselben Zusammenhänge weise auch Mt. 5, 18 das Herrenwort, es werde kein Jota vergehen (I 3, 2).[5]) Mit all dem waren sicherlich für Markos und seine Gläubigen neue und starke Bürgschaften des Glaubens gegeben. Daß sich zwischen dem in der Historie lebenden Menschen Jesus und dem Kosmos solche Gleichungen ziehen ließen, machte diesen zu einem mathematisch bewiesenen Stück Gott.

Auch andere Eigentümlichkeiten des Alphabets haben sinnbildliche Bedeutung: die 9 Mutae entsprechen der Syzygie *Πατήρ Ἀλήθεια*, weil diese *ἄφωνοι, ἄρρητοι* sind. Die 8 *ἡμίφωνα* dem *Λόγος* und der *Ζωή* wegen ihrer Mittelstellung. Die 7 Vokale dem *Ἄνθρωπος* und der *Ἐκκλησία*, weil durch den Ton der Stimme des *Ἄνθρωπος* alles geschaffen worden ist. (Iren. I 14, 5).[6]) Dem entspricht genau eine Stelle im Sefer

---

1) Dazu Dölger, *Ἰχθύς* S. 271.

2) Vgl. Dieterich Abraxas 194 5f. *τὸ κύριον ὄνομα ὅ ἐστι Ὀγδοὰς θεὸς ὁ τὰ πάντα ἐπιτάσσων* [E].

3) Ähnlich geht bei Erklärung derselben Stelle vor der Verfasser der Schrift Von den dreierlei Früchten des christlichen Lebens, die Reitzenstein, Zeitschr. f. neutest. Wissenschaft 15 (1914) 60 ff. veröffentlicht hat, dort S. 78. Die Zahlenspielereien dieser Schrift erinnern oft an Markos; bloß fehlt die Gematrie.

4) Dölger, *Ἰχθύς* 356 ff.

5) Unter dem Vorbehalt, daß es auch Zufall sein kann, verzeichne ich zu S. 128 die Isopsephien *κατὰ τὴν θέσιν*: *Ἑνότης* = 77 = *Μονὰς Ἕν*, *Μονότης* = 99, also Elferreihe. *Σειγή* = 42 (der 42 buchstabige Gottesname! oben S. 62 und 108) = *Ἀλήθεια* [E].

6) Vgl. oben S. 120 ff.

Jezirah, vgl. S. 35. Auch Spekulationen über einzelne Buchstaben fehlen nicht: Was hat es z. B. zu bedeuten, daß Λ aussieht wie die Hälfte von M? Λ ist der 11. Buchstabe, hat den Zahlenwert 30, und zählt man $A_1 + B_2 + \Gamma_3 + \Delta_4 + E_5 + Z_7 + H_8 + \Theta_9 + I_{10} + K_{20} + \Lambda_{30}$, so kommt 99 heraus. Alles deutet auf den Fall der Sophia, die sich sehnte, in das pneumatische Pleroma einzugehen, das jenseits von 100 beginnt. Von 101 ab zählt man mit der rechten Hand ... (Iren. I. 16, 2. II 24, 6).[1] Ω ruft man im Schmerz, weil man hofft, wegen der kosmischen Beziehungen dieses Vokals Hilfe von oben zu erlangen (I. 14, 8). Daß es drei Doppelbuchstaben *ζξψ* gibt, hat den Sinn, daß sie, zu der Zahl der Alphabetbuchstaben verdoppelt addiert, 30 ergeben, die Zahl des erstgeschaffenen Logos (Iren. I 14, 5 und 6).[2] — Aus den Kreisen seiner Jünger ist auch die typisch unjüdische[3]) Geschichte hervorgegangen, die den kleinen Jesus beim Buchstabenlernen schildert (20, 1 s. oben S. 21).

Durch seine Wertung von Zahlenbeziehungen kommt Markos dann zu folgenden astronomischen Gleichungen: die aus den 8 Himmeln, Sonne und Mond gebildete Dekas ist nichts andres, als die dritte *συλλαβή* des großen triakontadischen Logos (17, 1); vgl. die 10 Sefiroth = *σφαῖραι* der Kabbala; die vierte die aus 12 Buchstaben bestand, ist der Tierkreis (I 17, 1). Er übernahm ferner die astrologische Lehre, daß der Mensch in 12 Glieder zerfalle, die den Tierkreisbildern entsprächen (18, 1). Dieselbe Einteilung wendet er auf den Körper der *Ἀλήθεια* an, den er folgendermaßen gliedert:[4]

---

1) Eine Spekulation jüdischen Ursprungs: 11 ist die Mitte der 22 hebräischen Buchstaben. Außerdem: 1. Hälfte א־כ, אל = Gott, 2. Hälfte ל־ת; חת = Tod. Obere und untere Welt. In diesem Zusammenhang erscheint die *θάνατος*-Hälfte auf dem unteren Teil der onomatomantischen Sphairen (S. 114f.) doppelt sinnreich [E]. Vgl. Usener a. a. O.

2) Bzw. jüdisch des יהיה „wird sein" [E].

3) Ehrfurchtsverletzung gegen den Lehrer raubt nach jüdischer Lehre den Anteil am Jenseits. Vgl. dagegen oben S. 114 in einem pythagoreischen Stück die Spitze gegen den „harmlosen Schulmeister" [E].

4) Iren. I 14, 3; Hippolytos VI 44 p. 176 Wendland; Epiphanios 34, 5. Ps.-Tertull. adv. omnes haer. 15, vgl. Boll, Sphaera 471, Reitzenstein, Poimandres 220, 260. Es liegen da uralte orientalische Vorstellungen vom Parallelismus zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos zugrunde. „Himmelsmenschen", deren einzelne Körperteile Sternbilder sind, weist aus dem Mahâbhârata Anuçasana Parva CX publ. by P. Ch. Rây p. 543 und den Inschriften der Pepi-Pyramide (Maspero, Les Inscriptions des Pyramides de Saqqarah, Paris 1894 p. 221 f.) nach Eduard Stucken, Der Ursprung des Alphabets und die Mondstationen, Leipzig 1913 S. 2f. Ebendahin gehören anscheinend Gestalten wie der Gabra kadmaja der Mandäer und der Enascha kadmaja der Manichäer (Erich Bischoff, Im Reiche der Gnosis 1900 S. 36 und 58) und vor allem der Adam kadmon, der himmlische *Ἄνθρωπος* der Kabbalisten, der alle Sephiroth in sich enthält s. Erich Bischoff, Die Elemente der Kabbalah, Bd. II S. 38ff. mit Abbildung und den interessanten Text ebd. S. 81ff. [E].

Kopf	AΩ	Schamteile	HΣ
Hals	BΨ	Schenkel	ΘP
Schultern und Hände	ΓX	Knie	IΠ
Brust	ΔΦ	Schienbeine	KO
Zwerchfell	EY	Knöchel	ΛΞ
Bauch	ZT	Füße	MN

So gemahnt seine Göttin an ein Laßmännchen, wie sie in alten Kalendern stehen (zum Aderlassen). Wir sahen oben, daß die Astrologen schon früh den Tierkreis mit den 24 Buchstaben des griechischen Alphabets bezeichnet haben, die sie gruppierten AN, BΞ usw. bis MΩ. Daß Markos zur Bezeichnung der vom Tierkreis genommenen 12 Körperglieder seiner Göttin statt dessen nun die Anordnung AΩ, BΨ usw. bis MN nahm, ist nach Bolls (Sphaera 471) Ansicht dadurch veranlaßt, daß er das in der Bibel gegebene Paar AΩ nicht unbenutzt lassen wollte. Reitzenstein hat eingewendet (Poimandres 287): „Wo wir für eine gnostische Lehre im Hellenismus Ausgangspunkte finden können, ist es methodisch falsch, Anlässe in den Schriften des Neuen Testaments zu suchen“. Man kann sich, glaube ich, mit der Feststellung begnügen, daß der eine die Albamanordnung benutzt, der andere Athbasch. Darüber sofort. Einen Weltharmonisten wie Markos mag diese Anordnung gereizt haben, weil das *τέλος* zur *ἀρχή* kreisförmig zurückzukehren schien. Aber auch die Albamordnung, die Teukros (oben S. 84) für seine Buchstabenpaare benutzt, kann für Astrologen aus ähnlichen Gründen anziehend gewesen sein.

§ 11. JÜDISCHES

1. ALLEGORISCHE EXEGESE

Die Juden haben eine Reihe exegetischer Verfahren ersonnen, bei denen mit den einzelnen Buchstaben der zu erklärenden Textworte mancherlei Operationen vorgenommen werden. Ihre Stellung zu dem „Buchstaben des Gesetzes“ zwang sie dazu. Schon die Septuagintalegende im Aristeasbrief zeigt eine ungeheure Ehrfurcht vor der Wichtigkeit des Wortlautes des heiligen Textes, der in der späteren jüdischen Theologie, Talmud und Kabbala usw., zu schwindelnder Höhe gesteigert ist. Freilich gibt es auch Proteste. So im Buch Henoch 69, 8 in der Liste der bösen Engel [B]: „Der vierte heißt Penumue, dieser hat den Menschenkindern das [Unterscheiden von] Bitter und Süß gezeigt * und ihnen alle Geheimnisse ihrer Weisheit kundgetan. Er hat die Menschen das Schreiben mit Tinte und [auf] Papier gelehrt, und dadurch haben sich viele seit Ewigkeit bis in Ewigkeit und bis auf diesen Tag versündigt. Denn dazu sind die Menschen nicht geschaffen worden, daß sie in dieser Weise durch Griffel und Tinte ihre Treue (ihr Wort?) bekräftigen. Denn die Menschen sind nicht anders als die Engel geschaffen worden, damit sie gerecht und rein bleiben, und der alles vernichtende

Tod hätte sie nicht berührt, aber durch dieses ihr Wissen gehen sie zugrunde, und durch diese Kraft verzehrt er mich." Das ist vielleicht eine Verwahrung gegen die Überschätzung der Schrift.[1])

Im allgemeinen aber nimmt die Schreibkunst für weitverbreiteten jüdischen Glauben auch selbst an der Ehrwürdigkeit des Inhalts teil: es ist verboten, Bibelexemplare und Gebetbücher, die nicht mehr gebraucht werden, zu vernichten. Vielmehr ist in den meisten Synagogen eine Bücherkammer, die Genisa, wo alles Derartige aufgestapelt wird. Eine Thorarolle, in der aus Versehen nur ein Buchstabe zu viel oder zu wenig steht, ist rituell ungültig. Das in der Synagoge gebrauchte Buch darf natürlich auch heute noch nicht gedruckt sein. Für die Schreiber dieser Textrollen bestehen sogar ausführliche Verhaltungsmaßregeln, z. B. über die nötige seelische Vorbereitung, bevor sie den Gottesnamen schreiben.[2]) Ein seltsames Verbot des Schreibens steht bab. Talmud Gittin 60a, wobei abgeschlossene Textstücke und unabgeschlossene verschieden bewertet sind.

Es ist begreiflich, daß für wirklich in der Religion der Väter lebende Menschen, deren Glaube sich an ein Buch anschloß, das die Offenbarung enthielt, und dessen Text auf das sorgfältigste gepflegt wurde, die geschriebenen Buchstaben als die täglichen Vermittler des Göttlichen selber einen mystischen Nimbus erhielten. Man dachte über alles nach, was sich im Text fand; Über die „Krönlein der Buchstaben" im heiligen Text entstand eine mystische Literatur unter dem Namen des Akiba[3]), genau wie die Muslim über die unverständlichen Zeichen am Beginn mancher Suren im Koran mystische Spekulationen angestellt haben.[4]) In einer zwischen 1246 und 1318 n. Chr. verfaßten Schrift heißt es: Alle Geheimnisse Gottes stehen in himmlischen Büchern, der Inhalt dieser im Qorân, der des Qorân in der 1. Sûre, der dieser Sûre im 1. Verse, der dieses Verses in dessen erstem Buchstaben (ب), der dieses Buchstabens in dem untenstehenden Punkt.[5]) Diese Auswüchse frommer Buchverehrung tauchen in geistigen Bezirken auf, wo man sie nicht erwartet. Der Jesus der Synoptiker sagt einmal Mt. 5, 18: ἀμὴν

1) Hans Pieterjan, Frankfurter Zeitung 22. 4. 1917 sucht diese letzten Worte als resigniert humorvollen Stoßseufzer eines Schriftstellers, den der Schreibteufel quält, begreiflich zu machen, ähnlich wie im Koheleth 11, 12.

2) Vgl. etwa S. Krauß, Talmudische Archäologie Leipzig 1912 III S. 132. Winter und Wünsche, Die jüdische Literatur nach Abschluß des Kanons Bd. II S. 326. Eliasberg, Die heiligen Schriftzeichen, Süddeutsche Monatshefte, Februar 1916 („Ostjuden") S. 819f.

3) 6. Jahrh. n. Chr. Sefer taggim ed. Barges und Goldberg, Paris 1866. Winter und Wünsche II 324; nach dem babylonischen Talmud (Menachot 29b) hat Moses vorausgesagt, einst werde Akiba die Krönchen an den Buchstaben des Thora halachisch auslegen. Jewish Encyclopedia s. v. Apocalypsis p. 680.

4) Die sogenannten mutachabi. Noeldeke, Geschichte des Korans 215. J. Th. Reinaud, Monuments arabes, turcs et persans II (1828) p. 237. Doutté, Magie et religion p. 173.

5) Jakob, Die Bektaschije S. 49.

γὰρ λέγω ὑμῖν, ἕως ἂν παρέλθῃ ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ, ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου, ἕως ἂν πάντα γένηται. Auch der heilige Franz von Assisi besaß eine unbegrenzte Ehrfurcht vor allem Geschriebenen. Jedes Stück Pergament hob er auf und verwahrte es an heiligem oder wenigstens an ehrbarem Orte. Es konnten ja auf solchen achtlos weggeworfenen Fetzen der Name Gottes oder doch die Buchstaben stehen, aus denen der heilige Name besteht.[1]) (Das ist völlig der kabbalistische Grundgedanke, vgl. S. 136, 1). Ließ er selbst einmal einen Brief schreiben, so duldete er nicht, daß ein überflüssiger Buchstabe oder eine überflüssige Silbe wegradiert wurde — offenbar aus dem gleichen Grunde: er fürchtete, dadurch einen der Buchstaben zu zerstören, aus denen die sanctissima nomina sich bilden ließen.[2])

Wenn der gesamte literarische Niederschlag der langen Entwicklung eines Volkes, wie ihn das Alte Testament bildet, zum heiligen Buch religiöser Gemeinden wird, dann wird alles peinlich empfunden, was nicht unmittelbar erbaulichen oder heilsgeschichtlichen Sinn aufweist. Den gebildeten Menschen einer späten Zeit macht es ihr sublimierter Gottesbegriff unmöglich, in den heiligen Büchern Mythen und Historien als solche zu ertragen. Man ist von vornherein überzeugt, daß in dem heiligen Buch nur Offenbarungen über die Gottheit und Paränesen enthalten sein können. Das beweist man sich selbst und anderen durch die mannigfachsten Methoden allegorischer Exegese. Homerausleger der hellenistischen Zeit machten alles, was ihnen religiös oder im Verhältnis zu ihren Begriffen von göttlich, heroisch usw. als ἀπρεπές erschien, dadurch unschädlich, daß sie es in kühner Weise als Darstellung des Kampfes der Naturkräfte „erklärten". Aus den seelischen Bedürfnissen der florentinischen Platoniker des Quattrocento heraus erklärt z. B. der berühmte Dantekommentator Landino[3]) Äneas bei Ver-

1) In Schriftfragmenten usw., die in die Geniza kamen, mußten zuvor die heiligen Namen (askaroth šemoth) eingerandet, nicht radiert oder gestrichen werden (Soferim IV 1 — ein unmittelbar nach Abschluß der Mišna entstandener Tractat — j. Roš haš. I 1 Aboth d. R. Nathan XXXIV, Jew. Encycl. IX 162), um ihn vor Mißbrauch zu schützen; daher in den Papyri die Sigle ▭ für ὄνομα analog der sog. Cartouche um Götter- und Königsnamen in ägyptischen Inschriften, die manchmal geradezu eine Ringmauer einer Festung mit Zinnen darstellt [E].

2) Boehmer, Analekten zur Geschichte des hl. Franziskus, Tübingen 1904, XXXV. Bei den Chinesen gilt es als frevelhaft, Papier mit Schrift zum Abwischen des Tisches oder zum Einwickeln zu gebrauchen; denn „die Schrift ist heilig, weil sie Ursprung und Erhaltungsmittel der Bräuche ist." Lazarus Geiger, Ursprung und Entwicklung der menschl. Sprache und Vernunft, Stuttgart 1872, II 114.

3) Disputationes Camaldulenses 1472. Über seine neuplatonischen Vorläufer Bitsch, De Platonicorum quaestionibus quibusdam Vergilianis, Dissertation Berlin 1911. W. A. Baehrens, Cornelius Labeo, Gent u. Leipzig 1918. Der englische Dichter Sidney erklärte Ariost allegorisch, vgl. Brie, Sidneys Arcadia 1918 Kap. III.

gil für die Menschenseele und seine Taten für deren typische Erlebnisse. Dasselbe lehrt das Buch Sohar vom Jonas im Bauch des Walfisches [E]. Neuerdings bemühen sich sogar die Chinesen, mittels allegorischer Auslegung der konfuzianischen Moral zu beweisen, daß europäische Neuerungen eingeführt werden müssen (Rohrbach, Weltpolitisches Wanderbuch). Den Juden kam es bei ihren Buchstabenoperationen ebenfalls darauf an, die ihrer Religiosität anstößigen Bestandteile im Alten Testament auszuschalten: was sie dann herausbrachten, waren entweder Anspielungen auf irgendwelche Gesetzesvorschriften oder Gottesnamen oder Gottesattribute.[1]) Falls sich diese in einem unpassenden Verse nachweisen ließen, so war er erklärt, und der Wortsinn wurde nötigenfalls ausgeschaltet. Man sah in allem, was Schrift und Haggada gab, nur eine Summe von Buchstaben und Zeichen, deren willkürliche Kombination zur Enthüllung der Geheimnisse führe. Das gelingt aber nur den Eingeweihten und Inspirierten, die die in den Wörtern eingeschlossenen Geister freizumachen wissen.[2])

2. BUCHSTABENVERTAUSCHUNG UND NOTARIKON

Dazu dient, neben der Gematria, vor allem das Ziruf und die Temura, die Buchstabenversetzung. Ziruf, auch Gilgul, *ἀνακύκλησις*, *ἀναγραμματισμός*, revolutio genannt, ist Umstellung der Buchstaben innerhalb des Wortes, z. B. die sog. 12 havioth = *οὐσίαι*, die 12 möglichen Permutationen von יהוה — Temura ist Ersatz des für die gewünschte Deutung hinderlichen Buchstabens durch den analogen in einem der andern 22 Alphabete der Permutationskreise, von denen Athbasch und Albam zwei Beispiele sind. Eine Liste nach Mose Cordovero, Pardes Rimmonim ist abgedruckt von Athanasius Kircher, Oedipus Aegyptiacus I 2, p. 249.

Das Athbasch (s. S. 17, 25, 42, 125) ist nichts anderes als die Alphabetreihe in der *βουστροφηδόν*-Anordnung der archaischen griechischen Inschriften in zwei Zeilen hingeschrieben. Wendet man dieses Verfahren exegetisch an, so ersetzt man die Buchstaben eines Textwortes durch die, die ihnen der Stelle nach entsprechen, wenn man das Alphabet von hinten aus spricht, und betrachtet das Ergebnis als Schlüssel der zu deutenden Stelle. Ein geheimnistuerischer Zusatz nach dieser Methode ist später als die Übersetzung der LXX in den Text des Buches Jeremia eingedrungen[3]): Jerem. 25, 26 = 32, 12 XX u. 51, 7 und 41 = 28,

---

1) Der Kabbalist Nachmani schreibt (Winter und Wünsche II 326). „Es scheint, daß jenes mit Feuer auf Feuer geschriebene Urexemplar der Thora fortlaufend, ohne Wortabteilung geschrieben war, so daß die Buchstaben ebenso nach der die Gottesnamen ergebenden Abteilung als nach der unsere Lesung ergebenden und Lehre und Gebot enthaltenden Abteilung gelesen werden konnten." Eine Probe seiner Auslegung nach diesem Grundsatz bei Erich Bischoff, Die Elemente der Kabbalah, II S. 9f.

2) Nach Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, Neudruck 1892, S. 416. 3) Gardthausen, Griechische Paläographie[2] II S. 301.

7 u. 41 LXX: ששך ganz versenkt, ganz bedrückt = בבל (Babel) und Jerem. 51, 1 leb kamaj (= das Herz meiner Widersacher) = Kasdim (= Chaldäer). Der erste Zeuge für Athbasch als Auslegungsverfahren ist Aquila zu der Stelle, etwa 112 n. Chr. [E].

War für die Exegese mit diesen Alphabetpermutationen nichts zu erreichen, so konnte man den Buchstaben, der eine Zeile darüber oder darunter stand, als den richtigen betrachten, also fast Handgriffe moderner Textkritik.

Diese Buchstabenoperationen sind jedenfalls auf jüdischem Boden gewachsen, und zwar aus der Praxis der Elementarschule hervorgegangen, in der die hebräischen Kinder das Alphabet ebenso gründlich lernen mußten wie die römischen (vgl. oben S. 17 f.).

Die Deutung *Ἰησοῦς Χρειστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ* für *Ἰχθύς*[1]) setzt voraus, daß man religiös wichtige Worte, deren ursprünglichen Sinn man nicht mehr verstand, als Buchstabengruppen auffaßte, die erst als Zusammenfassung von lauter Anfangsbuchstaben anderer Worte etwas bedeuten. Dieses Kunststück heißt Notarikon.[2]) Mit dieser ganz bestimmten jüdischen Art der symbolischen Umdeutung des messianischen Fisches *Ἰχθύς*[3]) haben wir es hier zu tun. Das älteste Beispiel dieser Methode steht im Alexanderroman I 32; die an Amerika oder 18. Jahrhundert gemahnende Bezeichnung der Stadtteile von Alexandreia mit den Buchstaben des Alphabets (s. oben S. 11) wird hier aufgelöst in *Ἀλέξανδρος Βασιλεὺς Γένος Διὸς Ἔκτισεν* [W]. Es ist nicht unmöglich, daß wir hierin eine Spielerei der alexandrinischen Ghettoeinwohner zu erblicken haben, denn im allgemeinen findet sich dergleichen bei den Juden sehr häufig, z. B. der bekannte Beiname des großen Hasmonäers Judas Makkabi (aram. Makkaba = „Hammer“ vgl. Karl Martell) wird erläutert mit: Exod. 15, 11 Mij kamokah Baelim Jahve „wer unter den Göttern ist wie du, Jahve“[4]).

Oder: aus dem Vers *Ἀντολίην τε Δύσιν τε Μεσημβρίην τε καὶ Ἄρκτον* der Oracula Sibyll. III 26 VIII 321 cf. II 195, XI 3 wird durch Notarikon gewonnen, daß Adam[5]) die vier Winde symbolisiert. Das be-

---

1) Die früheste Stelle für den christlichen Gebrauch des Fischsymbols ist Tertullian, de baptismo 1.

2) Karppe p. 74. Der Ausdruck stammt von notarius, dem Schnellschreiber, der gewohnt war, die Anfangsbuchstaben als Kürzung zu gebrauchen. Hebräisch heißt das Verfahren auch Lefak oder סימין = *σημεῖον*, vgl. Perles, Analecta zur Textkritik des A's (München 1895) S. 5f. Gemeinhebräisch ist ראשי תבות „Wortanfänge“. Perles S. 8 [E].

3) Scheftelowitz, Archiv für Religionswissenschaft 14 (1911) S. 15. Eisler, ebenda 16 (1913), 305. Doelger a. a. O. Cumont bei Pauly-Wissowa s. v. Ichthys.

4) S. J. Curtiss, The name Machaba, Leipzig 1876, 12—24. Eisler, Arch. f. Rel. Wiss. 16 (1913) 306.

5) Zu den Deutungen des Namens Adam Olympiodor bei Berthelot, Collection des anciens alchimistes grecs p. 89; Reitzenstein, Poimandres 106; J. Dreyfus, Adam und Eva in der Auffassung des Midrasch S. 12.

gründet Ps.-Cyprian, de montibus Sina et Sion 4 (III p. 108 Hartel) mit Jesaias 40, 12 — nach dem Vulgatatext geht dieser Vers auf die Schöpfung des Menschen aus allen Weltbestandteilen. Infolgedessen verkörpert Adam in der architektonischen Symbolik des Mittelalters die vier Windrichtungen.[1] In den Geoponika des Kaisers Konstantinos Porphyrogenneta steht der Rat: um Schlangen von einem Taubenschlag zu vertreiben, schreibe man an die vier Ecken das Wort *'Αδάμ*. Für Zosimos bei Berthelot, Collection des alchimistes II Paris 1887—1888 p. 231 bedeuten die vier Buchstaben ΑΔΑΜ ebenfalls die vier Windrichtungen. Ihm ist Adam als *πρῶτος ἄνθρωπος* identisch mit *Θωϋθ-'Ερμῆς*. In einer religiösen Schrift des Robert von Blois (um 1250) „versinnbildlicht Adam, gedeutet als Artois, Dysis, Anastole, Missibuon, die vier Teile der Betrachtung der Schöpfung der Welt". Groeber, Grundriß der romanischen Philologie II 834.

In dem köstlichen Volksbuch Vita Aesopi (ed. Westermann 1845) 15 kommen Aisopos und sein Herr, der Philosoph Xanthos bei einem Gang über den Friedhof von Samos an eine rätselhafte Grabinschrift, die aus den sieben Buchstaben ΑΒΔΟΕΘΧ besteht. Die lustige Eulenspiegelgeschichte, wie der kluge Sklave und Fabeldichter kraft akrostichischer Auslegung einen Goldschatz hebt und dann seinem wortbrüchigen Herrn, der ihm dafür die Freiheit versprochen hat, sich entzieht und zu höchsten Ehren kommt, muß man selbst nachlesen.

Die einzelnen Buchstaben von pax gedeutet von Milo, de sobrietate 510ff. Poetae latini aevi Carolini ed. Traube III p. 660. Maria wurde gedeutet als **M**ediatrix **A**uxiliatrix **R**eparatrix **I**lluminatrix **A**diutrix in der lateinischen Hymnendichtung und von da aus in der Scholastik und dem Meistergesang. Ebenso Jesus von Albertus Magnus in seinem compendium theologicae veritatis IV 12 als **I**ucunditas maerentium, **E**ternitas viventium, **S**anitas languentium, **U**bertas egentium, **S**atietas esurientium.[2] Die „Maulbronner Fuge" in Viktor v. Scheffels Gaudeamus [W] ist jedenfalls auch ein altes Notarikon, wenn auch wohl nicht so feuchtfröhlich zu ergänzen, wie es Scheffel tut.

Noch heute ist ja dergleichen außerordentlich beliebt als Initialkurzwörter, eine ursprünglich englische Notwehr gegen zu lange Firmenbezeichnungen u. dgl. Ibea = Imperial British East Africa, cif = cost insurance freight, fob = free on bord, Hapag (= Hamburg-amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft), Bedag (= Berliner elektrische Droschken-Aktien-Gesellschaft), Ila (= Internationale Luftschiff-Ausstellung) usw. Im Krieg sind besonders viele militärische Abkürzungen aus den

1) Joseph Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg i. B. 1902, S. 61. Mâle, Die kirchliche Kunst des 13. Jahrh. in Frankreich (Übers.), Straßburg 1907, 14f. Schlumberger, Rev. des ét. gr. 5 (1892) p. 93. Prentice, American journal of archeology 2. Ser. vol. 10 (1906) 142.

2) Gustav Roethe, Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887, S. 121 und 626. Bardenhewer, Der Name Maria = Bibl. Studien I 1, Freiburg 1895.

Akten in die mündliche Sprache übernommen worden wie Koflak, Grufl, Jasta, Wumba. Ältere Beispiele sind das Cabalministerium in England 1667, die russische Kadettenpartei von 1905 (= konstitutionelle Demokraten), die Hakatisten der Ostmark Hansemann, Kennemann, Tiedemann. Das Hemdquartett Halir Exner Müller Dechert.

Nicht ebenso bekannt ist, worauf mich Herr Dr. Selver-Darmstadt aufmerksam macht, daß zahlreiche jüdische Familiennamen so entstanden sind oder nachträglich auch so gedeutet werden, z. B. Sack oder Sachs = S(era) K(adoschim) d. h. Nachkomme von Märtyrern, Brill oder Brüll = B(en) R(abbi) J(ehuda) L(öb), Sohn des R. Jehuda Löb, Misch = M(ancher) J(ajin) Ss(orof) d. h. Branntweinschenk, Asch = A(lt) Sch(ul) oder A(isen) Sch(tadt), eine Fortsetzung der Gewohnheit der mittelalterlichen Juden, ihre großen Gelehrten in abgekürzter Form zu zitieren, z. B.:

Rambam = R(abbi) M(ose) B(en) M(aimon) d. h. Maimonides
Raschbam = R(abbi) S(amuel) B(en) M(eir)
Raschi = R(abbi) Sch(lomo) J(izchaki)
Rešlaqiš = R(abbi) Š(imeon ben) L(aqiš)
Ramban = R(abbi) M(ose) B(en) N(achman) d. h. Nachmanides
Rif = R(abbi) I(saak al) F(asi = Fez).

Auch der Pogromruf hep-hep wurde gedeutet als Hierosolyma est perdita.

Der umgekehrte Fall, daß man ein Wort, das man meint, dadurch zu erkennen gibt, daß man seine Buchstaben zu Anfangsbuchstaben neuer macht, liegt vor in dem Rätsel Ausonius Epigr. 85 (Peiper S. 343):

Lais, Eros et Itys, Chiron et Eros, Itys alter
nomina si scribis, prima elementa adime,
facias verbum, quod tu facis, Eune magister.
Dicere me Latium non decet opprobrium (Λείχει) s. oben S. 30.

Priapeum 67: Penelopes prima Didonis prima sequatur
et prima Cadmi syllaba prima Remi,
quodque fit ex illis, mihi tu deprensus in horto
fur, dabis: haec poena culpa luenda tua est (pedicare).[1])

3. KABBALA

Diese verhältnismäßig alten Beispiele der Behandlung von Buchstaben des hl. Textes sind nun innerhalb der Geschichte der jüdischen Mystik nur bescheidene Vorläufer zu der ausgebreiteten Verwendung von Buchstaben zu symbolischen und mystischen Zwecken in der jüdischen Kabbalistik und der davon abhängigen arabischen Zauberliteratur. Ich kann hier als Nichtfachmann nur auf einiges kurz hinweisen.

Die Richtung in der jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters, die in den Geheimnissen der Buchstaben hohe göttliche Offenbarungen

1) Buecheler, Kl. Schr. I S. 104 [W].

sucht, wird eingeleitet durch den „Sefer Jezira“, eine Art Kosmogonie, nach dessen Lehre aus den 10 Sephirot (= Zahlen und Sphairen) und den 22 Buchstaben in einer δίνη unsere Welt zustande gekommen ist. Dazu gesellen sich viele zahlensymbolische Hinweise auf Triaden, Hebdomaden und Dodekaden in Natur, Überlieferung und Kult. Das Alphabet wird hier in Gruppen von 3, 7 und 12 Buchstaben eingestellt, s. oben S. 35. Das Alter des Sefer Jezira ist bisher umstritten. Die früheste Erwähnung des Buches stammt aus dem 9. Jahrhundert; denn die Stelle Sanhedrin 67b im babylonischen Talmud: „Rabbi Chanina und Rabbi Oschaja beschäftigten sich an jedem Freitag mit dem Buch der Schöpfung und brachten ein dreijähriges Kalb hervor, das ihnen dann zur Nahrung diente“ und die ähnliche ebd. im jerusalem. Talmud hat nichts mit dem Sefer Jezira zu tun, sondern bezieht sich auf alte babylonisch-arabische Praktiken, die bezweckten, Lebewesen hervorzubringen.[1]) Den jüdischen Traditionen von einer Verfasserschaft des Akiba oder gar des Abraham glaubt man schon lange nicht mehr. Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden (Berlin 1832) S. 165 wies das „Buch der Schöpfung“ dem 9. Jahrhundert zu; derselben Ansicht ist auch Karppe p. 167. In frühere Zeit, etwa in das 2. christliche Jahrhundert, rückt es — nach Goldzihers brieflich ausgesprochener Zustimmung mit Recht — Epstein aus verschiedenen Gründen.[2])

Seit dem 10. Jahrhundert wurde der Sefer Jezira von fast allen Kabbalisten kommentiert und die Lehre von den Buchstaben noch weiter * ausgebildet.[3]) Die Kabbala tritt im 12. Jahrhundert zugleich in Spanien und Deutschland auf In der Exegese des Alten Testamentes verwendet

1) „mit dem šefer jezira“ ist eine spätere Lesart — unbestimmbaren Alters —, die zweifellos auf das uns vorliegende Buch gemünzt ist und nur deshalb eingesetzt worden ist, um dieses als vortalmudisch und schon bei den Tannaim im Gebrauch zu erweisen. Die echte Lesart ist „mit den halakoth jezira“ „mit den Gesetzen der Formgebung“ = „Gesetzen der Weltschöpfung“ (vgl. Jastrow, Relig. d. Bab. II 544, 4). Der Sinn war also: die beiden Rabbinen beschäftigten sich mit den Gesetzen, Methoden der Weltformung, d. h. natürlich mit Zahlen- und Buchstabenzauber und Spekulationen über den großen Namen und die maamaroth der Schöpfung und nicht etwa mit biologischen Versuchen. Es ist die älteste Fassung der Golemsage [E].

2) Epstein, Revue des études juives 29 (1896) 76. Man könnte noch darauf hinweisen, daß die oben S. 35 erwähnten drei Mütter אמש wohl nicht so ausgewählt worden wären, wenn der Verfasser bereits den ausgedehnten Gebrauch der drei „matres lectionis“ יהו zur Vokalisierung im babylonischen Talmud miterlebt hätte. Über das Alter der heute noch gebräuchlichen Vokalisierung, die erst recht einen terminus ante bildet, s. etwa Touzard-Vigouroux, Dict. de la bible III; Paris 1903 s. v. hebraique langue Sp. 504 ff.

3) Bloch in Winter und Wünsche, Die jüdische Literatur nach Abschluß des Kanons II S. 320. Ein Verzeichnis der Kommentare steht im „Buch der Schöpfung“, nach den sämtlichen Rezensionen möglichst kritisch redigierter und vokalisierter Text, nebst Übersetzung, Varianten, Anmerkungen, Erklärungen und einer ausführlichen Einleitung von Lazarus Goldschmidt, Frankfurt 1894, Einl. S. 37—45. Einen Kommentar bereitet Eisler vor.

begegnen uns die kabbalistischen Auslegungsarten zuerst im Pentateuchkommentar des Nachmani aus Gerona ca. 1268 (1195—1270). Etwa gleichzeitig lebte der Kommentator Eleasar ben Jehuda Rokeach[1]) aus Worms (1160—1230). Sein „Sode Raze“ betiteltes Werk war das Hauptbuch nach Karpeles, Geschichte der jüdischen Literatur (1886) S. 674. Die deutsche Richtung bedient sich der Buchstabenversetzung im allgemeinen mehr als die spanische von Gerona. Unter den Kommentaren sind hervorzuheben der Pentateuchkommentar des Bachja ben Ascher von 1291[2]) und der „Sepher Zohar“ betitelte, das mächtigste Denkmal der Kabbala.[3]) Hier einige Proben:

II fol. 11a = Bd. III p. 46 de Pauly: Der menschliche Körper ist ein Siegelstempel, dessen Zeichen sich der Seele aufprägen — zunächst als Hohlabdruck, nach dem Tod in Relief. Jeder Seele werden so die 22 Buchstaben des Alphabets eingeprägt: je nach der Aufführung des Menschen bleiben die Buchstaben in ihrer Ordnung oder verkehren ihre Reihenfolge. II 71a ff. = III p. 311 de Pauly: Nach Rabbi Simeon symbolisieren die Formen der Buchstaben physiognomische und sonstige körperliche Eigenschaften der verschiedenen Menschentypen, z. B. langes herabhängendes Haar steht in Beziehung mit dem Zajin (s. oben S. 25).[4]) II fol. 52a = III p. 234 de Pauly: Der Gottesname von 72 Buchstaben (s. oben S. 61 f.) steckt in Exod. 14, 19—21; denn jeder von diesen drei Versen zählt 72 Buchstaben, vgl. fol. 269b = IV p. 307 de Pauly: Wie auch die Anordnung der Zeichen wechseln mag, das Wesen der Gottheit bleibt konstant. III fol. 65b = V p. 180 de Pauly: Die Buchstaben des Namens Jahwe הי und ו bezeichen die Seinsgrade der Gottheit. III fol. 106b = V p. 180 de Pauly: „Wahrlich, Jahwe ist der Name, der den Glauben begründet in der Höhe und in der Tiefe. Tausende und aber Tausende von Welten ebenso wie Millionen von Engeln sind aufgehängt an jedem Buchstaben dieses Namens und bleiben so an den Glauben gebunden.“

Aus ziemlich später Zeit stammt wohl der Midrasch „Othijoth des Rabbi Akiba“[5]), der in verschiedenen Fassungen erhalten ist. Die ältere

---

1) So genannt nach einem seiner Bücher, das diesen Titel trug aus gematrischen Gründen: חרקח = 308 = אבצלר.

2) Derselben Richtung gehören an Abraham Abulafia (um 1270) und Gikatilla, Karppe p. 294—306.

3) Sepher ha Sohar französ. von Jean de Pauly, Paris (Leroux) 1906—1912. 6 voll. Zum Folgenden Eislers Besprechung von Doelger, Σφραγίς, Paderborn 1911, in der Frankfurter Zeitung 26. 4. 1914, wo auf Philonische Parallelen hingewiesen ist.

4) Im kabbalistischen Volksglauben ist es verbreitete Ansicht, wenn die ziemlich senkrechten Furchen über der Nasenwurzel der Gestalt des hebräischen Buchstaben Schin ähneln, so ist dies ein besonderes Gnadenzeichen des Allmächtigen (als Anfangsbuchstaben von Schaddai) oder ein Merkmal höchster Verstandesgaben (als Symbol der Sephirah „Binah“ = Verstand). Bischoff, Die Elemente der Kabbalah II 68f. *

5) Französisch bei Karppe, Origines du Zohar, thèse Paris 1901, 107—115,

enthält den oben S. 120 erwähnten Agon der 22 Buchstaben um den Vorrang bei der Weltschöpfung, die jüngere erbauliche Deutungen der Namen und Formen der 22 Buchstaben, wie sie ähnlich schon im Talmud Traktat Sabbath 104a erscheinen, vgl. oben S. 26.

§ 12. ISLAM

1. ALPHABETSPEKULATION

Auch im Islam gibt es eine umfangreiche Literatur „Über die Geheimnisse der Buchstaben" und dgl. Ich gebe hier einige Nachweise[1]: Ibn Arabi 1165—1240 n. Chr., Schrift über die magischen Spiele mit Buchstaben, Mscr. Gotha 1278, Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur, Weimar 1898, I 446.

El-Buni, gest. 1225 n. Chr., schams el-ma 'ārif walatā if el'awārif, Bombay 1298 H., Cairo 1318—1319, 4 Bände. Brockelmann I 497 Nr. 6, 3. Doutté, Magie et religion dans l'Afrique du nord, Alger 1909 S. 58 Anm. Becker, Islam II (1911) 36. Zwei weitere Hss. mit solchen Schriften El-Bunis in der Bibliothek Berlin, Ahlwardts Verzeichnis III Nr. 4125 und 4126 (sämtliche Nummern 4123—4142 enthalten Buchstabenmystisches).

El-Dairabi, gest. 1738, mudjarrabāt = erprobte Rezepte, Brockelmann II 323, 21 Nr. 4. Becker a. a. O.

Ibn el Hadj et Tlemsani, gest. 930 H, Choumoûs el 'anouwār oua koumoûz el 'asrâr. Caire 1322 H.

Al-Ghazālī (1059—1111), dem berühmten „Regenerator der Religion" (vgl. Goldziher, Vorlesungen über den Islam, Heidelberg 1910, S. 176 ff.), wird zugeschrieben arab. Hs. Berlin 4123 Ahlwardt, „Geheimnisse der Buchstaben". Brockelmann I 426.

„Über die Namen Gottes" Flügel, Katal. d. Wiener Hss. Nr. 1661 (2), Goldziher, Introduktion zu seiner Ausgabe des Livre de Mohammed ibn Toumert (1903) p. 15.

Boll, Sphaera 469 weist hin auf Ps.-Aristoteles, Über die mystischen Buchstaben, Mscr. Leyden 1132 (III 28), vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 12 S. 90. *

Die sieben Buchstaben, die in der 1. Sure des Qorans fehlen, haben besondere Heiligkeit. Es sind die sieben sauâqit' el fâtih'a; sie werden in Beziehung gesetzt zu sieben besonders wichtigen Gottesnamen, Engel-

---

deutsch von A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen IV (1909) S. 199—269, vgl. Jellinek bet ha-Midrasch III 2—49 und V (1873) p. XV: „Akiba ist in der Entwicklung der Halacha der Träger jener Methode, die aus einzelnen Textesbuchstaben ein Gesetz eruiert. Daher kam es, daß seinem Namen jene jüngeren Midraschim beigelegt wurden, welche mit dem hebräischen Alphabet sich beschäftigen".

1) Viel bei Athanasius Kircher, Oedipus Aegyptiacus, Kapitel De cabbala Saracenorum.

namen, den sieben Genienkönigen, Wochentagen und Planeten[1]) Für die Zahlenspekulation mit den arabischen Buchstaben ist nicht die übliche Reihenfolge des arabischen, sondern die des hebräischen Alphabets maßgebend, die wieder auf den Zahlenwert der griechischen Buchstaben Rücksicht nimmt. Mit gematrischen Spekulationen beschäftigen sich die „Abadjud"(= ABC)-Bücher.[2]) „Buchstabennamen sind Namen von Satanen nach der Meinung vieler. Die Safeiten mißbilligen es, daß dem Kind der Zahlenwert seines Namens mitgeteilt wird."[3])

In eine späte tunesische Handschrift von 1001 Nacht ist eine Geschichte eingedrungen, in der das ganze kabbalistische System auseinandergesetzt wird, die Geschichte des Brahmanen Padmanaba und des jungen Fikai.[4]) Es heißt da: „Es gibt zwei Arten von Talismanen, den kabbalistischen und den astrologischen. Der erste, welcher von der besten Art ist, bringt seine wunderbaren Wirkungen vermöge der Buchstaben, Wörter und Gebete hervor, der andere ist mächtig durch die Wechselwirkungen, welche die Planeten mit allen Metallen haben. Ich bediene mich der kabbalistischen Talismane, sie wurden mir einst im Traum durch den großen Gott Wischnu offenbart, der der Herr ist über alle Pagoden der Welt. Wisse denn, mein Sohn", fuhr der Brahmane fort, „daß die Buchstaben in Beziehung zu den Engeln stehen, jeder Buchstabe wird von einem Engel beherrscht[5]), und fragst du mich, was ein Engel sei, so antworte ich dir, es ist ein Strahl oder ein Ausfluß der Tugenden der Allmacht und der Eigenschaften Gottes. Die Engel, welche in der irdischen und himmlischen Welt wohnen, beherrschen die, welche auf unserer irdischen weilen. Die Buchstaben bilden die Wörter, die Wörter wiederum die Gebete, und es sind nun die Engel, welche, bezeichnet durch die Buchstaben und versammelt in den geschriebenen oder gesprochenen Gebeten, Wunder bewirken, ob welcher die gewöhnlichen Menschen staunen." Vgl. Nikomachos oben S. 52.

1) Doutté p. 159 ff., Becker s. v. Islam in „Religion in Geschichte und Gegenwart", Gießen 1909, Sp. 737.

2) Doutté 172. Carl Velten, Sitten und Gebräuche der Suaheli, Göttingen 1903, S. 7. Becker, Islam 2 (1911) 36.

3) Goldziher, Zeitschrift der Morgenländischen Gesellschaft 26 (1872) 784.

4) Epstein, Revue des études juives 28 (1894) 96. Die Erzählung ist nur zu finden in der Übersetzung von Habicht 14. Nacht I. Bd. S. 115 (bzw. 164) und danach in der von Weil, 1. Aufl. (Stuttgart 1838) Bd. I 79 [B]. In Chauvins Bibliographie des ouvrages arabes steht nichts davon. *

5) 28 alphabetisch benannte Engel der Mondstationen (Hiaiel, Ginhaiel usw.) unerkannt bei Stucken, Urspr. d. Alph. S. 9f.; vgl. Christus und die Engel *Αηλ*, *Βαηλ*, *Γαηλ-Ωηλ* eines koptischen Freskos im Simeonkloster von Assuan (unten S. 168). Veranlaßt durch die Form אהיה für den Gottesnamen in Exod. 3, 14 kombinieren die Kabbalisten das Tetragramm der Reihe nach mit den Buchstaben des Alphabets also אהיה, בהיה, גהיה, דהיה, ההיה etc. bis תהיה. Sohar trad. de Pauly vol. V p. 376 cf. 213 [E].

2. KETZERISCHE BUCHSTABENANBETER

Es gibt ferner mohammedanische Sekten, in deren Dogma die Buchstaben des Alphabets zentrale Bedeutung haben. Die Schiiten geben vor, von ʿAlī stammende geheimnisvolle Werke zu besitzen, vor allem die zwei Bücher Dschafr und Dschämiʿa. In diesen werden „nach Weise der Buchstabenwissenschaft die Ereignisse zukünftiger Generationen bis zum Weltuntergang prophezeit“. Der Prophet Mohammed selber soll ʿAlī diese Geheimnisse offenbart haben.[1])

Die „lauteren Brüder“, eine neuplatonisierende Philosophenschule in Basra im 10. Jahrhundert, hatten die Ansicht, „die Buchstaben des Alphabets umfassen alle Dinge, sie entsprechen der Zahl des Vorhandenen in den Wortwurzeln und Abzweigungen und dem daraus Hervorgehenden; deren Zahl aber nur Gott kennt.“[2])

Spätere Sekten sind die Hurufis, 1397/98 gestiftet von Fazl Allah aus Astarabad, der 1401 auf Befehl Timurs hingerichtet wurde, und die um dieselbe Zeit entstandene sufitische Brüderschaft der Bektaschis.[3]) Die endgültige Offenbarung, die Fazl der Welt gebracht hat, wird nach seiner Lehre durch die 32 Buchstaben des persischen Alphabets dargestellt, die er dadurch gewinnt, daß er vier persische Zeichen zu den 28 des arabischen Alphabets hinzufügt; vgl. das System des Sefer Jezirah oben S. 140.[4]) Fazl will ein Stellvertreter des Demiurgen sein, den er als den λόγος Gottes im Sinn des schöpferischen Wortes beschreibt. Das Wort (amr)[5]) ist die erste und für die Welt konstitutive Potenz Gottes.[6]) Hadschi Bektasch, der 1357 verstorbene Stifter der Bektaschije, hat s. Z. die neu gebildete Truppe der Janitscharen eingesegnet und ihnen ihren Namen gegeben, der „neue Truppe“ bedeutet.

Ein interessantes Zeugnis für das kräftige Weiterleben dieser Dinge bis auf den heutigen Tag ist der Erfolg der Babi-Sekte, die von Bab

---

1) Goldziher, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 41 (1887) 123 ff. Vorlesungen über den Islam, Heidelberg 1910 S. 264.

2) Dieterici, Die Anthropologie der Araber im 10. Jahrhundert, Leipzig 1871, S. 203.

3) Georg Jacob, Die Bektaschijje in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen, Abhandlungen der k. bayr. Akad. der Wissenschaften I. Kl. Bd. 24, Abt. 3 (1909) S. 47. Littmann, Deutsche Literaturzeitung 1910 Sp. 163—166. Enzyklopädie des Islam s. v. Hurufîs. Textes persans relatifs à la secte des Houroûfîs publiés trad. et annotés p. Clément Huart (Gibb Memorial Series IX), Leiden und London 1909, dazu C. F. Seybold, Deutsche Literaturzeitung 1913 Sp. 91—93. Goldziher, Vorlesungen über den Islam, Heidelberg 1910, S. 252 f.

4) Jacob a. a. O. S. 47; Riza Tevfiq, Étude sur la religion des Houroûfîs in Gibb Memorial Series vol. IX p. 284.

5) Über die amr-Lehre (inschriftliche Spuren im 7. Jahrh. v Chr.), vgl. Eisler, Weltenmantel 222, 1; 751, 5. Sie knüpft unmittelbar an die babylonische amâtu- (= λόγος-)Lehre an.

6) Roemer, Die Babi-Behāi, Potsdam 1912, S. 181.

aus Schiraz[1]) 1844 in Persien begründet wurde. Die Sekte wurde verfolgt, Bab selbst 1850 hingerichtet, sie ist aber heute außerordentlich verbreitet, selbst bis nach Europa und Amerika. Ihre Lehre ist großenteils eine ganz radikale kabbalistische Buchstabenmetaphysik, mit Verwertung vieler hier besprochener Einzelheiten. Unter anderem: Bab ist der „Mann der sieben Buchstaben" (sein bürgerlicher Name Alī Muhammad besteht im Arabischen aus sieben Zeichen), die Zahlen 28 und 36 stehen hoch im Kurs usw. Etwas sehr Altes ist die Wertschätzung der Zahl 19, die bei den Babisten besonders zu Ehren kommt.[2])

Alle diese Sekten machen natürlich ausgiebigsten Gebrauch von der allegorischen Schriftexegese (tawil), die zum Teil gematrisch ist.

§ 13. NOMINA SACRA

Auf eine besondere Spielart der religiösen Wertung des niedergeschriebenen heiligen Namens, die ebenfalls jüdischer Herkunft ist, muß ich hier wenigstens hinweisen, die „Nomina sacra". Es gibt zwei Arten der Abkürzung im Altertum: entweder man setzt den letzten Buchstaben des zu kürzenden Wortes, den man zu schreiben beabsichtigt, hoch (Suspension), oder man läßt etwas in der Mitte weg (Kontraktion). Nach Traubes Nachweis ist die Kontraktion im späteren Griechisch eingeschränkt worden[3]) auf die 15 Worte *θεός κύριος πνεῦμα πατήρ οὐρανός ἄνθρωπος Δαυείδ Ἰσραήλ Ἱερουσαλήμ Ἰησοῦς Χριστός υἱός σωτήρ σταυρός μήτηρ*, die Nomina sacra, im Lateinischen auf eine analoge kleine Auswahl theologischer Begriffe. Das ist nach Traube auf folgende Weise entstanden (S. 31): „Das heilige Tetragramm für Jahwe יהוה im Alten Testament war vor Mißbrauch gesichert durch die bekannte Einrichtung des Ketib und Kere: es mußte gelesen werden Adonai. Beim Übersetzen ins Griechische wurde stets regelmäßig gesetzt $\overline{K\Sigma}$. Der Grund war folgender: statt des heiligen unaussprechlichen Wortes gab

1) Bab = Pforte ist sein messianischer Titel. Er hieß Mirza Muhammed Ali. Vgl. E. G. Browne, s. v. Bab bei Hastings (1909), Materials for the study of the Babi religion, Cambridge 1918. Goldziher, Islam 11 (1921) 252 ff.

2) Die Zahl 19, die im babylonischen, jüdischen und metonischen Kalender eine große Rolle spielt, ist wohl kaum entstanden aus einer Addition der zwölf Tierkreisbilder und der sieben Planeten, wie Hermann Roemer, Die Babi-Behāi S. 27 meint.

3) Die Ansicht Traubes, sie sei dadurch überhaupt erst aufgekommen, ist durch Belege aus griechischen Inschriften und Ostraka widerlegt von Rudberg, Eranos 10 (1910) S. 71 ff., und Ernst Nachmansohn, ebenda S. 101—141; Rudberg, Neutestamentlicher Text und Nomina sacra, Skrifter humanistiska Vetenskap Bd. 17 (1915), Upsala 1917. Durch Nachweisen dieser Beispiele einer keineswegs planmäßig verwendeten Kontraktion in früher griechischer Zeit ist aber durchaus nicht erklärt, warum die Kontraktion als festes System von den Christen für die 15 nomina sacra reserviert worden ist. Dafür bleibt es bis auf weiteres bei Traubes Deutung. (Vgl. zuletzt Boll in Traubes Vorl. u. Abh. Bd. III Vorrede.)

man ein weniger heiliges, aber auch dieses nicht mit vollen Buchstaben, sondern in einer Form, in der ein Teil des Wortes unterdrückt war. Daß die Kontraktion auf die Schreibung der hl. Namen eingeschränkt worden ist[1]), kam dadurch, daß sie so wundersam geeignet erschien, dem Tetragramm ein homogenes Gebilde gegenüberzustellen. Denn Adonai heißt überhaupt „der Herr"; wo das Wort für den Eigennamen Jahwe gesprochen wird, erkannte es der Jude als besonderes Wort an den fremden Buchstaben. Setzte der griechisch schreibende Jude *κύριος* für Adonai, so mußte er dieses *κύριος* irgendwie unterscheiden. Ferner aber: die Zauberkraft des Wortes Jahwe wurde verhüllt durch die Aussprache Adonai. Es lag nahe, etwas von der Verhüllung auch in das griechische Äquivalent hineinzutragen."

Überhaupt besitzt der Buchstabe als Kürzung, als Vertreter für ein ganzes, vielleicht heiliges Wort, das geheimnisvoll hindurchschimmert, den Nimbus, den er allein als Buchstabe hat, in potenzierter Form. So erklärt sich die Beliebtheit der Segnung mit C + M + B, den Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige. Ein Beleg vom Kriegsschauplatz steht in den „Heimatbriefen an russische Soldaten", Neue Rundschau 1915 (Dezember) S. 1677: „Glaubt nur an den Herrn ... Ich trage das Gebet auch bei mir. R. S. F. usw. Diese Buchstaben sind ein Gebet." Noch in unserer Zeit besteht die Neigung, Abkürzungen zu schreiben und zu sprechen oder Notarikon daraus zu machen (s. oben S. 138). Fast jeder Mensch sagt AEG, AOK, Kadewe (= Kaufhaus des Westens) usw.

§ 14. AKROSTICHIS

Eine poetische Form, die in der Spätantike und im Mittelalter sich größter Beliebtheit erfreut hat, ist die alphabetische Akrostichis (oder *παραστιχίς*). „L'acrostiche a joui d'une vogue qu'explique l'affaissement intellectuel des premiers siècles du moyen âge" meint Leclerq bei Cabrol Sp. 365. Sie erleichterte das Auswendiglernen. Gewiß! Aber wichtiger ist dabei der Nimbus der Alphabetreihe, die als Schmuck der Zeilen dient.[2]) Der Ablauf eines solchen Gedichtes hat etwas ungewohnt Zwingendes. Je kürzer die alphabetisch angeordneten Zeilen sind, desto mehr. Wer einmal das jüdische Morgengebet mit angehört hat, das aus 22 alphabetisch angeordneten Worten besteht, wird das bestätigen. Auch der Eindruck der erschöpfenden Vollständigkeit, die bei Gebeten wichtig ist (s. oben S. 57), ist stark. Es scheint einem unbedingt alles gesagt, eben von A bis Z. Daß der mnemotechnische Gesichtspunkt nicht maßgebend war, geht daraus hervor, daß der alphabetischen Akrostichis die Namenakrostichis vorangegangen ist.

Akrosticha überhanpt sind schon an babylonischen Gebeten ange-

---

1) Ob wohl hl. (= heilig) noch ein Rest der Kontraktion ist? [B]

2) Balla, Das Ich in den Psalmen, Gunkels Forschungen 1912, 111.

bracht worden.[1]) Das älteste Beispiel in der griechischen Literatur ist * das Einleitungsgedicht der sog. *Εὐδόξου τέχνη* um 190 v. Chr., eine Darstellung des Jahres in zwölf Versen (= Monaten) zu je 30, der letzte zu 35 Buchstaben (= Tagen). Eine *παραστιχὶς Ὀρφέως* wird angeführt 8. Mosis 20b. Dieterich schließt daraus, daß die Akrostichis, ursprünglich orientalischer Herkunft, sich zunächst von orphischen Kreisen her verbreitet hat (Abraxas S. 74, 165, 201; Rhein. Mus. 56 (1901), 94; Reitzenstein, Epigramm und Skolion, Gießen 1893, S. 203). Miszellaneenschreiber der Kaiserzeit finden nachträglich Akrosticha heraus, auch wo der Verfasser keine beabsichtigt hat, so bei Homer (Gellins XIV 6 S. 121 Hosius). Die Aussichten waren da jedenfalls günstig, bei der Häufigkeit der Zufallsakrosticha in der römischen Dichtung, s. Hilberg, Wien. Stud. 21 (1899) 264; 22 (1900) 217.

Die alphabetische Akrostichis stammt ebenfalls aus dem semitischen Orient. Die Klagelieder „Jeremias“ 1—4 sind das älteste Beispiel. Außerdem findet sie sich Pseudo-Nahum I, Sprüche Salomonis 31, 10—31, Sirach 51, 13—29 und in Psalm 9, 10, 25, 34, 37, 111, 112, 119, 145, die alle für hellenistisch gelten.[2]) Psalm 145 ist noch heute das tägliche Gebet, das täglich dreimal gebetet werden soll. Das Morgengebet (oben S. 146) ist zusammengestellt von Gaon Rabbi Amram, der 869 bis 881 Gaon in Sura in Babylonien war. Eine spätjüdische, Paitanim (von lat. poeta) genannte Dichterschule hat ausschließlich die akrostichische Synagogendichtung gepflegt.[3]) Sie machen die ersten gereimten Verse. Von ihnen wird auch die umgekehrte Reihenfolge der Buchstaben viel als Akrostichis verwandt: ... תשר usw.; das dürfte nach L. Blau (brieflich) sehr alt sein. Ihre Begründer waren Yannai und sein Schüler Kalir, zwei Dichter, deren Lebenszeit nicht ganz feststeht (etwa 7.—9. Jahrhundert). Sie hängen nach Geiger, Zeitschrift der Deutschen

1) Vgl. die Akrosticha und Telesticha in den Textes religieux assyriens et babyloniens, herausgeg. v. Fr. Martin, Paris 1903, und den Hymnus bei Jastrow, Religion Babyloniens und Assyriens I 510. Eisler, Arch. f. Religionsw. 16 (1913) 305. Zimmern, Zeitschrift für Assyriologie 10 (1895) S. 15f. Hehn, Hymnen und Gebete an Marduk, Beitr. z. Assyriol. V 1 (1903) 298. Im allgemeinen Graf bei Pauly-Wissowa s. v. Akrostichis. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur, München 1897, 697ff.; Leclerq bei Cabrol s. v. Acrostiche. Gardthausen, Griechische Paläographie II² (1913) 62ff.

2) Nahum 1 ist nach Gunkel, Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 13 (1893) 223ff. ein nachprophetischer eschatologischer Psalm aus dem Judentum. Zu dieser Alphabetform Elbogen, Geschichte des jüdischen Gottesdienstes, Berlin 1913, 16ff., 274f. passim. Löhr, Zeitschr. f. alttest. Wiss. 25 (1905) 173ff.; 36 (1916) 230ff.

3) Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge, Neudruck 1892, 391, 394ff. Bloch bei Winter und Wünsche, Geschichte der jüdischen Literatur III 99. Der Begründer Kalir wird jetzt um 750 in Konstantinopel angesetzt. Seine Gedichte sind voll von Astrologie, worin sich der Einfluß byzantinischer Dichtung (Christophoros von Mitylene, später Kamateros u. A.) zeigt. Darüber Feuchtwang, Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 59 (1915) 257ff.

Morgenländischen Gesellschaft 21 (1867) 476 von der syrischen akrostichischen Dichtung ab, s. unten S. 149.

Die alphabetische Akrostichis kann erst Platz greifen, wenn überhaupt Wörter alphabetisch anzuordnen sind, wie es in unsern Lexika, Adreßbüchern usw. geschieht. Im Altertum nun war die alphabetische Anordnung bei weitem seltener und nicht so streng wie bei uns, was jeder Benutzer antiker Lexika aus peinlicher Erfahrung weiß. Inschriften mit Namenlisten, die alphabetisch geordnet sind, liegen vor aus Rhodos IG XII 1, 46 und Astypalaia IG XII 3, 1442, auch 993 zum Teil [W.]. Ein „ABC der Dummköpfe" (so Albrecht Dieterich in seinem Seminar, nach Weinreich) steht Seneca, Apocoloc. 3: aperit (scil. Clotho) tum capsulam et tres fusos profert: unus erat Augurini, alter Babae, tertius Claudii. Augurinus ist unbekannt, Baba = Dummkopf, Claudius ebenso, vgl. Buechelers Kommentar: Kl. Schr. I, Leipzig 1915, S. 452. Alphabetisch geordnete Wörterverzeichnisse von Grammatikern gab es seit hellenistischer Zeit, z. B. nach Christ-Schmid II 1[6] 442, 2 um 180 v. Chr. ein Hippokrateslexikon des Empirikers Glaukias [B].

Der Rest einer alphabetisch-akrostichischen Götteranrufung steht Pariser Zauberpap. 1363 *ἀνεμαφέτας βυθοκλόνους γαληνοβάτας*, wozu die Alphabet-Engel oben S. 143 zu vergleichen wären. Alphabetische Akrosticha bieten Anthol. Pal. IX 524, 526, orphische Hymnen auf Dionysos und Apollon, Hypotheseis für Ilias und Odyssee, die mit den Buchstaben des Alphabets ihre Verse beginnen, bei Jahn, Bilderchroniken S. 100, 112—113; eine ähnliche Iliashypothesis Anthol. Pal. IX 385, eine zur Odyssee bei Cougny, Anth. Pal. App. III 167.

Vor allem aber findet sich die alphabetische Akrostichis in der griechisch-byzantinischen Kirchenpoesie.[1]) Der älteste Fall ist ein christlicher Hymnos, Amherst pap. I (1900) 23—28, rekonstruiert von Leclerq bei Cabrol 365 ff., der ihn ans Ende des 3. Jahrhunderts setzt. Ein Gebet bei Prentice, Greck and Latin Inscriptions, Americ. Expedition to Syria lH S. 12. Es folgt das *παρθένιον* des Methodios von Olympos und Monosticha moralia des Gregor von Nazianz vol. II 186, Migne PG 37, 908—910; Christ-Paranikas, Anthologia graeca carminum Christianorum p. XVII. Der alphabetischen Akrostichis begegnet man dann einigemal bei Romanos und Johannes Damascenus. Ferner im Akathistos des Sergios (angeblich 626 n. Chr. verfaßt, jedenfalls im 7. Jahrhundert, s. Byzantin. Zeitschrift 18 (1909) 357 ff.), in späten Anakreonteen (Christ-Paranikas 48, 50, PLG ed. Bergk III 354), auch in einigen von Sophronios verfaßten, der seit 629 Patriarch von Jerusalem war;

1) Krumbacher, Die Acrostichis in der griechischen Kirchenpoesie, Sitzungsber. d. kgl. bayr. Akad. philos.-hist. Kl. 1903, München 1904, S. 551 ff. Weyh, Die Akrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung, Dissertation München 1909, S. 37 ff. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur[2] S. 717 ff. Dragntin (N. Anastasijewic), Die paränetischen Alphabete in der griechischen Literatur, Dissertation München 1905.

in des Johannes Kyriotes Geometres Hymnus auf Maria (10. Jahrh.), der den orphischen Hymnos auf Bakchos (s. oben S. 148) nachbildet, Villoison, Anecdota, Venetiis 1781 I 128. Pitra, Spicilegium Solesmense III 18 (Paris 1855), in den hymnischen Akklamationen, die sich in den Caerimonien des Konstantinos Porphyrogennetos finden, z. B. I 83 p. 383 Bonn, in einem Festlied, das bei dem gotischen Weihnachtsspiel am byzantinischen Hof gesungen wurde (Karl Dieterich, Hofleben in Byzanz, Voigtländers Quellenbücher Bd. 19) und in vielen noch heute gesungenen liturgischen Liedern des griechisch-orthodoxen Kultus.

Die oben erwähnten Verse des Gregor von Nazianz sind das erste „erbauliche Alphabet“ in der byzantinischen Literatur. Deren gibt es eine große Zahl.[1]) Die wurden wohl in der Schule gelernt, ebenso wie die sog. *σχεδογραφίαι*, orthographische Regeln in politischen Versen, die das Alphabet am linken Rand als Gedächtnisstütze verwenden.[2]) Alphabetisch angeordnete Gnomen finden sich bereits in den Florilegien. Ein von Schenkl, Wiener Stud. 11 (1889) 9ff. veröffentlichtes beginnt *Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα*. In derselben Weise sind die Sententiae des Publilius Syrus aneinandergereiht. Die Form hat sich auch in der vulgär-griechischen Literatur Geltung verschafft. Die Ilias des Hermoniakos (bald nach 1300) enthält am Anfang jedes Gesanges eine alphabetische Akrostichis. Über die rhodische *Ἀλφάβητος τῆς ἀγαπῆς* (um 1350) und ähnliche byzantinische Volksdichtungen s. Krumbacher² S. 812ff. u. *Ἐρωτοπαίγνια* ed. Hesseling, Pernots Bibl. grecque vulgaire 10, Paris Welter 1913. Wagner, Carmina graeca medii aevi S. 243ff. (*Ἀλφάβητος κατανυκτικός*) [W].

Unmittelbar aus dem Hebräischen ist die alphabetische Akrostichis wohl von den Syrern übernommen. In deren Literatur begegnet sie in den Psalmen des Liber Adami (Cabrol Sp. 364) und bei Ephrem u. lebt in der orientalischen Volksdichtung bis heute.[3])

Die lateinische christliche Dichtung hat die Akrostichis von Anbeginn geliebt, wie Commodianus zeigt — falls er ins 3. Jahrhundert zu setzen ist. Die ersten alphabetischen Akrosticha bringt gleich der erste abendländische Hymnendichter Hilarius von Poitiers (um 350 n. Chr.)[4]). Es folgt Augustinus 393 n. Chr. mit seinem „Psalmus abcdarius contra partem Donati“, den er nach retractat. 1, 20 aus mnemotechnischen Rücksichten für das einfache Volk in dieser Form gedichtet hat.[5]) Augustin

---

1) Zufällig stoße ich anf M. G. Albrecht, Fluch-ABC d. i. Bericht von dem grausamen Fluchen und Gotteslästern, darinnen ein ganz ABC von lauter Fluchen und Gottesschwüren erzählet, Zürich 1679.

2) Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur² (1897) S. 591.

3) Littmann, Neuarabische Volkspoesie, Berlin 1902, S. 87.

4) Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied I 12. W. Meyer NGG 1909, 400 bis 433.

5) Jülicher bei PW s. v. Abecedarii hymni. C. Daux, Le chant abécédaire de St. Augustin, Arras 1905.

übersetzte auch die akrostichischen Psalmen unter Beibehaltung dieser Form ins Lateinische und Punische, vgl. enarrationes in psalmos Migne PL 37, 1566. Ferner sind hier zu nennen: Sedulius ed. Huemer, Berlin 1885, 163–168 „A solis ortus cardine". Venantius Fortunatus, Hymnus de Leontio episcopo „Agnoscat omne saeculum" I 16 p. 19 Leo. Eugenius Toletanus, Hymnus in pacem in Vollmers Dracontius MGH. Ein dem Isidor von Sevilla zugeschriebenes Bußlied, Migne PL 83, 1255. Eine uns recht befremdliche Geduld entwickelte bei diesen mühsamen Kunststücken Hrabanus Maurus, de laudibus sanctae crucis, verfaßt 815 n. Chr., Migne PL 107, 154. Das Buch enthält Figurengedichte mit Akrostichis und Telestichis in gerader und schräger Richtung. Hymnen de caritate et avaritia, Poetae aevi Carolini ed. Dümmler I p. 24, 79, 81, 142, 147; II 135, 138, 150, 255. Traube, Poetae latini aevi Carol. III 2 S. 698 ff. Paulus Diaconus, Hymnus grammatischen Inhalts mit dem Alphabet und „Paulus fecit" als Akrostichis: Dümmler I 625. Du Méril, Poésies populaires latines (1843) 142–155; 261–266 [W].

Ferner wäre aus späterer Zeit anzuführen [W]: der Anfang des oben S. 28 erwähnten Traktats: De semine literarum von Pseudojoachim v. Floris: Assumet Benignus Carnem Dominus Emmanuel etc. bis Yschiros Zelotes, Friedensburg a. a. O. 90. Des Pilgers Maria ABC (Gebete mit den Buchstaben jeweils beginnend) in der „Pilgerfahrt des treuen Mönches" (Deutsche Texte des Mittelalters, herausgeg. von der Berliner Akademie XXV (1915) S. 242 ff. — Weihnachtsalphabet:

A — A — A [1])
ruft Jeremias da;
Der Anfang und das End zumal
Wird ein Kind und liegt im Stall usw.

Scheible, Das Schaltjahr Bd. IV, Stuttg. 1847 S. 80 ff. — Der teutschen Sibillae Weissagung fein ordentlich nach dem ABC gestellt (1571) ebenda Bd. V S. 379 ff. In Wilhelm von Digullevilles „Pelerinage de la vie humaine", einer Trilogie äußerlich in der Art wie Dantes Göttliche Komödie, um 1350 (Groeber II 749 ff.), steht ein solches Lied an die Jungfrau Maria, das 23 zwölfzeilige Strophen umfaßt. Geoffroy Chaucer hat es unter dem Titel „ABC" in ebenso viele achtzeilige englische übertragen. Im Mittelalter fehlen natürlich nicht Alphabete von den bösen Weibern, z. B. eins von Antoninus von Florenz (15. Jahrh.) im Anschluß an eine Predigt seines Lehrers, des Kardinals Dominici. Von Clement Marot gibt es ein Alphabet du temps present, mit reichen Anmerkungen * in der Ausg. von Guiffrey Bd. II (1875) S. 499 ff. [W]; s. Nachtrag.

Später war z. B. der Geisteszustand des deutschen 17. Jahrhunderts solchen Dingen geneigt: zahlreiche „goldene ABC's", Sündenrollen usw. bringt das kuriose Buch „Das ABC cum notis variorum", Leipzig 1703, I 123, 126 ff., II 129 ff. Aus deutschen Kirchenliedern notiert Dieterich,

1) Vielleicht Eselsschrei, s. Ducange, Glossarium s. v. festum asinorum [E].

Rhein. Mus. 56 (1901) S. 95: „Allein auf Gott setz' dein Vertrauen" von Matthaeus Ringwald, Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied V 327. Dieses literarische Genus lebt übrigens fort[1]), es gibt ein A bis M des Trinkers von Wilhelm (Griechen-)Müller (Deutsche Lit.-Denkmäler d. 18. u. 19. Jh. 137 [1906] 438f.), es geht weiter über die Wilhelm Busch'schen Bilderbogen bis zum deutschen Schützengraben-ABC und dem englischen The Allies Alphabet by Fay and Morrow.

§ 15. BUCHSTABEN BEIM LOSEN

Alphabetische Akrosticha stehen auch auf Lostäfelchen, die, wie wir oben (S. 11) gesehen haben, mit der Alphabetreihe numeriert wurden. Man füllte das Täfelchen mit einem beliebigen Worte oder auch Verse aus, der mit dem Buchstaben begann. Dies liegt vor bei einem Fund, der in Padua gemacht wurde.[2]) Eine andere Art, wie man aus solchen in alphabetischer Anordnung vorliegenden Orakelversen den für sich passenden erlosen konnte, hat Heinevetter erläutert, „Würfel- und Buchstabenorakel", Breslauer Dissertation 1912. Man hat in Kleinasien einige nach dem Alphabet akrostichisch geordnete Orakelgedichte gefunden.[3]) Die Orakelsprüche liegen hier fertig bereit, es handelt sich * für den Frager also nur noch darum, daß ihm in authentischer Weise vom Schicksal oder von Gott sein Buchstabe zugewiesen wurde. Heinevetter hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß dies durch Würfeln geschah. Bei Pausanias VII 25 § 10 steht ausdrücklich, daß in dem Heraklesorakel bei Bura in Achaia zu Orakelzwecken gewürfelt wurde mit *ἀστράγαλοι*, auf deren Flächen Zeichen waren, die auf einer Tafel wiederzufinden und erklärt waren (Heinevetter 32). Nun befinden sich zu Paris, Wien, Athen und Odessa Los-Ikosaeder[4]), deren 20 Flächen mit Buchstaben bezeichnet sind (von A bis Υ). Sie dienten nach Heinevetters Ausführungen dazu, einen Orakelvers zu erlosen, der mit dem jeweiligen Buchstaben begann. Ein gleicher Ikosaeder aus Bergkristall

---

1) Zufällig stoße ich auf N. G. Albrecht, Fluch ABC d. i. Bericht von dem grausamen Fluchen und Gotteslästern, darinnen ein ganz ABC von lauter Fluchen und Gottsschwüren erzehlet, Zürich 1697.

2) CIL I nr. 1438—54 = Buechelers Anth. lat. epigr. 33; zu dem Folgenden die Geschichte der Losbücher von Bolte in Georg Wickrams Werken Bd. IV, Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 230, Tübingen 1903, S. 288ff. [B].

3) Orakel von Adada CJG 4379o; Kaibel, Epigr. gr. 1040 u. Hermes 23 (1888) 540; Sterrett, Wolfe Expedition to Asia Minor N. 437 p. 311ff. (= Papers of the American School at Athens III); Heinevetter 33; Woodward, Journ. of hell. studies 30 (1910) 260. Alphabetisch geordnete Orakelverse von Limyra CIG 4310; Kaibel 1039; Heinevetter 35 (nach CIG III 2 p. 1145 nicht aus Limyra, sondern aus Olympos in Lykien); Cougny, Anth. Gr. App. IV 62. Dazu Ormerod JHSt 32 (1912) 270ff.; Weniger, Sokrates 5 (1917) 311ff.

4) Heinevetter 49ff., vgl. auch seinen Nachtrag S. 57. Macarius-Chifflet, tab. 12.

liegt im Münzkabinett zu München[1]), nur steht da auf den 20 Flächen nicht je ein Buchstabe, sondern 12 sind in der Anordnung AN, BΞ usw. ausgefüllt, die uns schon oben bei Teukros als Bezeichnung für die Tierkreisbilder begegnet ist. Boll hielt das Stück deshalb s. Z. für ein Amulett. Nach dem Gesagten ist die Annahme[2]) wahrscheinlich, daß es sich hier um einen Loswürfel oder -kreisel handelt. Mit dem Münchener Ikosaeder hat man sich also wohl eine Tierkreisfigur erwürfelt und damit für eine bestimmte Frage Nativität gestellt. Daß astrologisch gerichtete Astragalomanten die Tierkreisfiguren bei ihren Verfahren hereinzogen, ist so natürlich, daß wir uns wundern müßten, wenn es nicht geschehen wäre. Vielleicht handelt es sich um eine ursprünglich für einen Los-Dodekaeder[3]) berechnete Bezeichnung, wodurch dieser ein schicksalsschwereres Aussehen bekommen sollte. Denn für einen Dodekaeder paßt die Bezeichnung der Flächen mit Buchstabenpaaren viel besser. Mit Zahlen bezeichnete Losdodekaeder, die mit den Zahlen 1 bis 12 bezeichnet sind, haben wir noch aus dem Altertum (Heinevetter S. 51 und 58).

Ihren Gebrauch zu erläutern, hilft ein französischer Ausläufer der mantischen Praxis der Araber, die uns schon mehrmals als die dankbaren Erben spätantiken Aberglaubens begegnet sind, ich meine das dem vor 1306 verstorbenen Jean de Meun, dem bekannten Fortsetzer des Roman de la Rose, zugeschriebene Losbuch, das in einer 1556 von François Gruget herausgegebenen Bearbeitung betitelt ist: Le Plaisant Jeu du Dodechedron de Fortune, non moins recreatif, que subtil et ingenieux etc. Das Buch enthält 144 Fragen und 144 Antworten, die von den Himmelsgegenden, Elementen, Naturerscheinungen, arabischen, antiken und christlichen Personen, Tieren, Pflanzen, Metallen erteilt werden. Zu seiner Antwort kommt der jeweilige Frager durch Würfeln mit einem Dodekaeder, dessen Flächen mit den Ziffern 1—12 bezeichnet sind. Bolte zu Wickrams Losbuch S. 302f.

Gustav Meyrinck teilte [E] dazu folgendes mit: er hat unter einem in den 90er Jahren in der Nähe von Darmstadt lebenden Mystiker, dessen „Schüler" damals auch noch andere seiner Freunde waren, eigentümliche mystische Übungen gemacht („in sich hinein"sprechen einfacher Sprüche wie „ich werde", „ich danke Deinem Namen" usw). Als Folge dieser Konzentrationsübungen (und der auf diesen Erfolg gerichteten Erwartung [E] wurden auf der Haut buchstabenförmige Reizerscheinungen sicht-

---

1) Boll, Sphaera 470.

2) Eisler, Weltenmantel 701. Gleichzeitig (1910) brieflich Aby Warburg-Hamburg. Allerlei Zugehöriges findet sich nach Warburg auch bei Culin, Catalogue of Chess and Playing Cards (Report of The U. S. Museum, Smithsonian Institution, for 1896 (1898) 665—942.

3) Nach Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt 701, 5 liegt der pythagoreische Dodekaeder zugrunde, weil nach schol. Eukl. vol. V p. 654 Heiberg erst Theaitet den Ikosaeder erfunden hat.

bar (auch bei Meyrinck selbst) — vermutlich ähnliche Erscheinungen wie die „Brandmale“, die Moll und Krafft-Ebing durch Suggestion an der Karoline Piglhein erzeugten durch Auflegen von vorgeblich erhitzten Münzen, Schlüsseln u. dgl. [E] Nun eine interessante Parallele zu den nach Buchstaben geordneten Orakelsprüchen: in einem kleine Ms. dieses Mannes, das im Besitz Meyrincks ist, ist folgende Tabelle zu Deutung der so erschienen Buchstaben:

A Glaube fest, dann wird es Dich erlaben.
B Nur im Geist kann man Gott über alles lieben.
C Kämpft für mein Reich.
D Ich ehre die reine Braut
usw. bis Z.

Der Verfasser war ein Webergeselle, Illiterat, fast Analphabet. Das Ms. ist eine Schülernachschrift Meyrincks mit der Aufschrift

„eröffnet und empfangen am 23. Oktober 1892“.

Für den Gebrauch der Buchstaben zur Weissagung war es ferner möglich, das sog. Däumeln zu verwerten, die Verwendung heiliger oder geschätzter Texte als Stechbuch, wie das mit der Bibel und Vergil geschehen ist.[1]) Man mußte dann nicht den Satz oder das Wort, worauf man traf, als vom Finger Gottes gezeigt annehmen, sondern den Buchstaben. Das ist im Mittelalter geschehen. Nötig waren in diesem Fall Anweisungen darüber, wie die einzelnen Buchstaben als Orakel zu deuten seien. Was von solchen Anweisungen auf uns gekommen ist, scheint ziemlich systemlos. Die von Pradel RVV III, Gießen 1907, herausgegebenen, spätgriechischen Zauberrezepte aus Süditalien enthalten S. 32, 14ff. eine solche Anweisung (dazu Pradels Anmerkungen S. 70f.). Gänzlich anders erklären die Buchstaben die angelsächsischen, deutschen und lateinischen Orakel, die Zeitschrift für deutsches Altertum 13 (1870) 368; 17 (1874) 84; 18 (1875) 81, 297; 21 (1877) 189 von Steinmeyer, Sievers und Schönbach veröffentlicht sind. Diese haben auch wieder unter sich kaum Gemeinsames.[2]) Als Beispiel mögen die Deutungen für N stehen:

17 (1874) 84 Wiener Hs. des 12 Jahrh.: du gesiches daz dir lib ist. 18 (1875) 81 Grazer Papierhs.: grozz huld oder michel ere; ebd. S. 297 Gothaer cod. chart. B 53 (15. Jahrh.); allocucionem iuris et fornicationem.

21 (1877) 189 Hs. des British Museum, 11. Jahrh., angelsächsisch: hylt þut to dónne. ne bit seald þinu daedū. Eine Deutungliste der-

---

1) Teuffel-Kroll, Geschichte der römischen Literatur II S. 46 (Leipzig 1920) über die sortes Vergilianae. Weizsäcker in Roschers Lexikon II 3096; Dobschütz in Herzog-Hancks Realenzyklopädie s. v. sortes Apostolorum.

2) Dieterich RM 56 (1901) 96f.; Friedensburg, Symbolik der Mittelaltermünzen S. 112.

selben Art steht auch im Romanusbüchlein, einem noch heute viel gebrauchten Zauberbuche, S. 45 des Druckes von Bartels.

Wieder eine andere Verwendung der Buchstabenzeichen zu Weissagungszwecken liegt vor bei einer Art Roulette.[1] Ammianus Marcellinus XXIX 1, 28—32 erzählt von einem Hochverratsprozeß im Jahr 371 n. Chr. unter Valens.[2] Zwei Römer, Patricius und Hilarius, waren angeklagt, sie hätten mittels Zauberei versucht, den Namen des zukünftigen Kaisers zu bestimmen. Dergleichen mag kein lebender Kaiser leiden; außerdem war seit 357 divinatio verboten, cod. Theodos. 9, 16, 4. Die Angeklagten hatten einen Dreifuß[3] nach dem Muster des delphischen benntzt, dessen Becken[4] auf seinem Rande die 24 Buchstaben des Alphabets trug, hatten unter Aufbietung eines beträchtlichen magischen Apparates — linnenes Gewand, heilige Zweige usw. — einen Ring, der an einer Schnur herabhing, in Bewegung versetzt und ihn an den Rand anschlagen lassen[5], also etwa wie die Kugel beim Roulettespiel oder eine Wünschelrute. Durch Aneinanderreihen der Buchstaben, bei denen er auftraf, entstand die Antwort.

Unter demselben Valens brachten der Sophist Libanios und der Neuplatoniker Iamblichos zum gleichen Zweck ein etwas anderes Verfahren zur Anwendung, die sog. *ἀλεκτρομαντεία*.[6] Es war in Antiochia ein Knabe zur Welt gekommen, der nur ein Auge hatte, das mitten auf der Stirne saß, ferner vier Hände und einen Bart. Diesen nicht so bald wieder zu erhoffenden *καιρός* glaubten die beiden Gelehrten nutzen zu sollen. Sie schrieben die 24 Buchstaben des Alphabets in den Sand, streuten Körner darauf und ließen einen Hahn picken. Dieser entschied sich für die Reihenfolge *θεοδ*. Das war vieldeutig und hatte zur Folge, daß Kaiser Valens, der von der Sache erfuhr, eine ganze Anzahl Leute,

---

1) Alle im folgenden angeführten Texte stehen schon im Oedipus Aegyptiacus des P. Athanas. Kircher, class. XI c. 7 § 1.

2) Dieterich a. a. O.; Klotz, ebd. S. 639.

3) *τρίπους* vielleicht auch in Modernisierung der tripudia-Orakel [E].

4) Über eine ähnliche Zaubertrommel aus Pergamon Wünsch, 6. Ergänzungsheft des Jahrb. d. archäol. Instituts, Berlin 1905, S. 47 ff. Wolfgang Schultz, Memnon 4 (1910) 145 ff. Ganschinietz, Archiv f. Religionsw. 17 (1914) S. 346 f. Die verschiedenen Metalle, aus denen die Schale zusammengesetzt ist, erinnern an Ps.-Kallisthenes I 4 der rec. A Müller p. 4 [B]. Auf dieselbe Sache oder die sofort folgende Hahnmantik des Libanios scheinen sich die ungenaueren Berichte zu beziehen, die bei Sokrates IV 19, Migne PG 67, 505, Sozomenos VI 35 ebd. S. 1397 nnd Zosimos IV 13 p. 187 Bekker stehen. Cedren. Migne 121 p. 123 erwähnt einen *τρίπους Ἑκάτης ἐν τῷ στρατηγίῳ* (in praetorio Byzantino), ähnlich konstruiert wie der pergamenische Zaubertisch.

5) Für dieses Ringpendeln verweist Wünsch, Zaubergerät S. 49 auf E. T. A. Hoffmanns Serapionsbrüder II 77 Hempel. Das ganze Orakel wiederholt in einem modernen in Leipzig gedruckten Skriptoskop (in Wünschs Nachlaß) [E].

6) Cedrenos, histor. comp. p. 548 Bekker = p. 597 Migne PG Bd. 121. Marqnardt-Wissowa, Römische Staatsverwaltung III² S. 104, 3.

die Theodosius, Theodoros, Theodotos hießen, hinrichten ließ. Seinen wirklichen Nachfolger Theodosius „den Großen“ verfehlte er.

Jüdische Kabbalisten haben das althebräische Wahrsagemittel Urim und Thumim als Alphabet- und Buchstabenorakel aufgefaßt, s. Mose Cordovero zitiert bei Ath. Kircher, Oedipus Aegyptiacus I 2, 471; Schott, Magia universalis, Würzburg 1658, I 51 [E]. Natürlich denkt man auch an die Spielkarten, auf denen viel alte Symbolik zu finden ist. Phantastisches darüber im „Golem“ von Gustav Meyrinck, Leipzig 1916, Kurt Wolff, Schluß des 8. Kapitels „Licht“: „Jawohl, Sie! Ist es Ihnen niemals aufgefallen, daß das Tarockspiel 22 Trümpfe hat — genau soviel als das hebräische Alphabet Buchstaben? Zeigen unsere böhmischen Karten nicht zum Überfluß noch Bilder dazu, die offenkundig Symbole sind: der Narr, der Tod, der Teufel, das letzte Gericht? Wie laut, lieber Freund, wollen Sie eigentlich, daß Ihnen das Leben die Antworten in die Ohren schreien soll? Was Sie allerdings nicht zu wissen brauchen, ist, daß tarok oder Tarot soviel bedeutet wie das jüdische Tora = „das Gesetz“, oder das altägyptische Tarut = „die Befragte“, und in der uralten Zendsprache das Wort tarisk = ich verlange die Antwort.[1]) Aber die Gelehrten sollten es wissen, bevor sie die Behauptung aufstellen, das Tarok stamme aus der Zeit Karls des Sechsten. — Und so wie der Pagad die erste Karte im Spiel ist, so ist der Mensch die erste Figur in seinem eignen Bilderbuch, sein eigner Doppelgänger: — — Der hebräische Buchstabe Aleph, der, nach der Form des Menschen gebaut, mit der einen Hand zum Himmel zeigt und mit der anderen abwärts: Das heißt also „So wie es oben ist, ist es auch unten; so wie es unten ist, ist es auch oben.“

Die Gelehrten werden hier zu Unrecht verlästert. Sie verlegen den Ursprung des Tarok durchaus nicht in die Zeit Karls des Sechsten. Nach Henri Réné d'Allemagne, Les cartes ä jouer, Paris 1906, I 22 und 172—181 stammen die 22 Trümpfe von den altitalienischen Naibis (nibu babyl. = Zahl, hebr. nabi = Prophet [E]), einer Art Bilderenzyklopädie, orbis pictus zum Unterricht der Jugend, die im 14. Jahrhundert in Venedig mit den spanischen Zahlenkarten verbunden worden ist.

ZUSAMMENFASSUNG

Ich hoffe hiermit das Material zur Buchstabenmystik des Altertums einigermaßen vollständig vorgelegt zu haben. Es hat sich gezeigt: sie stammt dorther, wo die Buchstaben überhaupt herstammen, d. h. aus dem Orient. Sie kam z. T. zugleich mit den Buchstaben selbst lange vor der großen Welle von Orientalischem, die seit Alexander dem Großen die antike Welt überflutete, zum größeren Teil in deren Gefolge. Die

1) Diese äußerst fragwürdigen Etymologien stammen aus Papus (= Dr. Encausse), Le Tarot des Bohémiens, Paris 1887.

ersten uns bekannten Fälle von Gematrie z. B. (s. S. 91) stehen auf babylonischen Ziegeln des 8. Jahrhunderts, die ältesten sicher bezeugten in griechischer Sprache bei Berossos und im Alexanderroman. Diese ältesten Beispiele der Gematrie stellen durch isopsephische Namen astrologische und sonstige symbolische Beziehungen fest. Das erste ausgebaute System hellenistischer Astrologie, das auf die Namen Nechepso und Petosiris gestellt ist, hat dann die methodische Vergleichung der Psephoi von Personennamen zu Wahrsagungszwecken in weitem Maße geübt, eine Art Mantik, die sich im arabischen Orient bis heute gehalten hat. In der Kaiserzeit, als diese Dinge außerordentlich im Schwang waren, deutet man versteckte Gematrie in heilige Texte hinein, findet *ἐπιγράμματα ἰσόψηφα* schön und legt Psephoszahlen nach den Grundsätzen pythagoreischer Symbolik aus. Die Juden entwickeln unter hellenistischem Einfluß in Massora, Talmud und Kabbala besonders die Exegese auf gematrischer Grundlage.

Ebenfalls im Orient ist eine der Vorbedingungen für die Vokalreihen in den griechischen Zauberbüchern und den gnostischen Schriften in koptischer Sprache zu suchen: die voces mysticae in den Anrufungen der babylonischen und besonders der ägyptischen Priester und Magier. Der Schriftsteller, der in der neronischen Zeit in Rom eine ähnliche Bedeutung für die Verbreitung ägyptischen Wesens in Rom hat, wie sie Berossos in der Diadochenzeit als Babylonier für Griechenland hatte: der Stoiker Chairemon, spricht zuerst von *ἄσημα ὀνόματα* (s. S. 36), und magische Vokalreihen in der ägyptischen Liturgie kennt 100 Jahre vorher der Verfasser von Demetrios *περὶ ἑρμηνείας* (S. 52).

In der Loslösung der Vokalreihen von den sonstigen *ἄσημα ὀνόματα* ist zum erstenmal etwas spezifisch Griechisches festzustellen. Der Magier, der geschriebene Rezepte benutzt, müht sich ab an den Formeln auf dem Papier und findet dabei Systematisierungen. Eine davon ist die Absonderung der bei den Semiten fehlenden 7 Vokale von den Konsonanten. Die Vokale nun hatten von Griechenland her als Hebdomade, die mit den Elementen der Musik der Menschen und der Himmelssphären in naher Beziehung stand, einen besonderen Nimbus. Pythagoreische Spekulationen mischen sich mit Gedanken, die überall in der Magie wirksam sind, zur Erzeugung des Universalwortes *αεηιουω*. *Αεηιουω* wird der beste, richtigste Name für die großen hellenistischen und ägyptischen Götter, für Jahwe, „großer Name" schon für sich allein, Zauberformel und Gruß. Man kann die Vokalreihe umkehren, variieren, permutieren, und sie wird doch immer ihren unheimlichen sonoren Klang behalten, besser als Palindrom, Syllabar oder *πτερύγιον* (das sind andre mehr papierene Zaubermittel). Griechisch ist ferner vor allem die Erfindung der Zahlbuchstaben (s. S. 11). Griechisch und im besonderen pythagoreisch ist alle Symbolik und Mystik, die von der Zahl und der geometrischen Form herkommt, so die meisten derartigen Spekulationen

über einzelne Buchstaben. Erst spät geraten die jüdischen Rabbiner auf ähnliche Grübeleien.

Ein seltsamer Rest aus primitiver Zeit, wo Abwehr- und Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Dämonen, bösen Blick usw. eine beherrschende Stellung im Leben einnahmen, sind die sog. ABC-Denkmäler. Sie stehen ziemlich für sich. (Über den altnordischen Runenzauber s. S. 80f.).

In der klar ausgesprochenen planmäßigen Verwendung der ganzen Alphabetreihe als magischer Formel, die zum erstenmal bei Apollodor von Kerkyra (unbestimmte Zeit vor Klemens von Alexandria, s. S. 69) und dem Gnostiker Markos, einem Valentinianer, sicher bezeugt ist, liegt schon eine Systematisierung verhältnismäßig später Magie vor. Die Alphabetmystik ist überhaupt kein niederer Aberglauben, sondern ein gelehrter; Magier, Pythagoreer, Gnostiker, Astrologen, Rabbiner sind seine Anhänger. Kabbala, Islam haben ihre Buchstabenmystik und -magie auf mehr oder weniger gelehrtem Weg aus dem okzidentalischen und orientalischen Altertum überkommen, sind wenigstens davon angeregt.

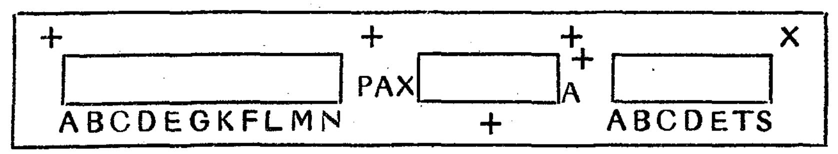
Die nachantike Menschheit hatte mehr Ursache, auf die Schreibkunst aufmerksam zu sein als andre junge Völker.[1]) Durch die Schrift vermittelt hatten die Menschen des Mittelalters die Kunde von Athen, Rom, Jerusalem, überhaupt „das Überlieferte", „jenes Ehrwürdige, wodurch", wie Goethe in der Geschichte der Farbenlehre schreibt, „das Entfernte verbunden, das Zerrissene ergänzt wird". Und besonders die Bibel, die einen wichtigen Platz innerhalb dieses Überlieferten einnimmt, wurde damals nicht als eine von vielen Quellenschriften für die Geschichte Vorderasiens gelesen, sondern bot mit einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen Versen jedem Lehrer und Irrlehrer bereitwillig die von Gott eingegebene Bestätigung von Dogmen. „So finden wir, daß sich die Menschen nicht sowohl mit dem Werke als an dem Werke beschäftigten und sich über die verschiedenen Lesarten entzweiten, die man auf den Text anwenden, die man dem Text unterschieben, mit denen man ihn zudecken konnte." Oft hing es an einem einzigen Buchstaben. Für die mittelalterlichen Juden vollends war der „Buchstabe des Gesetzes" das einzig übrig Gebliebene, um das die Zerstreuten sich sammeln konnten. So kann sich niemand wundern, daß der antiken Alphabetmystik ein reiches Nachleben beschieden war.

---

1) Ernst Curtius, Wort und Schrift, Aus Altertum und Gegenwart I 251ff.

Anordnung a x bu ef usw. nr. 2541—2548. Ferner CIL IV 1 Addenda p. 224 nr. 3205—3222 (3219—3221 Athbasch). Suppl. II p. 600ff. nr. 5452—5506 (5453, 5454, 5472, 5486 Athbasch). Addenda p. 723 nr. 6904—6910 (6905, 6907 Athbasch). Zwei weitere Notizie degli Scavi 1913, 191 (Athbasch) und 360.

4. Ferner fanden sich unter den pompejanischen Graffiti 16 griechische Alphabete (verzeichnet CIL IV p. 164); dazu kommen noch CIL IV Suppl. II nr. 5504, 5506, 5461, 5462.
5. Oskische Reihen aus Pompeji CIL IV p. 164. Fiorelli, Inscr. osc. Pomp. p. 12 Tafel X 9—12. Mommsen, Unteritalische Dialekte 188. Mau, Bullett. dell' inst. 1875, 1860. Dieterich macht S. 84f. darauf aufmerksam, daß der Schreiber von rechts nach links schreibt, anstatt umgekehrt, und einige Zeichen lateinisch macht. Ich finde, man muß das nicht zu tief auffassen (s. oben S. 77, vgl. auch Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt 675 Anm. 6), und kann die Annahme nicht für leichtfertig halten, daß der Schreiber noch mit dem Erlernen des Oskischen beschäftigt war.
6. Graffiti vom Cimitero di S. Alessandro an der Via Nomentana zu Rom mit AXBVCT usw. auf der einen Seite, auf der andern ein etwas unregelmäßiges lateinisches Alphabet; de Rossi 131. Dieterich S. 86.
7. Wandinschrift in den Bewurf der Katakomben der hl. Christine von Bolsena geritzt: Stevenson, Not. degli scavi 1880, 276. De Rossi 131. Leclerq bei Cabrol p. 54. Dieterich 86. CIL XI 1, 2887.



8. Fresko aus dem Simeonkloster bei Assuan; darauf ist dargestellt Christus, vor ihm vier geflügelte Gestalten (die vier ζῷα am Gottesthron Hesekiels), darunter 24 andere, die folgendermaßen mit Buchstaben bezeichnet sind: *αaηλ*, *βaηλ*, *γaηλ* usf. bis *ωaηλ*, also eine Art Syllabar. Es handelt sich wohl um eine Anspielung auf die 24 πρεσβύτεροι der Johannesoffenbarung, die ihrerseits mit den Stundengöttern zusammenhängen mögen, vgl. oben S. 88. Bouriant, Recueil de travaux relatifs à la philologie et l'archéologie assyr. et égypt. 15 (1893) 179. Wiedemann, Archiv für Religionswissenschaft 5 (1908) S. 554. Auch die Kabbalisten fügen ein El an alle möglichen Worte ohne Bedeutung an, um ihnen das Aussehen eines Engelnamens zu geben, s. Moïse Schwab, Revue numismatique 1892 p. 250, vgl. oben S. 143.
9. Auf der Wand eines der Gräber von Benihasan in Oberägypten sind Alphabetreihen nach Wilkinson, Modern Egypt, London 1843 II 53.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN

Zu S. 1f. Wenn das Verhältnis von Buchstabenschrift und Inhalt so empfunden wird, daß die Schrift nicht bloß Zeichen für Laut oder Wort ist, sondern darüber hinaus symbolischer Vertreter von mehr, so ist das ein Sonderfall von irrationalem Grenzüberschreiten, wie es auf dem Gebiet des Zeichen- und Bedeutungswesens zwischen Zeichen-Symbol und Bezeichnetem viel vorkommt. Das meiste in diesem Buch Berührte entspringt einer bestimmten Ansicht über das Verhältnis von Schrift und Inhalt, die ihre genauen Parallelen hat in manchen δόξαι über das Verhältnis von Wort und Sinn in der Sprache. Über das Sprachproblem Klang und Bedeutung, Wort und Sinn hat man heute bestimmte sprachgeschichtlich begründete Ansichten, die sich mit dem Bedeutungswandel und der nicht zu unterschätzenden, aber jedenfalls nicht leicht greifbaren Rolle der Lautsymbolik (vgl. oben S. 26) auseinandersetzen. Ein alter Gedanke besagt: Das Wort ist der Körper des Gedankens, die Bedeutung ist die Seele des Wortes. Aber wo ist die Grenze zwischen beiden? Hier sind manche δόξαι möglich. Am Pol der Rationalisten heißt es: alle Bedeutungsfunktionen der „Wortschälle“ sind Willkür und Zufall. Am Gegenpol, bei den Magiern und Mystikern, ist man von der ὁμοουσία von Name und Wesen, von λόγος und πνεῦμα überzeugt. Es ist die zeitlose Frage nach dem Verhältnis von Gehalt und Form, Körper und Geist, Seele und Leib, das psychophysische Problem. Nicht jeder trennt mit Paulus „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“.

Auch in der tatsächlichen Entwicklung besteht zwischen Schrift und Sprache eine starke Ähnlichkeit. Wie sich die anfangs mimetisch dichterisch-bildliche Sprache allmählich zur abstrakten Begriffssprache entwickelt, so die primitive Bilderschrift zur Lautschrift, schließlich zu Stenographie und Morsezeichen (vgl. Gerber, Die Sprache als Kunst I[2] Berlin 1885, S. 290f.).

S. 3, Anm. 5 und 6 ist zu vertauschen. Im Text ist bei [5]) hinzu zufügen „in späterer Zeit“: seit dem 8. Jahrh. ist bezeugt, daß die alte, allmählich zurücktretende Hieroglyphenschrift schon an sich als heilig gilt. Es kommt auch vor, daß ein fremdes Schriftsystem ohne weiteres als zauberkräftig gilt. Ein spätägyptischer Beleg dafür, vom 6. Jahrh., aus Qarâra, sind zwei von Bilabel veröffentlichte Papyri der Heidelberger Sammlung: Veröffentlichungen aus den badischen Papyrus-

sammlungen IV., Heidelberg 1925, S. 55 f., ein Brett 48 × 15 cm und eine Rolle 2 m × 32 cm, die beide als Grabbeigaben gefunden worden sind, beide bedeckt mit sauber und gewandt geschriebenen sinnlosen und unsprechbaren Buchstabenkombinationen. Als Probe:

Kol. IV (obere Hälfte verloren)

ρμσ
μρσ
ρμτ
μρτ
ραμ
ρμ
β

S. 4. Zur Adamsmystik: Güntert, Die Sprache der Götter und Geister, Halle 1921, 71. Kampers, Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik, Leipzig 1924, 31—38. Unten S. 186.

S. 5, 2. Der Aufsatz von Alan H. Gardiner jetzt deutsch ZDMG 77 (1923), 92—120. Vgl. noch Sethe, NGG 1916, Geschäftl. Mitt., S. 90 und 100. Bruston, Revue archéologique 14 (1921), 70 ff. Jensen, Geschichte der Schrift, Hannover 1924. Vgl. auch oben S. 90 f. Die S. 2, 3 angekündigte Arbeit von Eisler über die Entstehung des Alphabets ist zum Teil jetzt erschienen als The introduction of the Cadmeian Alphabet into the Aegean World, Journal of the Royal Asiatic Society 1923, 35 ff., wo der angesichts der neuen hethitischen Funde an sich nicht mehr abenteuerliche Versuch gemacht wird, mythographische Erzählungen über Kadmos mit den geschichtlichen Nachrichten über die Hyksoszeit in Einklang zu bringen. Der Hauptteil konnte bedauerlicherweise noch nicht gedruckt werden. Er sucht nachzuweisen, daß Varro das Richtige gewußt hat, wenn er meinte: lingua Chaldaeorum singularum nomina literarum ad earum formas esse factas (de antiquitate literarum Prisc. II 7, 26 Kießling) und daß dieselben piktographischen Ritzfiguren, die der Keilschrift zugrunde liegen, vom kananäischen Alphabeterfinder für seine bewußt durch Auswahl aus einem altbabylonischen Syllabar geschaffene Kurz- oder auch Laienschrift verwendet worden sind, wie das ähnlich Zimmern ZDMG 50 (1896), 667—70 gemeint hat.

S. 6, 3. Zu der Philebosstelle über Teuth und die *γραμματικὴ τέχνη*, s. jetzt Stenzel, Zahl und Gestalt bei Platon und Aristoteles, Leipzig 1924, 15, der die Stelle im Gedankenzusammenhang des Dialogs erläutert. (Platon-) Teuth hat drei Buchstabengruppen zunächst festgestellt und ausgesondert, nämlich *φωνήεντα, φθογγήεντα, ἄφωνα* (die letzteren sind auch *ἄφθογγα*). Dann (*τὸ μετὰ τοῦτο*) zählt er die Buchstaben jeder Gruppe und nennt alles *στοιχεῖον*, und zwar sowohl den einzelnen Buchstaben (s. oben S. 16) wie das ganze Alphabet (= Reihe). Den letzten Satz möchte ich lieber so paraphrasieren:

„Weil er aber sah, daß keiner von uns auch nur ein einziges στοιχεῖον für sich allein ohne sämtliche anderen lernen könne, so nannte er diesen δεσμός (Verbundenheit) wiederum (nämlich wegen der gleichen Sachlage wie bei den Tönen 17d), in der Erwägung, daß er selbst eine Einheit sei und auch alle diese irgendwie zu einer Einheit mache, ihn (bzw. seine Kenntnis), als eine, die einheitlich über ihnen walte, „Buchstabenkunst". Zu dem Begriff δεσμός vgl. das schöne Kapitel „Syndesmos" bei Jaeger, Nemesios, Berlin 1914, S. 96/137. Eisler, Archiv f. Gesch. der Philos. 34 (1922) 3 ff. glaubt, daß mit dem δεσμός hier der κάλλιστος δεσμός des goldenen Schnittes wie Tim. 31c gemeint sei, und will zeigen, daß Platon auf eine bestimmte Einteilung des ägyptischen Alphabets anspiele, die diese geforderte Proportionalität aufweise; was sich bei Beachtung des Zusammenhangs der Stelle erübrigt.

S. 8. Zu Palamedes: Hiller v. Gärtringen, Sokrates 47 (1921) 198: über Alphabetbesonderheiten von Nauplia, wo P. zu Hause ist. — Ptolemaios Chennos, καινὴ ἱστορία V frg. 24 Chatzis (Drerups Studien VII 2, 1914): Herakles trennt von Alpheios diesem zu Ehren das ἄλφα καὶ προέταξε τῶν στοιχείων [W].

S. 10. Die Beziehungen von Religion und Schriftsystem im vorderen Orient bespricht E. v. Mülinen, Ztschr. d. deutschen Palästinavereins 47 (1924) 65 ff. und weist darauf hin, daß dort Schriftverschiedenheit die Völker strenger voneinander scheidet als Sprachverschiedenheit. Er schließt mit dem Satz: „Freilich kann eine Schrift unter besonderen Umständen den Wechsel der Religion überdauern, denn nicht jede neue Kirche bringt eine neue Schrift mit sich; aber das Auftreten einer neuen Schrift wird, wenigstens für den Orient, in den meisten Fällen auf eine neue Kirche schließen lassen."

S. 13. Über das Verhältnis der pythagoreischen Schätzung der Zahl zum volkstümlichen Zahlenglauben (vgl. dazu oben S. 31) s. Joël, Geschichte der antiken Philosophie I, Tübingen 1921, S. 358 ff.

S. 17. Zur Etymologie von elementum im Dielsschen Sinne Rogge, Kuhns Ztschr. 51 (1923) 154 ff. Zu den eßbaren Buchstaben Andree, Ztschr. f. Volkskunde 15 (1905) 94 ff. Lewy ebd. 181 f. Jérôme et Jean Tharaud, A l'ombre de la croix, Paris, Plon Nourrit 1920 p. 161 f. (deutsch Leipzig 1921, Kurt Wolff) schildert die Elementarschule in einem jüdischen Karpathendorf. Von der Decke hängt an einer Schnur ein א-förmiges Backwerk aus Sabbatbrotteig, bestrichen mit Honig. Ein solches א und ein ebensolches ב bekommt der Schüler am Schuleintrittstag zu essen [E].

S. 20, 1. Zum Spiegel im Aberglauben Negelein, Arch. f. Religionsw. 5 (1902) 22 ff. Stammler, ebd. 21 (1922) 158. Jamblich, de myst. II 10 und Hopfner z. d. Stelle. Abt, Die Apologie des Apuleius von Madaura, RVV IV 2, Gießen 1908, S. 98 ff. Eisler, Weltenmantel 219 ff. Roheim, Imago 5 (1917—20) 63 ff.: Narzißkomplex. Meringer, Wörter und Sachen 8 (1923) 17 ff. Güntert, Der arische Weltkönig, Halle 1923,

351—365. Friedrich Pfister, Schwäbische Volksbräuche, Augsburg 1924, S. 46 ff. Walter Schulz, Magische Spiegel im Islam, Mitt. des Kunstgewerbemus., Leipzig 1915, 69 ff. Jos. Kroll in Henneckes Handb. zu d. neutest. Apokryphen², 1924, 172. Dante, De vulgari eloquentia I 2 (wohl nach arabisch-neuplatonischer Lichtmetaphysik). — Zu Anm. 3: eine solche Buchstabencharade als Reigen der Lichtgeister hat auch Dante, Paradiso 18, 74 ff. Vgl. dazu das feierlich umständliche Buchstabieren in der S. 62 ausgeschriebenen Stelle aus Johannes von Saaz, Der Ackermann und der Tod.

S. 21. Die Stelle aus Paulinus steht 19, 645 ff. (XXX, p. 140 Hartel); dazu ist zu vergleichen Hartel, Patristische Studien, Wien 1895, S. 71.

S. 24. Zum Y vgl. Weinreich, GGA 1921, 134. Eisler, Warburg-Vorträge II 2, Leipzig 1925, S. 299 f. Mitte der Seite lies: „Es wird sich schwerlich um den Buchstaben Ψ handeln. An sich könnte usw."

S. 25. Die Form der Zahlbuchstaben deutet symbolisch der mittelalterliche Mystiker Hugo v. St. Victor, De scripturis et scriptoribus sacris cap. XV: de numeris mysticis s. scripturae, z. B. X steht aufrecht = Gerechtigkeit; C ist breit = Weite der göttlichen Liebe; M ist hoch = Höhe der Hoffnung. Nach Guerri, Di alcuni versi dotti di Dante, Citta di Castello 1908, p. 149 f.

Mabilleau, Victor Hugo, 1907 schreibt p. 131 von „curieuses pages", ou le poète, changé en philosophe hermétique et symboliste, cherche à expliquer chaque lettre de l'alphabet par l'imitation figurée d'un des objets du savoir humain: „A, c'est le toit, le pignon avec sa traverse, l'arche, l'arx; D, c'est le dos; E, c'est le soubassement, la console et l'étrave" etc. En sorte que „la maison de l'homme et son architecture, le corps de l'homme et sa structure, puis la justice, la musique, l'église, la guerre, la moisson, la géometrie, la montagne, . . . tout cela est contenu dans l'alphabet — par la mystique vertu de la forme". [Freundl. Mitteilung von Prof. Leo Spitzer in Marburg.]

Man hat auch Wortetymologien auf Grund der Buchstabenform gemacht, wenn gar kein anderer Ausweg mehr da war. Varro, de ling. lat. V 117 Vallum . . . quod singula ibi extrema bacilla furcillata habent figuram litterae V. Apul. (saec. X) asp. § 39 Osann: Hostis: concordat etiam in hoc nomine aspirationis signum cum re quae significatur. Ita enim effigiatur nota aspirationis secundum veterem scripturam quasi biceps inter duas hostiles partes. Vgl. Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft b. Gr. u. R. I² Berlin 1890, 353. — Anm. 1 lies: „Die Synhedrien der jüdischen Landgemeinden bestanden mindestens aus 7 Mitgliedern (Joseph. antiq. IV 8 § 14 zu Deut. 16, 18 und bell. jud. II 20, 5), in größeren Orten aus 23 (d. h. 22 + 1 Vorsitzender, nach Sanhedrin I 6); vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II⁴ 227, 14."

S. 27. Auch zu Psalm 118 gab es einen Kommentar von Origenes, rekonstruiert von Aemilian Wagner, Programme Seitenstetten 1916 bis

1921. Wagner erörtert wieder die S. 27 berührte Frage, ob diese Deutungen der Buchstabennamen schon bei Philon gestanden haben. Da für die frühchristlichen Theologen kaum unmittelbare Berührung mit jüdischem Schulbetrieb angenommen werden kann, scheint es mir nicht mehr so ausgeschlossen, daß dergleichen aus Philon übernommen worden ist. — Anm. 2. Ambrosius schöpft aus einem Midrasch, der auf דלח „sich ängstigen" דלוחה delohā „Angst" und dildul „das Herabhängen(de)" anspielt. Die Benützung von dil-dul zeigt, daß diese mystische Auslegung an ein dal del dil dul-Syllabar in der Schule anknüpft [E].

S. 28 oben. Das hebr. a-Zeichen patah bedeutet Öffnen des Mundes [E]. — Zu Anm. 1: Heinrici druckt a. a. O. aus cod. Marc. VII 38 folgendes Stück aus Traktat *ιθ'* ab:

σὺν τῷ ἁγίῳ τὸ ἄλφα. ἄλφα παρὰ τὸ ἀλφῶ τὸ εὑρίσκω ἐστίν· πρῶτον γὰρ τῶν ἄλλων στοιχείων εὑρέθη. ἢ ἀπὸ τοῦ κατὰ ἀμοιβὰς πολιτεύεσθαι, ἀλφεῖν γὰρ τὸ ἀμείβειν. — β τὸ στοιχεῖον ὅτι δευτέραν ἔχει τὴν τάξιν ἐπιβεβηκὸς (*ἐπιβεβηκὼς* cod.) *τὸ λοιπόν. — γ παρὰ τὸ ἀμᾶν τὸ θερίζειν· δρεπανώδης γάρ ὁ τύπος αὐτοῦ. — δ ἀπὸ τοῦ δέλτα ἐξ ἀστέρων* (*ἀπέρων* cod.) *συγκείμενον. — ε τὸ μὲν κυκλοτερὲς καὶ πέριξ τῶν αἰῶνος μιμεῖται τὴν κυκλοτερίαν, τὸ δὲ εἰς μέσον τὴν μακρὰν ἔχειν τὴν ἐπέκτασιν τοῦ αἰῶνος δηλοῖ. — ζ ἀπὸ τοῦ ζὶ τοῦ Βορέου κτλ. — ψ παρα τὸ σίζω τὴν ἠχώ, ἀπὸ τῆς περὶ τὸν φθόγγον δυνάμεως. — ω κλητικὸν* (*κλιτικον* cod.) *ἐστὶν καὶ πάμπαν θαυμαστικόν, διὸ κατὰ φύσιν μακρόν ἐστιν.*
Über das Ganze referiert Heinrici in „Nachträgliches usw." folgendermaßen: „Es ist ein weites Gebiet, aus dem die Veranschaulichungen des Alphabets zusammengeholt werden. Die Phantasie kombiniert in freier Willkür. Am häufigsten wird die Phonetik herbeigezogen, wobei sich kräftiges Empfinden für die Eigenart und die Wirkung des Tones kundgibt, so bei *λ, μ, ν, ο, σ, φ* (und *ζ*! Dff.). Bei *χ* wird auf Ton und Form hingewiesen, bei *π* auf Ton und Herkunft (*παίω*, also eher auf eine lautsymbolische Verwendung! Dff.), ebenso bei *ρ* (*ῥέω*), bei *η* auf die Form, auch bei *ι*, bei dem noch *ἰός* (Gift und Pfeil) und Iason herhalten müssen. Höher greifen die Charakteristiken von *Θ* und *E*. Jenes sei als Kreis mit Punkt entweder ein Abbild des Alls (vgl. oben S. 23 Dff.) oder des Himmels mit seiner Achse, dieses veranschauliche den abgerundeten und gegliederten Zeitlauf. Das *Δ* wird auf das Sternbild bezogen (Hyginus, astronomica III 18). Mythologische Bezüge werden für *ζ* (Zethos; nur im Etymologicum! Dff.) und *τ* (das Beil des Alirhothios) behauptet, *τ* erinnert zugleich an den ausgebreiteten Schwanz des Pfaus (*ταώς*). An das Kreuz wird nicht erinnert (vgl. oben S. 23). *ξ* kommt am dürftigsten weg, beim Schreiben kratze der Griffel bei ihm mehr als bei den andern Buchstaben, auch erinnere der Laut, den es bezeichnet, an Eisen, wenn es geschabt wird."

S. 29. Zum I vgl. auch S. 131. Einiges Mittelalterliche finde ich bei Guerri, Di alcuni versi dotti di Dante, Citta di Castello 1908, p. 104ff., zu Paradiso 26, 124f. über den Gottesnamen I, den Adam gebraucht

habe. Ubertino da Casale, Arbor vitae crucifixae II 2 : 0 nomen super omne nomen (Iesus), quod continet omne nomen! Nec ipsae figurae litterarum, quibus componeris, vacant a prophetia tuae significationis: nam i h s et titulus faciunt iesus. I persona divinitatis . . . Est enim media vocalium, et verbum filius dei media personarum. Sed quod I litera minima est in forma, maxima in sacramento: persona filii dei exinanita in parvulo iesu nostro, maxima in mundo redemptio . . . Est autem (X) semivocalis cuius sonus incipit ab I et terminatur in S, quia eius dignitas incipit a divinitate et terminatur in inclinatione humanitatis assumptae. Et idem sonus permanet in hac litera et in sillaba coniuncta: unde idem sonat X litera et sillaba, quod I et S copulata; quod idem est xos quod deus homo. Dictum est autem supra in iesu nomine quod I significat personam filii mediam in trinitate, X autem, ut vides, dicit illam eandam personam assumpta humanitate: et ipsam humanitatem in divina persona cum multiplici dignitate“. Und Johann von Garlandia nennt das I anima mundi, sive divina dispositio ligans elementa naturali.

S. 30, 2. lies: Die Mittelpartie (nicht: Rückansicht) der Phyllis erklärt er für ein *ψ* (gebildet aus Leistenlinien und Spalt). *Λ* = *λείχει*. „Pueri“ ist zu streichen. Das Zeichen im zweitletzten Vers heißt ȣ, wohl = *ου*, muß eine Strafe oder Krankheit bezeichnen.

S. 31. Anm. 3. Mehr bei Ptolemaios Chennos V frg. 25—32. Z. B. Moses heißt *Ἄλφα*, vgl. Helladios (4. Jahrh. n. Chr.) I p. 529 Bekker *ὅτι φλυαρεῖ οὗτος τὸν Μωϋσῆν ἄλφα καλεῖσθαι. διότι ἀλφοῖς κατάστικτος ἦν καὶ καλεῖ τοῦ ψεύδους Φίλωνα μάρτυρα.* Ähnlich Bekker, anecd. 388, Reinach, Textes relatifs au judaïsme p. 122, 253, 362 f. Wahrscheinlich ursprünglich 'aluf „Herzog“ oder "olef „Erzieher“ [E].

S. 32. Als äußeres Zeichen eines Sikh schrieb Govind Singh die fünf K vor: kes = langes Haar, kach = Kniehosen, kara = Messer, kripan = Schwert, kangha = Kamm; vgl. Heiler, Sadhu Sundar Singh, München 1924, S. 12. — Vor vier C hat sich Papst Pius IV. (1559—64) gefürchtet: Caraffa, cardinali, concilio, Colonna. Mehr bei Hermann Schrader, Scherz und Ernst in der Sprache[2], Berlin 1909, S. 65 ff. Spitzer, Die Umschreibungen des Begriffs Hunger Beihefte zur Zeitschr. f. roman. Philol. 69 (1920) 12 f. Zu Wein, Weib, Würfel s. Seiler, Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts VI 3, Halle 1923, S. 182 f.

S. 35, Ende des ersten Absatzes lies: Die drei Einfachen שמא. Drei Zeilen weiter: die 7 Doppelwertigen בגדכפרת. Zur Anmerkung: Pariser Zauberbuch Zeile 296—407 hrsg. von Kuhnert, Rhein. Mus. 49 (1894) 45 ff. Bis zum Erscheinen des Corpus der griechischen Zauberpapyri von Preisendanz ist für den Papyrus Mimaut auf die Neulesungen zu verweisen: Eitrem, Les Papyrus Magiques Grecs de Paris. Vidensk. Skrifter Kristiania II 1923, phil.-hist. Kl. und Nord. Tidskr. f. Filol. 4 (1923) 102 ff. Zu den Leydener Papyri ebenda. Zu den zwei Ber-

liner Zauberpapyri Preisendanz, Aegyptus 5 (1924) 21—5; Eitrem, Vidensk. Forh. Kristiania 1923 nr. 1, 1—15. Über einen weiteren kleinen Berliner Zauberpapyrus berichtet Preisendanz, Aegyptus 4 (1923) 305—8.

S. 36. Die Bitte im Pariser Zauberpapyrus, Zeile 2344 ff., geht nicht an Iris, sondern an Selene. — Anm. 2 lies: s. unten S. 42, 5. Zu Anm. 3: Übersicht über diese Geheimnamen bei Theodor Hopfner, Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber, Wesselys Studien zur Paläographie und Papyruskunde 21 (1921), S. 189 f.

S. 37 lies: *ῷ πᾶς ἄγγελος τὰ ἐπιτασσόμενα ἀπο⟨τελε⟩ῖ. ϑεῖον ὄνομα κτλ.* [Preisendanz.]

S. 38. Mitte lies: 7 × 4 Konsonanten.

S. 39 Schluß des ersten Absatzes lies: *μαρμιμ ἀχυχχαμμω*. Drei Zeilen weiter lies: ich preise deine heilige Macht (*κράτος*). *σεμεσιλαμψ* hybride griechische Weiterbildung von semit. semes olam „ewige Sonne“ mit dem griechischen *λάμπειν* Hopfner S. 191. *ἀρ-* enttonte Form (st cstr.) von *ωρ* Horus; in dem Folgenden mag eine Form von msj (MOCE) „gebären“ stecken [freundl. Mitteilung von Prof. Spiegelberg in München]. — *ισνορσαμ* verschrieben aus *ισαορσαμ*. Dies Umänderung aus *ἀρσαμοσι*. *ραραχαρα⟨ρ⟩* Palindrom [freundl. Mitteilung von Dr. Preisendanz]. Weiter unten: arba oth (s. S. 37). Schluß des vorletzten Absatzes lies: *δαίμων αρπον[κνου]φι* dazu Preisendanz, Wiener Studien 41 (1919) 9 f. *σιφρι* = Sohn des Rê, Hopfner, S. 189.

S. 40, 4. Absatz lies: Du bist das Ei, das heilig ist von Geburt aus *σελβιους βαϑινι αφνιηιαηο αωη αωη αω[ι] αωια φιαεαϑων Ιαω*. Hebr. šel biåth adonai die Torsegenformel Benedictus qui intrat in nomine domini; nächste Zeile: biåth adon Jahwe „Eingang des Herrn Jahwe“. 5 Zeilen weiter: hebr. za be arba oth Jahwe „dies mit den vier Buchstaben vom Jahwe“ [E]. Letzte Zeile des Absatzes lies: noch 100 Vokale. Vorletzte Zeile der Seite *ιαπτϑα* hebr. „Schönheit“ s. S. 37.

S. 42. *πνουτε νι νϑηρ τηρου* wäre koptisch „der Gott, alle Götter“ [freundliche Mitteilung von Prof. Hermann Ranke in Heidelberg]. Anm. 4 ist zu streichen.

S. 43 letzte Zeile lies: *βοσβεαδιι*.

S. 44 oben. Die Erklärung Eislers ist zu streichen. Es liegt wohl bloßes Spiel mit *αβωρχ βραωχ* und (nach der Parallele) mit *αβρωχ βραωχ* vor. Zweiter Absatz lies: *πλινϑίον*. Dieses Einschiebsel bedeutet die Vorschrift, die Vokale im Rechteck zu schreiben wie S. 59 [Preisendanz].

S. 44. Zu dem Gebet an das Sternbild der Bärin, einem schönen Stück rhythmischer Prosa s. Norden, Die Geburt des Kindes, Leipzig 1924, S. 159. Weiter unten lies: Weidner, Handbuch der babyl. Astronomie (1915) I 125.

S. 45 Abs. 2. Die Papyrusstelle lautet: *βοασοχ· ωεαη· ιαωιη· ωιαη· ωιαη· νιχαροπληξ· στου· ωϑω[·]υ· ιε· ιω· ηι· Ἰαηλ· [ι]ρμουχ· ωνορ·*

φευε· ιυω· εαω· Σαβαωθ· θηοτη· [Preisendanz]. — Schluß der Seite: Partheys Verbesserung ist hinfällig. Das ganz richtig überlieferte *λόγος*-Ende *εανιμεα* ist das Spiegelbild des Anfanges: *αεμιναε*, vgl. Preisendanz, Wiener Stud. 41 (1919) 11 f. Über *λόγος* im Sinn von Zauberformel Preisendanz, Berl. philol. Wochenschrift 1913, 510/2; Wochenschr. f. klass. Philol. 1913, 990.

S. 48 oben lies: *κυματούμενον* d. h. an- und abschwellend. Zu affenartig s. Hopfner, Offenbarungszauber 200 ff. *τὸ υ ποιμένι καθὼς μακρόν* „wie ein Hirte, lang“ (das *ἐάν* gehört zum nächsten Satz) [Preisendanz]. Die Papyrusstelle unten: *ὅτι ἐγώ εἰμι περταω[μηχ χαχ] μνηχ σακμηφ Ἰάω ουεη ωηω ωηω ωηω ιεου ωηι ηιαηα ιηωυοει.* Zu *σακμηφ* vgl. Preisendanz, Wiener Studien 42 (1920/21) 30 f. Über Bedrohung des Gottes durch den Zauberer, Hopfner, S. 177. Zur Anm. vgl. Combarieu, Musique et Magie, Paris 1909.

S. 49, Absatz 2, Zeile 7 *ψοιθ* = *πσχοειτ* (pschoit) „Verzückung, Inspiration“, vgl. Preisigke-Spiegelberg, Ägyptische und griechische Inschriften, Straßburg 1915, S. 17, 5 (Spiegelberg). *φερ σωθι* „Haus der Sothis“ [E]. — Letzte Zeile: *φλοιαφέσια*. Mommsen und Deubner, Athen, Mitt. 37 (1912) 180 ff. Anm. 1: Kuhnert, Rhein. Mus. 49 (1894) 52.

S. 50, Absatz 2 Schluß: Vielleicht *εὖ εἴη ἀεί* „faustum sit“ [E].

S. 50. Ein Plättchen aus Ephesos mit *ΑΕΙΗΩ*, Jahrbuch des archäol. Instituts 19 (1904) 28.

S. 51, Zeile 1 lies: אהיה.

S. 52. In der Demetriosstelle heißt *σύγκρουσις* nicht Klangfolge, sondern Zusammenprall der Vokale: in der Rhetorik bedeutet *σύγκρουσις* den Hiatus.

S. 53, Absatz 2, Zeile 8 lies: oben S. 48, Absatz 3: *τέταρτος Ουωαε, πέμπτος Ααωι, πιστοί* [E].

S. 54. Über Zungenreden noch Emile Lombard, De la glossolalie chez les premiers chrétiens et des phénomènes similaires, mit Vorrede von Flournoy. Thèse Neuchâtel 1910. Leisegang, Pneuma Hagion, Leipzig 1922, 113 ff. Kalinka, Das Pfingstwunder, Commentationes Aenipontanae X 1924. Rust, Das Zungenreden. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens 118, München 1924.

S. 56, 2. Zur zauberischen Umkehrung s. den reichhaltigen Aufsatz „Umkehrung“ aus dem Nachlaß Alfred Schönes, hrsg. von Beseler, Hess. Blätter für Volkskunde 20 (1921) 15/25. Anm. 3: Vgl. auch R. Hertz, La préeminence de la main droite, Revue philos. 34 (1909) 553—80. Fehrle, Studien zu den griechischen Geoponikern, Leipzig 1920, 44. Eitrem, Opferritus und Voropfer, Kristiania 1915, 29 ff. Weinreich, GGA 1921, 133. Paul Sarasin, Verhandl. d. naturforsch. Ges. Basel 29 (1918) 122 ff. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. Liturgiegeschichtliche Forschungen 2, Münster 1918.

S. 59, Absatz 1. Zu diesen Fabeln über Katze und Mond und dgl. Rohde, Der griechische Roman[3] 245, 1. Boll, Rhein. Museum 72 (1916

bis 18) 25. Das πλινθίον ist kein „Amulett in den Schuh zur Erleichterung beim στοιχεῖν", sondern ein Schadenzauber, wonach ein Blatt mit diesem Namen in den Schuh zu legen ist. Zu S. 58, Anm. 3: Preisendanz hält Philol. 75 (1918) 482 ff. die πτερύγια für ursprünglich nicht hierhergehörig, da sie nicht gesprochen werden können. Das lange Nachleben dieser Art, einen Dieb magisch zu plagen, damit er sich stellt, beschreibt Taylor, Hess. Blätter für Volkskunde 22 (1924) 59 ff.

S. 60. Sechs ϱ, von denen die ersten drei auf dem Kopf stehen, bilden den Schluß eines Papyrusamuletts gegen Skorpione, aus dem 6. Jahrh. n. Chr. Oxyrhynchos Papyri 16 (1924) nr. 2063; vgl. Nachtrag zu S. 56.

S. 61. Plautus Trin. 345 pol pudere quam pigere praestat totidem literis; Marcellus Empiricus VIII 62: Oculos cum dolere quis coeperit, ilico ei subvenies, si quot literas nomen eius habuerit, nominans easdem totidem nodos in rudi lino stringas. — 3. Absatz, Zeile 6 Ιαω θωθ „Jahwe Thot" [Ranke].

S. 63; vgl. auch S. 44 und 136 (Ziruf): ἀναγραμματίζειν „die Buchstaben vertauschen" ist ein Grammatikerausdruck. Das ἀναγραμματίζειν (im kleinen die Metathesis) ist ein Kunstgriff der allegorischen Dichtererklärung (Ἥρα = ἀήρ) bei Empedokles, Theagenes, Platon Kratylos 404c, Eustath. zu A 54, p. 45, 30. Auch in der Mantik scheint man früh darauf verfallen zu sein. Von dem Zeichendeuter und Wahrsager Alexanders des Großen, Aristandros von Telmissos in Lykien, gab es eine Schrift Περὶ ἀναγραμματισμοῦ, der Traumdeuter Artemidoros macht sich IV 23 lustig über die Torheiten, die darin und in den Schriften seiner Nachfolger auf diesem Gebiete vorkamen. Wenn nun der frühalexandrinische Dichter und Grammatiker Lykophron höfische Schmeicheleien damit drechselte, wofür er von Tzetzes in den Prolegomena zur Alexandra gelobt wird, vgl. Wilamowitz, Hellenistische Dichtung, Berlin 1924 II 143: διὰ τὸ λέγειν ἀναγραμματισμούς, οἷον ὅτι Πτολεμαῖος ἀπὸ μέλιτος, Ἀρσινόη δὲ ἴον Ἥρας καὶ ὅμοια ταῦτα, so hat das seinen Sinn eben vor dem Hintergrund dieser onomato-mantischen Praxis. Derselbe Lykophron hat Alex. 419 f. einen — doch wohl unbeabsichtigten — Schüttelreim, worauf Eustathios zu Δ 393, p. 488, 18 aufmerksam macht (πέλας — λέπας). Derselbe Eustathios stellt ferner Wörter zusammen, die offenbar von älteren Grammatikern dazu benutzt worden waren, um durch Metathesis eine im Sinne der φύσει-Theorie mögliche Etymologie zu geben, so zu A 55, p. 46, 1 χόλος — λόχος, μάννα — νᾶμα, μῦθος — θυμός, λιαρός — ἱλαρός u. a., zu Δ 393, p. 488, 12 χόλος — ὄχλος, ἀρετή — ἐρατή, φλύαρος — φλαῦρος. Die Metathesis als „ein Grundgesetz der Sprache" hat neuerdings Meyer-Rintelen in seinem wohl etwas zu scharf abgelehnten Buch Die Schöpfung der Sprache 1905 mit reichem Material belegt.

S. 64. Weitere Beispiele für Pterygia gibt Preisendanz, Aegyptus 4 (1923) 305 ff.

S. 65. Griechische *ἀναστρέφοντα* oder *ἀνακυκλικά*, d. h. Verse, die Wort für Wort von hinten gelesen dennoch wieder Sinn und das gleiche Versmaß ergeben, sind, wie mir Herr Prof. Körte freundlich mitteilt, verwendet für die Inhaltsangabe einer „neuen“ Komödie Papyrus Ghoran II (um 200 v. Chr.) veröffentlicht von Jouguet, BCH 30 (1906) 125 f. = Novae comoediae fragmenta ed. Schroeder, Kleine Texte 135 (1915) S. 64:

Ἔρως, Ἀφροδίτης υἱὸς ἐπιεικής, νέος
νέος, ἐπιεικὴς υἱὸς Ἀφροδίτης Ἔρως usw.

ferner Gedichte von Nikodemos von Herakleia AP VI 314-320, IX 53, von Leonidas von Alexandreia ebd. VI nr. 323; Kaibel, Epigrammata 1124, vgl. Wilhelm Michel, De fabularum argumentis metricis. Diss. Gießen 1908, 38; 50 ff. v. Wilamowitz, Menanders Schiedsgericht, Berlin 1925, S. 144, 2. Über Optatianus Porfyrius Elsa Klüge, Münchener Museum 4 (1924) 323—48. Ein lateinisches Figurengedicht, Sarkophaginschrift des 6. Jahrhunderts, nach andern behandelt von R. Egger, Ein carmen figuratum aus Salona. Charisma, Wien 1924, S. 12—15. Im Mittelalter gibt es sehr viel dergleichen. Indische Figurengedichte (über Schachspiel) aus dem 9. Jahrh. erwähnt Jacobi ZDMG 50 (1896) 228. Guillaume Apollinaire stellt in den „Calligrammes“ durch das Druckbild der Verse einen Springbrunnen, Eisenbahnzug, Regentropfen usw. dar. Apollinaire († 1918) war einer der „surréalistes“, ein Kritiker schreibt von seinen Figurengedichten: „So gelang ihm wieder das Unerhörte: aus Substanzen der Wirklichkeit Essenzen der Ewigkeit zu keltern“.

S. 67. Mieses a. a. O. S. 399 weist darauf hin, daß die Buchstabentragödie des Kallias gerade aus den Jahren um 400 stammt, als der Sieg der ionischen Schrift in Attika sich entschied.

S. 68. Fragment eines etruskischen Syllabars auf einem Bucherogefäß aus Orbetello. Notizie degli Scavi 1885, S. 242. Zu Absatz 2, Zeile 1: Hopfner a. a. O. 36.

S. 70. Das „Thespis“gedicht wird eine alte Auslegung der rätselhaften Zeilen sein. Eine Reihe antiker Autoren hat daran gedeutet (Simmias von Rhodos, Didymos der Grammatiker, Clodios *Νεαπολίτης*), die Porphyrios in seiner Schrift *ἑρμηνεία περὶ τοῦ κναξζβιχ* erwähnt nach einem von Eisler 1908 kollationierten Exzerpt in einer Handschrift der Bodleiana, vgl. Bentley, Epistula ad Millium, Opuscula philologica, Leipzig 1881, 493. Unten carta virgo ist *χάρτη ἀγέννητος* carta non nata, sog. Jungfernpergament, d. h. Haut eines ungeborenen Lammes, vgl. Wattenbach, Schriftwesen[3], Leipzig 1896, S. 120 [E.]. — Zu den Syllabaren s. Kappelmacher, Zur Deutung der ABC-Denkmäler, Wiener Studien 42 (1921) 85/7.

S. 71, Absatz 1 lies: auf Türpfosten-(mezuza-)Amuletten statt יהוה: כוזו. In der Anmerkung lies statt ס : ש. Über Geheimschriften Süß, Philologus 68 (1922) 142/75. Gardthausen, Pauly-Wissowa Suppl. IV (1924) 517 ff. Catal. cod. astrol. graec. VII 53, VIII 40 Geheimalphabete der Alchimisten Berthelot I 156; Delatte BCH 1913, 274.

S. 74. In der Apostelkirche zu Rom ist das Kreuz mit den Buchstaben des lateinischen und griechischen Alphabets auf dem Boden dargestellt; vgl. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, Freiburg 1901, 629. Roger Bacon schärft in seiner griechischen Grammatik ein, daß der Bischof für diesen Brauch Griechisch können müsse (p. 25; 83; 195 ed. Nolan and Hirsch, Cambridge 1902), sonst schreibe er aus Ignoranz die drei griechischen Zahlzeichen hinzu, was das Sakrament stört.

S. 77 f. altspan. auze oder abze „Geschick" erklärt Meyer-Lübke, Ztschr. f. roman. Philol. 32 (1908) S. 423 f. als hervorgegangen aus a b c, unter Berufung auf Dieterich.

S. 79. Zur Satorformel beachte den ältesten bekannten Beleg oben S. 50. Es ist der erste westliche Fall von Crossword-reading, wie es heute in Amerika epidemisch ist. In Indien scheint die Sache uralt. Weitere Erklärungsversuche: Mowat, Bullet. et mém. de la Soc. nat. des Antiquaires de France, 7. série IV, 1903 (mir nicht zugänglich). Fürst-Moszkowski, Buch der tausend Wnnder, München 1920, 373: nach dem Rösselsprung (vgl. Ahrens, Mathematische Spiele, Berlin 1918, 168 ff.) gibt es „Oro te pater, oro te pater, sanas". Weitere Deutungen, sogar aus dem Keltischen, bei O. v. Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, 1908, s. v. Amulett, S. 25. Seligmann, Hess. Blätter für Volkskunde 20 (1921) 1 ff. erklärt jetzt die Satorformel in enger Verbindung mit der ganz ebenso gebrauchten Ananisapta-Formel (= asabthani Matth. 27, 46 nach Mentz ebd. 21 (1922) 56 f.) dahin, daß man es nur mit diesen beiden Worten zu tun habe, die dann permutiert wurden, und stellt S. 13 für Sator zur Wahl den etruskischen Satre, den deutschen Gott Sater (Saterdach), den gnostischen Soter, den einen der hl. drei Könige (Sator) aus dem Morgenlande. Man könnte noch Saturnus hinzufügen ... Jedenfalls sollte neben den ἄσημα Sator als Subjekt eines Satzes gelten und die Worte tenet opera als lateinische Worte aufgefaßt werden, etwa im Sinn von „er hält die schädlichen Werke auf", nach dem Schema Φοῖβος ἀκερσεκόμης λοιμοῦ νεφέλην ἀπερύκει, vgl. oben S. 46; Pfister, Schwäbische Volksbräuche, Augsburg 1924, S. 34. Wie ergiebig aber solche Permutationen sein können, zeigt die geistvolle anagrammatische Deutung von Graf Kuno v. Hardenberg: Die Lösung eines alten okkulten Rätsels, in der Zeitschrift Psyche 8 (1924) 92/4; 120/23. Das kreuzförmige, doppelte, von mehrmaligen RO-SA umkränzte TENET in der Mitte ergibt NOMEN IESU TENET TE IN CRUCE, das Ganze: PETRO ET REO PATET ROSA SARONA „Auch Petrus, ob er gleich schuldig ward, steht die Rose von Saron offen", was zugleich, historisch, auf die Bekehrungserfolge des Apostels Petrus in Saron Apg. 9, 35 bezogen werden könnte, und, unter allegorischer Deutung von Hohelied 1, 2 (Rose von Saron = Blut des Herrn), allgemein auf die göttliche Gnade als: „Und ob du auch den Herrn verleugnet hast, des Heilands Liebe steht dir immer offen".

S. 81. E. Mogk in Hoops Reallexikon IV (1918) 581 ist der Meinung, daß die Runen von der antiken Schrift abhängen. Dies ist auch

die Meinung von Magnus Olsen, Om Toldruner, Edda 5 (1916) 225 ff. = Sammlung Fordomtina, Upsala, 2. Heft, 1917. Es wäre aber möglich, daß die Runenschrift über die Krimgoten von viel älteren Schriftformen direkt herkommt; vgl. Salin, Altgermanische Tierornamentik, Stockholm 1904, S. 147. Rolf Schröder, Germanentum und Hellenismus, Heidelberg 1924.

S. 82, Zeile 4 von unten lies Psalm 19, 1. Vgl. oben S. 19 und Gunkel, Ausgewählte Psalmen 25. Eisler, Mitt. der vorderasiat. Ges. 22 (1917), S. 49 Anm.

S. 83. Die Vokale werden auch mit den Elementen verglichen. Ein berühmter Grammatiker und Rhetoriklehrer des 13. Jahrhunderts Johann von Garlandia, schreibt in seinem Lehrgedicht Compendium grammaticae:

> Instar habens ignis volat a; descendit ut aer
> tardior e; post o quasi fluctuat; u gravius haeret;
> i gracilius sonat in medio, tamquam catena
> aurea vel gluten, elementa ligare videtur

und an einer andern Stelle: a est litera sonora et agilis et levis, sicut ignis est elementum leve — e (convenit cum aere, unde obtusam habet figuram — o habet convenientiam cum aqua quae fluctilis est — u ultimo sedet in numero, sicut terra infimum elementum est et fixum suo pondere. Unde Bernardus Silvester loquens de terra dicit: pondere fixa suo est; id est u convenit cum terra quae ponderosa est . . . angeführt bei Guerri, Di alcuni versi dotti della Divina commedia, Citta di Castello 1908, p. 104 f.

S. 85 Anm. Vgl. Catal. codic. astrol. Graec. VI 6 f. 233 o.

S. 89 Mitte: Widder, Stier, Zwillinge, Jungfrau, Wassermann sind stimmbegabt, ebenso der Löwe, der in die erste Zeile gesetzt werden muß. Schütze (Kentaurengestalt) und Ziegenfisch sind δίμορφα, also halb stumm, halb stimmhaft [E]. — Der Rest des Absatzes ist zum folgenden Abschnitt „Himmelsschrift" zu nehmen.

S. 90 oben: Die bekannteste Stelle über das große Buch, in dem die Sünden der Menschen verzeichnet stehen, ist die Strophe 5 in des Thomas von Celano Dies irae:

> Liber scriptus proferetur,
> in quo totum continetur,
> unde mundus iudicetur,

vgl. auch Weege, Etruskische Malerei, Halle 1921, 45. Mittelbar stammt daher noch unsere Redensart „Das (d. h. meistens etwas Mißbilligtes) geht auf keine Kuhhaut". Denn der Teufel wird im Mittelalter oft dargestellt, wie er die Sünden der Menschen auf eine Kuhhaut schreibt vgl. Hoffmann-Krayer, Schweiz. Archiv f. Volkskunde 23 (1922) 223; 24 (1923) 112; 198 f. Franz Beyerle, Ztschr. f. deutsch. Altertum 60 (1923)

230 ff. — Absatz 2, Zeile 3. Der moralische Merkvers, den Bruston, Revue archéologique 14 (1921) 74 f. herausbringt, wird kaum Beifall finden.

S. 91. Es ist sehr zu berücksichtigen, daß das „milesische Zahlenalphabet“ erst in hellenistischer Zeit wirklich im Gebrauch durchdringt. Vgl. Keil, Hermes 29 (1894) 265 ff.

S. 96. Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Schöne in Münster finden sich in einer Handschrift der Pariser Bibliothèque nationale, cod. Paris. gr. 1630 (saec. XIV) 101 v. f. folgende Isopsepha zusammengestellt (vgl. dazu S. 114, 3 und 129, 2 mit Nachtrag):

γϡϙθ (3999)

α. β. γ. ζ. κ. σ. τ. ω.	ὁμοῦ	͵ατλγ	(1333)
ε. η. ι. μ. ο. ϱ. υ. ψ.	ὁμοῦ	͵ατλγ	(1333)
δ. θ. λ. ν. ξ. π. φ. χ.	ὁμοῦ	͵ατλγ	(1333)
			3399

εἰ δὲ ὁλόγραφα ταῦτα, καθῶς ὑπὸ τῆς γλώσσης ἐκφωνοῦνται, συμψηφίσεις, τὸν μύρια συνίστασιν ἀριθμόν

ἄλφα βῆτα γάμμα δέλτα	ὁμοῦ	͵ασξη	(1268)	
εἶ ζῆτα ἦτα θῆτα	ὁμοῦ	͵ϡνη	958	
ἰῶτα κάππα λάμβδα μῦ	ὁμοῦ	͵αωθ	1809	
νῦ ξῖ οὖ πῖ	ὁμοῦ	͵απ	1080	
ϱῶ σίγμα ταῦ ὖ	ὁμοῦ	͵βσνε	2255	
φῖ χῖ ψῖ ὦ	ὁμοῦ	͵βχλ	2630	ὁμοῦ ἅ
			10000	

Χριστὲ ὁ θεός ͵αφξε (1565) *σῶσον ἡμᾶς* ͵αφξε
θεός σπδ (284) *ἅγιος* σπδ *ἀγαθός* σπδ
ἄνθρωπος ͵ατι (1310) *τὸ πηλοῦ πλάσμα* ͵ατι
τὸ καλὸν φρόνημα ͵ατι *γεννᾶται ἵνα φάγῃ πίῃ ἀποθάνῃ* ͵ατι
βέβαιος φίλος ͵αϱ (1100) *ἄρτι οὐδείς* ͵αϱ
Παῦλος ψπα (781) *σοφία* ψπα
βασιλίσκος ψμγ (743) *ἐμπρησμός* ψμγ
Κοσμᾶς φλα (531) *λύρα* φλα
ἐξ οὗ καὶ στίχος Κοσμᾶς ἀκούω καὶ λύρας ψηφίζομαι (d. h. ich heiße Kosmas, mein Zahlenwert ist = Lyra) *καὶ ἄλλα τοιαῦτα μύρια ὁ ἐρευνῶν εὑρίσκει.* — Auch die S. 97 genannten Isopsepha aus Homer führt er an mit den Worten *Ἐν τοῖς Ὁμηρικοῖς στίχοις εὑρίσκονται ἰσόψηφα.* Merkwürdigerweise gibt er für T 306, 307 *βωμ* (2840), weil er in beiden ein Jota subscriptum wegläßt, und für ω 110: *γυλς* (3436).

Zu den *ἐπιγράμματα ἰσόψηφα* des Leonidas von Alexandria ist nach Stadtmüller, Festschrift des Gymnasiums Heidelberg, Leipzig 1894, S. 41 ff. auch VI 262 und IX 353 zu stellen. In der Festschrift des Gymnasiums Heidelberg, Heidelberg 1896, S. 60, zeigt er, daß in VII

660 (Wilamowitz' Bucolici p. 84) die Anfangsbuchstaben der Wörter für beide Distichen gleichen Zahlenwert ergeben, so daß auch dieses mit *Λεωνίδου* versehene Epigramm dem Alexandriner zuzuweisen ist.

S. 97 oben. Die Inschriften des Vaters von Galen sind nicht metrisch. CIG II 3546 ist mit Fraenkel nr. 333 identisch.

S. 100, 3. Zu den Dreieckszahlen Eisler, Orpheus the Fisher, London 1921, 124 ff. — Ein wichtiges Beispiel für Zusetzen der Psephoszahl zu einer Textzeile, und zwar ohne daß an der Zahl etwas besonderes wäre, ist ein Graffito in dem Grabmal eines Petosiris in Hermupolis, über das jetzt die prächtige Publikation von Lefebvre vorliegt: Le Tombeau de Petosiris, Caire 1924, vol. II, III, IV. Der Textband steht noch aus. Der bildnerische Schmuck des fast königlichen Grabmals zeigt einen äußerst merkwürdigen barbarisierten griechisch-ägyptischen Mischstil, der vor ptolemäischer Zeit schwer denkbar erscheint. Der bestattete Petosiris war Lesonisbeamter am Tempel des Toth; vgl. Lefebvre, Annales du service des antiquités de l'Egypte 20 (1920) 41 ff. Edgar ebd. 22 (1922) 78 f. Spiegelberg, Sitz. Ber. Heidelberg 1922, 3. Abh. setzt das Grab in die Zeit Alexanders des Großen: der Graffito kann natürlich bedeutend später sein. Er lautet:

Πετοσεῖριν αὐδῶ τὸγ κατὰ / χθονὸς νέκυν /
νῦν δ' ἐν θεοῖσιν κείμενον μετὰ σοφῶν σοφό(ν).

κεφάλαιον τούτων τῶν ἰαμβείων
εἰς ἀργύριον λόγον *'Ητογ*
τούτου δὲ αὐτοῦ *'Βψκ*

Die beiden Trimeter ergeben in der Tat zusammen die Summe 8373. Die zweite Psephos 2720 stellt den Zahlenwert der Buchstaben *τούτου δὲ αὐτοῦ* dar. Edgar meint, er geht auf den Preis (wofür?). Bei Spiegelbergs Datierung könnte an sich hier „Eine neue Spur des Astrologen Petosiris" vorliegen. Eine Entscheidung läßt sich, zumal ehe die Inschriften des Grabes vollständig veröffentlicht sind, schwer fällen. Prof. Herzog in Gießen bereitet eine Untersuchung darüber vor, er neigt eher dazu, wie er mir schreibt, daß das Grab später anzusetzen ist und „daß die Psephoi von Berossos auf die ägyptisch-neupythagoreischen Kreise übergegangen sind und von dort aus sich hauptsächlich ausgebreitet haben, in der früh-hermetischen Literatur des II. Jahrh. v. Chr.".

S. 105. *Οσεργαρι(α)* = Wsr-kꜣ-Rʿ, das als Anfang der Königsnamen des Ptolemaios II. und V. vorkommt [Spiegelberg]. Das Ganze wäre als Appellativum: „Stark ist der Ka des Re Chnum Hapi" [E]. Im Testament Salomos Sp. 1336 wird beim Namen des Erzengels *'Ραφαήλ* zur Verwendung als Zauberheilmittel hinzugesetzt, daß seine Psephos 640 sei. Hopfner, S. 181.

S. 106. Es stimmt erst mit der Quersumme, vgl. S. 115 f. Beide Zahlen ergeben den *πυθμήν* 12 *Χνᾶ* heißt „Phönizien" nach Hekataios Mil.

fr. 254 [E]. — Die Deutung *Οὔλπιος* ist auch deshalb unwahrscheinlich, „weil im 2. Jahrhundert ein Römer nicht mit dem gentilicium bezeichnet wird“ (frdl. Hinweis von v. Wilamowitz). Eine neue Lösung hat kürzlich ein russischer Religionsgeschichtler N. Rumjantzew in Moskau brieflich an Franz Boll mitgeteilt, dessen Sohn mir den Brief gab. Sie lautet: *Κ(αῖσαρ) Κ(οκκεῖος) ΝΕΡΟΥΑ* oder *Κ(ο)Κ(κεῖος) ΝΕΡΟΥΑ*. Man käme damit für die Apokalypse in die Zeit Traians, was dem übrigen nicht widersprechen würde. Natürlich hätte man gern eine Lösung, die *ΝΕΡΩΝ* in irgend einer Form ergibt. Ich könnte mir denken, daß der Apokalyptiker den kurz regierenden Kaiser Nerva, von dem er nicht viel Tatsächliches erfahren hat, wegen des ähnlich klingenden Namens mit dem wiedererschienenen Nero gleichgesetzt hat. Die gematrische Methode, bloß Anfangsbuchstaben für die Psephos zu verwenden, hat ihre Analogie in Anthol. Palat. VII 660 (s. Nachtrag zu S. 96).

S. 107, 1. Der von Dante durch eine apokalyptische Psephos ausgezeichnete Dux im gesteigerten Wortsinn wird erklärt als der große Jagdhund (veltro: Inferno 1, 101) von Verona, Cangrande della Scala, an dem hohe Erretterwartungen hingen; vgl. zuletzt Kampers, Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik 141ff. Allgemein soteriologisch faßt ihn Bassermann, Deutsche Vierteljahrsschrift f. Literaturwiss. 2 (1924) 866ff. Vgl. auch Guerri a. a. O. 115—176.

S. 108. Die beiden Rätsel haben ursprünglich nichts miteinander zu tun und sind erst mit Hilfe der *Κύριος-Χριστός*-Idee verknüpft worden, nachdem das zweite christlich auf *Μουνογενής* und *Ἐμμανουήλ* — beides Titel des Christos — umgedeutet war. Die Zahlangaben sind, wie aus den variae lectiones hervorgeht, mehrfach verändert worden, um die christliche Deutung zu ermöglichen. Von *Μουνογενής* ausgehend, kommt man leicht aufs Richtige = 40 + 70 + 400 + 50 + 70 + 3 + 5 + 50 + 8 + 200 = 896. Folglich ist nicht *δὶς ὀκτὼ ἑκατοντάδες* zu lesen, sondern *εἰσὶ μὲν* (oder *γὰρ* wie im Jesusrätsel an entsprechender Stelle) *ὀκτώ*. Für *Μουνογενής* muß dann die nächste Zeile heißen *καὶ τρεῖς τρὶς δεκάδες καὶ δὶς τρία. γνοὺς κτλ.*, für *Ἐμμανουήλ* (= 644): *ἑκατοντάδες εἰσὶ γὰρ δὶς τρία* (daher das überlieferte *δίς* in dieser Zeile) *καὶ δύο δὶς δεκάδες καὶ τέσσαρες* (wie überliefert). „Im Testament Salomos Sp. 1325 wird als *ψῆφος τοῦ ἁγίου καὶ τιμίου ὀνόματος τοῦ παντοκράτορος θεοῦ* angegeben *χμδ* = 644 und gesagt, dieser Name laute *Ἐμμανουήλ*, lateinisch *Ἐλεηθ*, die hebräische Form, die auch angegeben war, ist zerstört.“ Hopfner, S. 181. Nach der Schlußzeile muß es sich um den Stifter einer Arkandisziplin handeln, daher die Anpassung auf den Christus. Für das heidnische Original paßt nur *Πυθαγόρας* 80 + 400 + 9 + 1 + 3 + 70 + 100 + 1 + 200 = 864 (6 *μέση* zwischen 8 und 4; 864 = $3^3 \times 2^5$, eine recht schöne Psephos, des Meisters nicht unwürdig). Der Text zu der Zahlenangabe *γνούς* — *ἀμύητος* paßt gut auf Pythagoras: wer ein Psephosrätsel löst, ist ein eingeweihter Pythagoreer. Daß man das auf

die Jünger des *Μουνογενής* umdeuten konnte, ist bezeichnend für Leute, für die *Ιησους* = 888 war. *εἰμὶ δ' ἔγωγε ὁ ὤν* ist natürlich יהוה, *ὁ ὤν* der LXX [E].

S. 110. E. W. Bullinger, Numbers in Scripture, London 1913. Walter Begley, Biblia Cabbalistica. Thomas Simcox Lea, A preliminary investigation of the cabala in the Coptic Gnostic books and of similar Gematria in the Greek text of the New Testament 1917. F. Bligh Bonol, Materials for the study of the Apostolic Gnosis, Oxford 1919, berechnet eine Unzahl milesischer Isopsephien im NT und hält das für Beweis göttlicher Inspiration. Von Mead in The Quest abgelehnt. Upton Sinclair, The profits of religion, Pasadena (California) p. 271: And here is an advertisment published in Mr. Atkinsons paper: Numerology: the Universal Adjuster! Do you know: What you appear to be to the others? What you really are? What you want to be? What would overcome your present and future difficulties? Write to X, Philosopher. You will recieve full particulars of his personal work which is dedicated to your service. No problem is too big or too small for Numerology. Understanding awaits you. — And looking in the body of the magazine you find this philosopher imparting some of this Understanding. Would you like, for exemple, to understand, why America entered the War? Nothing easier. The Vowels of the words United States of America are uieaeoaeia, which are numbered 2 951 561 591, which added make 54, or 4 plus 5 equals 9. You might not at first see what that has to do with the War — until the Philosopher points out that „9 is the number of Completion, indicating the end of a cosmic cycle". That, of course, explains everything. [E].

S. 111, 2. Weiteres zu *XMΓ*: Dölger, Byzantin.-neugriech. Jahrbücher 1 (1920) 41. Alt, Die griechischen Inschriften der Palästina Tertia, Berlin 1921, S. 45. Eitrem und Fridrichsen, Ein christliches Amulett auf Papyrus 1921, S. 7 f. = Aegyptus 3 (1922) 66 f. Weinreich, Archiv für Religionswissenschaft 20 (1921) 476 f. Etwas Ähnliches ist das *XΠΘ* (689), das sich manchmal in Nubien findet: Griffith, Nubian texts of the Christian Period, Abhandl. Berl. Akad. 1913, 42; Clédat, Recueil de Travaux 37 (1914) 52: im Simeonkloster in Assuan.

S. 112. Im sog. Religionsgespräch am Sassanidenhof, hrsg. von Bratke, TU IV 3, Leipzig 1899, S. 9, 3 wird die Mutter des Christus bezeichnet *οὔνομα δὲ αὐτῆς δὶς ἑβδομήκοντα ἕξ* (M = 40 + α = 1 + ϱ = 100 + ι = 10 + α = 1 = 152 = 2 × 76) [E]. Das Pariser Zauberb. 936 f. schreibt vor: „Festhaltend den Zahlenwert 3663 auf der Brust rufe folgendermaßen." Die Lösung der Palindromzahl heißt *Βαινχωωχ*. Alexander von Tralles II p. 319 Puschmann. „Gegen Schlucken verwenden die Kreter die Psephos *γϙϟγ* 3193, die sie in der Hand halten und an die Nase bringen." Hopfner, S. 181, dem ich diese Stelle entnehme, vermutet dahinter die Namen der kretischen Daktylen.

S. 115. Ein weiterer derartiger Zauberkreis mit Alphabet und Zahlen steht im Codex Vindob. theol. Graec. 244 saec. XV fol. 142v und 143 als *Μέθοδος καὶ λέξις τοῦ φιλοσόφου καὶ σοφωτάτου Πυθαγόρου περὶ τοῦ εὑρίσκειν τὰ μέλλοντα τῆς τύχης* [E].

S. 118. Norden, Agnostos Theos, 1913, 348 f. „Mithin erklärt sich die Konkordanz des Evangelienproömiums mit demjenigen des Philosophen durch das Medium hellenistischer Mystik, auf die kein griechischer Philosoph so stark gewirkt hat wie der Ephesier." Zu Demokrit Reinhardt, Hermes 47 (1912) 511.

S. 118, Anm. Ebenso Foucart, Les mystères d'Eleusis, Paris 1914, 143 ff. Pfister, Philolog. Wochenschr. 41 (1921) 396 ff.

S. 123. ΑΩ für Christus als Aion ist eine Art „polare Ausdrucksweise", wie sie Kremmer in Schanz' Beiträgen zur historischen Syntax 14, Würzburg 1903, erläutert hat.

S. 129. Dazu findet sich eine bemerkenswerte indische Parallele in einem Buch, dessen Kenntnis ich [E] verdanke: Sir John Woodroffe (= A. Avalon), The Garland of Letters (Varnamala), Studies in the Mantra Shastra, Madras und London 1922. Hier heißt es S. 222: Die große Schöpfungs- und Zerstörungsgöttin Kalî trägt eine Halskette von Schädeln. „Eine exoterische Erklärung beschreibt diese Halskette als aus Köpfen von Dämonen bestehend, die Kalî, als eine Macht der Gerechtigkeit, unterworfen hat. Nach einer esoterischen Erklärung, die in der indischen Tantralehre gegeben wird, ist dieser Strang von Köpfen die Buchstabenreihe (Varnamâlâ), d. h. die 50, oder wie manche zählen, die 51 Buchstaben des Sanskritalphabets. Dieselbe Deutung wird in dem buddhistischen Demchog Tantra für die Halskette gegeben, welche die große Heruka trägt (vgl. Bd. VII von A. Avalons Tantrik Texts)." Diese Buchstaben stellen die Gesamtheit der Namen und Formen (Namarûpa) dar, aus denen die Sprache (Shabda) und die in ihr ausgedrückten Bedeutungen oder Gegenstände (Artha) bestehen. Kalî, die Verschlingerin des Alls, „schlachtet", d. h. zieht beides zurück in ihr ungeteiltes Bewußtsein bei der großen Auflösung des Weltalls (Mahâpralaya). Sie trägt die Buchstaben, die sie als die Schöpferin geboren hat. Sie trägt die Buchstaben, die sie als auflösende Macht wieder zu sich zurücknimmt, vgl. auch ebd. S. 211.

S. 133. „Bitter und süß" ist midraschische Auslegung von Gut und Böse unterscheiden in der Paradiesgeschichte. Parallelen bieten die Szene zwischen Ammon und Thot oben S. 6 und die jüdische Lehre, daß die mündlich überlieferte Thora höher steht als die Schrift [E].

S. 137. Kaatz, Wortspiel, Assonanz und Notarikon bei Hosea Jeschurun 11 (1924) 434 ff. ist mir nicht zugänglich. In der spielerischen Ergänzung von Initialen oder eben solcher Auflösung von Initialwörtern ist nichts für die Juden im besonderen Bezeichnendes zu erblicken. Nach Cicero, de oratore II 59, 240 hat Crassus eine Spottgeschichte auf Memmius erfunden: die in Terracina häufige

Mauerinschrift LLLMM (wohl Numerierungszeichen) habe ihm ein alter Terraciner erklärt als den Senar Lacerat Lacertum Largii Mordax Memmius. Scherzhafterweise wird es auch heute mit Initialen und Initialwörtern gern so gemacht. K(önigl.) W(ürttemb.) S(taats-) E(isenbahn) liest der Württemberger als Komm, Weible, steig ein oder Kein Württemberger stirbt ehrlich; mehr bei Andresen, Deutsche Volksetymologie[7], Leipzig 1919, S. 18 u. 139 f. Gustav Hochstetter, Der feldgraue Büchmann, Berlin 1916, 50 f. H. Schrader, Scherz und Ernst in der Sprache[2], Berlin 1909, 65 ff. Honorius v. Autun (Migne 172) c. 141: „Hae plagae Graece anatole, dysis, arktos, mesembria dicuntur, de quibus nomen Adam, qui est minor mundus (Mikrokosmos!), componitur" (Balogh). Phantastische Ausdeutung unverstandener Inschriften ist ein häufiges Vorkommnis in volkstümlicher Tradition nach Aly, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot, Göttingen 1921, S. 46, 2.

S. 140. Eine frühkabbalistische Schrift ist jetzt bequem zugänglich in Gerhard Scholem, Das Buch Bahir, Schriften der Widmannstetter-Gesellschaft München, Leipzig 1923, Drugulin.

S. 141, 4. Physiognomische Ausdeutung von Buchstabenformen gibt, jedenfalls nach kabbalistischer Quelle, der spätmittelalterliche deutsche Prediger Berthold von Regensburg (hrsg. von Pfeiffer I 404): Nû seht, ir saeligen gotes kinder, daz iu der almehtige got sêle unde lîp beschaffen hât. Unde daz hat er iu under diu ougen geschriben, an daz antlütze, daz ir nach im gebildet sît. Dâ hât er uns rehte mit ge flôrierten buochstaben an das antlitze geschriben. Mit grôzem flîze sind sie gezieret unde geflôrieret. Daz verstêt ir gelêrten liute wol, aber die ungelêrten mügent sin niht verstên. Diu zwei ougen daz sint zwei O. Ein H daz ist nicht ein rehter Buochstabe, ez hilfet nieman den andern: als HOMO mit dem H daz sprichet mensche. Sô sint diu zwei ougen unde die brânen dar obe gewelbet unde diu nase dâ zwischen abe her: das ist ein M, schône mit driu stebelînen. Sô ist daz ôre ein D, schône gezirkelt unde geflôrieret. Sô sint diu naselöcher unde das undertât schône geschaffen reht alse ein kriechsch E, schône gezirkelt unde geflôrieret. Sô ist der mund ein I, schône gezieret und geflôrieret. Nû seht, ir reinen kristenliute, wie tugentliche er iuch mit disen sehs buochstaben gezieret hât daz ir sîn eigen sît unde daz er iuch geschaffen hât! Nû sult ir mir lesen ein O und ein M und aber ein O zesamen: sô sprichet ez HOMO. Sô leset mir ouch ein D und ein E und ein I zesamen: sô sprechet ez DEI. HOMO DEI, gotes mensche, gotes mensche! Ganz ähnlich Dante, Purgat. 24, 32; vgl. Reinhold Köhler, Jahrbuch der deutschen Dantegesellschaft 2 (1869) 237 f.

S. 142. Von Eisler gestiftete Photos auf der Staatsbibliothek München.

S. 143, 4. Die Geschichte von Padmânaba und dem jungen Fikai steht bei Chauvin VIII 118. Vgl. Reitzenstein, Alchemistische Lehrschriften und Märchen, RVV XIX 2, Gießen 1923, S. 76 ff.

S. 147. Von dem für uns ältesten Beispiel für Akrostichis in der griechischen Literatur erzählt Diog. Laert. V 93 (vgl. v. Wilamowitz, DLZ 1924, 1110): Dionysios ὁ Μεταθέμενος ἢ Σπίνθαρος, Zeitgenosse des Herakleides Pontikos, verwandte den Namen seines ἐρώμενος Πάγκαλος als Akrostichis, um seine Autorschaft an dem auf Sophokles' Namen gefälschten Parthenopaios versteckt zu wahren. Das älteste erhaltene Beispiel dürfte ein Epigramm des Kallimachosschülers Philostephanos sein (bei Tzetzes Chil. VII 670 ff., vgl. Reitzenstein, Index lectionum in academia Rostochiensi 1891/2 p. 9 mit γαιη(ι) als erstem Wort und Anfang der vier Zeilen.

ΓΑΙΗι δ' ἐν Σικελῶν Τρινακρίδι χεῦμα λέλειπται
Α ἰνόтατον, λίμνη καίπερ ἐοῦσ' ὀλίγη,
'Ι σχυρὸν δῖναις, ὅπερ ἦν ποσὶ παῦρα τινάξῃς
'Η λιθίως, ξηρήν (σ') ἤλασεν ἐς ψάμαθον.

1 Τρινακρίδῃι 2 καὶ εἰ οὐκ ὀλίγῃ 3 ὀχρὸν ἐχερὸν δίνῃς τῆισιν ὁ πρὶν τινάξας 4 ἡ δ' ἰδίως.

Es ist bemerkenswert, daß an diesem ältesten erhaltenen Beispiel gerade die Art von Akrostichis verwendet ist, die Cicero, de divin. II 111 für die Sibyllinischen Gedichte (und für Ennius) bezeugt: cum deinceps ex primis versuum litteris aliquid connectitur, ut in quibusdam Ennianis ... Atque in Sibyllinis ex primo versu cuiusque sententiae primis litteris illius sententiae carmen omne praetexitur: die Buchstaben des Textanfanges laufen auch als die Versanfänge herunter, so daß sie das Gedicht rechtwinklig einrahmen. Der Textbestand soll damit gesichert werden. Stil und Inhalt der Philostephanosverse spricht nicht dagegen, daß Ph. an Orakelpoesie erinnern will. Zu den sibyllinischen Akrosticha vgl. Diels, Sibyllinische Blätter, Berlin 1890, S. 25 ff. — Den Verfassernamen als παραστιχίς hat man angebracht, um die Echtheit eines Textes zu gewährleisten. Ebenso alt wie die genannten Fälle könnten gewisse auf den Namen des Epicharmos gehende Gedichte mit solcher παραστιχίς gewesen sein, die Diog. Laert. VIII 78 erwähnt (Diels FVS 13 A 3); ferner wäre noch zu nennen die ἀναγραφὴ τῆς 'Ελλάδος von Dionysios τοῦ Καλλιφῶντος mit dem Verfassernamen als Anfangsakrostichon vgl. Sauppe, Ausgew. Schriften, Berlin 1896, 204 f. Wenn bei Gellius XIV 6, 4 zu lesen ist, in einem Kuriositätenbuch habe auch gestanden, von welchen Wörtern sich eine παραστιχίς im Homer vorfinde, so besteht kein Grund, darunter etwas anderes zu verstehen als (zufällige) Akrosticha, wie z. B. das Wort λευκη in Ilias Ω 1—5. Anders v. Wilamowitz DLZ 1924, 1110: „Was die [sc. Parastichis bei Homer] war, steht fest durch Klearch, Athenaeus 458 d." Da ist von andern Künsten die Rede, ohne daß das Wort παραστιχίς gebraucht wird. Berger bei Pauly-Wissowa IX 971 f. Luisa Castellani, L'acrostica nella letteratura latina, Venezia 1922.

Für alphabetische Akrostichis hat sich ein verhältnismäßig früher Beleg gefunden in dem Prolog einer „neuen“ Komödie des Papyrus Ghoran II (hinter der S. 178 genannten Hypothesis). Aphrodite verspricht da, sie wolle die Handlung erzählen:

> *[δι]ατρ[ι] βὴ[ν] δ[ὲ μὴ*
> *ἔχωμεν ἀπὸ τοῦ ἄλφα [πρ]ῶ[τọ]ν ἄ[ρ]ξο[μαι.*
> *Αὐτῶν ἑτ̣αῖροι . . .*

v. Wilamowitz, Menanders Schiedsgericht, Berlin 1925, S. 144, 2 rückt diesen Prolog mit Recht in die Nähe des Spruchalphabets in Sotadeen bei Stobaeus III 39 Meineke (III 27 Hense) = frg. [17] Diehl, Anthol. lyrica VI 293. Enger verwandt ist der Prolog allerdings mit den S. 148 genannten Homerhypotheseis.

Alphabetische Akrostichis zeigen ferner Skolien in hexametrischen Vierzeilern, wohl aus dem zweiten Jahrh. n. Chr. Oxyrhynchos Papyri I nr. 15 und XV (1922) nr. 1795, dazu Maas, Philol. Wochenschr. 42 (1922) 581 f. — Nach Cabrol, Dictionnaire I 1257 werden am heiligen Triduum in den katholischen Kirchen vor dem Lesen der Klagelieder Jeremias die Namen der hebräischen Buchstaben liturgisch gesungen.

S. 148. Der alphabetische „Katalog der Dummköpfe“ in Senecas Apocolocynthosis hat seine Vorläufer in der „neuen“ Komödie. Plautus Asinaria 693 ff. zählt ein Sklave Tiere (als Schmeichelnamen u. dgl.) so auf

> dic igitur med aneticulam, columbam vel catellum
> hirundinem, monerulam, passerculum putillum,
> fac proserpentem bestiam me etc.

865 ff. die Matrone Artemona die Bekannten, zu denen ihr leichtlebiger Gatte zu gehen vorgibt

> ait sese ire ad Archidemum, Chaeream, Chaerestratum
> Cliniam, Chremem, Cratinum, Diniam, Demosthenem etc.

vgl. Fraenkel, Plautinisches im Plautus, Berlin 1922, S. 275, 1. Es muß sich da um Parodie von irgendwelchen wissenschaftlichen Listen in alphabetischer Reihenfolge handeln, an deren unentrinnbare Vollständigkeit man denken soll. Auch der am Anfang dieser Seite genannte Prolog aus Ghoran travestiert irgendwelche schon vor ihm vorhanden gewesenen alphabetischen Akrosticha. — Äußerst merkwürdig und bis auf weiteres ohne Gegenstück sind in Qarâra gefundene Schreibtafeln aus dem 6. Jahrh. n. Chr. mit alphabetisch geordneten griechischen Eigennamen, die man Toten mit ins Grab gegeben hat: Veröffentl. aus den badischen Papyrussammlungen IV, bearbeitet von Bilabel Heidelberg 1925, S. 47 und 52—55, nr. 61, 62.

S. 150. Über mittelenglische paränetische Alphabete M. Förster, Herrigs Archiv 117 (1906) 371 ff. [B].

S. 151. Über Losorakel: Arthur St. Pease in seiner Ausgabe von Cicero de divinatione, Illinois studies VI, Urbana 1920. Buresch, Klaros, Leipzig 1889, 78 ff. Bolte, Zu den Los- und Punktierbüchern. Jahrbücher f. Volkskunde hrsg. von Fraenger 1 (1924).

S. 153. Schon Homer wird als Stechbuch verwendet Aristophanes Pax 1089. Zu den angelsächsischen Orakeln Max Förster, Ztschr. für celtische Philologie 13 (1919) 57, Anm.

S. 154. Solche rouletteartigen Losräder schon bei Aineias tacticus 31 p. 88 Schöne, s. Diels Antike Technik², Leipzig 1920, 74. — Diese Mantik (automatic script, planchette) scheint heute in England die große Mode. Bücher mit derartig empfangenen Offenbarungen über Jenseits, Kriegsschuld usw. besprochen in The Quest [E].

ZUM ANHANG

Drei „Altitalische Alphabete" können hier nachgetragen werden nach Herbig s. v. in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte I Berlin 1924, S. 124:

1. Wandinschrift aus Colle bei Sena (Teile eines griech.-etrusk. Alphabets und eines etrusk. Syllabars), (Corp. Inscr. Etrusc. 176 = IGA 535), die zwar bei den Syllabaren oben S. 68 erwähnt ist, aber unter den Alphabetarien fehlt.

2. Tazza di bucchero aus Rusellae (gemeinetrusk. Alphabet von 22 Buchstaben) Gamurrini App. al CIE 57.

3. Ciotola aus Colonna bei Polimartium (gemeinetrusk. von 20 Buchstaben) Notizie 1897, S. 509.

4. Unter den Funden aus Präneste und Caere ist eine Elfenbeintafel von 9 × 5 cm Größe, die auf dem einen Längenrand ein von rechts nach links geschriebenes griechisch-chaldikisches Alphabet zeigt. Es ist veröffentlicht von Antonio Minto, Marsigliana d'Albegna, Firenze 1921, S. 121, ausführlich besprochen S. 236—45, richtig abgebildet S. 238, schöner, aber versehentlich herumgedreht, auf Tafel XX. Es handelt sich augenscheinlich um eine Schulschreibtafel, auf der innerhalb des erhöhten Randes das Schreibwachs aufgetragen wurde. Das Alphabet auf dem Rand ist ein vom Lehrer als Vorlage hingeschriebenes Modellalphabet. Vgl. Grenier, L'alphabet de Marsigliana. Mélanges d'archéol. et d'hist. Ecole franç. de Rome 41 (1924) 1 ff.

5. *ΑΒΓ* findet sich eingeritzt auf dem Oberschenkel der Herme eines Hermaphroditen: Altertümer von Pergamon VII Text S. 221 nr. 258.

6. In der von Franz Cumont 1922 durchforschten mesopotamischen Stadt Europos-Dura-Salihiyeh (von Kaiser Aurelianus zerstört, vgl. Streck R.E., s. v. Dura nr. 2, Ed. Meyer ebd. s. v. Europos nr. 5, Cumont,

Syria 1923, 59 ff.) sind an der Nordwand des Tempels Fresken aufgedeckt worden, darunter die Darstellung einer Opferhandlung, die künstlerisch wertvoll und vor allem kunstgeschichtlich hochwichtig ist als Vorläufer zu byzantinischer Malerei und dem entsprechenden Mosaikenstil (vorläufig mitgeteilt und abgebildet von Cumont, Comptes rendus de l'Academie des inscriptions Paris 1923, 28 f.) Prof. Cumont hatte die Liebenswürdigkeit, mir darüber noch Folgendes zu schreiben: L'alphabet s'étendait sous tous les tableaux peints sur cette paroi presque d'un bout à l'autre de la muraille. Les lettres, qui sont hautes d'environ 6 centim., sont tracées entre deux bandes rouges parallèles, semblabes à celles qui encadrent les tableaux, immédiatement au-dessous de ceux-ci. L'alphabet s'étend horizontalement à 1 20 m du sol. Le bas de la muraille est sans peinture et il ne parait pas possible de trouver une relation entre les sujets placés au dessus d'elles.

Zu den im Anhang verzeichneten Stücken wäre ergänzend zu bemerken:

I 4 S. 159 (Narce): CIE II 8414.

I 13 S. 160 (Theodosia): Dazu E. H. Minns, Scythians and Greeks, Cambridge 1913, S. 361, der folgende Abschrift gilt:

Α Β Γ Δ Ε Η Ι Ο Ι Κ Λ Μ Ν und
Α Γ Β Δ Ι Η Θ Υ Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Γ Ρ Σ Τ Υ + Φ Ψ Ρ

I 20 S. 161 (Karthago): abgebildet bei Dölger, *'Ιχθύς* III. Bd., Tafel 87 u. Eisler, Orpheus the Fisher Tafel 24, der es für eine Taufkanne erklärt. S. 43 verweist er dazu auf merowingische Alphabete, die die Buchstabenformen mit Fischen verzieren.

I 22, 23 (Nola): F. Weege, Vascul. Camp. Inscr. Ital., Bonn 1906, Nr. 1—3.

II 4 S. 162 (Sparta): Ein christliches INRI (s. oben S. 79), umgeben von den 24 Alphabetbuchstaben wie S. 168 nr. 8 [? E].

II 29 S. 165 (Clusium): CIE 1372, 1373. Zwei der etruskischen Alphabete sind unvollständig.

SACHREGISTER

WICHTIGE NAMEN UND STELLEN

INSCHRIFTEN

(mit Ausnahme des Anhanges)

PAPYRI